This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

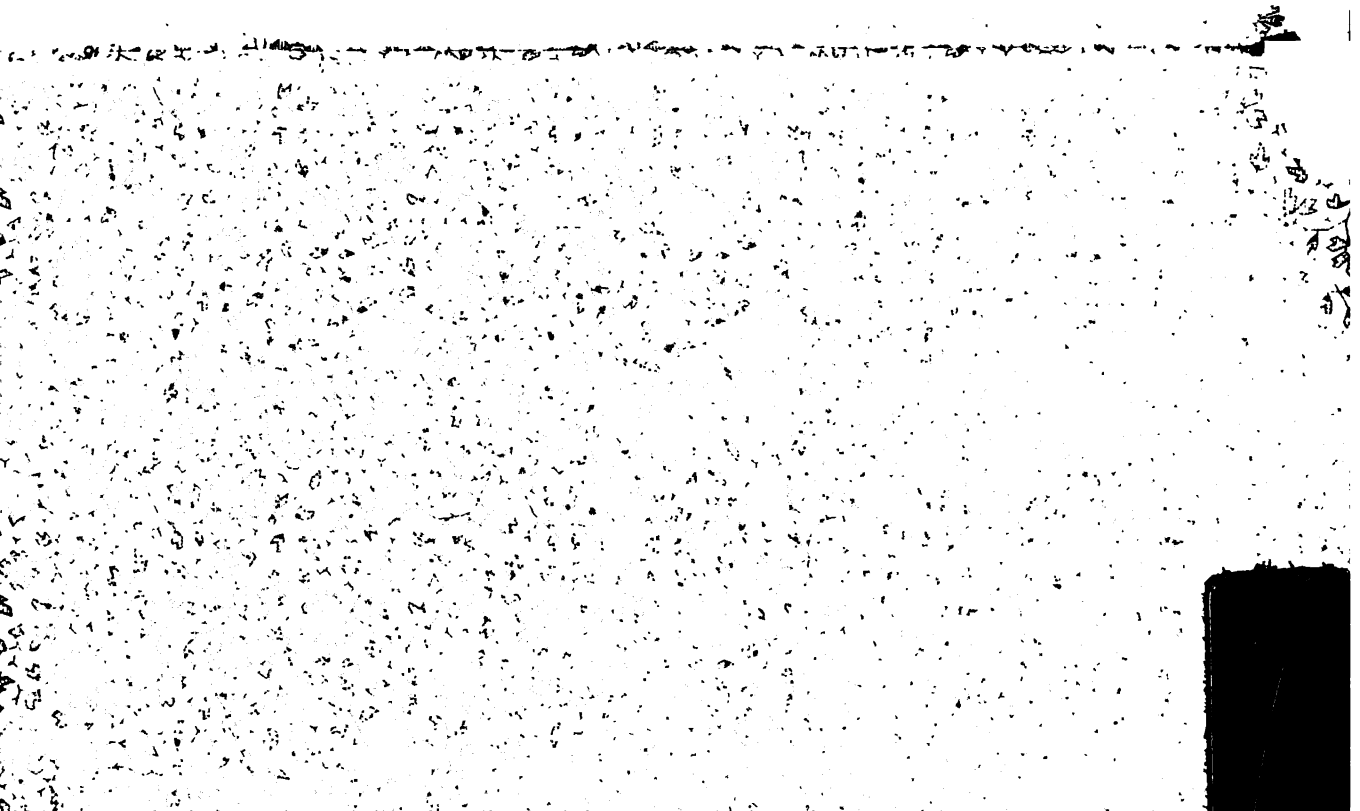
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



E435

760-763 Zesen, P. v. - Adriatische Rosemund.

153
A 19
830.8
B825

Philipp von Zesen,

Adriatische Rosemund

1645.

Herausgegeben

von

Max Hermann Jellinek.

160 - 163

Halle a. S.
Max Niemeyer.
1899.

LIBRARY OF THE
LELAND STANFORD JR. UNIVERSITY.

a. 46510

OCT 30 1900

Neudrucke deutscher Litteraturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts
No. 160—163.

EINLEITUNG.

I. Original und Neudruck.

Dem Neudruck liegt das Exemplar der Königlichen Bibliothek in Berlin zu grunde, das ich dank dem Entgegenkommen der Direktion Monate lang auf der Wiener Universitätsbibliothek benutzen durfte. Das Titelblatt ist auf mechanischem Wege reproduziert; die Nachbildung erreicht jedoch nicht ganz die Feinheit des Originals. Format 12°. 7 Blätter Vorstoss, Blatt 2 bis 5 mit *2—*5 signiert, dann 15⅛ Bogen = S. 1—368. Custoden und Signaturen sind vorhanden; Signatur H_4, N_6, O_7, Q_3, Q_4 und die Custoden auf S. 300 und 336 fehlen. Fehler in der Paginierung: 198 statt 188; 140 statt 240; 161 statt 261; 452, 453, 456, 457 statt 352, 353, 356, 357. Auch S. 337 ist unrichtig paginiert, doch ist die falsche erste Ziffer unter der Tintenkorrektur nicht zu lesen. 298 (leer) und 299 tragen keine Seitenzahlen. Fehler in den Kolumnentiteln: S. 14, 20, 38, 50 Roſemund, S. 5 Ehrſtes (mit Majuskel), S. 135 brittes statt anderes (Buhch), S. 189 anderes statt brittes, S. 339, 341, 359 Ehren-gedichte mit b statt t.

Die Seiten 3, 24, 39, 59, 78, 93, 115, 132, 160, 193, 201, 245 sind von Kupfern eingenommen. Diese sind im Neudruck weggelassen. Ebenso die Musiknoten auf S. 341, unter denen die erste Strophe des Gedichtes iꝛ (= Neudruck 252, 14—21) steht. Dabei wurden die Zeilen, von denen 1, 3 und 2, 4 unter denselben Noten stehen, geordnet und entsprechend dem Gebrauch der andern Gedichte nach der Initiale Majuskel gesetzt.

Auf die Nachbildung bloss typographischer Eigentümlichkeiten wurde, wie sonst in den Neudrucken, verzichtet. Als

ein hervorstechender Unterschied sei angemerkt, dass im Roman der Text mit kleinen Typen gedruckt ist und die eingeschobenen Briefe und Gedichte durch grösseren Druck hervorgehoben werden. Im Neudruck habe ich das jetzt übliche Verfahren befolgt. Wo grössere Typen innerhalb des fortlaufenden prosaischen oder poetischen Textes erscheinen, ist im Neudruck gesperrter Druck angewandt, so namentlich S. 217 ff.

In den Versen sind die Sinnesabschnitte mitunter durch Einrücken gekennzeichnet, was ich nicht nachgeahmt habe. Fehler in den Einrückungen der Verse je nach den Reimen sind stillschweigend gebessert. Die Anmerkungen zu dem Gedichte ɣ, S. 253 f. des Neudrucks, sind im Original mitten in den Text gestellt, und zwar (*) und (†) nach V. 4, (a), (b), (c) nach V. 16 und das zweite (*) nach V. 20.

An Stelle der Virgel ist, wie dies sonst in den Neudrucken üblich ist, das Komma gesetzt. Ueberall, wo im Neudruck ü erscheint, hat das Original die entsprechende Antiquatype, eine Erscheinung, die in den deutschen Drucken jener Zeit, wo die Unterscheidung von ɔ und u im Anlaut etwas Neues war, ganz gewöhnlich ist. Das mitunter erscheinende z ist durch ɣ ersetzt. Für das û des Neudrucks bietet das Original ů, ú und ũ, was durch Typenmangel zu erklären ist. Man bedenke, dass Zesens Orthographie viel mehr û erheischte, als die vulgäre.[1]) Wo im Neudruck ausnahmsweise andere Schriftgrössen als Fraktur-Borgis und Petit verwendet sind, wurde ä und ü gesetzt. Aehnliches findet sich auch im Original bei gewissen Schriftgattungen.

Die Abkürzungen m̄, n̄, ē, un̄ sind aufgelöst. Wo für ē em gesetzt ist, wird dies weiter unten bemerkt.

Eine besondere Schwierigkeit bereiten die Bindestriche zwischen Kompositionsgliedern. Es erscheint sowohl = als - ohne jeden Unterschied; dieselben Zeichen werden auch beim Wortbrechen am Ende der Zeile verwendet. Steht also ein

[1]) Im Neudruck mussten in den ersten Bogen wegen vorübergehenden Typenmangels Umlautszeichen aus einem älteren Guss verwendet werden (z. B. armſâlig, inbâhm 23, 14; beſtûrmet 23, 22; môchte 35, 30; Schône 87, 33). Ich bitte also, hinter der Verschiedenheit der Typen keine Absicht zu vermuten.

erster Kompositionsbestandteil am Zeilenende, so bleibt es unsicher, ob das Wort nach der Intention des Autors zusammengeschrieben oder durch Bindezeichen getrennt werden sollte. Ich habe in diesen Fällen Fettdruck angewendet. Das sieht freilich nicht schön aus, aber jede Entscheidung meinerseits wäre willkürlich gewesen, denn feste Regeln befolgt Z. in diesem Punkte nicht. Von der Anwendung der fetten Typen habe ich abgesehen, wo der Zeilenschluss mit dem Seitenschluss zusammenfällt, ferner in Fällen wie fräund- als feindlich 120, 28, Lust- und Kluginne 123, 27; Inkonsequenzen im Anfang des Neudrucks bitte ich zu entschuldigen.

Immer zusammengeschrieben habe ich die so häufig erscheinenden Namen Markhold und Rosemund, da der letztere nur einmal (230, 16), der erste niemals im Innern der Zeile das Bindezeichen hat. Dasselbe gilt von den Kompositionen mit heit. Die Verbalpräfixe ent, er, zer werden zwar ein paar mal im Innern der Zeile getrennt geschrieben, doch sind die Belege so spärlich, dass ich es nicht für nötig hielt, dort wo sie am Zeilenende erscheinen, das störende fette Zeichen anzuwenden.[1])

In folgenden Fällen, die zweifelhaft erscheinen könnten, entspricht einem am Zeilenende stehenden Bindezeichen des Neudrucks im Original ein Bindezeichen im Innern: 3, 17; 4, 34; 6, 7; 7, 10; 10, 4. 23. 26; 13, 8; 14, 26; 19, 16; 20, 5. 14. 20. 35. 37; 24, 29; 31, 23. 33; 32, 27; 34, 13. 23. 28. 35; 35, 13. 23; 36, 11; 37, 31; 38, 26; 39, 9; 42, 2; 43, 21; 44, 2. 6. 27. 39; 46, 8. 38; 47, 2. 21. 34; 48, 23; 50, 29. 35; 51, 20; 53, 10. 19; 55, 31; 56, 11. 18. 23. 33; 58, 36; 59, 10; 60, 24. 33; 61, 23. 24. 25;

---

[1]) Ein Teil der Inkonsequenzen des Originals mag dadurch verschuldet sein, dass in Zesens Manuskript Komposita am Zeilenende getrennt waren und der Setzer oder Korrektor nicht wusste, ob sie zusammenzudrucken seien oder nicht. — In folgenden Fällen ist im Neudruck irriger Weise kein Fettdruck angewandt oder doch nicht genügend deutlich: (In Versen ist immer das letzte in betracht kommende Wort gemeint) 6, 6; 16, 24. 36; 34, 32. 37. 40; 70, 6; 114, 20. 21; 210, 9; 231 V. 30; 233 V. 88; 244, 43. Schliesslich bemerke ich, dass in den Ueberschriften und Unterschriften der Briefe, Gedichte u. s. w. die Zeilenschlüsse von Neudruck und Original zusammenfallen. Hier habe ich den Fettdruck, weil überflüssig, nicht konsequent durchgeführt.

62, 2; 63, 4. 28; 64, 24; 65, 14. 17. 34. 38; 67, 7; 68, 23; 71, 1; 72, 28. 31. 37; 73, 11. 23; 74, 13. 36; 76, 1. 10. 17. 31; 77, 1; 78, 10. 11. 19; 81, 10. 14; 82, 23; 84, 8; 85, 4. 40; 86, 1. 14. 34; 87, 4; 88, 11; 90, 12. 18; 92, 7. 20; 94, 37; 95, 10; 96, 13. 16; 97, 4. 12. 19. 23; 98, 22; 99, 31. 40; 100, 31. 32; 103, 22; 104, 24. 28; 106, 5. 24; 107, 7. 27; 108, 22. 29; 109, 5. 32; 110, 3. 14; 111, 4; 112, 16; 115, 36; 116, 15; 117, 18; 118, 39; 119, 18. 28; 121, 16. 25; 122, 5. 7. 16; 123, 4. 28. 35; 124, 10. 14. 32; 125, 3. 21; 126, 8; 127, 20. 28; 128, 23; 133, 23. 33; 135, 29; 136, 12. 39; 137, 30; 138, 22; 139, 6. 31; 140, 12; 141, 8. 34; 142, 30; 145, 9. 16; 146, 38; 147, 2. 20. 37; 148, 2. 7; 149, 9; 151, 26; 154, 21. 28; 155, 36; 156, 31; 157, 23; 158, 30; 159, 19; 160, 1. 30; 161, 25; 164, 23. 24; 165, 7. 34; 166, 32; 169, 11. 27; 171, 3; 172, 2. 33; 173, 25. 36; 176, 13. 25; 177, 5; 179, 4. 36; 181, 1. 3. 11. 33; 182, 3. 7. 18; 183, 3; 185, 15. 17. 20; 187, 28; 188, 27. 33; 189, 10. 37; 190, 24; 192, 29; 193, 15. 22; 194, 9. 11; 196, 20; 197, 29; 198, 35; 199, 30; 200, 8. 11. 38; 201, 26. 37; 202, 1. 7; 203, 4. 32. 39; 204. 6. 21. 37; 205, 6. 27; 207, 8. 19. 34; 208, 3. 5. 9. 19; 209, 11. 16; 210, 6. 15; 211, 1. 13. 37; 213, 6; 215, 1. 16; 216, 24. 28. 34. 38; 217, 22; 218, 17. 35; 219, 34; 221, 34; 222, 13; 223, 20; 225, 5; 227, 22; 228, 8; 240, 7. 25; 241, 1. 16; 242, 26; 243, 38; 257, 36; 258, 28. 31; 260, 10. 23. 39; 264, 3. 14. 25; 265, 40; 267, 29; 269, 35.

Ferner überall dort, wo im Neudruck das Zeichen - gesetzt ist.

Aenderungen in der Orthographie habe ich nicht vorgenommen, auch wo evidente Verstösse gegen Z.'s Prinzipien vorlagen. Eine Ausnahme habe ich bezüglich der Schreibungen daß und daß gemacht, da die übliche Scheidung in der erdrückenden Masse der Fälle durchgeführt und andererseits gar nichts für Z. Charakteristisches ist.

daß statt daß wurde gesetzt: 41, 30; 42, 23; 108, 10; 244, 38; 252, 18; 257, 25; 259, 18; daß statt daß: 30, 11; 33, 24; 86, 21; 104, 28; 108, 11. 13; 110, 39; 188, 12; 237 V. 242; 255, 18.

Aus der Masse der übrigen Druckfehler hebe ich zunächst hervor die unrichtige Setzung von m und n im Dativ der Pronomina und Adjektiva. Von der Regellosigkeit, die in gewissen Drucken des 17. Jahrh. herrscht, ist in der Adr. Ros. keine Rede. Zudem besitzen wir über diesen Punkt

Aeusserungen Zesens, die ausführlichste im 12. Sendschreiben der Bellinschen Sammlung.

Ich habe ihm statt ihn gesetzt 84, 34; 139, 33; 146, 36; 220, 13; ihn statt ihm 243, 40; dem statt den 194, 23; 220, 31; den statt dem 60, 19. Acc. Sg. ihren statt ihrem 62, 9. In den Dat. Pl. hizzigen 214, 12; solchen 262, 25 steht fälschlich im Orig. m.

Was den Dat. Sg. Masc. und Neutr. betrifft, erklärt Z. in dem erwähnten Sendschreiben, die eigentliche Endung sei m, wenn aber der bestimmte oder unbestimmte Artikel vorhergehe, so müsse dem Wohllaut zu liebe m in n verwandelt werden. Dazu stimmt auch der Gebrauch in der Adr. Ros.; hinzuzufügen ist, dass auch nach disem, jenem und dem Dat. der Pronomina die heutige Regel gilt. Verbessert habe ich folgende Fehler des Originals: 1) Dem Adj. (Pron.) geht kein Artikel voraus: 6, 4 seinen; 46, 3 meinē; 60, 7 allen; 74, 22 häftigē; 137, 17 keinē; 138, 24 meinē; 179, 34 keinen; 181, 37 ihrē; 211, 14 seinen (statt des ersten seinem). 2) Dem Adj. geht der best. Artikel voran: 47, 9 halb-eröfnetem; 149, 9. 10 saft-bahrem; 151, 4 hár-fúhr-brächendem; 164, 12 vergúldetem; 242, 5 salzichtem. 3) Voran geht disem: 42, 32 überaus-künstlichem. 4) Voran geht einem oder keinem: 34, 22 erachtetem; 42, 16 behangenem; 50, 30 blau-angelauffenem; 64, 24. 25 nah-bei-wohnendem; 196, 24 verwildetem. 5) Voran geht ihrem: 55, 18 geschlagenem.

Nichts geändert habe ich in den Verbindungen in kurzen 39, 22. 23; 80, 26. 27; 83, 16; 97, 35; 108, 17; 117, 39; mit kurzen 202, 34; unter andern 22, 11; 109, 29; 201, 35. Gar nicht hieher gehören mit túhf-gehohlten seufzen 77, 28. 29; 128, 5. 6; mit härz-brächchenden seufzen 80, 20. 21. Vgl. seine seufzen 240, 28.

Bisher habe ich die Fälle nicht berücksichtigt, in denen zwei Adjektive auf einander folgen. Zesen bemerkt a. a. O. $G_5{}^b$ f., dass, wenn auf den Artikel mehrere etwas lange Adjektive folgen, das letzte seine eigentliche Endung (d. i. m) behalten könne, z. B. dem wohlgezierten schönem bilde, dem Hoch- und wohl-gebohrnen, in aller welt belobten, träflichem Helden.

Ich hätte also an folgenden Stellen nicht ändern sollen: 19, 16. 17 einem so kluhg-sünnigen über-irdischem Mänschen-bilde, 31, 34 mit einem rose-farben seidenem futter. Im weiteren Verlauf des Neudrucks habe ich Zesens Regel in acht genommen,

vgl. 257, 38 und die etwas anders gearteten Fälle 33, 33. 34; 258, 2. 3; 158, 5; 62, 30. 31; 200, 23; 212, 22. Dagegen musste 131, 6 hohch-verſtändigem geändert werden. Uebrigens setzt Zesen nicht selten mehrere Adj. hinter einander in schwacher Form, vgl. 5, 4; 34, 8. 9; 35, 35; 47, 22. 23; 56, 2; 105, 13; 127, 18; 176, 25. 26; 214, 17; 222, 17. 18; 265, 30; 122, 11. 12; 167, 5; 173, 17; 240, 12. 13.

Die folgenden Fälle, in denen ich geändert habe, fallen streng genommen nicht unter die eben besprochene Regel: 159, 29. 30 auf dem rächt- und vihrtem teile; 7, 6. 7 in keinem alt- und erkaltetem, in keinem trähg- und verdroſſenem härzen; 174, 36 mit einem rein- und lauterem härzen. Aber die verhältnismässig grosse Anzahl der Fälle macht mich jetzt doch bedenklich. Schon im Orig. erscheint in der Endung n 205, 5. 6 dâm Fürſt- und gráhflichen.

Geändert habe ich ferner zweimal, wo, ohne dass Artikel vorhergeht, das erste Adj. schwache Form zeigte: 31, 33. 34 von ſchâhl- oder ſtárbe-blauen zerhauenem atlaß; 118, 26 von ſchwarzen ſeidenem zeuge. Schon im Orig. haben beide Adj. starke Form 190, 16 von rohtem durchſcheinendem ſteine; 224, 32 in ſolchem verbáſſertem zuſtande.

Beachtenswert ist, dass, während das zuletzt angeführte Beispiel nach ſolchem starke Form belegt, sonst schwache häufiger ist, vgl. 151, 23; 153, 24; 196, 1; 225, 16; 228, 16. 17. Erwähnung verdient auch der Dativ Sg. ſeinen nach ſolchem 35, 35, nach diſem 84, 20.

Endlich sind folgende Druckfehler verbessert, bezw. folgende Aenderungen vorgenommen worden. Die schon im Druckfehler-Verzeichnis des Originals angemerkten sind mit einem Stern versehen. 5, 3 unmánſch-. 6, 38 muſt'. 8, 26 ROSEMVNDE. *13, 4 Sáneinnen. *14, 17 wahrden. *14, 22 verdrohß.[1]) 18, 12 elfen. 18, 23 xxx, im Berliner Ex. ist i mit Tinte ergänzt. *18, 34 gleichſam. 19, 19 nach unter steht Semikolon. *27, 7 eigen. 30, 26 meint'. 30, 32 im Orig. kein Absatz. *32, 8 nuhmehr. *34, 34. Zesen bemerkt im Druck-

[1]) Im Druckfehlerverzeichnis des Originals folgt darauf ‚muß fohr mus' ohne dass eine neue Seitenzahl angegeben wäre. Aber auf S. 17 des Orig., wo verdrohß steht, findet sich kein muß.

fehlerverzeichnis: ‚43. ſtähet in der ehrſten zeile zweimahl hat', ich habe das hat nach zu-geſchriben getilgt.[1]) *35, 7 ärz-verpflüchte. 36, 8 ſt statt ſt. *40, 3 wären. 44, 8 kunſchaft. *44, 15 mein. 44, 34 nach jüngſte Virgel statt Klammer. *45, 34 ſchwähr-mühtige. *46, 27. 28 an den ſimſen. 49, 36 undã. 49, 37 ille. *51, 15 hin-auf. *52, 4. 7. 23 wuſſte, im Druckfehlerverzeichnis steht nur ‚66 wuſſte ſohr wuſte', ich habe an allen Stellen, wo das Wort auf S. 66 des Orig. vorkam geändert. *53, 22 belanget. *54, 28 ein. 55, 11 ubb statt des ersten unb. *55, 31 einige. 57, 29 mus- [Zeilenende] ſte. 61, 9 vor ſahgte Virgel statt Klammer. *61, 32 kahm zu uns. *65, 28 ſolcher zwo, wägen fehlt; möglicherweise beruht die erste Korrektur auf einer Flüchtigkeit Z.'s. Er giebt nämlich als zu verbessernden Text an zwo bebüngungen ſolcher geſtalt erklährete, hat also vielleicht das vor zwo stehende ſolcher übersehen. 66, 8 nach habe Virgel statt Klammer. 67, 6 -leucher. 67, 8 nach läſen fehlt der Punkt. 69, 12 bahr [Zeilenende] führhalte. 70, 6 nnb. *70, 39 Stadt. *71, 13 dem fehlt. *71, 14 ſchrei. *71, 16 kugeln unb pfärde. 72, 34 wus- [Zeilenende] ſten. 79, 34 In aller-libes-eifrigſte fehlt das zweite Bindezeichen. 80, 36 hoh-währten. 82, 1 er statt es. 82, 34 verbleiben. 82, 35 nach würde Virgel statt Klammer. 90, 6)ban. 95, 14 vor biſe habe ich über getilgt. 102, 16 unb unb. 102, 29 güht-wülligen. 106, 1 wahr-zeüchen. 108, 23 ſchone. 110, 4 gnabigſten. 116, 11 der fehlt, steht aber S. 152 des Orig. als Custos. 123, 33 bi statt der. 124, 2 in lohb-ſpruche fehlt das Bindezeichen. 124, 19 Guhts-muht. 132, 10 Lihh-währt. 132, 34 lihes-. 133, 2 Nach räht fehlt das Bindezeichen. 138, 1 vor gahb Virgel statt Klammer. 140, 20 cin statt ein. 141, 23 nach kunſt fehlt das Bindezeichen. 142, 13 vor ſahgte fehlt die Klammer. 146, 14 ſeln. 151, 8 lähbensſeiniger. 154, Anm. (b) nach &c Doppelpunkt statt Punkt. 155, 13 anfange statt aufgange. 158, 25 Herzohs. 159, 22 in wunder-ſchöne fehlt das Bindezeichen. 159, 29 nach rächt fehlt das Bindezeichen. 167, 21 vihl fehlt, ich verdanke die Konjektur der Ausgabe von 1664. 169, 30 nach ſteuren fehlt die Virgel. 172, 5 vor

[1]) Vgl. die Auslassung des zweiten Auxiliars 67, 25 ff. 73, 3 ff. 85, 33 ff. 87, 36 ff. 98, 10 f. 102, 7 ff. 110, 1 ff. 181, 1 ff. 216, 2 ff. 218, 21.

ban fehlt die Klammer. 174, 36 nach rein fehlt das Bindezeichen. 178, 12 fohn statt fohn. 178, 16 in ban ist a unsichtbar. 186, 27 aug=bis, vielleicht aug' zu schreiben. 187, 3 in golb ist das g ausgefallen. 187, 20 wl statt wi. 188, 4 in geſtaltet ist l kaum sichtbar. 193, 8 und in der entsprechenden Anm. steht (*) statt (a), was wegen der verschiedenen Seitenbrechung des Neudrucks geändert werden musste. 206, 23 in bůchſen=ſchůhſſen ist das Bindezeichen nicht sicher. 207, 11 nach ſein steht Virgel statt Klammer. 212, 17 nach gang steht Klammer statt Virgel. 214, 11 in wi ist i nicht sichtbar. 221, 26. 27 das l von lăute ist um eine Zeile hinuntergerutscht und hat das t von tahg' verdrängt. 222, 30 könne. 223, 2 gahb bis antwort im Orig. in derselben grösseren Schrift wie der umgebende Text. 229, 3. 8 und 231, 2 musste das = des Orig. durch - ersetzt werden. 233 als Verszahl 110 statt 101. 233, V. 106 alſo statt als. 234, V. 123 auch statt aus. 235, V. 158 statt des Doppelpunktes steht ż. Die Zahl 161 steht fälschlich vor V. 162. 236, V. 196 nach gewůnnt steht Virgel statt Punkt. 237, V. 245 nach wůllen steht ein Punkt. 238 die Zahl 281 steht fälschlich vor V. 282. 242, 21 ille. 242, 23 jura. 242, 34 Antiros. 242, 45 auf dem q von Grajumque steht ein Akut, was sich nur schwer hätte nachbilden lassen, 242, 47 Dianen. 243, 36 209 statt 213. 244, 25 Fenel. statt Fernel. 252, 20 augenblik. 254, 21 ꝛi statt ꝛ. 255, 14 nach ſtähen fehlt die Virgel. 256, 6 gåb ihr'. 257, 34 nach iſt steht Virgel statt Klammer. 261, 23 mogen. 264, 19 in weiſſen ist i nicht sichtbar. 267, 16 nach durch=drungen fehlt die Virgel. 266, 19 nach gleich steht Virgel. 266, 32 Punkt statt Komma. 267, 28 Roſenmund. 269, 6 fehlt der Punkt. 270, 13 habe ich Punkt statt der Virgel gesetzt, im Orig. geht der Satz weiter: als am 5. bl. u. s. f. — Ein Druckfehler, den ich verschuldet habe, ist 135, 27 nuhr statt mihr. 90, 6 hätte ich gegen das Orig. in den dass-Satz ein nicht einschieben sollen.

In einigen anderen Fällen ist mir die im Text belassene Lesart sehr verdächtig, so 81, 37 arm=ſäligen. 101, 19 und 203, 4 ſonderlicher. 242, 33 Junonen (statt Dionen). Aber von weitergehenden Aenderungen hielten mich verschiedene Erwägungen ab. Erstlich ist uns, oder wenigstens mir, der Sprachgebrauch des 17. Jahrh. nicht so genau bekannt, dass

nicht eine berechtigte sprachliche Erscheinung irrig als Druckfehler aufgefasst werden könnte. So wird mancher geneigt sein, attributiv gebrauchtes unſeres 44, 20 für fehlerhaft zu halten. Aber Zesen gebraucht ebenso unſres Rund Helikon[s] II. Teil 1. Buch (C_8^a) Nr. XXI. Bei Opitz, Geistl. poem. (1638) S. 199 lese ich unſrer Sinn. Belege für flektiertes euer giebt das DWb. Mehrere Beispiele für ihrer aus Luther bei Kehrein, Gramm. d. d. Sprache des 15.—17. Jhs. III, 72, § 109. Sie lassen sich vermehren, vgl. ihrer Geiſt, Neudrucke 118, S. 9, 26; ebenda 15, 10 aller ſeyner pracht. Für den alem. Dialekt ist die Sache bekannt.

Ferner zeigt die Adr. Ros. so viele Spuren von Flüchtigkeit in Inhalt und Form, dass gar manche Versehen auf Rechnung des Autors und nicht des Druckers zu setzen sind. Ich habe z. B. 231, V. 17 Der Bluhmen-täſerin trotz 241, 10 belassen, weil mir eine solche Kontamination Z. wohl zuzutrauen scheint. Man vergleiche die Konstruktion 208, 38 ff., wo kein Druckfehler vorliegen kann, ſeinen statt ihren 149, 3,[1]) oder das Fallen aus der Ich-Erzählung 135, 19. Dass 196, 9 nach währe eine Wortgruppe wie ‚in *gu* verändert' zu ergänzen ist, sieht jeder leicht, aber die Worte haben schon im Manuskript gefehlt, der Autor wollte ursprünglich die Konstruktion anders fortführen. Wie aber 158, 21 die Worte noch — walleien hineingekommen sind, ist mir ein Rätsel geblieben. —

[1]) In der älteren Sprache lassen sich wohl einige Fälle nachweisen, wo *sein* auf Plur. oder Feminin bezogen ist, vgl. die Litteraturangaben bei Kraus, Deutsche Gedichte des 12. Jahrhunderts S. 239 zu Tundalus 271 und Grimm Gr. IV, 345. Auch da liegt übrigens vielfach nur Nachlässigkeit des Ausdrucks vor. Ein Beispiel aus dem 17. Jahrh. für Beziehung von *sein* auf Fem. finde ich bei Stieler, Geharnschte Venus 6. Zehn III, 2, V. 7. 8 *alle Welt hat seine Ruh bestellt*, wo der Gedanke an *jeder* (= *alle Welt*) wirksam war, im Register zum 4. Teil von Harsdörfers Gesprächspielen heisst es *Teutsche Sprache . . . wie sie verderbet wird . . ist zu Babel nicht verwirret worden . . hat seine Wurtzel im Ebreischen*, und vor einigen Jahren konnte man in einer wissenschaftlichen Zeitschrift lesen: ‚*auch die S . . . sche Theorie hat seine deutlichen Schatten auf K.'s Ausführungen geworfen*'. Etwas anderes ist es natürlich mit dem von Schmeller, Die Mundarten Bayerns, § 742 behandelten, dialektischen Gebrauch.

staben zu viel oder zu wenig oder wohl gahr anders, als er sein sol geschrieben stehet; darüm eifere mein Her nicht über mich, sondern über seine alzufärtige färtigkeit'. Zesen entschuldigt sich in seiner Antwort mit der schweren Arbeit, die ihm die Verfassung einer deutschen Grammatik und eines deutschen ‚stambuches' mache.[1]) Dazu kommt, dass er, wie wir sehen werden, noch vor dem Drucke der Adr. Ros. seine Meinung in einem wichtigen Punkt geändert hatte, ohne jedoch die neue Regel durchführen zu können. Das benahm ihm natürlich die Lust, das alte Prinzip nochmals durchzudenken.

Wenn man Zesens Orthographie als eine phonetische bezeichnet, so ist dies nur cum grano salis richtig. Seine Fähigkeit zu lautphysiologischer Beobachtung war nicht sehr gross;[2]) was er besass, das war jene naive Phonetik, deren sich jeder rühmen darf, der einen reinen von einem unreinen Reim zu unterscheiden vermag. Er bemerkte, dass viele Lautgruppen bei gleicher Schreibung verschieden gesprochen wurden und dass andererseits zur Bezeichnung desselben Lautes verschiedene Buchstaben dienten. In diesem letzteren Punkte war freilich sein Urteil durch die Schrift mitunter getrübt.[3]) Ein Teil seiner Bestrebungen richtete sich darauf, dass aus der Schreibung die richtige Aussprache mit Sicherheit zu entnehmen sei, insbesondere für Fremde, zu denen er auch diejenigen rechnete, deren Muttersprache nicht das Hochdeutsche war. Und er wollte, dass die Lautbezeichnung konsequent sei.[4]) Insofern mag man seine Reform eine

[1]) Bellinsche Sammlung Nr. 10, $E_1{}^a$.

[2]) Man vgl. z. B. seine Polemik gegen Salazar, der behauptet hatte, dass man sich bei der Bildung des *b* nicht der Zunge bediene, Rosenmând S. 85.

[3]) So hat Zesen z. B. bemerkt, dass die sth. Laute *b, d, s*, hinter denen vor vokalischem Anlaut des folgenden Verses *e* elidiert ist, nicht auf ursprünglich auslautendes *b, d, s* gereimt werden können, also nicht *lied' : glied, reif' : fleis.* Er überträgt dies aber auch auf Reime wie *kampf' : dampf*, obwohl er zugiebt, dass sie ‚weil sie so gahr ungleich nicht klingen, als die for-her-gehende noch wohl zu dulden sind'. Helikon[3] $K_1{}^b$.

[4]) Vgl. namentlich das Schreiben an Gueintz bei Habichthorst S. 15. — Dass die Niederdeutschen durch die Schreibung

phonetische nennen. Aber damit kreuzt sich die Sucht, um jeden Preis ‚die Abstammung' der Wörter in der Schrift zum Ausdruck zu bringen. Zesen glaubte freilich, dass beide Richtungen im Deutschen neben einander liefen, er hielt es für einen Vorzug dieser ‚Hauptsprache' vor dem Französischen, dass man sie schreiben könne, wie man sie spreche, ohne die Abstammung zu verdunkeln.[1]) Und dieser Wahn hinderte ihn, sich über die Tragweite beider Prinzipien klare Rechenschaft zu geben.

1. Quantitätsbezeichnung.[2])

Im 17. Jahrh. bestanden dieselben Mängel wie heute: die Länge des Vokals wurde durch verschiedene Mittel bezeichnet, durch Nachsetzung von e beim i, durch h bei u å ô û, durch Verdoppelung des Vokalzeichens oder durch h bei a e o. Die Dehnungszeichen wurden oft angewandt, wo sie nicht nötig waren, und dort nicht gesetzt, wo ohne sie die Lesung zweifelhaft blieb. Die Zahl dieser letzteren Fälle war damals grösser als heute, weil das Prinzip noch nicht allgemein durchgeführt war, einfachen stammschliessenden Konsonanten nach kurzem Vokal doppelt zu schreiben, und weil ſſ und ß ohne Rücksicht auf die Quantität des vorhergehenden Vokals zur Bezeichnung der stimmlosen Spiranten im Gegensatz zu den stimmhaften ſ und ſ verwendet wurden.

Zesen gebraucht in der Adr. Ros. als einziges Dehnungszeichen das h, und zwar ohne die traditionellen Einschränkungen, d. h. er setzt es auch nach i und ohne Rücksicht auf die Gestalt des folgenden Konsonanten. Aber er setzt es nicht überall nach langem Vokal. Er hatte wohl erkannt, dass bei konsequenter Längenbezeichnung eine besondere Bezeichnung der Kürze unnötig wird,[3]) ohne sich jedoch über alle Einzel-

---

je, jeder u. ſ. w. statt ie, ieder beirrt werden, hebt Zesen sehr oft hervor, vgl. z. B. Bellinsche Sammlung Nr. 8 $D_3{}^a$; Rosenmând S. 95.

[1]) Vgl. namentlich Rosenmând S. 142.

[2]) Bellinsche Sammlung Nr. 3 und Nr. 5; Rosenmând S. 133 ff.; Habichthorst S. 15 ff.

[3]) Im 5. Schreiben der Bellinschen Sammlung $B_7{}^b$ bemerkt Zesen über die von ihm bisher befolgte Orthographie, er habe die langen Vokale mit h, die kurzen ohne h geschrieben;

heiten klar zu werden. Im grossen und ganzen kann man sagen, dass er das Prinzip der holländischen Orthographie befolgt, d. h. dass er in geschlossener Silbe die Länge bezeichnet und die Konsonantengemination vermeidet, aber das Prinzip ist oft durchbrochen, z. T. durch Unachtsamkeit, z. T. aber auch infolge theoretischer Unklarheit.

1. Einsilbige Wörter mit schliessender einfacher Konsonanz. Hier herrscht verhältnismässig die grösste Folgerichtigkeit. Der Konsonant wird auch nach kurzem Vokal so gut wie ausnahmslos einfach geschrieben, die Länge ausdrücklich bezeichnet. Freilich fehlt das ȟ mitunter, aber doch verhältnismässig selten.[1])

2. Auf den betonten Vokal folgt mehrfache Konsonanz. Auch hier sollte der unmittelbar auf den Vokal folgende Konsonant immer einfach geschrieben und die Länge durch ȟ bezeichnet werden. Aber die Längenbezeichnung ist hier weniger konsequent als im ersten Fall, Rückfälle in die vulgäre Orthographie sind nicht gar selten. In einigen Wörtern, in denen Z. sicher Länge gesprochen hat, fehlt ȟ durchaus, so in ârbe und dem Präsens von mârben. Bei manchen Wörtern kann man über die Quantität zweifelhaft sein, so bei geȟabt, gemâlde, ȝimlich, wo das ȟ ganz selten erscheint. In dem oft belegten lâſſt hat Z. sicher Kürze gesprochen (trotz laȟſen!) und lâȟſt 94, 10 ist fehlerhaft.

Auch die Vereinfachung der Gemination ist keineswegs ganz konsequent durchgeführt. Es lassen sich dabei folgende Beobachtungen machen. Ausnahmslos ist die einfache Schreibung bei f und ȝ, weil Z. die vulgären ck und tz in allen Stellungen (auch zwischen Vokalen) verwirft; er schreibt konsequent etwa ſchifte, denn in ſchicte war ihm das c verhasst und ſchiffte widersprach ebenso sehr dem gemeinen Brauch wie

---

‚solcher gestalt ward auch die unnöhtige verzweifältigung der mitlauter (die den lauter, weil sie ohne seinen fohr- oder nach-stand nur stum sein und bleiben, weder kurz noch lang machen können) bei den kurzen selb-lautern aufgehoben'. Es kann sich das nur auf die Vereinfachung der Gemination im Auslaut und vor Konsonanten beziehen.

[1]) Kein Fehler ist genug; hier sprach Z. Kürze, ebenso in einigen anderen, seltener belegten Wörtern, wo heute Länge gilt.

dem eigenen Prinzip. Sonst kann man bemerken, dass die Vereinfachung der Gemination regelmässig eintritt, wenn es keine Nebenformen giebt, in denen der Konsonant inlautend zwischen Vokalen erscheint, also in Wörtern wie geſelſchaft, irtuhm, ſchâhflein, ſchiflein, flâmlein, gâſlein, hûtlein, (casula), ketlein, an- nahch- nâukômling, krûmlings, träflich, verbamlich, folkômlich, mânlich, ſûnlich, herlich,[1]) unbâslich, hâslich, gewûslich, bitlich, gôtlich, ſitſam, herſchen; ôfnen, hofnung, gewafnet, himliſch,[2]) verſamlung, mitler in der stehenden Verbindung mitler zeit (weile), u. a. m.; eine vereinzelte Ausnahme ist unnahchläßlich 216, 28 . 29; in den Flexionsformen (du) kanſt, (du) muſt, du wûlt(ſt), konte, kônte, ſolte, wolte; brante, ent- ge- verbrant, kante, be- er- gekant (und den Ableitungen bekântnûs, unkântlich), genant, begunte. Schwanken nur bei muſte, mûſte, wuſte, wûſte und bâſt . ., die regulären Formen überwiegen, wuſſte ist von Z. einmal ausdrücklich als Druckfehler bezeichnet.

Dort, wo Nebenformen mit intervokalischer Konsonanz bestehen, ist der Konsonant oft doppelt geschrieben. Namentlich kommen Verbalformen in betracht, und auch da lassen sich bei den einzelnen Buchstaben Unterschiede beobachten. Keine Verdoppelung kommt vor bei p,[3]) keine Vereinfachung beim r, dagegen finde ich 2 mal irrt, 1 mal knarrt. Bei m halten sich Einfach- und Doppelschreibung ungefähr die Wage. Bei kômt und komt überwiegt einfache Schreibung (ca. 25 kômt gegen 8 kômmt, 3 komt[4]) 3. Sg. und 2 komt 2. Pl. gegen 2 kommt 2. Pl.). Dagegen überwiegt nûmmt. Sonst finde ich noch 1 mal beſlamt gegen 3 beſlammt, 1 ſlammt, 1 beſtimt gegen 1 beſtimmt, 1 ſtimmt, dann 2 gekrûmt, 1 verbamte, andererseits 1 klûmmt. Grösseres Schwanken herrscht auch beim f. ca. 5 (be)trûft gegen 1 betrûfft,[5]) 2 ſchlâhfft, 1 ſchlahfft gegen 1 ſchlahft, 1 eingeſchlâhft,

[1]) herlich musste Z. natürlich von her dominus herleiten, ebenso herſchen.

[2]) himmeliſch gebraucht Z. nur in Versen.

[3]) Von verzaplen 84, 39 ist es nicht sicher, ob es hierher gehört, ebenso, um dies gleich hier abzuthun, von den je einmal belegten Adjektiven ſiprig, kliprig, kwaplicht.

[4]) Nebenbei bemerkt ist mir diese umlautlose Form der 3. P. verdächtig.

[5]) Ich mache ausdrücklich darauf aufmerksam, dass Z.

läufft und läuft, ſchafft und abſchaften, ſtrahfften und geſtrahft, ausserdem gekaufft, rafft, andererseits vergaften, verhofte, unverhoft, raufte, ruhft, vertühft. Vorherrschend ist die Verdoppelung bei l n und ſ. Ich finde nur je ein ſtälte und geſtält gegen ca. 15 resp. 4 Belege für Doppelschreibung, dann kwält 267, 22; in andern Wörtern erscheint nur ll, so ca. 4 mal in fällt und sonst noch in seltener vorkommenden, wie erfüllt, gekrüllt, rollt, erſchallt, ſtillt, ſtillte, wallte.[1]) Vereinfachung des n finde ich nur 3 mal in ihr könt, je einmal in erkänt und bekänt gegen 3 kännt, 2 kännte; sonst steht nur nn, so in brännt, gönnt, vergönnt (Ptc.), begünnſt, begünnt, nännſt, nännt, nännte, genännt, rännte, geſpannt, geſünnt, tränt, gewünnt. Man beachte den Gegensatz von kante und kännte, genant und genännt.

Vereinfachung von ſ erscheint nur 2 mal in gefaſt gegen ca. 14 ge- verfaſſt, 1 verfaſſte, 2 mal in heiſt (2. P.) gegen ca. 4 heiſſt (3. P.), ausserdem nur in erbohſte 50, 12 (vgl. erbohſſet 86, 13). ſſ erscheint in den öfters belegten er- verblaſſt, erblaſſte, verhaſſt, läſſt, laſſt, reiſſt und noch in anderen seltener vorkommenden Wörtern.[2])

Vor dem s des Gen. Sg. findet sich Doppelschreibung nur in (gleiches gleich-)falls, ebenso häufig ist aber Vereinfachung. Einfachschreibung ist ausnahmslos in den oft belegten Hern und mans, dann in den je einmal erscheinenden Schifs- 167, 34 abtrits 117, 26 Gots(-beamter) 194, 13.

Sonst sind noch zu erwähnen die Formen bittren 146, 11. 256, 3 gegenüber bitren 50, 5, vergäſſne 207, 15, andererseits folkomne(n) 8, 19. 227, 16. 263, 26. 265, 2, folkomneſte 127, 21, ofnen 189, 39, ofner 268, 5, endlich zittrendem 148, 24 und ſammt 22, 5, ſammten 61, 26.[3]) Nicht sicher ist, ob hierher gehört Meiſſner 203, 7 gegen meiſniſche 115, 5.

---

die längeren Formen kömmet und trüffet kennt, aber sie sind freilich selten.

[1]) Ein offenbarer Druckfehler ist ſpällt 241, 8.

[2]) Nicht hierher gehören preiſ'ſt 145, 38, erweiſ'ſt 145, 39. Durch den Apostroph will Z. die Beibehaltung der sth. Aussprache andeuten, vgl. Helikon[3] $K_1{}^b$. Natürlich verbot sich dann die Schreibung preiſ't, die auf t als Endung hätte schliessen lassen.

[3]) Vgl. ſammet 56, 12.

Das Z. mit den eben geschilderten Unterscheidungen einem Prinzip folgte, ist natürlich nicht anzunehmen; er ist hier vom Gebrauch seiner Zeit abhängig und war zu nachlässig, um die von ihm in der Theorie aufgestellte Forderung der Vereinfachung der Gemination vor Konsonant streng durchzuführen.[1])

3. Mehrsilbige Wörter mit einfachem Konsonanten nach dem Tonvokal. Z. behält hier die übliche Bezeichnung der Kürze durch Doppelschreibung des Konsonanten bei und geht über die vulgäre Orthographie durch die Verdoppelung von ch hinaus. Vor sch ist dagegen die Kürze nicht bezeichnet, offenbar, weil sie sich beinahe immer von selbst versteht — vereinzelte Schreibungen wie büſſche 21, 7 sind nichts als Versehen.

Da, wie schon bemerkt, ff und ſſ die stimmlosen Spiranten im Gegensatz zu den stimmhaften f und ſ bezeichneten, die stimmlosen Laute aber sowohl nach Länge wie nach Kürze vorkamen, war hier die Bezeichnung der Länge durch nachgesetztes h geboten, und sie ist auch ziemlich konsequent durchgeführt.[2]) Ebenso gerechtfertigt ist h vor bt (knohbten, entknöhbtelung, tohbten, töhbten). In allen andern Fällen hätte die Einfachschreibung des Konsonanten genügt. Aber Z. hat wohl keinem einzigen Wort, in dem die Schreibung mit h feststand, diesen Buchstaben entzogen. Er setzt h konsequent in folgenden, z. T. sehr oft belegten Wörtern und ihren Ableitungen:[3]) fahl, mahl, gemahl, sahl, strahl, zahlen, fählen, befählen, kwählen, vermählen, stählen (Verb.), wählen, zählen, höhle, buhlen (nur 1 mal buler), stuhl, kühl, kühlen, zahm, verbrähmet, nähmen, angenähm, führnähm, schähmen, strohm, böhmisch, ruhm, bahne, fahne, mahnen, wahn, lähne, entlähnen, erwähnen, sehne, ohne, lohn, sohn, gewohnet, wohnen, söhnen (Verb.), gewöhnen, kühne, versühnen, fahren, befahren,

[1]) Michaelis a. a. O. S. 17 bemerkt, dass in Formen wie wilst, wolte, gewolt, must, muste, wuste u. s. w. sehr lange die Schreibung mit einfachem Konsonanten sich erhielt.

[2]) läſſet ohne h ist kein Fehler, eher das h in lähſſeſt 70, 7.

[3]) Ich setze für die Nomina im allgemeinen den Nominativ des Stammwortes an. Wo dieser einsilbig ist, sind natürlich die mehrsilbigen Formen oder Ableitungen gemeint.

jahr, wahr, be- verwahren, begähren, kähren, lähre, währen, (defendere und durare, nur 1 mal wärender 118, 3), gewähren ehre, hehr (exercitus), mehr (magis und mare), verfehren, ihr, ohr, gebohren, erkohren, verlohren, gebühren, führen, rühren. Auf Vollständigkeit macht das Verzeichnis keinen Anspruch; viele seltener belegte Wörter habe ich absichtlich beiseite gelassen. Natürlich ist das h dort beibehalten, wo es stammhaft schien; ehlich, jählig, neben fröhlich steht ein paar mal frölich, wie auch fro neben froh geschrieben wird; Frûling 201, 19 ist ganz vereinzelt. — Ganz überwiegend ist h in fehle, kahmen, kähme(n), bekwähm, bluhme, ungeftühm, grühn, -bahr, hahr, klahr, fohrig, ftöhren, ungefähr die Wage halten sich Schreibungen mit und ohne h bei hohlen, mahlen, fchuhle, fpahren, in -fälig, fchwär, fpûren ist fehlen des h Regel, wahren (Pl. Praet.) und höhren sind zwar einigemale belegt, aber doch in grosser Minorität, ganz vereinzelt sind nahme, fchöhn, behren. Anderes übergehe ich.

Schon unter den angeführten Wörtern dürften einige sein, in denen der Gebrauch des h nicht allgemein war; so insbes. fahl, hehr, mehr (mare), wo im gemeinen Schreibgebrauch die Vokaldoppelung wohl überwog. In anderen Fällen hat Z. sicher das h gegen die vulgäre Orthographie eingeführt. So namentlich dort, wo diese th anwandte. Er schreibt tahler, vertähdigung, tihr. tohr, getöhne, trähnen, trohn, -tuhm, tühre, ahtem, bahten, bäht', gebähten, bluht, huht (pileus), hähten, kröhte, noht, raht, roht, ruhte, ftäht, zohticht. So gut wie ausnahmslos ist ht auch in muht, (nur 1 mal fchwährmütigkeit 92, 34) und bohte (ca. 5 ht : 1 t), weitaus überwiegend in guht (ca. 102 ht: 10 t), Schwanken in bûten (ca. 12 ht: 27 t), träten (ca. 6 ht : 21 t), wûten (ca. 7 ht: 10 t.) Auch hier spielt übrigens das etymologische Prinzip herein. Z. behält nicht nur in den Flexionsformen bemühte, flöhten das stammhafte h bei, sondern führt es auch ein in den Ableitungen blühte und nahtel. Auch die konstanten Schreibungen taht (Sbst.), tähte, getahn dürften hierher gehören, wie aus den Formen ich tuhe 175, 22, tuhe (Imp.) 126, 19 und der Erörterung im Rosenmând S. 88 hervorzugehen scheint.

h ist ferner öfters angewandt, wo der gemeine Gebrauch ie forderte. Regelmässig in ihher, verlühren, vihr, überwiegend in (be)gihrig, sehr häufig, wenn auch nicht ausschliesslich in

ſpihl, vihl, zihren, vereinzelt auch in andern Wörtern, wie bihnen, verbihnen (die Schreibung ohne h überwiegt weitaus), gefihle, (ver)fihlen, anſchihlete, lang-wihrig, zihleten, gezihmet. Vor andern Buchstaben als l m n r abgesehen von ihber nur je zweimal in brihfe, belihbet, frihb', wihber, einmal in lihb', lihb', lihbes und frihges, die Schreibung ohne h ist in diesen Wörtern weitaus überwiegend.

Gegen den gemeinen Brauch dürfte auch das h in einigen fremden Namen sein, sicher in Sähne = frz. *Seine*.

Ganz vereinzelt ist h nach andern Vokalen als i und vor andern Konsonanten als l m n r; es erscheint ca. 7 mal vor b, 5 mal vor ch, 1 mal vor d, 2 mal vor f, 2 mal vor ſ.

Aus den geschilderten Thatsachen dürfte mit Sicherheit hervorgehen, dass Z. nicht klar erkannt hat, dass die Verdoppelung des Konsonanten nach Kürze ein besonderes Zeichen für die Länge entbehrlich macht. Vollkommen fremd war ihm der Gedanke freilich nicht. In der Sprachübung S. 51 bemerkt er, erweffet solle mit ff geschrieben werden, weil der Konsonant doppelt ausgesprochen werde, ‚sonsten, wo es einfach klinget, soll es auch nur einfach geschrieben werden, als in baken, teken, quiken, laken'. Und in dem Brief an Gueintz bei Habichthorst S. 18 f. sagt Z., er habe im Ibrahim und der Adr. Ros. das ch nach kurzem Vokal verdoppelt, dagegen ‚den Selblauter, wan er Hoch- oder zweifachlang lauten solte, zusamt dem nächstfolgenden ch, nur einfach, auch ohne hinten angefügtes h, nach der gemeinen schon üblichen Schreibahrt geschrieben'.[1]) Ebenso habe er je nach der Quantität des vorhergehenden Vokals einmal zz, das anderemal z gesetzt. Man sieht, es sind nur Einzelfälle, in denen er erkannt hat, dass die Einfachschreibung des Konsonanten genügt, um die Länge des vorhergehenden Vokals sicher zu stellen, Einzelfälle, in denen er in irgend einem anderen Punkte von der herkömmlichen Schreibung abwich.

In einem Brief an den Bemüheten, Nr. 10 der Bellinschen Sammlung, E_1^a schreibt Z.: ‚Dass ich bisweilen führen, bald mit einem h bald ohne das h geschrieben habe, solches ist

[1]) Das stimmt für die Adr. Ros., wenn man von den 5 h vor ch absieht. — Vgl. auch die Schuz-räde an die Deutschinne vor dem Ibrahim, S. 18.

nicht der mühe währt, dass ich viel darvon erinnern sol, weil keines so gahr recht ist, und die schreibahrt, wan wier nuhr die kurzen und langen selb-lauter haben möchten, dieses falles billich solte geändert werden'. Diese Worte führen uns auf die Erklärung der Thatsache, dass Z. in diesem Punkte so wenig konsequent verfuhr. Noch während des Druckes des Ibrahim hatte er innerlich die Längenbezeichnung durch ẖ überhaupt verworfen, sowohl aus dem theoretischen Grunde, dass der ‚Hauchbuchstabe' nicht als blosses Zeichen der Verlängerung dienen könne, als auch weil die vielen mit ẖ geschriebenen Wörter sich nicht gut ausnehmen und überdies eine Menge Typen erfordern. So ist es begreiflich, dass er sich nicht die Mühe nahm darüber nachzudenken, ob das als verfehlt erkannte System in diesem oder jenem Fall ein ẖ erfordere oder nicht.

Die Quantitätsbezeichnung, die er später für die richtige hielt, hat er im 3., ausführlicher im 5. Sendschreiben der Bellinschen Sammlung und später im Rosenmând S. 133 ff. auseinandergesetzt. Betonte lange Vokale sollten einen Circumflex, betonte kurze einen Akut haben und unbetonte unbezeichnet bleiben.` Die Konsonantenverdoppelung sollte auch im Inlaut zwischen Vokalen beseitigt werden.[1]) Dieses System wäre nicht nur höchst einfach und wenig Buchstaben erfordernd gewesen, sondern hätte auch dem Streben Genüge gethan, den stammhaften Bestandteil überall gleich zu schreiben. Nach dem alten System war etwa fal aber fallen, ſpraẖch aber ſprachen zu schreiben, nach dem neuen *fál* und *fálen*, *sprâch* und *sprâchen*. Zesen hebt diesen Vorteil nachdrücklich hervor. Da in haß (odium) nur éin ß gehört werde und deshalb auch nur éin ß geschrieben werden dürfe, so sei es ungereimt in haſſen zwei ſſ zu setzen, da doch die Endung en und nicht ſen sei.[2]) Schottelius hat bekanntlich den umgekehrten Weg eingeschlagen; wo im Inlaut der Konsonant

[1]) Den stimmlosen und den stimmhaften lab. Spiranten würde er dann als f und v, den stimmlosen und den stimmhaften dent. Spiranten nach Länge als ß und ſ unterschieden haben, vgl. Rosenmând SS. 86 Anm. (b). 99. 135.

[2]) Bellinsche Sammlung Nr. 5, $D_8{}^b$, ähnlich Rosenmând S. 135 Anm. (b).

doppelt geschrieben wird, soll er auch im Auslaut verdoppelt werden. Dieser Unterschied ist keineswegs bedeutungslos. Schottelius geht vom feststehenden Schreibgebrauch aus, Zesen von der Aussprache; hier wie sonst gewahren wir den Unterschied zwischen dem niederdeutschen Grammatiker, dem die Schriftsprache ein Ideal ist, das sein Abbild noch am ehesten in der Schrift hat, und dem obersächsischen Dichter und Poetiker, der mit seiner Muttersprache wie mit seinem freien Eigentum schaltet.

Praktische Anwendung hat das neue System in Zesens Schriften niemals gefunden; der Grund lag in dem Mangel an accentuierten Frakturtypen.

4. Einsilbige Wörter auf Vokal. Zu erwarten ist, dass die Länge hier nicht besonders bezeichnet wird, und thatsächlich behält Z. nicht nur die üblichen Schreibungen da, Pfo, ſo, wo, zwo, du, zu bei, sondern schreibt auch ſe, ſchne, zwe; ſchneh 239, V. 306 (vgl. auch Dorteh 246, 5) ist eine vereinzelte Ausnahme. Aber das Prinzip wird von zwei Seiten her durchbrochen. Erstlich wird h im Auslaut geschrieben, wenn zweisilbige Formen des Wortes h im Inlaut zeigen, also ſah, bráh-(werk), eh (Adv. und Subst.), reh, weh, ſloh, froh (daneben allerdings auch öfters fro), lůchter-loh, ſtroh, hóh, kuh, ruh, ſchuh, frůh u. s. w. Ebenso auch jah (woneben freilich auch nicht selten ja vorkommt), wegen des h in bejahen.[1]) Dann machten die Wörter auf -i Schwierigkeiten, bi, ſi, wi, hatten in der Regel kurzen Vokal, das legte den Gedanken nahe, die Länge des auslautenden i besonders zu bezeichnen. Dies hat nun aber Z. gerade nicht bei den erwähnten drei Wörtern gethan, wo sie betont sind, z. B. bijenigen, während er bei anderen Formen des Pronomens betonte und unbetonte Formen scheidet (z. B. den und dehn);[2]) wohl aber steht so gut wie ausnahmslos h in ih und nih. Keine Längenbezeichnung in zwi-bakken 168, 2, Schwanken in ſchri 238, V. 268 gegenüber ſchrih 249, 6, daneben ein paar mal das systemwidrige ſchrie. Sonst ist noch zu erwähnen,

[1]) Bellinsche Sammlung Nr. 10, $F_1{}^b$.

[2]) Später dachte er daran, das Pron. *di* vom Artikel *di* zu unterscheiden, Rosenmând S. 135.

das Schwanken zwischen ḫoḫ und ḫo (Interj.), oḫ und häufigerem o.

---

2. Gebrauch von å, ô, û, eu.

Zu Zesens Zeit war im östlichen Mitteldeutschland jeder Unterschied zwischen gerundeten und nicht gerundeten Vokalen erloschen. Ebenso wie heute das kurze *e* die zwei Zeichen e und ä hat, so hatte damals der Laut *i* die zwei Zeichen i und û. Und wie jetzt für die Anwendung des ä die Regel gilt, dass es dann zu setzen ist, wenn verwandte Wortformen a haben, während in einer kleineren Zahl von Wörtern seine Anwendung rein gedächtnismässig zu erlernen ist, so war es damals mit dem û. Aehnlich stand es bei å und ô; hier wurden aber die Dinge verwickelter durch das Hinzutreten des Qualitätsunterschiedes. ô bezeichnete geschlossenes ę, å meist offenes ę, aber in eine Reihe von Wörtern auch ę. Da für beide Laute auch der Buchstabe e gebraucht wurde, so hatte ę zwei Zeichen (e å), ę drei (e ô å).

Zesen dachte nicht daran, hier durch eine streng phonetische Orthographie Wandel zu schaffen. Vielmehr wollte er den bereits geltenden Grundsatz konsequent durchführen, dass die Anwendung der zusammengesetzten Zeichen (å u. s. w.) sich nach etymologischen Erwägungen zu richten habe. ‚Gleich wie alle wörter, welche mit einem von den drei Alszwelautern å ô û, oder mit dem zwelauter eu geschrieben wärden, allezeit aus andern, darinnen die einfachen a, o oder u stehen, her stammen müssen; also müssen auch ebner gestalt alle wörter sich nach ihren grundstämmen richten, und wan darinnen das a, o, oder u zu fünden ist, in den davon aus-sprüssenden nicht das e oder i, sondern allezeit das å, ô oder û haben.‘[1])

Die Ermittelung der ‚Grundstämme‘ hat Z. in ein System gebracht. Zuerst suche man den Stamm ‚in dem worte, welches die unfolkommen-vergangene zeit andeutet‘, d. h. im Praeteritum. Daraus ergiebt sich die Regel, dass, wenn das Praet. den Vokal a hat, in den anderen Verbalformen und in verwandten Wörtern ein allfällig vorhandenes *e* durch å zu

---

[1]) Bellinsche Sammlung Nr. 8, C_4^a.

bezeichnen ist, also hálfen, náhmen, gáben, gálb, bárg, u. a. m. Dagegen wird fôchten geschrieben wegen focht. Ist der Vokal des Praet. u, so wird in verwandten Formen *i* durch û, *ei* durch eu bezeichnet, z. B. bûnden, fûnden, weuß (scio), weuſe (wegen wuſte).[1]) Findet man die Wurzel nicht im Praet., so suche man sie ‚in der folkomnen zeit', d. i. im Part. Praet. Man findet die Wurzel dann nicht im Praet., wenn die abgeleitete Form einen Vokal hat, dessen graphische Bezeichnung keine Aehnlichkeit mit der des Praeteritalvokals hat; so lässt sich z. B. keine der Bezeichnungen des *i*- Lautes (i, û) mit einem a in Beziehung setzen. Zu beachten ist nun, dass Z. auch dann, wenn das Part. Praet. o hat, für *i* die Schreibung û fordert; er ging dabei aus von der Beobachtung, dass in der vulgären Schreibung ein Wechsel von o und û in verwandten Wortformen zu bemerken sei, z. B. hûlfe - geholfen, gûlden - golb, erfûllen - fol, lûgen - gelogen. So schreibt er denn auch wûrb, nûmt, trûft wegen geworben, genommen, getroffen u. s. w. Findet man die Wurzel auch nicht im Ptc. Praet. eines Verbums, so spreche man einsilbige Substantiva an; so ist z. B. man die Wurzel von mânlich, mânniſch, mânſch. Demnächst suche man die Wurzel in den zweisilbigen Substantiven, oder im Praesens der Verba. Und wenn das alles nichts hilft, so wende man sich an die verwandten germanischen Sprachen, denn oft sei ein in diesen Sprachen erhaltenes *o u a* im Hochdeutschen dem Wohllaut zu liebe in á ú ô verwandelt worden. Z. schreibt demgemäss árbe wegen nl. *aerde*, ſchwár wegen nl. *swaer*, lûcht wegen nl. *lucht*, ſpeuen wegen engl. *to spue* u. dgl. Man sieht, nach diesen Grundsätzen ist es sehr leicht eine Rechtfertigung für die Anwendung der Zeichen á ô û eu zu finden.

Ich betone nochmals, dass dieser Teil der Zesen'schen Orthographie den lautlichen Zusammenfall gerundeter und nicht gerundeter Vokale zur Voraussetzung hat. Ganz deutlich sagt uns dies ein Brief Bellins an Zesen[2]): ‚Dass man den

---

[1]) eu deutet die Abstammung von einem Wort mit u an, weil die Buchstabenverbindung eu den ‚Stammbuchstaben' u enthält, ebenso wie á das a u. s. w.

[2]) Nr. 7 der Bellinschen Sammlung, $C_3{}^a$f.

Herrn beschuldiget, als schreib' und red' er Undeutsch, kömmet, meines erachtens, daher: Er setzet oft ein á, ó und ú, da sonst bisher das e und i ist gebrauchet worden; . . . . Weil aber die Nider-sachsen (welche die hoch-deutsche sprache nuhr aus den Büchern und nicht von der Mutter lernen) diese buchstaben, und sonderlich das ú und i gar genau unterscheiden (welches zwar die Hoch-deutschen ins gemein nicht beobachten) so kommen ihnen die wörter, wan sie also geschrieben wärden, aus zu reden fremd' und ungewohnet führ; däswegen aber meines Herrn Schreib-ahrt nicht also-bald führ undeutsch kan gehalten wärden, weil dieselben wörter, wan sie also geschrieben wärden, in der Meisnischen ahrt zu reden, nicht allein der aussprache, sondern auch ihrem stamme gleich und ähnlich sein'. Wenn Zesen in seiner Antwort die niedersächsische Aussprache des durch die richtige Orthographie geforderten ú wie *i*, des á und ó wie *e* auf die falsche Schreibung zurückführt und auf eine Stufe stellt mit dem niedersächsischen *je* für obers. *ie*,[1]) so hat er doch nicht daran gedacht, seine Orthographie als durch die Aussprache gefordert hinzustellen; in seinen Ausführungen findet sich keine Spur von der Erkenntnis, dass die vulgäre Schreibung ú und i als lautlich verschiedenwertige Zeichen behandle. Einige Jahre später spricht es Zesen geradezu aus, dass die meissnische Aussprache, die für i und ú *i* spricht, die lieblichere sei.[2])

[1]) A. a. O. Nr. 8, D_3^a.

[2]) In der Helikonischen Hechel (die nach der Vorrede 1650 entstanden ist) S. 99: ‚Noch besser . . können die unreinen Reime ziert, führt, wie auch blikt, zurük; ſchleicht, zeucht; zieht, bemüht, u. d. g. geduldet werden; weil darinnen die sonst ungleichen lauter i und ú, in gemeiner ausrede nicht ungleich lauten: sonderlich unter den Meisnern und Obersachsen; die sich im aussprechen der liebligkeit mehr befleissen, als andere Deutsche völker, und lieber allezeit das lieblich-scharfe i vor das etwas dunkele, unliebliche ú, im ausreden brauchen wollen.' Doch sei es besser, wenn es ohne Zwang gescheben könne, diese Reime zu meiden. Das ist vielleicht eine Concession an die niederdeutsche Umgebung, in der Z. lange lebte. — Es fällt manchen schwer zu glauben, dass die entrundete Aussprache von ó, ú, eu einmal auch den Gebildeten als korrekt galt. Und doch steht die Thatsache fest. Verschiedene Neuerungen, die Justinus Töllner

Ich habe schon erwähnt, dass mit den Zeichen á und ó herkömmlich die Vorstellungen von ę und ę verbunden waren. Zesen ordnet nun im allgemeinen die Rücksicht auf die Aussprache seinem etymologischen Prinzip unter; er behält nicht nur die traditionellen á bei auch dort, wo sie ausnahmsweise den Lautwert ę hatten, sondern ersetzt auch in einer stattlichen Zahl von Fällen, wo er ę sprach, das neutrale e durch á, z. B. ráde, ádel, gáhen, ſtáhen, lágen, báffen, tráffen, ſtáffen (Verb.), ſtráffen, ſtállen, ſchwámmen, tráppe, ſchwáhr (gravis), fáhren, láhren, báſſer, rátten, fáſt (Adj.), látſt, ſázzen. Aber er erklärt ausdrücklich, man müsse ich erſchróffe, das ſchróffen schreiben. Diese Wörter seien ebenso Ausnahmen von den Lehrsätzen (nämlich, dass man den Stamm erst im Praet. [erſchrahf!] suchen müsse), wie ich komme, ſchwámme u. a. m. ‚unterdäs sihet man doch wohl, dass sie also recht geschrieben wärden und mit der aus-sprache übereinstimmen'.[1])

---

in seinem Unterricht von der Orthographie der Deutschen (Halle 1718) auf die Bahn bringen wollte, gehen von der Voraussetzung aus, das *ö* und *ü* nur durch etymologische Rücksichten geforderte Bezeichnungen von *e* und *i* sind. Er schreibt z. B. *geheren*, weil kein Stammwort mit *o* vorhanden ist. Im Jahre 1775 sagt der Schlesier Deust in der Beilage zu Herr Heynatzens Briefen die Deutsche Sprache betreffend, I, 2 geradezu ‚*eu* lautet Hochdeutsch wie *ei*', und tadelt es an denen, die *Treue* wie *Τροίη* sprechen, dass sie den Mund zu sehr höhlen. S. 220 bemerkt er, man könnte statt *verwegen verwögen* schreiben, da in nicht wenigen Wörtern *ö* wie *ä* ausgesprochen werde. Deusts Landsmann Abraham Mätzke sagt in seiner Schrift Ueber deutsche Wörterfamilien (1780) S. 72 ff. ausdrücklich, dass *ä*, *ö* nur etymologisierende Zeichen für die *e*-Laute, *ü* Zeichen des *i*-Lautes sei, ebenso hätten *äu*, *eu*, *ei*, *ai* dieselbe Aussprache. Jede Unterscheidung zwischen *ö* und *e* u. s. w. sei — der Ausdruck ist Klopstock entlehnt und gegen ihn gerichtet — ‚Aussprecherei'. Allerdings weiss M., dass diese Ansicht paradox ist. Wie lange sich jedoch die ungerundete Aussprache von *ö* u. s. w. in der gebildeten Rede der Ostmitteldeutschen erhalten hat, lehren die Aufsätze Hildebrands, Zeitschr. f. d. deutschen Unterricht 7, 153 ff. 449 f. Gegen Adelungs Behauptung, Umst. Lehrg. II, 687, dass die kursächsische Aussprache sehr genau zwischen *e-ö*, *i-ü*, *ei-eu* scheide, bin ich misstrauisch. — Süddeutsche Zeugnisse habe ich absichtlich bei Seite gelassen.

[1]) Bellinsche Sammlung Nr. 10, E_7^a f.

Man sieht, Z. hat hier Bedenken getragen, das unzweideutig auf ę hinweisende Zeichen durch å zu ersetzen. Er mochte sich damit beruhigt haben, dass hier eben der Stamm im Ptc. Praet. vorliege. Deshalb behält er auch kömt, näukömling bei. Dagegen erklärt er in demselben Brief, in dem er ſchröffen verteidigt ($E_6{}^b$), er schreibe hâu-ſchräffe, obwohl das Wort fast überall mit ô gesprochen werde, weil es von einem Wort ſchrag herkomme, das in Franken und der Schweiz ‚Räuber' bedeute. Hier fehlte ihm eben eine Rechtfertigung der Schreibung ô.

Zesen hat übrigens an eine Einigung der deutschen Aussprache auf Grund der ‚richtigen' Orthographie gedacht. Schon im Helikon [2] (1641) S. 40 erklärt er, das å solle, weil es von dem a entspringe, von demselben einen halben Laut behalten. Aber es sei eine fehlerhafte Gewohnheit, dass man auch das ‚schlechte' e in enden, geweſen wie å spreche und auf å reime, und in mäſten gar das å wie ô ausspreche. Und im Helikon [3] (1649) $I_4{}^a$ meint er, es wäre am besten die Uneinigkeit in der Aussprache der Reimlauter dadurch zu beseitigen, ‚dass man alle wörter der gantzen deutschen sprache, so auch alle reim-wörter nach ihrer her-stammung .. richtete, schriebe, und durch solches schreiben auch endlich eine damit übereinkommende mund-ahrt und aus-sprache veruhrsachte'. Auch die Meissner, die doch die reinste Mundart hätten, sprächen die Vokale oft anders ‚als sie sich in den grund-stämmen befinden'; so sprächen sie fälschlich nehren ‚mit einem runten e oder ε'. D. h. mit andern Worten, Zesen hätte es gern gesehen, wenn die durch sein orthographisches System geforderten å alle als ę gesprochen worden wären.

Auf weitere Einzelheiten im Gebrauche von å u. s. w. einzugehen hätte keinen Zweck. Nur will ich, um den Verdacht einer Inkonsequenz in diesem Punkte von Z. abzuwehren, bemerken, dass er dâs dâm dân als Formen der Neutra von masculinem des u. s. w. unterscheiden wollte, da nämlich neutr. dâs von das herkomme. Er sagt dies ausdrücklich im Druckfehlerverzeichnis des Ibrahim.

3. Sonstige Eigentümlichkeiten.

Die Trennung von u und v, j und i nach dem Lautwert ist mit verschwindenden Ausnahmen (vnd 170, 15. 203, 8. 214, 18. jhm 142, 3), die Verbannung von w aus den Verbindungen aw, ew ohne jede Ausnahme durchgeführt. An Stelle des Majuskel-U wird die entsprechende Antiqua-Type, seltener V gesetzt. J muss wie heute Vokal und Konsonanten bezeichnen.[1]) y, das Z. in der Sprachübung in dem Diphthong ey noch beibehielt, ist jetzt aufgegeben. Auch in fremden Namen ist es durch i ersetzt (ú in porfúhr 161, 11).

Die Bezeichnung des konsonantischen Auslautes richtet sich nach dem Inlaut;[2]) es erscheint also kein auslautendes bt gk mb im Wechsel mit inlautendem b (t) g mm; verbrandt 48, 25 ist eine vereinzelte Ausnahme. Auch die Einschiebung des nicht etymologischen p in Fällen wie kom(p)t ist durchaus vermieden, ebenso, um das gleich hier abzuthun, das stumme b in dem isolierten úm(b). Das t der Form (du) wúltst 124, 6. 126, 18. 172, 11. 173, 5. 174, 12. 13 verdankt seine Existenz wohl der Nebenform wúlt und ist nicht als fehlerhaft zu betrachten. Ueber etymologisierende bt gk weiter unten.

Bezüglich der Konsonantenverdoppelung ist hier zu bemerken, dass nach Konsonant an Stelle von ck ff tz einfaches k f z geschrieben wird. Die vereinzelten ff und tz sind als Druckfehler zu betrachten, ebenso natürlich Schreibungen wie wuchſſen 20, 21, wachſen 93, 16, gewachſſen 172, 34, wáchſſeln 71, 16. 20. In einigen Fällen ist bei Antritt einer mit t beginnenden Flexionsendung an einen Stamm auf t, der Buchstabe doppelt geschrieben, vgl. abgerúchtte 103, 16, durcherleuchtte 235, V. 151; mit Zwischensetzung eines Apostrophs getícht't 233, V. 84, ach't 234, V. 124, dúrſt't 238, V. 295. Häufiger ist jedoch die Einfachschreibung, vgl. verpflúchte 41, 6, haft 50, 9, hingeſchlacht 230, 12, geacht 187, 16. 236, V. 200, zerdúrſt 238, V. 296 und die oft belegten gúlt hált.

---

[1]) Eine eigene Majuskel-Type für i findet sich in Zesens Rosen- und Liljen-tahl (Hamburg 1670), ist aber nicht konsequent angewandt. Ueber anderes hierher gehörige vgl. Zeitschrift f. deutsche Phil. 31, 231.

[2]) Von der Vereinfachung der Gemination ist hier abgesehen.

Da, wie erwähnt, nach Konsonant ſ einfach geschrieben wird, bleibt hier der Unterschied zwischen stimmhaftem und stimmlosem lab. Spiranten unbezeichnet. Dagegen werden im Inlaut zwischen Vokalen die beiden Laute als ſ und ſſ geschieden.[1]) ſ wird geschrieben in folgenden Wörtern und ihren Ableitungen: Grafen, haſen, fräfál, brife, ungezifer, hofe, ufer, lüfern, ſtüfel, eifer, zweifál, teufel; ſſ in ſchahſſe, ſchlahſſen, ſtrahſſe, trahſſen, (trähſſe), zohſſe, ruhſſen, tühſſe, trühſſen, hauſſe, kauſſen, lauſſen, trauſſe, erſäuffen, greiffen, pfeiffe, reiffen (maturis), geſchleiffet, üm- weit-ſchweiffig, ſeiffe, ſteiffen, ſtreiffen (Dat. Pl.). Schwanken nur zwischen tafel (ca. 21 mal) und tahſſel (ca. 7 mal).

Die Doppelheit in der Bezeichnung des anlautenden *f* ist nicht beseitigt, doch setzt Z. gegen den gemeinen Brauch ſ statt v in fol, folk, fohr, forne (ebenso in fäſt und Ableitungen, wo v neben ſ vorkam). Bestimmt wurde er dabei durch etymologische Erwägungen: fol gehört zu füllen, fohr zu führ, und folk leitete Z. von folgen her.[2]) Im etymologischen Inlaut kennt Z. kein v; s. das Verzeichnis der Wörter mit einfachem ſ im Inlaut.

Für ph in fremden Namen wird durchweg ſ gesetzt, ſſ in Saffo.[3])

Wohl nur der Etymologie zu liebe wird entfangen und entfünden geschrieben.

Die Buchstabenverbindung th verwirft Z. und schreibt dafür in deutschen wie in fremden Wörtern einfaches t[4]), eventuell wird dem auf t folgenden Vokal, wenn er lang ist, h nachgesetzt, s. o. S. XX.

---

[1]) Zesen hebt des öftern den Unterschied zwischen *f* = germ. *p* und *f* = germ. *f* hervor, vgl. Helikon[3] K$_2$b, Rosenmând S. 86, Anm. (b). Auch in der Reimtafel des Helikon sind die beiden Laute getrennt, die Ausnahmen sind wohl nur durch Druckfehler verschuldet. — Im folgenden gebe ich die Wörter wenn möglich im Nominativ oder Infinitiv, sonst in einer charakteristischen Form; unter brife ist z. B. auch brifes, unter ſchlahffen auch ſchlahffe (Dat. Sg. des Subst.) mit zu verstehen u. s. w.

[2]) Vgl. den Brief Zesens an Harsdörfer, Nr. 15 der Bellinschen Sammlung.

[3]) Ueber ſ statt ph spricht Z. in der Sprachübung S. 87. Vgl. Sprachübung S. 55 f., Rosenmând S. 87 f.

Die Wörter, die mit bt geschrieben werden, lassen sich in zwei Gruppen teilen. Zu der ersten gehören Wortformen, in denen eine mit t beginnende Endung an einen Stamm auf b getreten ist, bt steht hier aus- wie inlautend. So kommen vor vergûlbt (3. P.), ſchahbt, ſchwûnbt, verwunbt (3. P. und Part.), entzûnbt (3. P.), gebilbt (auch flektiert), ermâlbter(en), geſanbt (auch flektiert), be- ge- verwanbt (auch flektiert), angezûnbt. In die zweite Gruppe gehören zunächst einige Wörter in denen *t* im grammatischen Wechsel zu *d* steht: libte 237, V. 233, verſchnibt' 102, 14, geſchnibten 92, 38. 93, 15. 108, 6. 186, 2 (daneben auch geſchnittenen 103, 21), ſchnibt (Sbst.) 93, 1, oft in tôhbten und der flektierten Form des Adjektivs tohbten, während die unflektierte Form tohb, auch toht (177, 23) geschrieben wird, dann in knohbten 103, 22, entknôhbtelung 160, 29 (dagegen entknôhtelen 240, 19), munbter (oft), in flektiertem runbtes, runbten, bi runbte 155, 32, vor Apostroph runbt' 264, 20, aber die unflektierte Form wird ebenso wie das Subst. das runb mit b geschrieben vgl. z. B. 60, 15. 264, 29. 38; 239, V. 322, -runbigkeit 263, 3), in tauſenbten 171, 38 und öfters in tauſenbterlei, aber unflektiert tauſenb, endlich in winbter. bt in Stâbte(n) 169, 10. 12. 171, 6 ist fehlerhaft; Z. korrigiert ja im Druckfehlerverzeichnis 70, 39 Stabt in ſtat, diese Form erscheint auch häufig, im Pl. kommt einigemale ſtâte, seltener ſtâte vor.

Zesen zählt in der Sprachübung S. 36 ff. eine Reihe von Wörtern auf, die mit bt (im In- und Auslaut) zu schreiben seien: runbt (aber das Runb), brobt, brabt, tobt. Er bemerkt ‚das einfache t oder b solte zu schwach klingen, das doppelte (tt) aber allzuhart, das were wider die Ausspraache und auch wider das Stammwort selbst, darum muss man das bt darzu gebrauchen'. Wir werden Z. kein Unrecht thun, wenn wir ihm den besonderen Laut des bt nicht glauben, sondern annehmen, dass nur die Rücksicht auf das ‚Stammwort' mit b die Anwendung der Buchstabenverbindung bestimmte. Bei den Wörtern mit grammatischem Wechsel ist die Sache klar, winbter wird Z. mit wind zusammengebracht haben, bei anderen wird Rücksicht auf übliche Schreibungen vorliegen; schon in der Sprachübung sagt er, man solle zwar das Adjektiv runbt mit bt, das Substantiv das Runb (orbis, mundus)

mit b schreiben, an der Verwandtschaft beider Wörter hat er wohl nie gezweifelt. In der Adr. Ros. finden wir den Unterschied, dass bei runb Adj. ebenso wie bei toḫb (und tauſenb) die unflektierte Form mit b geschrieben wird; im Auslaut sprach Z. ja b und t gleich, es war also kein Grund da, von der üblichen Schreibung abzugehen, bezw. (bei toḫb) die Uebereinstimmung mit dem Stammwort nicht vollkommen zu machen, in den flektierten Formen aber, wo er *t* sprach, nahm er zu dem zusammengesetzten Zeichen seine Zuflucht. knoḫbten wird sein bt wohl der im älteren Nhd. noch vorkommenden Form knoben verdanken und bei munbter wird irgend ein ähnlicher Grund massgebend gewesen sein.[1])

Der stimmhafte und der stimmlose dentale Spirant werden im Inlaut zwischen Vokalen als ſ und ſſ geschieden. Treten die Laute in den Auslaut, so wird für beide ß gesetzt. Vereinzelte Schreibungen von ſ im Silbenauslaut, z. B. gäſlein 122, 17, ſchlüḫſlich 206, 33 sind bedeutungslos. Behält ein Wort im Satzzusammenhang auch im Auslaut die sth. Aussprache des Spiranten bei, so wird ſ' gesetzt, z. B. laſ' alſo 18, 36, laſ' auch 29, 9, laſ' es 35, 15 u. s. w.[2]) Im übrigen

[1]) In der Reimtafel des Helikon sind die Wörter, die in der Adr. Ros., z. T. auch im Helikon selbst, mit bt geschrieben erscheinen, unter die Wörter mit t eingereiht; ſie ſchnitten, geſchnitten, gelibten reimt auf ſitten, ritten, ſchütten u. s. w., tödten auf Poeten, lampreten, erröḫten, nöḫten u. s. w., die todten, knodten (auch brodten) auf boten, verboten, pfoten, ſchoten u. s. w., munter auf bunter, brunter, winter auf Korinter, daḫinter. — Ganz originell war Z. mit seiner Verwendung von bt — auch ausserhalb der Fälle wie verwundt — nicht. Die Aeusserungen der bekannteren Grammatiker sind von Wilmanns, Die Orthographie in den Schulen Deutschlands, S. 124 ff. zusammengestellt. Ich möchte hier auf Bellins (noch nicht zesianische) Teutsche Orthographie von 1642 hinweisen, wo bt in Brodt, todt, Schwerdt, Stadt, Schmidt, Schnidter, Abſchnidt, gelibten, tödten, geſandt, Geſandter, ich ſandte, verwandt, Verwandter und bei Auslassung eines e zwiſchen b und t (verblendt, werdt, redt) gefordert, die willkürliche Setzung an Stelle von b oder t aber (auch in bekandt, kandte, kondte, wo bt sehr üblich war) getadelt wird.

[2]) Im Druckfehlerverzeichnis des Ibrahim wird ausdrücklich einmal laß in laſ' verbessert. Uebrigens mag Z. bei dieser Schreibung auch an die Form laſe gedacht haben.

folgt Z. dem gemeinen Brauch; über ſſ vor Konsonant s. oben S. XVII f., über ſſ nach ch oben S. XXIX. Für ß findet sich in dem System der Adr. Ros. kein Raum; wo es erscheint — und im Anfang des Romans ist es nicht ganz selten, kommt vereinzelt auch später vor — haben wir es mit Druck- oder Schreibfehlern zu thun. Wegen des öfters belegten ß in dreißig (vgl. 118, 25. 158, 1. 161, 5. 166, 21. 167, 30. 178, 19. 181, 13. 17. 23, daneben jedoch auch dreiſſig) vgl. Michaelis, Herrigs Archiv 65, 236 ff.

Das übliche ß vermeidet Z.; wo es erscheint, liegt ein Versehen vor (z. B. ſitzt 32, 24, gantz . . 36, 38. 64, 35. 76, 14. 93, 27. 265, 21, gereitzet 265, 4), nur in achtzehen, achtzig ist es durch die Etymologie gerechtfertigt.[1]) Im übrigen setzt Z. im Inlaut zwischen Vokalen nach Kürze zz, in allen andern Stellungen z. Die sporadischen zz nach Diphthong (vgl. Lihb=reizzes 32, 31, weizzen 170, 22) sind bedeutungslos.

In einigen Fällen ist tſ für z gesetzt. Regelmässig in lâtſt, lâtslich, zu guhter lâtſte, verlâtſen, lâtſen 17, 15. Daneben müssen zu=lâzt 220, 32, lâzt (3. P.) 231, V. 28, verlâzzet 240, 26 als Versehen gelten. tſ ist etymologisierende Schreibung: die Verwandtschaft von lâtſt und nl. *laet* war Zesen nicht unbekannt.[2]) Bei ſchnitz=(wârf) 161, 31 wird Z. an ſchnit (allerdings nach seiner Orthographie eigentlich ſchnibt) gedacht haben, bei gôtſen 202, 6 an got, bei hôltſern 17, 26 (woneben jedoch auch hôlzern vorkommt, vgl. 164, 17, ebenso holz) an nl. *holt*. Weshalb 224, 19 artſt geschrieben ist, weiss ich nicht. (Nl. *arts*?) Neben überwiegendem hârz steht 186, 6 zweimahl hârtz, 249, 15. 34 hârtſen. Auch hier konnte die Schreibung durch den Hinweis auf die verwandten Sprachen gerechtfertigt werden[3]), aber massgebend für ihre

[1]) Im 10. Sendschreiben der Bellinschen Sammlung F_3 verwirft Z. die Schreibung achtzig. Denn z sei gleich tſ, achzig=achtſig. Ebenso sei ſechzig zu schreiben. Aus ſechs=tig (= nl. *sestigh*) sei durch Umstellung ſechtſig geworden, und dieses sei gleich ſechzig. Trotzdem steht in der Adr. Ros. ſechszig 155, 2. 164, 11. 27 (ebenso ſechszehen 165, 19).

[2]) Bellinsche Sammlung Nr. 8, C_7.

[3]) An dem Anm. 2 citierten Ort stellt Z. ‚hârz oder hârts' mit engl. *heart*, nl. *hart* zusammen.

Anwendung war das Wortspiel mit ȝart. In andern Wörtern, wo ndd. *t* verschoben ist, wird nur ȝ gesetzt. — Vereinzelt sind die Schreibungen itſt 160, 29, itſiger 221, 6, ȝ überwiegt hier durchaus.

Den Gebrauch des c sucht Z. möglichst einzuschränken. In deutschen Wörtern setzt er statt cc im Inlaut zwischen Vokalen nach Kürze tt, in allen anderen Stellungen t. In fremden Namen schreibt er je nach der Aussprache t oder ȝ. Nur in den Verbindungen ch und ſch ist c beibehalten; doch wird der Aussprache gemäss Krift(us), Kuhr-fürſt geschrieben. Nicht ausgeführt ist der von Z. im 10. Sendschreiben der Bellinschen Sammlung E_3^a ff. entwickelte Plan, ch durch gh, ſch im Anlaut vor Konsonant durch ſ, vor Vokal und im Inlaut durch ßh zu ersetzen. Eine Spur dieser radikalen Neuerung findet sich nur in Zogh, 234, V. 122.[1])

---

[1]) Die Ersetzung des ch durch gh sollte dazu dienen, in Wörtern wie maght, moghte, ſlaght, traght die Verwandtschaft mit mögen, ſlagen, tragen deutlich zu machen. Ausserdem war damit das c aus einer seiner letzten Positionen vertrieben. Dies ist auch der Hauptgrund, weshalb ſch durch ßh, bezw. ſ ersetzt werden sollte. Wenn Z. vor Konsonant einfaches ſ zu schreiben vorschlug, so konnte er sich auf die Analogie von ſt, ſp = št, šp berufen. Er hätte es aber noch lieber gesehen, wenn wirkliches ſ gesprochen worden wäre, wie ‚das französische Frauenzimmer', wenn es deutsch spricht, thut. Er behauptet übrigens a. a. O. E_4^a, dass ‚es vielen in Meissen und anderen orten, sonderlich dem Leipzischen frauenzimmer belibet, dass sie die obgedachte wörter (ſlagen, ſmäkken, ſnabel, ſwahn, ſreiben) liber ohne einiges zischen, gahr gelind' und liblich, als mit follem mund' und einem groben laute auszusprechen pflägen', und im Rosenmând S. 119 stellt er die Aussprache von Wörtern wie ſtand im Munde der höflichen Leute in Meissen in Gegensatz zu der groben bäurischen des gemeinen Volks, ‚das es gleichsam, als wan ſchtand geschrieben stünde, mit follem halse heraus zischet.' Ebenda sagt er, dass die Meissner ſpäte ‚eben also, wie es geschrieben stehet, und wie das ſt, gleichsam mit einem lieblichen lispeln aussprechen'. — Es würde hier zu weit führen auseinanderzusetzen, wie Z. die Verwerfung von c und q als ‚fremder' Buchstaben mit seiner richtigen Erkenntnis vereinigt, dass die deutschen Buchstaben nichts als eine Umbildung der lateinischen sind. Vgl. Sprachübung SS. 10 f. 51 f. Bellinsche Sammlung E_2^a ff. Rosenmând SS. 52 ff. 81.

gſ steht in gehängſe 55, 26, ſchwängſen 95, 1, natürlich um der Verwandtschaft mit hängen, ſchwüngen willen. Aber konsequent ist das nicht durchgeführt, vgl. erhänſen 140, 8, erhänſt 238, V. 287.

qu ist durch ſw ersetzt. Dies ist nicht nur wegen der Unnötigkeit und ‚Fremdheit' des Zeichens q geschehen, sondern auch aus etymologischen Rücksichten. So leitete Z. etwa ſwälle von wallen her, und legte deshalb Wert darauf, dass der Anlaut des Stammworts im abgeleiteten gleichfalls als w geschrieben werde.[1]) — Statt ʒ schreibt Z. ſs.

h im Inlaut zwischen Vokalen ist beibehalten. Gesprochen hat es Z. sicher nicht, aber zu einer klaren Einsicht in die Natur des ‚Hauches' ist er nicht gekommen. Beide Thatsachen gehen aus der Erörterung im Rosenmând S. 88 ff. hervor. Neu eingeführt ist h in ſniheſn). Ueber die Beibehaltung des h im Auslaut, bezw. die Einführung dieses Buchstabens in jah, ist oben bereits gesprochen worden.

III. Quellen.

Die Quellen für die Exkurse im 4. und 5. Buch hat Zesen grösstenteils selbst namhaft gemacht. Die Beschreibung Venedigs beruht im Wesentlichen auf dem von Z. als Archontologia Cosmica Meriani citierten Werke, d. i. Joh. Philipp Abelins lateinische Uebersetzung von Pierre d'Avity, Les estats, empires, royaumes et principautez du monde, die der Uebersetzer unter dem Pseudonym Jo. Ludovicus Gotofredus mit dem Titel Archontologia cosmica in Merians Verlag herausgab.[2]) Daneben hat er benützt Joannis Baptistae Veri Rerum Venetarum libri IV in der Elzevierschen Ausgabe, Amsterdam 1644, dann die deutsche Uebersetzung von Mercators Atlas: Atlas Minor... Ehrstlich von Gerardo Mercatore in Latein beschrieben: Folgends

[1]) Schuz-räde an die .. Deutschinne, vor dem Ibrahim, S. 17. Rosenmând S. 97.

[2]) Meine Angaben über die Archontologia muss ich mit einigem Vorbehalt machen, da mir nur die Ausgabe von 1649 zur Verfügung stand. Doch habe ich auch das frz. Original verglichen.

durch Jodocum Hondium mit vielen Kupffern gebessert vnd vermehrt: vnd endlich in vnsere hoch teutsche Sprach versetzt, Amsterdam 1631, endlich die Elzeviersche Ausgabe von Contareni De republica Venetorum Libri quinque, Leiden 1628,[1]) die auch verschiedene andere auf Venedig bezügliche Stücke enthält, darunter als Nr. I Veneti Dominii Chorographica descriptio, die hauptsächlich auf Leandro Alberti's Descrittione di tutta l'Italia et Isole pertinenti ad essa beruht. Für ein paar Bemerkungen habe ich keine Quelle gefunden.

Was die Art der Benützung anbelangt, so schliesst sich Z. meist im Wortlaut an die Quellen an, dagegen bindet er sich durchaus nicht an die Anordnung der Archontologia. Den andern Quellen entnimmt er z. T. grössere Zusätze zur Archontologia; so beruht auf dem Inhaltsverzeichnis von Verus die Aufzählung der Kriege 156, 5 ff., ferner der grösste Teil von 176, 37 — 178, 17 auf Verus pp. 2. 5. 6. Dem Mercatorschen Atlas p. 451 verdankt er die Bemerkung 168, 22—30 u. a. m.

Aber auch ganz kleine Stücke schiebt er in den Bericht der gerade benützten Hauptquelle ein. Besonders merkwürdig ist dies in der Beschreibung der Markuskirche, wo er neben der Archontologia den Bericht Leandro Albertis benützt. Auch die Archontologia geht hier grossenteils auf (das ital. Original des) Alberti zurück, hat aber doch manche Abweichungen. Z. muss beide Bücher fortwährend verglichen haben.

Dort, wo die Quellen einander in Zahlangaben widersprechen, zeigt Z. meist das kindliche Bestreben, durch die Aufnahme der höheren Zahl die Grösse Venedigs dem Leser recht deutlich zu machen. 155, 32 beruht auf Mercator S. 451, die Archontologia giebt als Umfang 6 Meilen an. Die Zahlen 161, 11. 12 beruhen auf der Archontologia; Alberti, Elzevier p. 19 f., hat hier 114, resp. 14. Umgekehrt geht 163, 11—13 zurück auf Albertis Angabe p. 18: *bina vidimus cornua monocerotis, eximia proceritate, tertiumque brevius;* die Archontologia hat hier: *duo Cornua Monocerotis, majus unum, alterum*

[1]) Von mir im folgenden als ‚Elzevier' citiert.

minus. Die Zahl der Arbeiter im Arsenal wird 167, 29 nach Alberti, Elzevier p. 23, mit 400, die Zahl der Einwohner 168, 32 nach Mercator S. 451 mit 300000 angegeben, während die Archontologia die kleineren Ziffern 300, resp. 190714 hat.

Zesens Eilfertigkeit zeigt sich übrigens auch in der Benützung der Quellen. Ich erwähne einige Irrtümer, die z. T. dem aufmerksamen Leser nicht entgehen können, und die, wenn man nicht auf die Quellen zurückgreift, mitunter den Verdacht eines Druckfehlers erregen können. Gleich der Anfang zeigt eine grosse Confusion. Im Jahre 421 soll Attila Italien bedroht, zugleich aber der Longobardenkönig Klef gewütet haben! Den Attila hat Z. aus der Archontologia, wo aber 456 als Gründungsjahr angegeben ist, und aus Contarini, das Jahr 421 aus Alberti, wo aber nur von der Furcht vor einem hunnischen Einfall die Rede ist. Was den König Klef betrifft, so genügt es auf die Stelle bei Elzevier p. 12 zu verweisen: *Prorsus itaque et nobis . . . de primordio Venetiarum . . libet sentire, nimirum anno post C. N. uno supra CCCCXX initia earum prima posita: Sub Clefi Longobardico rege tanta urbs incrementa accepit, ... ut . . . condita tum recenter ex parte videretur.*

Eine unglaubliche Flüchtigkeit verrät die Behauptung 154, 24, dass Venedig nach der Meinung der meisten im ‚Ostermahnd' gegründet worden sei; bei Elzevier p. 11 heisst es: *in eo fere omnibus convenire video VII. Calend. April. primordia urbis coepisse.*[1])

Für die Aufzählung der Kriege 156, 5 ff. ist, wie schon bemerkt, das Inhaltsverzeichnis von Verus benützt; um den Text hat sich Z. so gut wie gar nicht gekümmert. So kommt es, dass von Kriegen mit Konstantinopel gesprochen wird, während Verus unter den *bella Constantinopolitana* Kriege versteht, deren Schauplatz Konstantinopel war. Der dritte war zum Entsatz der Stadt gegen Mohammed II. geführt worden! Auch mit Friaul hat Venedig keinen Krieg geführt; Verus spricht nur von *Bellum in Foro Julio*, er meint die

[1]) Gewöhnlich wurde der 25. März (d. i. der achte der Kalenden des April), der Tag Mariae Verkündigung, als Geburtstag der Stadt angesehen. Im italienischen Original bringt Alberti beide Versionen.

Kämpfe, die mit Maximilian I. in Friaul ausgefochten wurden. Der angebliche Krieg gegen die ‚Silizier' ist zum Schutz der ‚Ciliciae Reguli' gegen die Türken geführt worden.

Das ‚mänschliche glid' 160, 35 ist eine falsche Uebersetzung von *signum virile*, Elzevier p. 16, was ‚menschliche Gestalt' bedeutet (im italienischen Original *si uede . . . . effigiato un' huomo*).

Die seltsame Bemerkung über die Höhe der Säulen 161, 5 beruht auf einem Missverständnis von Elzevier p. 17: *columnae . . crassae diametro pedes duos, altaeque convenienti statura.*

168, 13—16 wird die Eroberung Konstantinopels durch die Venezianer in die Zeit ‚fohr zwei und drei hundert jahren' zurückverlegt; in der Archontologia heisst es, *eos ante annos CC et CCC . . . ad recuperandam terram sanctam CC triremes armatas mittere potuisse, et totidem ad occupandam Constantinopolin, cum suas cum Gallis conjunxissent vires.*

Wie mag sich Z. das Verhältnis der Kronen zu den Reichsthalern vorgestellt haben, vgl. 169, 11? Die Archontologia beziffert die Gesamteinnahmen auf *duos auri Milliones*, die Summe, die sich ergiebt, wenn man die Posten 169, 13. 169, 15 und 169, 21 zusammenzählt.

Den ‚kauf-leuten' 170, 1 entsprechen in der Archontologia *emtores*. Z. scheint geglaubt zu haben, dass die Stellen an Nichtadelige verkauft wurden.

171, 28 wird Andrea Contarini der vierzigste Herzog genannt, wenn aber Seb. Cian der neununddreissigste ist (vgl. 178, 19), ist Contarini der sechzigste. Offenbar eine Verwechslung von XL und LX.[1])

176, 37—177, 6 dürfte auf einer unrichtigen Auffassung von Verus p. 2 beruhen: *Prima Urbis administratio neque Regia neque Consularis. Unicum, aut ex singulari duplex imperium olim in tyrannidem abiit. Qua causa prudens Resp.*

---

[1]) In der mir vorliegenden Ausgabe der Archontologia wird Cian als 40., Contarini als 61. Doge gezählt. Aber das frz. Original (wenigstens in der Ausgabe Genf 1665) hat Cian als 39., Contarini als 60. So mag es auch in dem von Z. benützten Exemplar der Archontologia gewesen sein.

suum libertatis decus plurium dominio (l. *dominantium*) *fascibus integrum tutari voluit.* D. h. weil anderwärts, nämlich in Rom, Königtum und Consulargewalt in Tyrannei ausarteten, gab sich Venedig von allem Anfang an eine andere Verfassung. Die Jahreszahl 536 hat Z. fälschlich daraus erschlossen, dass p. 3 unter der Ueberschrift *Res gestae sub Tribunis. A. C. 536* von der Teilnahme der Venezianer an dem Krieg der Oströmer gegen die Goten erzählt wird.

Nach 177, 33 hat Seb. Cian ‚ohn-gefähr fohr 300 jahren' geherrscht, während er nach 178, 22 im Jahre 1164 zur Regierung kam. Es liegt kein Druckfehler vor; vielmehr hat Z. hier eine Stelle aus Bodin, De republica, bei Elzevier p. 396 f., benutzt. Es heisst dort u. a.: *Demonstrat igitur* (nämlich *Ianotus*) *ante Sebastianum Cianum Venetiarum Ducem, a quo trecentesimus circiter annus labitur, Rempublicam plane Monarchiam fuisse.* Auch Bodins Angabe ist falsch, jedenfalls hätte aber Zesen bedenken sollen, dass Bodin im 16. Jh. schrieb.[1])

179, 36 ff. zeigt vollständige Unklarheit über das Verhältnis der *Pregadi* zum *Consiglio maggiore.* Z. hat offenbar geglaubt, die Pregadi seien keine Adeligen. Irre geleitet hat ihn zunächst die Angabe der Archontologia: *Legitur autem hic senatus ex alio quodam Civium corpore multo majore atque numerosiore, unde evocantur prudentiores et quibus major est rerum usus.* Z. fasste hier *Cives* als Gegensatz von ‚adelig' auf, während in der Quelle mit dem *Civium corpus* der Consiglio maggiore gemeint ist. Ferner wurde missverstanden die Bemerkung der Archontologia: *Videtur autem hic Senatus constituere Rempublicam, quanquam revera aliter sit, quod non ingrediuntur eum nisi Patricii vel nobilibus procreati familiis.* Endlich benützte Z. an unserer Stelle auch des Phil. Honorius Relatio de Republica Venetorum, und hier las er, Elzevier p. 317,: *In Consilio Rogatorum, hoc est, in Senatu comprehenduntur urbani fere omnes magistratus, et nonnullorum tantum capita, seu limitatus numerus, quorum plerique suffragii jure carent.* Daraus ist dann 180, 5—8

[1]) Dagegen ist 156, 24 Contarinis Angabe, Elzevier p. 83, *per mille fere ac centum annos* in ‚tausend und etliche hundert jahr' verändert.

geworden. Aber bei einer eingermassen genauen Lecture der Quellen wäre dies unmöglich gewesen.

Nach 181, 34 hat Z. zu sagen vergessen, dass die ‚dritten wahlherren' die definitiven 41 Wahlmänner ernennen.[1])

Der Abschnitt 182, 12—16 ist ganz unverständlich; nach der Darstellung der Archontologia wurde in der Weise vorgegangen, dass die Schriftführer nach Verlesung der von den Wahlmännern abgegebenen Stimmzettel für jeden bei der ersten Abstimmung genannten Candidaten je einen neuen Zettel schrieben und diese Zettel dann in den Hut warfen.

Der Exkurs über die Deutschen giebt mir zu eingehenderen Bemerkungen keinen Anlass. Von den S. 193 (*) genannten Büchertiteln bedarf einer näheren Bestimmung wohl nur Bertius. Gemeint sind P. Bertii Rerum Germanicarum Libri Tres. Amstelodami 1616. Der Spilende Durchbrächcher ist Harsdörfer. Das Citat bezieht sich auf das 178. Gesprächspiel. — Wie geflissentlich Z. die bevorrechtete Stellung der Gelehrten in Deutschland herausstreicht, wird dem aufmerksamen Leser nicht entgehen. Er hat hier, wie so oft in dem Roman, pro domo gesprochen.

Die gelehrten Werke, die Z. für die Lustinne benützt hat, sind nach seiner Art so ungenau und entstellt citiert, dass ich es für nützlich halte, die richtigen Titel, so weit ich sie ermitteln konnte, zu geben. Von den antiken Autoren habe ich dabei mit wenigen Ausnahmen abgesehen.

Agrippa 243, 25. Heinrich Cornelius A. v. Nettesheim, De vanitate et incertitudine scientiarum.

Bartas 244, 29. Guillaume de Saluste, seigneur du Bartas. Le second jour de la premiere semaine. B.'s Werke sind oft gedruckt.

Basihl 241, 17. Basilius Magnus, Homilia V in Hexaemeron 6. (Migne, Patrologiae cursus, Series Graeca 29, 106)

---

[1]) So ist die Sache wenigstens in der mir vorliegenden Ausgabe der Archontologia dargestellt. Im frz. Original dagegen wird übereinstimmend mit Contarini (Elzevier p. 146) berichtet, dass die 9 ‚Eslecteurs de la troisième eslection' 45 andere ernennen. Aus diesen werden 11 ausgelost, und diese ernennen die 41 definitiven Wahlmänner.

Dionisius 243, 34. Fehlerhaft statt Plutarch (Demetrius, cap. 38).

Ekwikola 242, 37. Mario Equicola, Libro de Natura de Amore, oft gedruckt.

Fernel 244, 25. (im Orig. fehlerhaft Fenel). Gemeint ist des berühmten frz. Arztes Jean F. posthume Abhandlung De luis Venereae curatione perfectissima (cap. 2), die auch in die oft gedruckte Gesamtausgabe seiner Werke ‚Universa medicina' aufgenommen wurde.

Girald 242, 10. Wohl Lilius Gregorius Giraldus, De Deis gentium libri sive Syntagmata XVII.

Horst 243, 34. Gregorius (so, nicht Georg) Horstius, Dissertatio de Natura Amoris, Giessae 1611, wieder gedruckt in Greg. Horstii Dissertationes tres, de natura Amoris, thermarum, de causis similitudinis et dissimilitudinis in foetu, respectu Parentum, Marpurgi 1642. (In dieser Ausg. steht die von Z. gemeinte Stelle fol. $E_4{}^b$).

Komes 242, 24. Natalis Comes (Conti), Mythologiae sive explicationis fabularum libri decem (oft gedruckt), lib. IV, cap. 13. Diesem Autor hat Z. die lat. Uebersetzung des Epigramms des Sidonius Antipater entnommen, ferner den Verweis auf Tibull (I, 2, 39 f.), Musaeus (v. 249 f.), Homer (hymn. VI, 1 ff.), Horaz (carm. IV, 11, 13 ff.) und Cicero. Doch hat er einige Stellen selbst nachgeschlagen.

Konach 243, 26. ?

Kononhehr 241, 22. 244, 24. 36. ?

Mander 242, 38. Karel van M. Uutlegghingh op den metamorphosis Pub. Ovidii Nasonis. Haarl. 1604.

Nihf 242, 37. 243, 2. 11. 244, 15. (264, 1). Augustinus Niphus, Ad Illustrissimam Ioannam Aragoniam, Tagliacocii Principem, de Amore Liber. Z. hat wohl die Ausgabe Lugd. Bat. 1641 benützt; die Seitenzahlen stimmen, Abt. 22 (243, 2) ist fehlerhaft st. 20.

Scheräus 241, 40. Bartholomaeus Sch., *Σύμμικτα ἱεραρχικά*. Miscellanea Hierarchica. Geistliche, Weltliche vnd Häussliche Sprachen Schule. Wittenbergk 1619. S. 213, nicht 215.

Textor 241, 28. Johannes Ravisius T., Officina sive Theatrum histor. et poeticum, öfters gedruckt.

Vallesius 242, 26. Franciscus Vallesius, De iis quae scripta

sunt physice in libris sacris, sive de sacra philosophia liber singularis, öfters gedruckt. Cap. 34 handelt nicht von Venus, sondern vom Salze. Es liegt hier offenbar eine Verwirrung in Zesens Excerpten vor. S. Zesius.

Zesalpihn 244, 25. Andreas Caesalpinus, *Κάτοπτρον*, siue speculum artis medicae Hippocraticum, öfters gedruckt. lib. IV. cap. II ‚Morbi Gallici descriptio.'

Zesius 242, 25. Bernardus Caesius, Mineralogia sive naturalis philosophiae thesauri. Lugduni 1636. An der von Z. angeführten Stelle ist vom Salze die Rede, s. Vallesius. Dagegen spricht C. lib. II. cap. V, p. 274 von der Venus des Apelles.

IV. Dichtung und Wahrheit in der Adriatischen Rosemund[1]).

Es herrscht kein Zweifel darüber, dass die Adr. Rosemund ein Schlüsselroman ist. Zesen sagt es selbst in einem Brief an B. Knipping[2]): ‚Dan es ist zu wissen, dass unter meiner ahrt zu schreiben, sonderlich unter den verblühmten nahmen allezeit was anders, als es sich äusserlich ansähen lässet, verborgen sei'. Auch darüber ist man einig, dass der Held des Romans Zesen selbst ist. Dissel hat mit Recht darauf hingewiesen, dass *Markhold* nichts ist als eine Uebersetzung von *Philipp*. Die blaue Einrichtung von Rosemunds Schäferwohnung (S. 96 f.) hängt mit der Bedeutung des Namens *Caesius* zusammen — Zesen nennt sich ja in der Widmung von ‚Lysander und Kaliste' den blauen Ritter, und auf dem Titel unseres Romans bezeichnet er sich als Ritterhold von Blauen. Das ‚überaus-schöne anspihl auf des Markholds namen' (93, 12. 13) ist sicher als *Philipp — viel-lieb* zu verstehen. Der Palmbaum (20, 20. 25, 5) ist Zesens Zunftzeichen

---

[1]) Vgl. zu diesem Abschnitte Bobertag, Geschichte des Romans I, 2, 73; Gebhardt, Untersuchungen zur Biographie Philipp Zesens, Berliner Diss. 1888, S. 25 ff.; Dissel, Philipp von Zesen und die Deutschgesinnte Genossenschaft, Progr. des Wilhelm-Gymnasiums in Hamburg 1890, S. 16 ff.

[2]) Nr. 20 der Bellinschen Sammlung, Bl. $I_5{}^b$.

in der Deutschgesinnten Genossenschaft, die Losung *Keine Last sonder Lust* (25, 8) ist gleichbedeutend mit Zesens Devise ‚*Last häget Lust*'. Auf dem Titelblatt, das ja das Siegel der Liebenden wiedergiebt, ist geradezu diese Fassung gesetzt.

Gebhardts Vermutung, dass unter der Rosemund die Dichterin Dorothea Eleonore von Rosenthal zu verstehen sei, ist schon von Dissel zurückgewiesen worden. Gegen sie spricht u. a. auch das 28. Lied in Zesens Gedichtsammlung Dichterische Liebes Flammen (Hamburg 1651). Markhold zählt hier die Mädchen auf, in die er verliebt war. Als erste nennt er (Str. 3) *Himmels-hulde*:

Ich war gleich im ersten blühen,
als mich Himmels-hulde schohn
pflag in ihre haft zu ziehen,
ach zu früh! durch ihren tohn,
der so überlieblich schallte,
und durch alle sinnen hallte.

Mit dieser Himmels-hulde ist Dorothea von Rosenthal gemeint. Mit ihr war Z. seit seiner frühen Jugend bekannt (vgl. Gebhardt S. 11), auf sie als eine Dichterin passt der Inhalt der letzten drei Verse, und endlich ist *Himmelshulde* eine Uebersetzung von *Dorothea*, die Z. auch sonst angewandt hat. In unserem Roman 29, 24 führt Markhold-Zesens Mutter, die in Wirklichkeit Dorothea hiess,[1]) diesen Namen. Das 5. Lied der Dichterischen Liebes Flammen (= Adr. Ros. S. 252 Nr. 9) ist gerichtet ‚an die übermenschliche schöne Himmelshulde, als Er Sie auf der Lauten spielen hörete'. Dasselbe Lied steht als Nr. 31 in Zesens Rosen- und Liljen-tahl (Hamburg 1670) und führt dort die Aufschrift: ‚Schertzlied als die schöne Engländerin, J. Dorotee Darel, Ihm, auf der lauten, das erste stüklein spielete'. Da nun in dem 28. Lied der Liebes-Flammen Rosemund auch genannt und von jener Himmelshulde getrennt wird, so geht daraus hervor, dass die von Rosenthal nicht mit Rosemund identisch ist.

[1]) Gebhardt S. 3. — G.'s Meinung, dass Z. nur ein einzigesmal seine Mutter in einem Gedicht erwähne (S. 4), ist damit widerlegt.

Als Rosemunds wirklichen Taufnamen hat Dissel S. 19 Florentine Dorothee, als den ihrer Mutter Dorothee Marie ermittelt. Für alles Weitere, meint er, müsse man sich mit Zesens Andeutungen begnügen. Ich möchte nun zeigen, dass diese mit grosser Vorsicht aufzunehmen sind. Vorher ist die Zeit näher zu bestimmen, in der der Roman spielt; es wird damit zugleich ein Ereignis in Zesens Leben, seine französische Reise, chronologisch fixiert.

Markhold kommt nach Paris, als gerade der Dauphin König wurde (13, 1 ff.). Da nun die Handlung zur Zeit des 30jährigen Kriegs vor sich geht (vgl. namentlich 207, 26), so kann nur die Thronbesteigung Ludwigs XIV. gemeint sein, die am 14. Mai 1643 stattfand. Und dazu stimmt vollkommen, dass bei dem Faschingszug in Rouen eine Gruppe Halbtrauer um den vor neun Monaten verstorbenen König trägt (118, 24) — Faschingsonntag fiel im Jahre 1644 auf den 7. Februar. Da diese Angaben für die eigentliche Handlung ohne Bedeutung sind, haben sie allen Anspruch, für historisch wahr genommen zu werden. Zesens Aufenthalt in Frankreich fällt demnach in die Zeit vom Sommer 1643 bis ungefähr zum Ende des Winters 1644. Darauf führt auch die Angabe 40, 29, dass Markhold vor der Reise nach Frankreich ein Jahr in Holland blieb — im Laufe des Jahres 1642 ist Zesen in die Niederlande gekommen. Einige chronologische Schwierigkeiten, die durch unsere Annahme entstehen, sind unvermeidlich bei einem Manne, der vom selben Tag sowohl aus Paris wie aus dem Haag ein Gedicht datiert, der am 1. Mai 1643 in Hamburg die Deutschgesinnte Genossenschaft stiftet und am selben Tag in Amsterdam eine Vorrede unterzeichnet, der endlich Markholds Trennung von Rosemund 145, 28 zehn Monate, 149, 8 — inzwischen sind etliche Wochen verstrichen — nur acht dauern lässt.[1]).

[1]) Dissel S. 16 hält die Datierung des Gedichts 12, Adr. Ros. 257, 26. 27, für fehlerhaft (Anm. 3) und nimmt an, dass Z. sich von London, wo er am 6. Häu-m. 1643 das Gedicht 3, Adr. Ros. 247, unterzeichnete, bald wieder nach Holland zurückbegeben habe. Bringen wir damit die Angaben des Romans 40, 19 ff. zusammen, so müsste die Reise nach Frankreich ins Jahr 1644 fallen. Dann geraten wir aber in grosse Schwierigkeiten. Denn das Gedicht 5, Adr. Ros. 249, ist aus Amsterdam vom 1. Mai 1644 datiert, der Hochzeitscherz an

Jedenfalls spielt die Handlung des Romans vom vierten Buch an im Jahr 1644. Nun erzählt Rosemund 165, 19, sie sei vor sechzehn Jahren am ersten Tag des Rosenmahnds,

---

Adelmund (Adr. Ros. 260 f.) aus Rotterdam vom 13. Häum. 1644. Und wenn man darauf nichts geben will, so geht doch aus dem von Dissel S. 54 abgedruckten Briefe Rists hervor, dass Z. am 24. Mai 1644 sich Briefe nach Amsterdam bestellte. Und andererseits weiss Harsdörfer am 23. Dezember 1644 (vgl. Dissel S. 57), dass Z. in Utrecht ist, und dieser datiert die Widmung seines Ibrahim aus Utrecht vom 1. Dez. 1644 und das Ehrengedicht XI vor dem V. Teil von Harsdörfers Gesprächspielen aus Utrecht vom 20. Dez. 1644. Wo bleibt da Zeit für einen auch nur achtmonatlichen Aufenthalt in Frankreich? Setzen wir dagegen, der ausdrücklichen Angabe des Romans folgend, die Reise ins Jahr 1643, so erklärt sich, dass erst 1644 die Deutschgesinnte Genossenschaft eigentlich ins Dasein trat. Zu der Annahme, dass die Rückkehr Markhold-Zesens in den Frühling 1644 fällt, stimmt es, dass er Adelmund nicht mehr vorfindet und erfährt, dass sie sich verheiratet hat (151, 26 ff.), denn nach dem erwähnten Hochzeitscherz hat sie sich im Jahre 1644 vermählt. Der Widerspruch, dass nach Adelmunds Brief 210, 13 Markhold zur Zeit ihrer Hochzeit in Frankreich gewesen sein soll, während der Hochzeitscherz aus Rotterdam datiert ist, bleibt auf jeden Fall bestehen. — Markholds Bemerkung 207, 32 f. bezieht sich doch wohl auf die Schlacht von Wittstock am 4. Oktober 1636; legt man Gewicht auf das *fast in einem jahre dahr-nahch* und bedenkt man, dass das 5. Buch im Frühjahr oder Sommer 1644 spielt, so ist die Zahlangabe *fohr 8 jahren* 207, 28 gerechtfertigt. — Die Erzählung 39, 10 ff. ist mit dem Gedicht V im Helikon [8], Anderer Teil, 1. Buch und der Grabschrift im Rosenmând S. 69 in Verbindung zu bringen: Nach dem Gedicht (B_7 [a]) ist Adelmund im Jahre 1627 geboren, sie wäre also 1641 vierzehn Jahre alt geworden; aber nach der Grabschrift ist Rosemunds Mutter 1640 bettlägerig geworden und 1641 gestorben; wir werden den Plan der Uebersiedlung nach Holland vor ihre Erkrankung, etwa gegen das Ende des Jahres 1640 setzen, wo Adelmund immerhin schon vierzehnjährig genannt werden konnte. Dann ist die Angabe 39, 11 *ohn-gefähr fohr dreien jahren* in Ordnung. — Ernstere Schwierigkeiten ergeben sich, wenn wir die Nachricht, dass Z. am 1. Mai 1643 in Hamburg mit Petersohn die Deutschgesinnte Genossenschaft stiftete, zusammenstellen mit dem Gedicht 25, 19 ff. an denselben Petersohn (Felsensohn), in dem Markhold erzählt, dass er seinen Namenstag, d. i. der 1. Mai, bei den Amstelinnen feiert und vor einer Reise steht. Er wäre demnach, wenn die Reise ins Jahr 1643 zu setzen ist, am 1. Mai dieses Jahres

d. i. nach Zesens ständigem Sprachgebrauch am 1. Mai, zur Welt gekommen. Ferner erzählt sie 162, 31—34, sie habe als Kind von acht Jahren, als ihr Vater einer von den ‚Fohrständen des heiligen Marksens', d. h. einer der *procuratori di san Marco*, war, die Schatzkammer in der Markuskirche gesehen. Das Problem scheint also einfach zu sein: zu ermitteln, welchem der venezianischen Adeligen, die im Jahre 1636 — zur Vorsicht kann man die angrenzenden Jahre hinzunehmen — Prokuratoren waren, den 1. Mai 1628 von einer Gattin namens Dorothee Marie eine Tochter geboren wurde, die den Namen Florentine Dorothee erhielt.

Allein die Hoffnung, auf diese Weise Rosemunds Geschlecht zu ermitteln, erweist sich als trügerisch. Zunächst fällt auf, dass die Stelle 162, 31—34 sich eng an die von Zesen hier benützte Quelle[1]) anschliesst: *Intra portam hanc thesauros illos inclytos D. Marci Procuratores servant: qui jam olim nobis visi, cum in comitatu Francisci Ferrariensis universi praedicatorum ordinis magistri ageremus.* Es ist hier einfach Rosemund an Stelle des Referenten (Leandro Alberti) gesetzt; während es jedoch ganz natürlich ist, dass dieser als Fremder

---

in Amsterdam, nicht in Hamburg gewesen, und die Datierung der Scala Heliconis aus Amsterdam vom 1. Mai erhielte dadurch ihre Bestätigung gegenüber der Erzählung von der Stiftung der Genossenschaft. Ob nun aber Z. an seinem Namenstag (d. i. am 11. Mai neuen Stils!) in Hamburg oder in Amsterdam war, jedenfalls ist dann die Angabe, dass Markhold nach Paris kam, als der Dauphin ‚gleich den Königlichen namen entfüng', nicht zu pressen, wenn anders wir den Angaben des Reisegesangs 14, 28 ff. Glauben schenken. Denn da er in Röhtelgau (= Rotterdam, vgl. Dichterische Liebes Flammen S. 157) acht Wochen die Reise erwog, dann 6 Tage in Brielle krank lag (Str. 9) und am 11. Reisetage in Paris anlangte (Str. 28), so kann er erst im Juli in der frz. Hauptstadt eingetroffen sein; immerhin zeitig genug, um dort das Gedicht 12, Adr. Ros. 257, am 26. Häu-m. unterzeichnen zu können — wenn nämlich wirklich Häu-mand bei Z. immer den Juli bezeichnet. Das ist nicht sicher, denn nach der Grabschrift, Rosenmând S. 69, ist Rosemunds Mutter im ‚häumahnde', nach S. 70 im ‚sechsten mand' zur Welt gekommen. Man sieht, Zesen hat uns die Chronologie seines Lebens nicht leicht gemacht.

[1]) Elzevier p. 18.

seinen Besuch der Schatzkammer als besonderes Ereignis hervorhebt, ist die Angabe, dass die Venezianerin Rosemund den Schatz gerade in ihrem achten Lebensjahre besichtigt habe, weil ihr Vater zufällig Prokurator war, herzlich ungeschickt. Aber er könnte doch trotzdem Prokurator gewesen sein? Wenn nur Zesen über die Prokuratoren besser unterrichtet wäre! Er giebt jedoch ihre Zahl 162, 28 und 179, 29 auf sechs an,[1]) während ihrer neun waren, er scheint ferner nicht zu wissen, dass die Würde lebenslänglich war. Dieser Punkt ist entscheidend. Die Prokurazie war eine Art Ruheposten für verdiente Staatsmänner, höchstens dass ein oder der andere Prokurator mit einer wichtigen Gesandtschaft betraut wurde — und in dem Roman wird uns erzählt, dass ein ehemaliger Prokurator — eine contradictio in adjecto[2]) — mit Weib und Kind Venedig verlässt und sich in Strassburg und dann in Amsterdam aufhält, an Orten, wo es keinen Hof gab! Einen so merkwürdigen Fall, der ein politisches Verbrechen voraussetzt, würden uns die Verzeichnisse der Prokuratoren wohl nicht verschweigen.[3])

Aber wenigstens adelig war Rosemunds Geschlecht? Möglich, obgleich die Prokuratorenfabel misstrauisch macht. Und unser Misstrauen wächst, wenn wir 105, 20—23 lesen, dass Markhold, d. i. Magister Philipp Caesius, Pastorssohn aus Prirau, von uraltem Blute und sein Name den Römern vor vielen hundert Jahren bekannt gewesen sei! Liegt hier offenbar eine wohlfeile Anspielung auf den römischen Namen Caesius

[1]) Zesen folgt mit dieser unrichtigen Angabe der Relatio de serenissima Republica Venetorum des Phil. Honorius bei Elzevier p. 315.

[2]) Cornaro merkt Ecclesiae Venetae XIII p. 368 als seltenen Fall an, dass Zacharia Sagredo im Jahre 1630 der Prokuratorenwürde entsetzt wurde. Dass etwa dieser Sagredo das Urbild des Sünnebald sei, ist aus anderen Gründen unmöglich.

[3]) Ich sah die Verzeichnisse bei Flaminius Cornelius (Cornaro), Ecclesiae Venetae (Venetiis 1749), dec. XIII, pars I und Giov. Meschinello, La chiesa ducale di S. Marco (Venezia 1759), t. III, p. I ein. Ausserdem teilte mir Conte Soranzo, Vice-Präfekt der Marcus-Bibliothek, mit, dass keiner der Prokuratoren, die in den Jahren 1635 und 1636 lebten, eine Frau namens Dorothea hatte.

oder gar auf Caesar vor,[1]) so steigt der Verdacht auf, dass die Adriatinne ihre wälsche Heimat vielleicht gar bloss ihrem an Venedig anklingenden Namen zu verdanken hat. Doch genug der Vermutungen.

Rosemunds vornehme, zum mindesten ihre fremde Abkunft wäre freilich gesichert, wenn die von Dissel S. 20 abgedruckte Stelle aus einem Briefe Ludwigs von Hitzfeld an Harsdörfer wirklich auf Zesens Verhältnis zu Rosemunds Vater zu beziehen wäre. Allein das verbietet der Zusammenhang, in dem sie steht. Hitzfeld schreibt nämlich[2]): ‚Er (der Siegende, Graf Thurn) ist ein kluger und tapferer Her, und verdihnte wohl, dass man ihn zum häubte machte: aber der Her Färtige hat noch was anders fohr; wie mich deucht, so würd — — — in dessen Raht er schohn fohr einem vihrteil jahr' erfortert worden, und dehr ein grosser lihbhaber der deutschen sprache sein sol, dahrzu gelangen. Es stöhsset sich an nichts mehr, als dass er nicht unserer lehre zugethan ist'. Zesen hatte also vor, eine Persönlichkeit an die Spitze seiner Genossenschaft zu stellen, die ihr noch mehr Glanz verleihen musste, als ein Graf. Das kann nun nicht ein expatriierter venezianischer Adeliger sein, sondern nur ein deutscher Fürst, und dass Z. in dessen Rat erfordert wurde, heisst nichts, als dass er einen Ratstitel bekommen hatte. Dass nur ein Ausländer ein Liebhaber der deutschen Sprache genannt werden konnte, wie Dissel meint, ist nicht richtig. Der ‚Vnartig Teutscher Sprach-Verderber' ist ‚beschrieben durch einen Liebhaber der redlichen alten teutschen Sprach', und Rist bestimmt seine ‚Rettung der edlen Teütschen Hauptsprache' ‚allen dieser prächtigsten und vollenkommensten Sprache auffrichtigen teütschen Liebhaberen'. Uebrigens erheben sich gegen Dissels Deutung auch chronologische Bedenken.[3])

[1]) Im 3. Teil des Helikon von 1649, $A_5{}^a$f. spielt ‚der Emsige' (Hans Christoph von Liebenau) in einem Gedicht an Z. fortwährend mit den Namen *Zeser* (= Caesar) und *Zesen*.

[2]) Nr. 17 der Bellinschen Sammlung, Bl. $I_1{}^b$f.

[3]) Da Hitzfeld in dem Briefe als Mitglied der Deutschgesinnten Genossenschaft auftritt, so ist das Schreiben nach dem 1. Mai 1645, dem Tage von H.'s Aufnahme, verfasst.

Man wird vielleicht diese Untersuchungen über die Wahrheit der Angaben des Romans, die über den Zweifel nicht hinauskommen, für überflüssig halten und sagen, Zesen hat nur von seinem Recht als Dichter Gebrauch gemacht, wenn er die von ihm geschilderten Personen in eine höhere gesellschaftliche Sphäre rückte. Gewiss war dies sein Recht, aber vorsichtig war es nicht von dem Verfasser eines autobiographischen Romans. Was wird nicht alles zum Preise Markholds erzählt! Ein schönes junges Mädchen aus altadeligem Hause verliebt sich in ihn, ihre Hand wird ihm angetragen, die Ehe scheitert aber an seiner Charakterfestigkeit. Und nicht nur in Holland erringt er Erfolge bei den Frauen. In Paris haben die Damen schon erfahren, ‚wi ihn di ädlen Deutschinnen, di lihblichen Muld- und Elbinnen .. so höhchlich gelibet'. Auch sie machen ihm den Hof, aber er bleibt allen Versuchungen gegenüber standhaft und seiner Rosemund treu. Seine Landsmännin Demuht rührt der Abschied

---

Will man dies nicht gelten lassen, weil in demselben Briefe der Graf von Thurn, der am selben Tage aufgenommen wurde, zwar schon mit seinem Zunftnamen bezeichnet, aber doch von ihm gesagt wird, er sei ‚noch nicht eingeträten', so erwäge man folgendes. H. schreibt, dass Zesen vor sechs Wochen nach Brabant gereist sei und beantwortet den Brief Harsdörfers in Zesens Namen. Aus dem Brief Zesens an Harsdörfer ddo. Utrecht 8. August 1645 (Nr. 15 der Sammlung) geht hervor, dass er den von Hitzfeld beantworteten Brief von diesem erst anfangs Juli erhalten hat. Nun datiert Zesen Nr. 3 der Sammlung von Utrecht 8. Horn. 1645, Nr. 13 von Utrecht den 8. tag des merzens. Die Reise nach Brabant muss also nach dem 8. März fallen, ja vielleicht noch später, wenn wir der Datierung des Gedichts 6, Adr. Ros. 249 (Uträcht, den 3. Osterm. 1645) trauen dürfen. Der früheste Termin für Hitzfelds Brief ist demnach der 20. April, vielleicht erst der 16. Mai 1645. (Eventuell ist der Brief noch später anzusetzen, wenn wir nämlich die Datierung von Nr. 13 im Anhang der Adr. Ros. 259, 36. 37 beachten und nicht annehmen wollen, dass Zesen auf dem Umweg über Leiden von Utrecht nach Brabant gereist ist). Die Berufung Zesens in den Rat des Unbekannten ist demnach zu Beginn des Jahres 1645 erfolgt; zu dieser Zeit ging aber das Verhältnis mit Rosemund seinem Ende entgegen, wahrscheinlich war sie schon tot. Wenn nämlich dem Gedicht S. 6 der Dichterischen Liebes Flammen nicht bloss eine poetische Fiction zugrunde liegt, ist der Tod Rosemunds im Spätherbst, offenbar des Jahres 1644, erfolgt.

von ihm zu Thränen, ihrer Herrin, der Herzogin, gegenüber muss er eine Notlüge gebrauchen, damit sie ihn nur ziehen lasse. In Rouen bricht seine Treue gegen Rosemund der schönen Luhdwichche fast das Herz. Kurz überall ist er Hahn im Korbe — hinter dem dünnen Vorhang der geschraubten Worte erblicken wir das selbstzufriedene Antlitz des curieusen Reisenden zu Wasser und zu Lande, und es erscheint mir nicht zu hart, diesen Markhold geradezu als pretiösen Schelmuffsky zu bezeichnen.

Wenn wir uns dies vor Augen halten und bedenken, dass den Zeitgenossen ebenso wenig wie uns die Identität Markholds und Zesens entgehen konnte, so werden wir die Satire Rists und den Spott anderer Feinde Zesens verstehen lernen. Es ist wirklich nicht der Mühe wert, darüber nachzudenken, was an dem Gerede von der Leipziger Magd Wahres ist; die Uebertreibung auf der einen Seite forderte auf der anderen zur Carricatur heraus. Dass die pedantische Anekdotenkrämerei des 17. Jhs. den boshaften Einfall als biographische Thatsache der Nachwelt und ihren Compendien vererbt hat, gehört in ein anderes Kapitel.

S. X, Z. 4 v. u. ist einzufügen: 243, 15 *τέχειν* (st. *τέχεν*)

Ritterholds
von
Blatten
Adriatische
Rosemund
Last hagt Lust.
Amsteltam,
Bei Ludwich Elzevihrn, 1645.
gemacht durch den wachschenden.

Auf-trahgs-schrift.

Denen

Hohch- und wohl-ädelen, gesträngen

und fästen Herren,

Hern Dionisen und Hern Mattias | Palbizki, Gebrüdern, auf Nemiz und Warbelow Erbsassen, u. a. m.

seinen hohch-geehrten Herren, und grohsgünstigen, träu-liben fräunden,

überreichet

Di Adriatische Rosemund,

zum stähts-währenden andänken

ihres unwürdigen

Diners,

Ritterhold von Blauen. [*2b]

Meine Herren,

Wan di aufkeumende fräundschaft träu- und deutschgesünneter gemühter zu früchten gedeien sol, so tuht man nicht bässer, als daß si man mit den kräftigen stärk- und frucht-wassern einer sonderlichen libes-bezeugung gleich-sam begühsse, und si solcher gestalt zum sölligen wachstuhme fähig machche. Dan gleich wi ein lihblicher Rosen-stok, wan der Himmel seiner wahr-nümmet, und ihn bald mit einem sanften rägen, bald mit einem kühlen taue bei schwulem wetter befeuchtet, bald widerüm mit einem lihblichen sonnen-blikke begnadiget, ih mehr und mehr zunümmet, und seine fröliche blumen gleichsam zur dankbahrkeit gen Himmel erhöbet; so tuht auch [*3a] eine träu-gemeinte brüderliche freundschaft, welche gleiches falls,

Dem vernünftigen Läser.

Weil bis anhähr der verschmähete Libb-reiz fast keinen Deutschen hat ermundtern können, daß er seinem mund fohr der wält, von Libe zu räden, und der fäder, von ihrer kraft zu schreiben, verhingen hätte; so hat sich der arme knabe meisten-teils in Spanien, Wälschland und Frankreich aufhalten müssen. Nuhnmehr aber befündet er sich auch mit dem krige bei uns so eingenistelt, daß ich aus unserem Trauer-schau-spihle wohl sagen mahg:

Ja selbsten di kalten Hohch-deutschen
darf keiner zur luft
mehr schlagen und peutschen;
das liben ist ihnen von selbsten bewust.
Der hizzige, spizzige, wüzzige knabe,
das ippige, spirige, kliprige kind,
so gihrig gesünnt,
bringt ändlich di tapfersten Helden zum grabe,
zum grabe, da könige,
da grohsse, da wenige
fohr töhdlichen schmärzen mit röhtlichen härzen,
in libe,
in brännender Libe
stähn traurig und trübe, u. a. m.

Jah der Hohch-deutschen ohren begünnen nuhn-mehr auch hurtig zu würden, und hören gärn von der Libe, weil ihnen selbige durch übersäzzung der spanischen und wälschen Libes-geschichte so gänge gemacht sein, daß si von ihrer gebuhrts-ahrt und wohl-anständigen ernst-haftigkeit schihr abweichen dürften, wan man also fortfahren solte. Drüm, weil allen dingen ein rüchtiges zihl sol gesäzt sein, und unsere sprache durch solche lihbliche, und den ohren und augen an-nähmliche sachchen bäster mahssen kan erhoben und ausgearbeitet würden; so halt' ich [*6b] daführ, daß es wohl das bäste wäre, wan man was eignes schribe, und der fremden sprachen bücher nicht so gahr häuffig verdeutschte, sonderlich, weil in den meisten weder kraft noch saft ist, und nuhr ein weit-schweiffiges, unabgemässenes geplauder in sich halten. Solches aber müst' auch nicht alzu geil und alzu weichlich sein, sondern bisweilen, wo es sich leiden wolte, mit einer lihblichen ernsthaftigkeit vermischet, damit wihr nicht so gahr aus der ahrt schlügen, und den ernsthaften wohlstand verlihssen.

Es ist weder einem Deutschen nahchteilig, noch einem Kristen zur sünde zu rächnen, wan er sich mit einer keuschen libes-beschreibung belustiget; aber solches alles zu gewüsser zeit. Das Feuer der blühenden Jugend erräget ofter-mahls sehr ahrtige

gedanken, di zwahr ihr, aber keinem Greiſen, deſſen feuer ſchohn verbloſchen iſt, wohl-anſtändig ſein. wohrnahch einem Jünglinge verlanget, daſühr träget ein alter grau-bahrt ſchäu und ekel. es wül ihm auch nicht gebühren, ſeine gedanken ſo weit von den gräbern ab zu länken. Di Lib' erfortert ein friſch- und luſtiges gemühte; drüm kan ſi in keinem alt- und erkalteten, in keinem trähg- und verdroſſenen härzen haften.

Wer wül uns dan nuhn verdänken, wan wihr auch (weil wihr noch jung ſein, und das libes-feuer unter der linken bruſt in follem ſüden entfünden) ein und das andere keuſche libes-getichte ſchreiben; ſonderlich wan es von uns begähret würd, und wihr der kluhg-ſünnigen Adelmund, welche diſe gegenwärtige von uns erheiſchet hat, zu wüllen läben. Di Jugend flühet mit der zeit hin; alſo flühen auch di gedanken nahch ihrem alter zu, und begünnen ſich auf ernſthaftere dinge zu länken. Wihr würden auch ohne zweifäl hihrmit beſchlühſſen, und unſern pfahd-trätern diſen hulprich-ſanften Luſt-wandel eröfnet hinterlahſſen.

Gehabe dich wohl! [*7a]

An seinen lihben Bruder,
Ritterhold von Blauen.
als Er di Adriatiſche Roſemund
häraus gab.

Wol-ädeler Her, liber Bruder.

Di ehrſten bogen von deiner ädlen Roſemund hab' ich entfangen, und durch-geläſen. Es wäre wahrlich ſchade, wan ſo ein ſchönes und libes wärk, däs-gleichen noch kein Deutſcher verfaſſet hat, hätte ſollen verſchwigen und ungeläſen in der fünſternüs ligen bleiben. Ich ſag' es kurz und rund, daß keiner ihmahls di gebährden und beſchaffenheiten unſerer leiber ſo eigendlich und ſo läbhaft hat abbilden können, als du. Dan,

Mein Bruder, deine ſchrift iſt anders nichts als läben,
als geiſt und ſele ſelbſt. was du uns haſt gegäben
fohrhin ans tage-lücht, iſt alles ruhmes währt,
und würd von ihderman mit gihrigkeit begährt.
Dis aber gäht weit fohr, dis buhch von ROSEMVNDE,
Dis al-fol-komne buhch, das uns zu aller ſtunde
erfrölicht und ergäzt; das ſolche räden führt,
dadurch ein höhfling recht und wohl würd aus-gezihrt.
Wi ahrtlich kanſtu nuhr den ſün der Libe bilden,
das wäſen, gähn und tuhn mit farben ſchöhn vergülden!
der augen raſchen gang, wan ſi in ihrer gluht
und ſchön'ſten flamme ſein; der Libe wankel-muht,
ſtäht eigendlich alhihr. Di ROSEMVNDE läbet
ſelb-ſelbſt in diſem Buhch', und in däm läſen ſchwäbet [* 7b]
fohr augen, als ein bild, das gähn und räden kan;
dahr-über ſich entſäzt und wundert ihderman.

Ja, mein Bruder, es hat mich diſes wunderwürdige Bild ſo verzükt gemacht, oder vihlmehr deine geſchikligkeit, daß ich mich in deiner ſchrift nicht ſat genug läſen kan.

Weil dan nuhn diſes ädle wärk ſo glüklich aus deiner fäder häraus gekwollen iſt, ei liber! ſo lahs uns doch das übrige von deinen ſchriften auch ſähen, damit du dihr di ganze wält verpflüchten mögeſt; gleich wi du

mich ſchohn ganz verpflüchtet hältſt, dehrgeſtalt, daß ich ewig bin und verbleibe,

Mein Bruder,

Grüningen, den 6. tahg des Häu=mahndes, 1645.

Dein träuer diner ſo lang' ich heiſſe

H. L. v. L.

Der Aemſige. [1]

Der Adriatiſchen ROSEMUND Ehrſtes Buhch.

HAt man ihmahls di Sonne betrühbt, und den Nord-ohſt ahtem-lohs geſähen, ſo iſt es gewüslich damahls gewäſen, als ſich Markhold von ſeiner Roſemund ſcheiden und zu ſchiffe nahch Frank-reich begäben ſolte: Dan di Sonne, welche nuhn ehrſt aus ihrem morgen-zimmer härführ brahch, wan ſi ja diſes traute Zwei noch mit einem blikke beſähligen wolte; ſo täht ſi es nuhr dahrüm, daß ſi di trähnen diſer Mänſch-göttin an ſich zühen, und ihr güldnes geſicht aus mit-leiden entfärben möchte.

Der Nord-ohſt wolte zugleich Jhm und Ihr gehorchen: Jhm zu gefallen hätt' er gärne ſtärker gewehet, und Ihr zu libe lihß er ſich ändlich durch ihre kläghgliche ſeufzer, fohr denen er ſein ſauſen verſchweigen muſte, zu rükke halten. Markhold aber begahb ſich nichts dás-zu weniger, nahchdehm er ſeine unvergleichliche Roſemund mit einem kuſſe geſägnet hatte, zu ſchiffe, dáſſen ſägel ungefüllet üm den Maſt härüm flatterten; ſo, daß diſe unentfündliche dinge vihl entfündlicher wahrden, und mehr mit-leidens mit den trähnen ſeiner Träuen hatten, als er ſelbſten.

Di arm-ſälige Roſemund, welche fohr grohſſem wehleiden kaum hauchen konte, hatte ſich áben unter einen Palmbaum, nicht fárn von dám unbarm-härzigen uhrwäſen, welches ſi diſes liben Schazzes entſázte, nidergelahſſen. Si verlihß ihm kein auge, ſo lange ſi noch das ſchif erblikken, und fohr [2] trähnen, welche di augen gemach und gemach benebelten, ſähen konte. Si baht den Nord-ohſt, er ſolte ſich doch lágen, und das ſchüf dem Sühd-weſt, ihr zu gefallen, über-gáben, damit es wider zu rükke kähren müſte.

Diſes ihr flöhen ward zwahr halb und halb erhöret, und dem Markhold durch eine plözlich-ſauſende ſtimme des Nord-ohſts, dehr ſich ſolcher geſtalt ſeiner ſtille wágen gleichſam entſchuldigen wolte, zu erkánnen gegáben: ihdoch muſt' es geſchiden ſein; dan, hatte gleich der Nord-oſt ein ſolches mit-leiden mit Jhr, ſo kahm doch ándlich der Nord

selbsten dahrzu, und wahr úm so vihl dás=zu unbarmhárziger: er blihs mit follem munde di ságel an, und trihb das schúf innerhalb wenig tagen nahch der Flandrischen gránze, und von dahr nahch Engel-land und Bulonge zu. Markhold sahe sich nuhn-mehr von seiner Rosemund weit entfárnet, und begunte si algemáchlich zu betauren. Er geriht auch hihr-über in eine solche schwáhrmúhtigkeit, daß er sich, úm etwas frischere Luft und ergázligkeit zu schópfen, auf di höhe dás schúffes begáben muste.

Es begunte gleich abend zu wárden, und auf der See wahr eine solche lihbliche wind-stille, daß si wágen ihrer ábene und der blaulichten farbe dás wassers, einem flachchen fálde gleich schine. Di sonne lihß sich auch mit etlichen strahlen, welche, wi=wohl si gleichsam von den an-sich-gezogenen tráhnen seiner Rosemund noch etwas erblasset, doch gleichwohl nicht unanmuhtig an zu schauen waren, auf dám wasser erblikken. Markhold beluſtigte sich nicht wenig mit diser annáhmlichen stille, und hatte nuhn seine schwáhr-múhtigkeit mehren teiles aus der acht geschlagen.

Nahch-dáhm er aber also seinem gesichte, sich vergnúhglich zu erluſtigen, eine guhte weile verhán-[3—4]get hatte, und gleich widerúm in seine Kammer gáhen wolte; so lihssen sich auf der See fúnf ungeheure Braun-fische sáhen, welche úm ihre schiffe hárúm spileten, und seinen leuten, aus furcht eines instáhenden ungewitters, nicht wenig erschróklich führ=kahmen. Es wahr auch über das der Mahnd am himmel wi feuer an zu sáhen, welches ihm nichts guhtes schwahnen lihß.

Das hárz begunte zu zittern, der ganze leib bóbete, so erschróklich kahmen ihm alle dise zeuchen führ. Er gedachte bei sich selbst, ach! wehr nuhn noch auf der Amstel wáre, so kónt' ich noch geruhig in dem schohsse der tráuen Rosemund mein láben fristen; da ich izund in dem schohsse dás wilden Mehres, welches mihr augen-bliklich den tohd fohr augen stállet, in furcht und zittern ligen muß. Ach! verzeuhe mihr, schóne Rosemund, verzeuhe mihr, du gótliches Mánschen-kind, daß ich dihr so ungehohrsam gewásen

bin, und mich, damit ich nuhr dihr dein Läben mit dám meinigen verkürzern möchte, auf diſes grauſame uhrwäſen begäben habe. Gärne wolt' ich ſtärben, wan Du nuhr läben ſolteſt. aber, weil ich weus, daß mein tohd der deinige iſt; und wo ich ja in diſer fluht untergähen ſolte, du deinen untergang ſelbſt in der fluht deiner eignen trähnen ſuchen würdeſt; ſo muß ich billich, Dihr zu libe, bedacht ſein, wi ich mein Läben, das deinige zu friſten, rätten wůl.

Mitten in diſen gedanken (als er ſich ſchohn hin=unter in das ſchůf begäben hatte) erhuhb ſich ein grohſſer ſturm, daß man nicht anders vermeinte, ſi würden alle vergähen müſſen. Markhold vergahß über diſem uhrplözlichen unwetter fohr angſt und entſäzzen aller ſeiner gedanken, und kahm faſt gahr aus ihm ſelbſt. Er lahg als im traume, und es wahr faſt nichts entſündliches mehr an ihm. Solcher geſtalt bracht' er di ganze nacht zu; bis [5] ſich ändlich des morgens diſes ungewitter ſtillete, und di ſonne ſi widerům mit anmuhtigen blikken zu grühſſen begunte. Markhold erhohlte ſich wider, und wahr gleichſam wi gahr von neuem gebohren; er erblikte den Gnaden-hafen in der nähe, und lůhf mit follem ſägel zur Sänen ein.

Dis iſt der lihbliche flus, dehr ſo manche mänſch=göttin erzilet, bei deſſen ſtrande di hold-ſäligen Franzinnen di Deutſchen gäſte mit leut-ſäligkeit entfangen. Ich weus wohl, daß ihnen di ankunft unſeres Markhold's, als eines, dehr auch von tráu=deutſchem geblůht' entſproſſen iſt, nicht wenig erfräulich wahr. Si hatten vernommen, wi ihn di ädlen Deutſchinnen, di lihblichen Muld- und Elbinnen, ja di unvergleichliche Adriatinne ſelbſt, ſo höhchlich gelibet; drům begegneten ſi ihm mit däs=zu höhflichern und züchtigern gebährden, ſich ihm auch an-nähmlich zu machchen. Aber der tráu-beſtändige Markhold wuſt' in ſeinem härzen von keiner andern, als von der alein-einighold-ſäligen Rosemund. Di er nuhn-mehr in der fremd', als er ſi nicht mehr ſahe, vihl häftiger als zufohren libete. Dan es iſt gewůs, daß eine tráu-befäſtigte Libe di härzen, ih weiter ſi dem leibe nahch von einander getränet ſein, ih fäſter verbündet.

Als er nuhn in di prächtige haubt-stat Parihs kahm, da der annoch-blühende Delfihn, der königliche Fürst, seinen hohf hihlt, und gleich den Königlichen namen entfüng; so ward er von den färtigen Sáninnen mit träflicher anmuht gewülkommet. Si libelten ihm mit zitternder und halb-lisplender stimme; si begähreten seiner kundschaft und seines gesprähches; si erzeugten ihm di höchsten ehren-dihnste: doch konten ihn dise Schönen mit so vihl tausend-künstlerischen libes-reizungen nicht bewägen. Dan Rosemund wahr sein einiges All; Rosemund wahr sein einiger trohst; und ihr gedächt-[6]nús wahr sein lahbsahl. Táht' er etwa führ der stat seinen lust-wandel, und sahe di Parisinnen in den heissen Sommer-tagen zum bade fahren, welche sich mit solchen sachchen, di nicht das härz, sondern den geilen leib, verschönern, geschmünket hatten; so gedacht' er bei sich selbst, daß di mild-gühtige Zeuge-mutter seiner Rosemund alle dise schöhnheiten, di er alhihr durch kunst und angestrichene farbe zu wäge gebracht sahe, überflühssig verlihen hätte. Nichts kahm ihm lihblicher führ als Rosemund, weil er si zum liben so lihblich gebohren zu sein scházte: Nichts kahm ihm erfräulicher führ, weil si ein krankes härz zu erfräuen, so fräudig wahr gezeuget; nichts kahm ihm lábendiger führ, weil si eine halb-erstorbene Sele lábendig zu machchen, so láhbhaft wahr geschaffen: ja Rosemund wahr seine libe, seine fräud' und sein láben: Nichts wahr ihm an-nähmlicher zuhöhren, als diser ádle name: Rosemund, Rosemund wahr gleichsam mit demantinen buhchstaben in sein gedächtnús eingebildet, daß er ihrer nimmermehr vergässen solte.

Er hatte sich nuhn nichts mehr zu getröhsten, als eines brifes, durch welchen er schriftlich mit ihr ráden konte. Das schreiben, welches er von Ruahn ab, seiner glüklichen über-kunft wägen, schohn führ etlichen wochchen an si abgähen lahssen, hatte si durch ein kleines brihflein eilend beantwortet, welches ihm von einem knaben noch bei spátem abend eingehändiget ward. Si baht ihn úm einen aus-führlichen berücht wägen des ablaufs seiner reise; si begährete mit solchem eifer seine gesundheit zu wüssen, und flöhet' ihn gleichsam dahrúm mit solchen härz-bewähg-

lichen worten an, daß er gezwungen ward si noch selbigen abänd zu vergnügen. Er schrihb fast di ganze nacht durch, unangesähen, daß er di vergangene, einer geselschaft zu gefallen, auch schlahf-lohs zu-gebracht hatte; verfaßte seine gan- [7] ze reis' in einen gesang, und schikt' ihn straks des andern morgens, nähenst andern schreiben, fort.

In bässen lihß seine Rosemund alle post-tage bei dem Antorfischen Bohten nahch seinen schreiben fragen. Si hatte so ein grohsses verlangen, seine gegen-antwort zu vernähmen, daß si sich kaum zu friden gäben konte. Ihr einiger wundsch wahr seine wohlfahrt zu wüssen. Si begährte nichts mehr auf der ganzen wält, und baht auch üm nichts mehr, als üm sein wohl-ergähen. wi oft fihl si nider auf ihre knihe, und flöhete zu Got, daß er ihn gesund erhalten, und in guhtem fride wider zu rükke bringen wolte.

Mitten in diser ihrer ungedultigen hofnung warden ihr seine antworts-schreiben überlüfert; dahrüber si so höhchlich erfräuet ward, daß si selbige fohr fräuden kaum erbrächchen konte. Das sigel wahr schohn gelöset, als si sich ehrst erinnerte, daß si selbige noch nicht geküsset hätte. welches si dan so häftig verdros, daß si sich führ schahm und un=wüllen entfärbete, gleichsam als wan es ihmand gesähen hätte, dehr Si dahrüber bestrahffen würde. ändlich aber, nahch-dähm si ihr versähen vihl=fältig erstattet hatte, so eröfnete si den ümschlahg, und fand straks obenauf ligen disen

Des Markholds Reise=gesang
an di über=irdische
Rosemund:
auf di weise,
Wi sol der Libes=strük, u. a. m.

i.

ALs Markhold sich einmahl am blanken Sähnen=strande,
(so weit von Rosemund) in einsamkeit befande; [8]
da sang er bei sich selbst ein solches langes Lihd,
das er ihr zu=gesahgt, indähm er von Ihr schihd.

ii.

Zeit daß ich von euch bin, ihr lihbsten Amstelinnen,
hr Jungfern bei der Mas', ihr andern hold=göttinnen,

und ihr auch bei der Lech; so sag' ich ohne schäu,
daß eure Rosemund noch kräftig in mihr sei.

iii.

Bin ich entnüchtert nicht, so bin ich doch enthärzet,
weil eure Rosemund mit meinem härzen schärzet
nahch ihres härzens lust. Di hälft' ist gahr gewüs,
ja wo nicht ganz, bei Ihr. o welch ein ris ist dis.

iv.

O süsse zauberung! Si ist mihr zwahr entlägen;
ihr mund ist weit von mihr; doch kan er mich bewägen
durch lauter bilder-wärk, und gibbt mihr solches ein,
daß ich mit wüllen mus ihr leibgeschwohrner sein. [9]

v.

Fünf sünnen hatt' ich fohr; izt sein si mihr gemindert,
ihr mund entzükt den Schmak: mein Rüchen würd gehindert:
ihr aug' entäuget mich; ihr süngen macht mich taub:
mein fühlen nümmt si wäg. o welch ein süsser raub!

vi.

Kein ässen schmäkket mihr: kein balsam mich erkwikket:
kein garten lacht mich an: kein seiten-spihl entzükket
und macht mein ohr betäubt: Entfündung spühr' ich nicht.
Hand, Mund, Nas', Aug' und Ohr sein ihrer luft ver-
[pflücht.

vii.

Ich dänke noch dahran, wi bei däm lätsten küssen
auf ihrer seufzer kraft di meine folgen müssen;
di Amstel weuß es wohl, als welche stille stund,
da ich den Abschihd nahm von meiner Rosemund.

viii.

Di Mase weuß es auch, wi ungärn ich gezogen [10]
und mich ent-färnt von ihr, vertraut däs Mehres wogen,
als welches rund üm mich di blauen wällen schluhg,
und mich nahch Frankreich zu (so färne!) von ihr truhg.

ix.

Es weuß es Röhtelgau, da ich acht folle wochchen
di reise wohl erwohg, eh mihr sein aufgebrochchen.
es weuß es auch der Brihl, wi ich sechs tage lang
im mehres munde lahg (so lange!) stärbe-krank.

x.

Der leib güng zwahr zur Se, doch blihb das härz zu rükke:
di kühne Magd von Dort löst ihr geschüz und stükke,

und gahb uns einen wink. Wihr lühffen se-wärts ein,
doch kont' ich nirgends nicht als bei der Amstel sein.

xi.

Di schiffe lühffen fort di wätte mit den winden,
wi ein verlihbter schwahn, wan er nicht bald kan fünden [11]
di schwähnin, di er suhcht. Der Nord pfif sägel ein,
so, daß es mihr gebaucht der Lihbsten klage sein.

xii.

Der himmel wust' es wohl. Der Nord-ost blihs ganz sachte,
üm daß er mich alda noch mehr verzühen machte.
zwe tage güngen hin, eh ich von Se-land kahm,
und meine reise fort, nahch dihr, o Flandern, nahm.

xiii.

Tühn-kirchen sah' ich stähn; drauf kährt ich ihm den rükken,
kahm auf Bulonge zu, wo Kales sich lihß blikken,
der Franzen gränze-stat: wo gegen über lahg
der Kant von Engel-land. bis wahr der dritte tahg.

xiv.

Der abend kahm hähr-an! di Se stund still' und äben;
es hatten unser schif fünf Braune fisch um-gäben,
di spihlten auf der fluht; das solt' ein Zeuchen sein [12]
des drauf-erfolgten sturms. Der muht wahr zimlich klein.

xv.

Man sah das nacht-lücht auch ganz feuer-roht aufgähen,
di stärne ganz betrühbt in stiller Stille stähen.
o dacht' ich, Rosemund, dein raht wahr alzu guht;
fohr deinen schohs hab' ich den schohs der wilden fluht.

xvi.

Ihr wind' erbarmt euch doch! und kan ich euch nicht stillen,
dehn man Neptuhn benahmt; so schohnt üm ihret wüllen,
daß ich nicht in der Se aufgähe meinen geist,
und si in eigner fluht der zähren folge leist'.

xvii.

Ihr himmel kan ich dan nicht eure gunst erwärben;
ist euch so wohl gedihnt mit unsrer beider stärben?
lahsst fahren euren grim; züht euren ein-flus ein,
daß Rosemund und ich euch können dankbahr sein. [13]

xviii.

So tühf erseufzt' ich stähts. Der Nord zohg aus dem grunde
en starken hauch, und blihs mit ausgehohltem munde

das ſchwachche waſſer=haus bald himmel=hohch empohr,
bald auf den abgrund hin, daß ich mich ganz verlohr.

xix.

So gûng di nacht fohrbei; an di ich wûl gedânken,
ſo lange ſonn' und mahnd an ihrem bogen hânken.
Es wahr nuhn hoher tahg, wir ſahen Tipen ſtâhn,
und lihſſen unſer ſchif von bahr zur Sâhne gâhn.

xx.

Als nuhn der fünfte tahg uns guhte zeitung brachte,
daß alles ſtille ſei (di winde bliſen ſachte)
ſo lûhffen wihr ganz froh zum Gnaden=hafen ein,
nahch Hohn=flôhr immer zu, bei klahrem ſonnen=ſchein.

xxi.

Wihr lihſſen uns alda ans frohe Land an=ſâzzen, [14]
das halb=erſtorbne hârz mit âpfel=muſt zu lâtſen,
dehr diſer Fölker trank. Der Nord=man ſazt' uns fûhr
ein friſches Kirſchen=ohbſt mit ſeinem Malvaſihr.

xxii.

Was frohe luſt wahr da! Das dorf wahr ſchôhn geziret
mit gaſſen durch und durch von laub=wârk aufgefûhret:
di bâume ſahe man in gleicher ordnung ſtâhn,
und ûm den ganzen Plaz vihl ſchône gânge gâhn.

xxiii.

Wihr kahmen auf das fâld, das ganz fol weizen ſtunde,
mit gângen auch verſâhn; da gleich in einem grunde
ein hôltſern Ritter kahm, ſein libes Lihb entfûng,
und mit dâmſelben fort ins grûhne Grûhne gûng.

xxiv.

Was dacht' ich armer wohl! wi wahr mihr da zu hârzen!
ach! ach! o noch einmahl ach! möchte das nicht ſchmârzen, [15]
wan ich mit troknem mund' und naſſen augen hihr
ein ſolches ſâhen mus; ach! wo iſt meine Zihr?

xxv.

O âdle Roſemund, o ſchôhnſte von den Schônen,
von dehr Luſtinne ſelbſt ihr ſchôhn=ſein mus entlâhnen:
wo? (ich bô-bôbre ſchohn, di glider zittern mihr,
der kalte ſchweiß brûcht aus) wo biſt=du meine Zihr?

xxvi.

Wo bis-wo biſt=du-du, ach o du aus=erwâhlte,
di mich in gegenwart ehmahls ganz nâu befehlte,

und nuhn entſehlen kan. weil ich dich ſähe nicht,
ſo nachtet's ûm und ûm, o du mein Sonnen-licht.

xxvii.

Dis ſeufzt' ich bei mihr ſelbſt; dis wahr mein heimlich klagen
bis in di dömmerung, ja das mich muſte nagen,
bis Föbus wider traht auf ſeine güldne bahn. [16]
wihr lihſſen unſer ſchif, und reiſeten fohran.

xxviii.

Dis wahr der ſechſte tahg. Drauf ſein wihr angeländet
des abänds zu Ruahn, ſo manche ſchiffe ſändet
nahch dihr, o Maſe, zu. Zwe tage blihb ich da,
bis ich den elften auch Parihs in Frank-reich ſah.

xxix.

Das ädele Parihs, ja das noch ädler wäre
und ſtölzer, als es iſt, wans würdig währ der Ehre,
dich, o du mänſch-göttin, zu ſähn in deiner zihr,
das grühſſt' ich zwahr erfräut, doch auch betrühbt von Dihr.

xxx.

Hihr läb' ich noch zur zeit inzwüſchen leid und fräude:
in leiden, weil ich dich mit widerwüllen meide;
in fräude, weil ich ſäh', daß dihr ſich keine gleicht,
wi ſchöhn ſi auch mahg ſein, und faſt mein zihl erreicht.

xxxi.

Nuhn ſchlühſſ' ich meinen mund, dehr deinen ruhm zu ſüngen [17]
ſo färtig iſt gemacht, dehm alles muß gelüngen,
wan du ihm winkeſt nuhr, und dehr auf dein gebot
izt ſprücht, izt wider ſchweigt. nuhn läb' in deinem Got!

Wiwohl ſi nuhn diſes Lihd mit ſonderlichem fleiſſ' und grohſſer bedachtſamkeit durch-geläſen hatte, ſo lihß ſi ſich doch mit däm einigen mahle noch nicht begnügen, ſondern wolt' es noch eins überſähen, damit ſi dasjenige, was ſi vihlleicht noch nicht rächt eingenommen hätte, foländ begreiffen möchte. Weil ſi aber ſeinen brihf noch nihmahls geläſen hatte, ſo wolte ſi gleichwohl auch gärne zufohr deſſen inhalt wüſſen; drüm erbrahch ſi das ſigel, entfaltet' ihn, und laſ' alſo diſes

Des Markholds Antworts-ſchreiben an di unvergleichliche ROSEMVND.

WOhl-ädel-gebohrne, tugend-folkomene,

meine in ehren hohch-währte, treu-geneugte Jungfrau; Nahchdähm es nicht gnug iſt, däm ſchreiben meiner Schönen gnüge zu tuhn, ſondern auch höhchſt nöhtig erachtet würd, mein gewüſſen der ſchwären bürde eines näulich-geleiſteten ſchwuhres zu [18] entlädigen; ſo überſchikk' ich ihr dasjenige, welches, wan es Si, ſeiner gering-ſchäzzigkeit wägen, nicht vergnügen kan, doch zum wenigſten mich entbürden würd. Si ſchau' es nuhr, o leutſälige, wo ſi es nicht läſen mahg, mit fräundlichen augen an, und lahſſ' Ihr auch den blohſſen wüllen ihres Träuen an ſtat der vergnügung dinen. Ich habe wohl gewuſt, daß diſes lihd nih-mand, befohraus ihr, als einem ſo kluhg-ſünnigen überirdiſchen Mänſchen-bilde nicht ſonderlich gefallen könte; dahähr ich dan auch lange zeit zweifäl-ſchlüſſig gewäſen bin, ob ichs aushändigen ſolte, oder unter meinen verworfenen ſchreibereien den würmen zur ſpeiſe ligen lahſſen: weil ich aber dagegen auch widerum wußte, daß Si zur geduld und ſanftmuht gleichſam gebohren wäre, ſo bekahm ich widerüm einen muht; und habe mich alſo, nahch meiner guhten zuverſicht, einer gnädigen verzeuhung zu getröhſten. Inmittels bin ich ihres verſtändigen uhrteils; und wo nicht einer ſcharfen, doch gelinden ſtrahffe, gewärtig. Si hat nichts mehr zu tuhn, als ihrem diner zu winken, ſo würd er ſich ihr zu gehorſamen, entweder zu ſchweigen, oder zu räden wül-färtig gebrauchen lahſſen. Aber mit was führ dank ſol ich meiner [19] Jungfrauen begegnen, daß Si führ ihren Diner ſo eine träue führ-ſorge träget, und ſeine geſundheit ſo härzlich zu wüſſen begähret! mit was führ dank ſol ich erkännen, daß ſi ihr alle ſeine verrüchtungen ſo träulich angelägen ſein läſſet? nichts mehr weuß ich zu tuhn, als mich, dehr ich Si, meines erleiblichen zuſtandes wägen, ſchohn anderwärts berüchtet habe, zu beklagen, daß ich mich meiner Schönen und ihrer Jungfer Schwäſter (welcher Si unbeſchwäret meinen freundlichen gruhß und ehren-dihnſte vermälden wolle) beraubet ſähen muß, und ihnen nahch gebühr nicht beiwäſend aufwarten mahg; dan ich begähre nichts mehr, als daß ich nuhr von mihr mit rächt ſchreiben möchte, wi daß ich ſei

meiner Jungfrauen

aller-demühtigſter und ganz-ergäbener Ehren-diner

Markhold. [20]

Rosemund befand sich, nahch verlâsung bises schreibens, fohr verwunderung und fräuden zu=gleich bestürzt. Di verfassung schihn, behm ehrsten anblikke nahch, schihr was fremde zu sein führ Si; so, daß si nicht gewüß wußte, ob es auch an si geschriben wäre, oder ob es nicht vihlmehr an ihre Jungfer Schwäster lautete. Si kährt es üm und wider üm, und suhcht' auf allen ânden, ob sie einige kân-zeuchen, zu bekräftigung ihrer meinung, fünden möchte. Si lase di überschrift, da fand si ihren namen; doch gleichwohl blihb si auf ihrer gefasten meinung, und gedacht', es möchten vihl=leicht di schreiben, aus über-eilung, verwächselt, und di überschriften unrächt aufgeschriben sein. Di ansprahche kahm ihr nicht führ, als wan si unter verlihbten geschähe, oder aus einem solchen härzen hährrührete; gleichwohl wahr es di antwort auf ihr schreiben. Si wolte muht-mahssen, als wan ein anderer ihr brihflein auf-gefangen, und es behrgestalt beantwortet hätte; aber gleich-wohl sahe si ihres Markholds eigne hand: Zu dähm, so bezeugt' es auch das sigel, in welchem zwei härzen (da aus dâm einen ein Rosen-stok, aus dâm andern ein Palmbaum mit der frucht härführ wuchssen) mit kätten zusammen-gefässelt stunden: das sigel, sag' ich, welches si beide zum zeuchen ihrer ewigen träue zu führen pflägten.

Di guhte Rosemund befand sich zwischen furcht und hofnung; dan ob si sich schohn fürchtete, daß sich nicht etwan eine ausländerin in ihre ställe ein=gedrungen hätte, und Si vihlleicht durch solche entlägenheit, di si beider-seits dâs anschauens beraubete, nicht auch aus seinem härzen vertilget wäre; so konte si doch gleichwohl noch einige hofnung schöpfen, wan si erwohg, daß er sich in seinem schreiben noch ihren Geträuen benännte; wan si behärzte, wi fräund-sählig er ihr begegnete, und wi [21] di libe, ob er si schohn nicht an den tahg gäbe, doch gleichwohl unter solchen härz-drüngenden räden verborgen lähge.

Diser wahn gefihl ihr abermahl nicht; dan der libeseifer brachte si, nach seinem alten gebrauch, auf tausendterlei gedanken. Si hihlt es nuhr führ eine angefärbte scheinlibelung, di er gegen ihder=man, da doch sein härz weit anders gedächte, wohl zu gebrauchen wüste. In solchen

unruhigen gedanken begahb si sich an den tage-leuchter ihres zimmers, welcher gegen westen gúng, und vermeint' alda was mundterer zu wárden: alein es wahr úmsonst; di Einbildung stállt' ihr den unschuldigen Markhold in den armen einer fremden fúhr, und si sahe ihn, doch nuhr mit den gedanken; dan mánschliche augen wahren zu schwach durch so vihl bárg' und büssche zu sáhen; Si sah' ihn, sag' ich, úmarmet, und in libes-anfóchtung: Si sah' ihn fráudig und traurig zugleich. Ja si macht ihr solche wunder-seltsame gedanken, daß si dahr-über wohl gahr in eine blöhd-sinnigkeit gerahten wáre, wo es nicht Adelmund, di von disen sachchen noch ganz nichts wuste, durch ihre dahrzwüschen-kunft verhindert hátte.

Rosemund bemühte sich, so bald si ihrer Fráundin gewahr ward, ihren schmárzen zu verbárgen, damit si ihr di uhrsachche nicht sagen dúrfte: dan si wuste wohl, daß Adelmund des Markholds grohsse Gönnerin wahr, und nihmahls nichts ungebúhrliches von ihm zu gedánken, ich schweige, zu ráden pflágte: drúm ging si ihr von stunden an entgegen, und entfing si mit solchen fráudigen gebährden, welches si allezeit so meisterlich tuhn konte, gleich-sam in lachchendem muhte, als wan si ganz von keinem anligen wüste, und hatte den brihf, dehr alle disе unruhe bei ihr veruhrsachte, fúhr dem tage-leuchter, dessen flúgel si widerum zu-gemacht hatte, [22] aus furcht ligen lahssen: dan si kont' ihn nicht so bald, daß es ihre Fráundin nicht wáre gewahr worden, hinein náhmen.

Adelmund aber, welche sehr kluhg und bedacht-sam in allen ihren sachchen handelte, unangesáhen, daß si noch überaus jung wahr, sahe wohl an ihren wangen, welche gleichsam mit blut-fárbigen streiffen über-mahlet wahren, daß si geweinet hatte, und sich nuhr, ihre traurigkeit zu verbárgen, so fráudig stállte. Si lihs ihr anfangs nichts márken, daß si einige traurigkeit an ihr verspürete, und fing straks von andern lustigen sachchen an zu ráden. Meine libe Rosemund, sagte si, ich bin sehr erfráuet, daß ihr Her Vater so glúklich wider nahch hause gelanget ist: dan er wahr gleich damahls von einer gefährlichen reise, da man sein schif feindlich bestúrmet hatte, wider anheim

kommen. Ich bin izund in der stat gewäsen, fuhr si fort, ihn zu besuchen, da hab' ich gesähen, was er ihr und der Stilmuht ihrer Jungfer schwäster, fohr köstliche sachchen an ädelgesteine und seidenen wahren mit-gebracht hat; mihr selbst hat er ein stükke sammt und atlas, ohne mein verdihnst, und disen über-köstlichen Demant-ring, zur verehrung gegäben, daß ich nicht weus, wi ichs erwidern sol.

Als sie nuhn vermärkte, daß Rosemund ihren unmuht in etwas mochte vergässen haben, so huhb si algemach von dem Markhold an zu räden, dessen schreiben si äben entfangen hatte. Auch hab' ich mich (fuhr si unter andern weiter fort) nicht wenig zu erfräuen, daß so ein liber Freund, als Markhold ist, seinem wündschen und begährren nahch, so glüklich gewäsen ist, und seine reise nuhnmehr bis nahch Parihs folbracht hat.

Uber disen namen Parihs erseufzete di guhte Rosemund, schwihg still', und sahe nahch dem tage-leuchter zu, fohr dehm si sein schreiben ligen gelahs-[23]sen hatte. Adelmund aber, di nuhn leichtlich märken konte, üm welche zeit es wäre, und wo si der floh gebissen hätte, erdachte zur stund' einen rank, oder, damit ichs deutlicher gäbe, eine höfliche Lügen, damit si di Rosemund befridigen möchte: Ja ich bin noch mehr erfräuet, rädete si weiter, daß er, laut seines an mich getahnen schreibens, in kurzer zeit wider zu rük kommen würd.

Was! fing ihr Rosemund das wort auf, und sahe si mit flinkernden augen an, sol er in kurzer zeit widerkommen? ich kan es fast nicht gläuben, doch der Jungfer und ihm nichts zu nahe gerädet; er würde mihr sonder zweifäl, so er es nuhr im sünn' hätte, solche hofnung auch gemacht haben. Ja freilich, sagt' Adelmund, er würd si mit seiner Anwäsenheit bald wider erfräuen; und indähm si dises rädete, so neugete si sich nahch ihr zu, und sah' ihr unter das gesichte, di mahl-zeuchen ihrer trähnen wahr zu nähmen, als wan si solches nicht schohn fohrhin gesähen hätte; wohrüber sich Rosemund entfärbete, und di augen fohr schahm nider-wärts schluhg. O! fing Adelmund an, meine Jungfer, wahrüm wül si ihr weh-leid führ mihr verbärgen, und wahrüm hat si ihr, mihr zum führ-schein,

eine so fröhliche gestalt angenommen, da doch di märk=mahl der trähnen ihr weinen und innerliches härz=leid verrahten.

Rosemund wolt' es anfangs nicht gestähen; ändlich aber, als si ihr so vihl zu gemühte führete, wi aus einer blohssen einbildung und irrigen gedanken so ein grohsses unheil erwachsen, und wi dämselben durch guhten raht einer träuen Fräundin könte fohrgebauet wärden; so lihs si sich beräden, und erzählte der Adelmund ihr ganzes anligen; si wolt' ihr auch sein schreiben selbst läsen lahssen, aber der wind hatte solches schohn fohr dem tage-leuchter wäg-gewehet. [24—25].

Was sagt nuhn unsere Rosemund, di armsälige, dahrzu, welche ehrst rächt armsälig würd, indähm si ihres geträuen Markholds schreiben so schändlich verschärzet hat. Da stähet sie verstummet, anfangs führ schahm und unwüllen erröhtet, nahchmahls verblasset, wi eine rose, di auch im anfang roht, härnach blas, und ändlich gahr verwälket dahin fället.

Kom Markhold deiner Schönen zu hülffe; kom und tröhste si; labe si und stärke si; dan si liget in ohnmacht, si vergähet wi eine rose, di der Nord bestürmet; wi di Sonne, wan es nachtet. ach! schaue di arme! wi si kaum noch ein wenig röchchelt! nichts läbet mehr an ihr als das härze, welches un=aufhöhrlich klopffet und puffet, dässen kraft und würkung auch der Schlahg unter der linken hand entfündet, dehn es fohr libe mit solcher ungestühmigkeit schlagen machchet.

Aber Markhold ist alzu weit entfärnet; drüm kom du, o lihb-sälige Adelmund; trit aus mitleiden härzu, und rätte deine Fräundin, eile zu hälfen, Du hast hohe zeit. Dan wan Du ihr läben rättest, so würstu zugleich deinen Lands-man den Markhold, dessen läben an däm ihrigen hanget, aus den banden des todes erlösen. stärke ihren geist mit kraft-wasser, daß er sich wider erhohle; núm den schlahg-balsam und bestreiche dijenige, di das läben deines Fräundes fristen sol.

Als sich nuhn Rosemund durch hülfe ihrer Fräundin algemach wider zu besünnen begunte, so kährte si ihr ge-

ficht also ligend nahch dem tage-leuchter gegen Westen zu (dan auf zu stähen wahr si noch zu macht-lohs) und rädete mit schwachcher sprache dise halb-zerbrochchene wort: ach! ach! verzeuhe mihr mein härzlihbster, daß ich solch-ein ädles pfand so unachtsam verwahret habe: ach! ich habe mich an dihr verbrochchen; du bist gerächter als ich; [26] wi wül ich das immermehr fohr dihr verantworten? dises ist vihlleicht di strahffe meines arg-wahnes, und di rachche deiner unschuld! wohl! ich kan nichts mehr tuhn, als dich üm verzeuhung bitten!

Hihrmit erhuhb si sich, stund auf, und schauete zum tage-leuchter hinunter, ob si irgend des brifes im garten könte ansichtig wärden. Als si nuhn nichts ersähen konte, so lühf si selbst hinab und suhchte mit allem fleis, aber da wahr kein brihf fohrhanden. Si kahm wider hinauf in ihr Zimmer, und huhb bitterlich an zu weinen, ahs noch trank nichts, und lägte sich also, nahchdähm ihr Adelmund guhte nacht gegäben hatte, zu bette.

Da lahg nuhn di arm-sälige in so vihl hunderterlei gedanken, daß si auch di ganze nacht schlahf-lohs durchbrachte; und des morgens, als der himmel kaum zu grauen, und der tahg härführ zu blikken begunte, ihr bette verlihs, und sich in ihr inneres bei-zimmer begahb, in wüllens ihres Markholds fohrige schreiben, und alle lider, di er an si, und seine Fräunde verfasset hatte, durch zu sähen; damit si beides seine zuneugung gegen si auf das genauesste beobachten, und dan auch di verdrühsliche zeit versühssen möchte.

Nahchdähm si nuhn nahch gewohnheit ihr morgengebäht verrüchtet, und etliche haubt-stükke aus der heiligen schrift (in welcher si sich, wi-wohl es sonst ihren Glaubensgenossen verboten ist, gleich-wohl auf einrahten der Adelmund fleissig zu üben pflägte) in hohchdeutscher Sprache mit sonderlicher andacht geläsen hatte: so nahm si ihr prunk-lädichen, welches von fohren-holz, und gahr zihrlich mit golde beschlagen war, dahrinnen si ihres Markholds geschribene sachchen, als ein Heilig-tuhm verwahret hatte. So bald si solches eröfnet, und das Sünnen-bild, welches si sonst, wi ich schohn erinnert, auf ihren pitschaften zu

führen pflägten, [27] erblikket hatte; da náhmlich zwei hárzen mit gúldnen Ketten zu-sammen gefässelt stunden, und aus dám einen ein rosen-stok hárführ-spros, nábenst einer hál-flammenden gluht, di auf der einen seite nahch dám andern zu, aus welchem ein palmbaum mit der frucht in di höhe wuchß, hárführ schluhg, und di zweige zwahr entstahk, doch nicht versehrete; mit diser losung:

Keine Last sonder Lust.

So bald si, sag' ich, solches ihr Súnnen-bild erblikte, so huhb si an zu seufzen, und sagte mit lauter stimme; jah es ist wohl wahr, daß keine lust ohne last ist; und wan nuhr auch ándlich diser Súnnen-spruch, Auf last komt lust, darauf folgete, so könte sich ein hárz noch wohl mit fráuden, wi ein palmbaum, der aufgelágten búrde wider-sázzen, und seine beiden hügel wider alles unglük mit gewalt auf-rúchten.

Als si solches gerádet hatte, so nahm si di brife háraus, und sahe straks zu óberst hárführ blikken dises

Des Markholds
Abschihds-lihd
An seinen stand-fásten, getráuen
Felsen-sohn,
Hern zur Ehren-burg, u. a. m.

i.

Felsen=sohn, mein andres Ich,
sei geruhig meinen Brúdern
zu zu hören wúlliglich;
di mich mit belihbten Lidern
heute grühssen; da ich mahg
feiren meinen nahmens-tahg. [28]

ii.

Heute, da des himmels zihr
sich zu kleiden wahr geflissen,
schrihb mein Deutschmuht hähr zu mihr,
ja mein Bornman fühgt zu wüssen,
wi er dise ganze nacht,
und noch izund, lider macht.

iii.

Eines schikt mihr jener zu,
diser kömmt auch an zu paren;
wo doch aber bleibestu?
hält dich etwan bei den hahren
Deine, di Dich von mihr tränut,
und sich deine Fürstin nännt.

iv.

Adelmund ist auch schohn hihr,
jah ihr bruder würd bald kommen;
schau', es fählet nuhr an Dihr;
Du hast mihr di lust benommen,
dahrüm daß du dich entzühst,
und der Fräunde lust nicht sihst.

v.

Aber du hast andre lust,
di Dihr tahg und nacht würd bleiben,
wi Dihr selbsten ist bewust,
und mihr zeugt des Lihbholds schreiben;
Lihbhold schreibt es kurz und rund,
wohl! so bleibt mihr Rosemund. [29]

vi.

Ich erfräue mich mit Dihr,
und weil wihr uns brüder nännen,
so wird Deine Lihbste mihr,
hoff' ich, gänzlich auch vergönnen,
daß ich selbe disen tahg
meine schwäster nännen mahg.

vii.

dan ich trünk' ihr wohl-ergähn
bei der Amstel in dem reihen;
Lachmund läsft es auch nicht stähn,
mus sich selbsten mit mir fräuen;
Brunschweig schikt uns ädles bihr,
Zerbst ist selbsten auch alhihr.

viii.

Rosemund mein einigs Al,
meine Fromme, meine Schöne,
mein Erhöben und mein Fal,
macht mihr izt ein solch getöhne,
jah si würd mihr mund und hand
gäben als ein Libes-pfand.

ix.

Izt gâh' ich zu lâtst mit ihr
bei den blanken Amstelinnen,
unter ihrer linden zihr;
dan, (o schmârz!) ich mus von hinnen,
jah von hinnen mus ich zühn,
und mein eignes glükke flühn.

x.

Ein verhängnûs trâkt mich fort,
o dâm ungemânschten Tihre!
daß ich disen âdlen ohrt,
ach! o schmârz! o leid! verlühre:
aber was! es muß so sein,
mein gemüht zwüngt helfenbein.

xi.

Weich- und weiblich-sein gezihmt
einer Jungfer und den Weibern;
aber dehr sich mânlich rühmt,
muß nicht kläben an den leibern,
di nahch ehr und ruhm nicht gâhn,
und im schwachchen Volke stâhn.

xii.

Sol ich dan so führ und führ
bei der aller-lihbsten ligen,
und nicht kommen führ di tühr,
jah mich gleichsam knâchtisch bügen?
ach! das wül mihr gahr nicht ein;
ich kan nicht guht weibisch sein.

xiii.

Bin ich gleich nicht was ich bin,
sol ich gleich di gunst verlühren,
doch behalt' ich meinen sün,
lahsse mich kein schmâuchlen rühren:
schöhnheit hält mich ganz nicht auf,
tugend gâht doch ihren lauf.

xiv.

Ehre bleibt mihr, oder nichts;
reisen mus ich, oder stârben:
doch di kraft dâs nahch-gerüchts
lâsst ohn dis mich nicht verdârben:
meine starke Tichterei
macht mich fohr dem tode frei.

xv.

Tohd, was unterstähstu dich,
wültu unsre ros' ent-röhten?
wültu, Neid, vergiften mich?
nein. ihr könt uns nimmer töhdten:
wüsst ihr nicht, daß ins gemein
alle Tichter himlisch sein.

xvi.

Dise helden gähn härfähr,
führen nichts als Ehren-zeuchen:
dinte, fäder und papihr
würden eurer macht nicht weichen;
dan ihr himlisches gemüht
schreibet kein vergänglichs lihd.

xvii.

Dis, mein ädler Felsen-sohn
haben wihr zum hohen lohne;
dis tuht unser klahrer tohn,
daß wihr stähn fohr Föbus trohne,
sähn bekränzt den stäten Mei,
wüssen nicht was stärben sei. [32]

xviii.

Dis macht mich der fräuden fol,
dis erräget mein Gemühte;
daß ich sünge, wi ich sol,
wan mein innerlichs geblühte
sich erhizt mit himmels-kraft,
daß es nichts, was stärblich, schafft.

xix.

Lätslich, weil ich jah mus zühn,
und den wüllen nicht kan zäumen,
ei so sol und wül ich ihn
selbst befördern ohne säumen.
Drüm befähl' ich dich dem Hern,
und mich Dihr, o Fräunde kern!

xx.

Kern der Fräunde, di mihr sein
ihmahls auf der wält verpflüchtet,
mein vertrauter ohne schein,
dehr mich schwachchen auf gerüchtet,
Dihr befähl ich auch zu lätst,
was ich bei Dihr ein-gesäzt.

xxi.

Meinen schaz befáhl ich Dihr,
dehr mihr ehmahls hat gegáben
meinen báßten schmuk und zihr,
jah ein unvergánglichs láben,
daß ich nuhn im klugen Sún
himlisch und nicht irdisch bin. [33]

Nahch verláſung diſes begunte Roſemund wider einen muht zu ſchöpfen, und laſ' auch di andern ſchriften alle durch; aus welchen ſi vihl anzeugungen ſeiner härzlichen libe gegen ſi unſchwähr erkánnen konte. Unter andern fand ſich auch ein gebundenes ſchreiben, welches er fohr diſem an ſeine Frau Mutter hatte abgáhen lahſſen; Si überlühf es auch, damit ſi ja ſáhen möchte, ob er etwan in ſeinem Vaterlande an eine andere verbunden wäre, di er ſonder zweifál dahrinnen ſeiner Frau Mutter fohr ſeinem Abreiſen anbefáhlen würde. Sáhet, ſo verdáchtig iſt di eifrige Libe, und ſo argwähniſch iſt unſere Roſemund! Es wahr aber ohn-gefähr auf diſe weiſe verfaſſet.

Des
Markholds
Licht-ſchreiben
an ſeine Frau Mutter
Di Himmelshulde,
u. a. m.

EIn wohl-behärztes härz, ein aufgewákter Sún,
ein muht, der Feuer fáhlt, würfft alles ſeit-wärts hin,
was blöde-ſein uns heiſſt. Er láſſt ihm nicht genügen
in ſeiner Mutter ſchohs ſein lábelang zu ligen,
wo ſich di tugend nicht, wi ſonſt, vermehren kan;
nämmt ſeine ſchanz' in acht; mus ofters ein Tiran [34]
dás mutter-härzens ſein. Zúht aus, wo luſt und tugend
den wakren muht hin-führt im länzen ſeiner jugend.
Es mus ihm Se und wind kein ſchräkken jagen ein,
wo anders ſein gemüht und härz wúl tapfer ſein,
nicht weibiſch und verzahgt. Drúm lahſſt euch dis nicht ſchmärzen,
Frau mutter, wan es gleich ein wenig gáht zu härzen,
daß ich izt weiter záh. dánkt, daß di tugend nicht
ſo trög und las kan ſein. ſi waget ſich ans licht.
wan gleich der wider-ſtand, das unglük, ſi wúl ſchräkken,
wan gleich ein härz-magnet ſi wúl zu-rükke träkken;
ſo eilt ſi doch hindurch, bis ſi gewonnen hat,
vergnüget wider-kömt, und iſt der fráuden ſat.

Ich zühe zwahr von euch; doch wül ich euch vergnügen,
und mich zu eurer Lust bald widerum verfügen:
würd nicht alsdan di luft und fräude gröhſſer ſein, [35]
di keinen ekel führt, als di, ſo ſtähts gemein?
Ei lähbt in-däſſen wohl! di zeit würd bald verflühſſen,
und meine widerkunft das leid mit luft verſühſſen.

Euer gehohrſamſter träu-liber

Sohn

Markhold.

Als ſi nuhn gahr nichts unter allen ſeinen Schreibereien fünden konte, das ihrer libe nahchteilig ſein möchte, ſo ſuhchte ſi noch in den unterſten ſchaube-käſtlein, dahrinnen fand ſi diſes

Einſprahch-getichte.
der Gold-apfel rädet.

DJ Eris truhg mich feil am blanken Amſtel-ſtrande,
Das alte Murmel-tihr, bis ſich das Glükke fühgt' [36]
und Paris mich bekahm, als er fuhr ab vom Lande,
und länkte ſich dahin, wo Lihb' und Weusheit lihgt,
wo Reichtuhm ruht und ſchläfft. Di dreie von den Schönen,
di dreie ſo di wält beherſchen üm und üm.
Es ward üm mich ein zank; da teilte, dis zu ſöhnen,
der Paris mich in drei, und ſtillte zank und grim.
Aus einem warden drei, und wider eins aus dreien;
ich eines habe nuhn den dreien gnug getahn:
was meint ihr was ich bin? Es mus ſich alles fräuen
in diſer einigkeit, und frölich ſtimmen an:

Runde kugeln lauffen färn;
güldne farbe bländet gärn,
glükkes-fügung tuht alſo,
macht uns unverſähens fro.

Hihr-über ſtund ſi, und beſan ſich eine lange zeit, was diſes fohr dreie ſein möchten, di er hihr-innen anrädete. Aendlich erinnerte ſi ſich, daß er kurz fohr ſeinem Abreiſen einen Gold-apfel von einem Fräunde, dehr ihn

bei einer alten Frauen gekaufft, zur verehrung bekommen, und selbigen nahch=mahls unter si dreie, nähmlich, unter Rosemund, Stil-muht und Adelmund aus-geteilet hätte. Ja [37] si kont' überal, wo si nuhr suhchte, nichts fünden, das ihn möchte verdächtig machchen; doch gleichwohl wolte si dás schreibens, welches si nuhn noch ein=mahl zu suchen hinunter in den garten ging, nicht vergässen.

Si suhcht' eine guhte weile dahrnahch, und als si es ändlich im Wasser-graben ligen sahe, so stihg si eilend und ganz erfräuet hinunter, und trihb es mit einem Indischen Rohrstabe, welchen si äben zu dähm ände mit sich genommen hatte, nahch dem rande zu, daß si es erreichen konte. Si trüknet' es wider bei der Sonnen; aber di dinte wahr durch di angezogene feuchtigkeit so sehr zerflossen, daß man di schrift kaum läsen konte: gleichwohl schlos si es unter di andern mit ein, und verwahrt' es so eigendlich, damit si sich jah nicht färner verbrächchen möchte.

Es gingen zwe oder drei tage fohrbei, ehe si sich zur antwort entschlühssen konte, und in diser zeit hatte si wohl so vihl tausendterlei einfälle, ja so vihl als zeitblikke dahrinnen waren, daß es unmühglich wäre, si alle zu erzählen. Bald wolte si sich, der Wält ganz ab zu stärben, in den heiligen stand begäben, und in einem Jungferzwünger ihr Läben schlühssen; bald wahrd si sünnes ein gelühbde zu tuhn, daß si sich nimmermehr verehligen wolte; ändlich entschlos si sich das schähffer-läben zu erwählen, damit si, im fal ihr Markhold durch seine kurz=künftige wider-kunft seine unschuld bezeugen würde, einen solchen stand (welches si in den fohrigen beiden nicht tuhn könte) wider verlahssen, und ihm durch ihren abfal jah keinen fuhg und uhrsachche zu seinem verdärben gäben möchte.

Als si nuhn disen schluß bei ihr befästiget hatte, und nuhnmehr ein leichtes sommerkleid, von schähl= oder stärbeblauem zerhauenem atlas, mit einem rose-farben seidenen futter, wi di Schähfferinnen zu [38] tragen pflägen, an zu lägen gesonnen wahr; so wolte si gleichwohl ihrem Markholde zufohr, in dehmjenigen stande, dahrinnen er si gelahssen hatte, noch einmahl schreiben; befahl also ihrer kammerdinerin fäder und dinte zu bringen, und begahb

sich in ihr geheimes zimmer ganz aleine, damit si in ihren gedanken nihmand verstöhren möchte.

Nuhn wollen wihr unsere Rosemund in ihrer andacht lahssen, und uns unterdässen nahch Parihs zu ihrem Markhold begäben; da wihr ihn gleich in einer lustigen gesellschaft fünden würden. Er weus nichts von dem unwillen seiner Rosemund, ist lustig und trünkt auf ihre gesundheit. Di zeit kömt nuhnmehr wider härbei, da er ihre antwortsschreiben entfangen sol, aber si verweilen sich was lange: doch gleichwohl hat er keine mis-hofnung.

Er gerät ohn gefähr, als er mit einem führnähmen Hern sol lust-wandeln fahren, unter etliche Franzinnen, di ihm dan mit solcher ehr-erbütigkeit begegnen, daß er sich, unangesähen wi unwüllig er über dis sein verhängnüs ward, eine guhte weile bei ihnen auf-halten mus. Si machchen ihm aller-hand kurz-weile, und beweisen sich so lihb-sälig, daß er ändlich gezwungen würd, sich auch (seine schuldigkeit zu beobachten, ob es gleich nicht aller-dinge von härzen gähet) lustig zu erzeugen.

Unter disen befündet sich äben eine geläbrte Jungfrau, derer brust-tuhch ohngefähr auf-gesprungen ist: und als si dässen gewahr würd, so begähret si von dähm andern Frauenzimmer eine stäk-nahtel. Markhold aber, dehr ihr am nähesten sitzt, und sich ändlich, weil es jah nicht anders sein kan, zur lust bekwähmet, über-reicht ihr eine. Si entfähet selbige mit tühffer dankbahrkeit, und in-dähm daß si unter-einander kurzweilen, und allerhand lächcherliche schümpfräden führbringen, verlätst si sich unversähens an einem fin-[39—40]ger, und macht sich bluht-rünstig. Hihrüber fähet di eine zu lachchen an, und sagte, daß di nahtel aus des Lihb-reizzes bogen gemacht sei, dahähr habe si di alte würkung des Bogens und der pfeile, welche den mänschen solche bitter-sühsse wunden zu-fügen könten, behalten, und an ihr gleichfals bewisen. Di eine spilet auch ein getichť in ihrer mutter-sprache dahr-auf: und Markhold wül sich solchem gärn mit einem andern wider-säzzen, und das wider-spihl erweisen, wo er nuhr ihrer sprache so vihl mächtig sein könte: gleichwohl unterlässt er nicht solches in lateinischer zunge, doch nahch der hohch-deutschen Tichter-

ahrt, zu tuhn; behrgleichen man im lateiniſchen noch nihmahls geſáhen: dan er weus wohl, daß di eine, und ſonderlich di verwundete, der lateiniſchen ſprache kúndig iſt. Was er gegen-ſpilet, iſt diſes

Drei-ſázzige Lihd.
nach der hohch-deutſchen tichter-ahrt.

1.

HAnc *acum* dicitis, o Nymfæ, me feciſſe
ex *arcu Gnydii*? ſed negat hoc ſubmiſſè
Magnetis ſpiritus in veſtro *ſanguine*,
qui multùm læſus eſt, cùm traxit hanc ad ſe.

2.

O dulcis punctio! eſt talis vis in cute?
fit hoc ex *ſanguinis magneticâ virtute*?
quæ *acum* deperit & ambit protinus.
ô attractiva vis, quam cuncti ſenſimus!

3.

Non ſolùm trahitis hanc *acum, o puellæ*,
ſed trahitis & cor; & animæ tenellæ
vim veſtram ſentiunt; imò vos ſpiritus
attrahitis ad vos. quid, quæſo, fortius? [41]

Solcher geſtalt brachte Markhold diſen Luſt-wandel mit den Pariſinnen zu, und táht nichts im geringſten, das ihn bei ſeiner Roſemund verkleinern oder verdáchtig machchen kónte.

Nachdáhm nuhn diſer luſt-wal verrúchtet, und ſi ſámtlich von der Kutſchen abgeſáſſen wahren, ſo nahm Markhold von diſer luſtigen geſelſchaft, ohne ſonderliches wort-gepránge, ſeinen abſchihd: und kahm noch ſelbigen abend zu ſeinem tráu-liben Wahrmund von der Tannen. Diſer hohch-erfahrne und grund-gelährte Fráund, behr ſich der grohß-máchtigen Deutſchinnen, durch aus-arbeitung ihrer Helden-ſprache, ſo tráflich verdihnt gemacht hat, unterhihlt ihn mit einem zwahr luſtigen und doch auch núzlichem geſpráche, eine gute zeit: bis er ándlich von einem ſeiner lands-leute, behr ihm zugleich ein ſchreiben von ſeiner Roſemund úber-lúferte, abgeforbert wahrd.

Nihmahls ist kein mänsch mehr erfräuet gewäsen, als Markhold; nihmahls hat sich ein Fräund dank-wülliger erzeuget, als er gegen den lüferer disen ädlen schazzes, den träuen Härz-währt. Nih-mahls haben brüder einander so vihl vertrauet, als dise zwei mänschen-bilder; welche beides ihre gebuhrt- und landes-ahrt, das glükk' und di zuneugung in so ein fästes band der ungefärbeten fräund=schaft verknüpfet hatte. Markhold nahm abschihd von dem rädlichen deutschen härzen, dem Wahr=mund von der Tannen, und begahb sich mit seinem liben Härz-währt nahch hause.

Als sie nuhn beide in des Markholds zimmer aleine waren, so erbrahch er den brihf, säzte sich zum tage-leuchter aleine, in däßen daß sich sein Fräund bei dem tische nidergelahssen hatte, und befand ihn folgender gestalt verfasset. [42]

Der Rosemund
Schreiben
an den Markhold.

Mein Her,

ich weus nicht, ob ich mich bedanken darf, oder ob ich vihl=mehr seinen irtuhm bestrahffen sol, daß er ihm hat beliben lahssen eine solche verehrung mihr, als einem dehrselbigen unwürdig-erachteten mänschen=bilde, zu übersänden. Ich hihlte si hohch und währt, und könte si nicht tadeln, wan nuhr di an= und namen=schrift nicht verwächselt, und si der wahren beschäzzerin zu=geschriben wäre. Er hat seiner dinerin versprochchen di verfassung seiner reise zu überschikken, welches er auch getahn: doch gleichwohl ist si nicht vergnüget, sondern, er verzeuhe meinem fräfäl, vihlmehr beleidiget: indähm er dasjenige, was er vihlleicht seiner härz-allerlihbsten zu über=schikken entworfen hat, ihr, als einer solchen hohen libes=bezeugung unwürdigen, gleichsam zu hohn und spot einhändigen lahssen. Neben dasjenige würd di seinige selbsten tuhn, so anders meine muht=maßung wahr ist, daß er ihr dasselbige, was er vihlleicht meiner wenigkeit zu gefallen [43] verfasset hat, aus einem irtuhm zu=geschriben.

Bei solcher gestaltnüs nuhn, hab' ich dis inligende reise=lihd, damit ich mich an der Seinigen, durch fohr=behaltung ihres eigen=tuhms, nicht verbrächchen möchte, wider=üm an seine uhrställe lüfern wollen. Bedanke mich doch auch nichts däs zu weniger zum höhchsten, daß mein Her gleichwohl den sün gehabt hat, seiner Dinerin zu wül=fahren, mit dähm erbühten, daß ich solches durch mühglichste dihnst=leistung, wo mein Her mihr nuhr mit einem winke gebüten würd, gehohrsamlich erwidern wül: ja, im

fal mihr solches aus schwachheit oder andern hinternüssen zu fol=bringen nicht gestattet würde, so hab' ich doch das verlangen, und solt' es gleich wider seinen wüllen geschähen, mit taht und namen zuverbleiben,

Mein Her,

Seine alein=träu=eifrige und
härz=verpflüchtete Dinerin, so
lang ich bin und heisse

Rosemund. [44]

Markhold erseufzete vihlmahls über disen brihf, und entfärbete sein gesichte so mannigmahl, nahchdähm er ihm bald vihl, bald wenig verhihsse. Der libes=verdacht und di furcht, als zwo unfähl=bahre würkungen einer standfästen libe, welches ihm Rosemund alles beides zu verstähen gahb, veruhrsachten zugleich fräud' und schmärzen. Er las' es über und wider-über; besahe den anfang und das ände. Wahr der eingang hart, und das mittel untertähnig, so wahr doch der schlus sehr kläglich und sehr härz-entfündlich. Das ganze schreiben kahm ihm nicht führ, als wan es von so liber hand geschriben wäre; dan si rädet' ihn fast nicht anders an, als in furcht, und gleichsam als einen strängen gebüter, dehm si untertähnig wäre; sonderlich wan er das mittel, nahch dem aus-gange zu, betrachtete: doch gleichwohl gahb ihm der Schlus noch einige hofnung, und erinnert' ihn seines fohrigen brifes, dahrinnen er si nicht als seine Lihbste, sondern nuhr alein, als sonst eine von seinen träuen Fräundinnen angerädet hätte: welches er dan blohs zu dähm ände getahn, damit nih=mand, so er etwan in andere hände gerahten würde, ihre heimliche verbündnüs verstähen möchte.

Das wider-eingehändigte lihd, welches er indässen, daß er den brihf las', in den tage-leuchter geläget hatte, sahe er auf eine seite mit unwüllen an, und dräuete solches ins feuer zu wärfen. Weil er ihm aber bedünken lihs, daß es fohr solchem seinen harten anblikke gleichsam wi ein diner (dehr seine bohtschaft nicht rächt bestället hat, und unverrüchteter sachchen wider zu seinem Hern gelanget ist) führ furcht erzitterte, so nahm er aus mit-leiden dises un-

schúldige und gleichsam verschmähete lihblein, und schlos es bei seite, damit es ihm nicht mehr hárze-leid verursachte. [45]

Also stund der guhte Markhold eine guhte zeit zwischen furcht und hofnung; und sahe wohl, daß er si, wo nicht erzürnet, doch gleichwohl arg-wähnisch und schähl-sichtig gemacht, úm daß er si in seinem látsten schreiben nicht austrúklich seine Lihbste genánnet hätte.

Es kahm ihm sehr befremdet fúr, daß áben si, als ein so hohch-verstándiges und wúzziges Frauen=zimmer, ja dehr di lang-múhtigkeit, geduld und höhfligkeit gleichsam angebohren waren, wider dise ihre gebuhrts-ahrt, ihm solch einen heimlichen stúch gáben konte; einen solchen stúch, dehr ihn so háftig schmárzte. Aber er stálte sich gleichwohl bald zu friden, wan er in betrachtung zohg, daß si hihrdurch ihre eifrige Libe, di si zu ihm trúge, blikken lihsse, und daß nicht si, sondern di háftigkeit ihrer Libes=anfóchtung, ihre fáder geführet hätte. Er kont' ihr úm so vihl dázu mehr verzeuhen, weil er un=schwáhr vermárkte, daß di Libe, der grausame Sáhlen-wühterich, dises angestiftet hätte; und ihr ein höheres Lohb zu-schreiben, weil dises di unverwárflichen márk-zeuchen ihrer unverfálschten träue wären.

Nachdáhm er sich also eine guhte zeit mit disen gedanken überworfen hatte, so ward sein lihbster Hárz-wáhrt, dehm di zeit auch was lang fallen wolte, gezwungen, ihn anzuspráchchen. Er fragt' ihn, ob etwan seiner Lihbsten ein unglúk begegnet, und ob si irgend krank wäre, oder ob si sonst etwas geschriben hätte, welches ihn zu diser angst-múhtigkeit verursachte?

Der guhte Markhold schwihg eine lange zeit stok-stille: dan er hatte sich in seinen gedanken so sehr vertühffet, daß er nicht eigendlich hörete, was sein Fráund sagte; weil ihn aber Hárz-wáhrt so inständig an-sahe, so besann' er sich ándlich, und gab doch nichts mehr als einen túhf-gehohlten seufzer zur antwort. [46]

Diser seufzer, welcher ohne zweifál aus dám innern hárzen hárfúhr drang, verándert' ihn in einem augenblikke dehr-mahssen, daß sein gantzer Leib, dehr fohrmahls, mit allen seinen glihd-mahssen gleichsam erstarret stund, widerúm

ráge ward. Er bewágte di adern, di seine star-steiffen augen gleich=sam wi eine unruhe widerúm treiben machten; und trihb úber sich di innerliche wárme, di sein tohdten=bleiches angesichte widerúm erröhtete.

In solcher jähligen veränderung kahm er wider zu sich selbst, und fing an folgender gestalt zu ráden: ja freilich, sagt' er und seufzete, es ist wohl ein ráchtes unglúk, oder vihlmehr ein solcher unfal, welchen ihr eigner mis-verstand, und meine guht-gemeinte, alzu gnaue bedachtsamkeit veruhrsachchet hat. Mein Fráund (fuhr er fort) kan nicht gláuben, wi sehr mich dises schreiben verunruhiget, jah was es mihr fúhr angst und schmárzen machchet: und weil ich weus, daß er mein tráuester Fráund ist, so kan ich wohl leiden, daß er alles dasjenige, welches dise meine schwáhr=múhtigkeit veruhrsachchet, wússen mahg. Hihr=mit úber-reicht' er ihm das schreiben seiner Rosemund, und baht, daß er solches selbst láfen solte. Hárzwährt aber wolt' es anfangs nicht an-náhmen, mit fúhr-wándung, daß ihm solches nuhr alzein zu láfen gebúhrete: Jhdoch, weil Markhold nicht nahchlahssen wolte, so lihs er sich noch ándlich dahrzu bewágen, und laf' es zwei-mahl durch.

Als er nuhn solches wohl betrachtet hatte, so fing er an das háubt zu schútteln, und sprahch mit láchlendem munde; Ich láse wi ich wúl, so fünd' ich nichts als libe, ja eine solche inbrúnstige eiferige libe, di ich gleichsam in meiner einbildung fúhr heiliger furcht (daß ich also ráden mahg) zittern sähe. Jhdoch, weil ich nicht weus, wi es mit ih- [47] rer beiden libe bewandt ist, und wi nahe si mit einander vereiniget sein, so wúl ich mich nicht unterstähen, fol-kómlich dahrvon zu uhrteilen. Sonsten, meinem wenigen verstande nahch, fünd' ich nichts als lauter hárzbráchchende ráden, di auch einen fremden, behr si nicht einmahl kánnet, zum mit-leiden zwúngen. Anfangs gihbt si ihm zwahr einen heimlichen verweis, aber ich schwóre, nahch anleitung des schlusses, daß Si solches múndlich nicht würde tuhn können: und wo si es jah ándlich úber ihr hárze bringen könte, so würden solches gewúslich nuhr halbe worte sein. Si wúl sich wohl was fremde gegen ihn stállen, wan es nuhr di Libe gestatten wolte. Alles,

gahb Markhold zur antwort, wäre noch wohl, wan si nuhr das lihdlein, welches ich ihr zu ehren verfasset habe, mit dank angenommen und nicht so gahr verschmähet hätte.

Das ist eines so kluhg-sünnigen Frauen-zimmers ahrt (fing Härz-währt widerúm an) daß es dasjenige verwürfet, das es doch höhchlich begähret, und wan man es bei dám lúchte besähen wúl, so befündet man, daß es dahrdurch seinen Lihbsten an seiner stand-fästigkeit nuhr bewähren wúl. Wiwohl ich mich sonsten (fuhr er fort) úm anderer leute heimligkeiten wenig bekümmere, so bringt mich doch meine führwüzzigkeit dahin, daß ich gleichwohl gárne wüssen möchte, wi und durch was fúhr mittel mein Fráund mit diser himlischen Rosemund in solche vertrauliche kundschaft gerahten ist; nahchdähm ich seine eingezogene blödigkeit kánne, und dahrnáben wol weus, daß das wálsche Frauen-zimmer, es sei auch wo es wolle, sich mit dám mans-folke, wi das unsrige zu tuhn pfläget, gahr nicht gemeine macht; jah sich kaum ein mahl auf der strahssen erblikken lässet? [48]

Ich muß gestähen, mein lihbster Härz-währt, (gahb Markhold zur antwort) daß solches ohne sonderliches verhängnús nicht geschähen ist; ihdoch mus ich auch bekánnen, daß es vihlmehr ein an-fang unserer künftigen unglükshähligkeit, als wohlzeingebildeten glükshähligkeit gewäsen ist. Damit ich aber meinem Fráunde di ganze begähbnús mit allen ihren úmständen, und ohn einiges mánschen dahrzwischenkunft, in geheim erzählen möge, so wollen wihr zufohr di förder-tühre verrügeln lahssen.

Als nuhn solches geschähen wahr, so nähert' er sich zu seinem Härz-währt', und huhb folgender gestalt an zu räden.

Di Begähbnússe
des Markholds
und
der Rosemund.

Es würd sich mein Fráund ohne zweifál noch wohl zu besúnnen wüssen, daß Adel-währt ein tapferer und aufgewákter Jüngling in dem Erz-schreine der lihblichen Salahnen eine sonderliche fráundschaft mit mihr gepflogen,

und nahch behrselben zeit im kriges-wäsen sein heil versuchet hat; da ihm dan das glükke so günstig gewäsen ist, daß er straks Walt-haubt-man worden, und nahch einer ritterlichen Siges-eroberung auch in einem vihrteil jahre eines Haupt-mans plaz beträten, bis er ändlich in einem jahre dahrnahch, als er sich in einer Schlacht so tapfer gehalten hatte, gahr zum Schalt-obersten ist gemacht worden. Diser Schalt-oberster Adel-währt nuhn ist di haubt-uhrsachche, und seine Lihbste das mittel, dadurch ich mit der überirdischen Rosemund in kundschaft ge- [49] rahten bin. Dan es begahb sich, daß er ohn-gefähr fohr dreien jahren (nachdähm sich eine Schlesische von Adel, di lihb-sählige Adelmund, eine Jungfrau von vihr-zehen jahren, mit ihm in eh-gelübnüs eingelahssen hatte) zu Strahsburg mit einem führnähmen Hern von Venedig bekant ward, welcher sich üm gewüsser uhrsachchen wüllen mit seinem ganzen Hause fohr etlichen jahren aus Wälschland in das Hohchdeutsche Reich begäben hatte, und äben dazumahl seine zwo töchter mit der Frau Mutter nahch Holland zu-schikken wolte.

Als er nuhn solches von dem Sünnebald (also hihs diser Venedische Her) vernommen hatte, so gahb er ihm zu verstähen, daß er auch gesonnen wäre seine Lihbste in kurzen nahch Holland zu sänden, so lange, bis der Krihg in Hohch-deutschland ein wenig nahch-lihsse, oder er nuhr gelägenheit bekommen möchte, ab zu danken; dan izund (sagt' er) wär' es nicht rahtsam, daß er sich mit ihr trauen lihsse, da er noch in bestallung, und si auch selbsten noch ein wenig zu jung wäre. Weil aber weder er, noch si, ganz keine bekanten daselbst hätten, so bäht' er ihn, er wolle si doch in gesellschaft seiner beiden töchter auf eine zeit zu läben vergönnen, damit si sich unterdäs mit einem und dem andern Hohch-deutschen, so sich daselbsten aufhihlten, möchte bekant machchen, und durch disen mittel führ sich und ihre Jungfer Schwäster, di ihr härnahch auch folgen würde, einen bekwämen aufenthalt bekommen.

Der Sünnebald wahr solches sehr wohl zu friden, und baht ihn noch dahrzu, er wolle doch mit seiner Lihbsten nicht lange säumen; dan es wär' ihm sehr lihb, wan seine töchter, di nuhn-mehr der hohch-deutschen sprache ganz

kündig wären, eine solche ahdliche Jungfrau, di nicht alein von hohch- [50] deutscher ankunft, sondern auch eines so liben Fräundes härz-lihbste wäre, zur gespihlin haben könten; und er solte versichchert sein (fuhr er fort) daß er si nicht als eine Fräundin, sondern gahr als seine leibliche tochter halten wolte.

Nahchdähm sich nuhn Adelwährt solches guhten anerbühtens wägen gegen ihn zum höhflichsten bedanket hatte, so schrihb er alsbald an seine Lihbste, und baht, si möchte sich zur reise nahch Holland gefast halten; dan er hätte schohn einen gewündschten Auf-enthalt fohr si angetroffen. Aber es verzohg sich noch eine zimliche zeit, indähm ihnen bald dise, bald jene ungelägenheit auf-stühs; behrgestalt, daß si ehrst über ein jahr dahin gelangte.

Indässen nuhn, daß sich Adelmund bei disen Venedischen Jungfrauen auf-hihlt, so hatt' ich mich auch in Holland zu begäben, in wüllens, von dahr nahch Frankreich zu gähen; und es waren kaum drei wochchen verflossen, als ich schohn nach Engel-land zohg, von dahr ich mich aber bald wider zu rük machte. Meine gedanken waren noch ganz nicht in Holland zu bleiben, ob es schohn mit meiner reise nahch Frankreich so bald, als ich wohl gemeinet hätte, nicht glükken wolte. Ich ward sünnes mich nahch Preussen zu zu wänden, und dahrnach auch das benachbahrte Polen zu besähen; wi ich dan auch schohn einen schiffer däshalben besprochchen hatte, und mich in zween tagen auf di fahrt zu begäben gesonnen wahr. Aber es konte nicht sein; dan das Verhängnüs zohg mich zurükke, daß ich noch ein ganzes jahr in Holland verbleiben muste.

Aber ach! was hat mihr solcher verzug nuhr fohr ein unglük veruhrsachchet! vihl bässer wär' es gewäsen, daß ich auf der Se mein läben gelahssen, als durch dasselbige di armsälige Rosemund in weh-leiden, und mich aus mit-leiden in jammer versäzt hätte. Dan ich hatte mich noch kein hal- [51] bes jahr bei den Amstelinnen aufgehalten, als mein träuer Adel-währt, zu seiner Lihbsten glükke, und der Meinigen verdärben, in erfahrung kommen wahr, daß ich mich in Holland begäben hätte. Er fühgte solches seiner Adelmund also-bald zu wüssen, und lihs

dahrnäben ein schreiben an mich ab-gähen, welches mihr auch bald eingehändiget ward. Er befahl mihr seine Lihbste: Er erinnerte mich der alten schuhl-fräundschaft, und meiner pflücht, di ich ihm fohr dehr zeit geleistet hatte; er betauerte sich selbst, daß er mich nicht gegenwärtig dahrüm anlangen könte: er verpflüchte sich, mihr widerüm alle mühglichste dihnste zu leisten, wo ich di jenigen, di ich ihm schuldig wäre, nuhr seiner Lihbsten ab zu zahlen geruhen würde. Jah sein schreiben wahr so härz-entzükkend und so durch-drüngend, daß ich mich beides aus Libe gegen ihn, und aus begihrde, di ahdliche Braut, di fräundsälige Adelmund, zu sähen, nicht lange säumete, seiner Härz-allerlihbsten auf zu warten.

Als ich nuhn in ihr haus kahm, so ward ich straks von einer zohffen in ein zimmer begleitet, da si sich ganz aleine befand. Ich entfing si mit einem ehr-erbühtigen hand-kusse, und gahb ihr meine fräude wägen ihres glüklichen wohl-standes zu verstähen, nähenst einer demühtigen pflücht-leistung, daß ich di ehre haben möchte, ihr, als meines brüderlichen Fräundes, des Adelwährts Härz-lihbsten, nahch meiner wenigkeit auf zu dinen. Si nahm dises mein erbüten mit einer sonderlichen höhfligkeit an, und versichcherte mich kräftiglich, daß ich der erwiderung solcher angebotenen dihnste nuhr also gedänken solte, gleich wi si bedacht wäre, sich mihr durch allen ihren mühglichsten fleis ins künftige annähmlich zu machchen. [52]

Dise wort-gepränge währeten eine guhte zeit; dan hatt' ich das meinige eingeworfen, so brachte si straks andere gegen-würfe; wolt' ich dehr látste sein, so begährte si áben dasselbige, dehrgestalt daß ich ándlich gezwungen ward, diser kluhg-sünnigen Jungfrau gewonnen zu gáben.

Dises nuhn wahr unsere ehrste zu-sammen-kunft, bei welcher, wi auch bei der andern und dritten, ich noch ein ruhiges härze behihlt; aber di vihrte begunte mich algemach zu verunruhigen. Dan als ich schohn ein vihrteil jahr mit ihr úmgegangen wahr, und allezeit das glükke gehabt hatte, si ganz aleine zu sprächen, so, daß ich auch zeit-hähr keines mänschen, als der mágd', in ihrem hause wahr ansichtig worden: so begahb es sich látslich, daß ich

mich einsmahls wider meine gewohnheit etwas lange bei ihr verweilet hatte, und zur tafel gebliben wahr; dehrgestalt, daß wihr uns nahch gehaltener mahlzeit ein wenig in den Lust-garten hinunter machten.

Di Adelmund führete mich aus ihrem Zimmer durch einen grohssen Sahl, welcher mit wälschen blau-weissen vihr-ekkigen steinen gepflastert, und an den wänden ringst härum mit allerhand überaus künstlichen gemälden geziret wahr; von dannen kahmen wihr durch einen verborgenen schnäkken-gang, oder wändel-träppe hinunter auf di hinterste fal-brükke, welche nahch dem grohssen garten zu-ging. Auf selbiger brükken nuhn hihlt ich mich ein wenig auf, dasmit ich das schöne gebäu von hinten-zu auch betrachten möchte.

Indähm ich aber also in meinen gedanken stähe, so erhäbet sich über dám tohre, auf einem dasmahls mit grühnen tüchern behangenen lust-gange, ein überaus lihbliches lauten-spihl, welches mich gleichsam gahr entzükte. Ich erhuhb [53] mein gesicht, und sahe mich auf allen ekken dahr-nahch úm, ich wuste nicht ob ich bezaubert, oder ob ich mein gesicht verlohren hätte, weil ich keinen einigen mánschen ersähen konte. Aendlich höret' ich auch ein' überaus-lihbliche stimme, di so klahr, so hälle, so zahrt, so rein und so träflich wahr, daß ich dehrgleichen alle di tage meines lábens nicht gehöret habe.

Als ich nuhn disem anmuhtigen Wúl-kommen (dan, wi ich hár-nahchmahls erfahren habe, di jüngste Jungfrau, di götliche Rosemund, hatte mihr solches zu ehren gespilet) eine guhte weile mit verwunderung zu-gehöret hatte, so gahb mihr Adelmund, welche schohn fohran gegangen wahr, einen wink, und führete mich in den garten, da wihr zu einem überaus-schönen Lust- und sprüng-brunnen gelangten.

Ob disem so überaus-künstlichen wárke ward ich abermahl sehr verwundert. Wi kan es mühglich sein (fing ich an) daß dises rächt zugähet? sein dise Als-göttinnen lábendig, di sich alhihr spihlsweise baden, oder hab' ich meine vernunft verlohren? si sein steinern, und gleichwohl rágen si di hände, di arme, di beine, ja fast alle glider! Ich muß auch wahrlich bekánnen, daß es ein rechtes kunststükke wahr.

Der Brunnen an sich selbst, wahr von gälblichtem Marmel, di Als-göttinnen, derer dreie oben auf, halb entblöhsset, und halb mit wasser bedäkket, in einem ringel mit aneinander-haltenden händen stunden, waren von schne-weissem marmel, so zahrt und so künstlich gehauen, daß man auch alle di kleinesten äderlein sähen konte: aus den brüsten und aus dem munde kahmen solche lihbliche wasser-strahlen härführ gesprungen, di sich im erhöben von einander gaben, und in der mitten über dem brunnen schränks-weise über und durch einan- [54] der schossen; welches ein solches anmuhtiges aus=sähen und ein solches lihbliches geräusche machte, daß es einem das gehöhr und das gesichte beides zugleich entzükte.

Ich vermeinte nicht anders, als wan ich mitten unter disem wasser-spihle di laute noch schlagen, und di himlische stimme, di ich nuhr näulich über däm tohre vernommen hatte, süngen hörete. Auf dem obersten rande des brunnens sahssen sechs Leuen von Korintischem kupfer halb-geschwöllet und halb zohticht, welche mit den klauen ein-ihder ein bäkken von morgen-ländischem albaster, durchscheinend wi kristal, und auf das künstlichste mit bluhmwärk geziret, unter sich hihlten, und dahrmit das wasser, das aus ihrem munde geriselt kahm, auf-fingen.

Der stein-wähg üm den brunnen härüm wahr von weiss- und schwarzem marmel; di lähnen von kupfernem bluhm- und laub-wärke, di den fluhr üm=schlossen. üm dise gegend ringst härüm wahr eine sehr hoh' und dük-bewachsene Sommer-laube, in welcher man allenthalben auf und abgähen konte, daß einen nihmand sähen, auch di sonne nicht zum geringsten bescheinen mochte.

Auf der andern seite der lust-laube waren aller=hand bluhmen zu sähen. da stunden so vihl manch=färbige tulpen, daß man si nicht alle zählen konte: etliche waren so weis wi der schne; etliche roht, braun und gälbe; etliche mit tausendterlei schönen farben vermischet, daß es mit lust und verwunderung an zu sähen wahr.

Es wahr nuhn schihr eine stunde verlauffen, als wihr alle dise schöne sachchen, von denen man wohl ein ganzes buhch verfassen könte, gesähen hatten. Adelmund boht mir

di hand, daß ich si widerúm auf ihr zimmer begleiten solte, dehrgestalt, daß wihr disen überaus-künstlichen, und wunderschönen Lust-garten verlihssen. [55]

Es kan nuhn wohl sein, wi ich nahch der zeit aus der Rosemund räden selbst halb und halb vernommen habe, daß ich dises Venedischen Hern Töchteru in solchem Lustwandel etlicher mahssen belihblich fohrkommen bin, daß si vihlleicht meiner gesel- und kundschaft auch haben genühssen, oder doch nuhr ohn gefähr di Adelmund besuchen wollen: Dan als wihr uns widerúm auf ihr zimmer begáben hatten, und ich gleich meinen abschihd náhmen wolte, so kahm der Jüngsten kammer-jungfer, und sagte der Adelmund an, daß si di Jungfrauen, so es ihr gelágen wäre, besuchen wolten.

Als ich solches hörete, so wolt' ich meinen abschihd mit gewalt náhmen, und bemühete mich so vihl als ich immer konte, disem instähenden blizz' aus dem wáge zu weichen. Alein Adelmund wolte mich nicht gáhen lahssen. Mein! sagte si, ist er nuhn so schüchtern? wúl er dan unseres Frauen-zimmer nicht auch sáhen? wahrlich, weil ihm ihr súng- und seiten-spihl so wohl-gefallen hat, so wúl ich ihn versichchern, daß si ihm selbst, teils wágen ihrer anmuhtigen Fráundligkeit und hold-sáligen gebáhrden, teils auch wágen ihrer über-irdischen schöhnheit über alle mahssen gefallen wárden: jah ich dörfte schihr sagen, daß er dehrgleichen sein láhb-tage nicht gesáhen hat; sein láhb-tage hat er nicht gesáhen, das weus ich wohl, was es in Wälschland fúhr schöne weibes-bilder gibet. Indáhm si solches sagte, ward di tühr' eröfnet, und si kahmen alle beide, mit zwo Dinerinnen begleitet, zu uns hinein getráten.

Adelmund entfing si mit höhflichen gebáhrden, und ich gleichesfalls mit tühffer ehr-erbütigkeit. Es warden uns vihr bánke ringel-weise gesázt, dehrgestalt, daß ich gegen der Rosemund (also hihs di jüngste) und Adelmund gegen der Stilmuht (welche di álteste wahr) über zu sizzen kahmen. [56]

Ich habe zeitdáhm wohl tausendmahl mit verwunderung dahran gedacht, und wan ich noch izund dahran gedánke, so deuchtet mich, als wan ich fohr dem blizze der hál-

flammenden augen meiner Schönen noch erzitterte. Dan, mein Fräund, ich stund gleich gegen der tühren über, da dise wunder-schöne Bliz-kinder gleichsam härein geflammet kahmen; gleich hatt' ich di augen auf das fräudige gesichte der Rosemund gewändet, als si mich im härein träten mit solchen blikken entfing, di sich mit den meinigen vereinbahrten und si gleichsam widerüm zurükke triben. Ich weus nicht zu sagen, und solt' ich gleich stärben, wi mihr damahls zu muhte wahr; es kahm mihr nicht anders führ, als wan di wunder-kräftige strahlen ihrer häl-funklenden augen di meinigen zerbrochchen, oder mich durch einen solchen überirdischen schein gahr entäuget hätten. Auch nahchmahls, als wihr uns sämtlich nider-gesäzt hatten, verlihs si mihr fast kein auge, behrgestalt daß si, wan meine blikke den ihrigen zu zeiten begegneten, ganz verwürret ward, und ihre in den meinigen verirrete augen ohn' unterlahs flinkern lihs.

Ich märkte wohl aus ihren tühffen gedanken, di ihr auch nicht zu-lihssen nuhr etliche wenig worte zu machchen, daß si sich straks in dem ehrsten anblikke solcher gestalt vertühffet hätte. Dan ehe si noch här-ein geträten wahr, und ehe si mihr einen solchen lihblichen blik gegäben hatte, so hatte si ein rächt fräudiges und lähbhaftes gesichte: so bald si mich aber nuhr ein einiges mahl angeblikket hatte, so hatte der hoch-deutsche Lihb-reiz mit dem Wälschen schohn brüder-schaft gemacht, und wahr nuhnmehr meister im felde, behr-gestalt, daß di guhte Rosemund durch-aus verändert ward. Di fräudige gestalt wahr in eine tühffe schwähr-mühtigkeit verwandelt; di gebährden waren nicht mehr so räg' und so färtig als fohrhin; si vergahs fast ihrer selbst; und sahs in solcher tühf-[57]sünnigkeit, daß auch Adelmund zu mihr sagte, als si nuhn wider hinaus waren, daß es si sehr wunder nähme, wahrüm si izund so schwähr-mühtig gewäsen wäre, da si doch solches ihrer Jungfer schwäster, welche sonst von gebuhrt etwas blöd' und stil-mühtig, oftmahls verwisen hätte. Dis wahr also meine oder vihl mehr der über-mänschlichen Rosemund ehrste niderlage; dan, wi ich meinem Fräund' oft-mahls gesagt habe, ich bin mehr aus mit-leiden, als aus inner-

licher begihr, zu ihrer libe bewogen worden; und ich habe diſes ſchöne Wunder mehrmahls mit entzükkung und gleichſam mit einer heiligen furcht angeſchauet, als in meinem härzen mit libe verehret, weil ich ſi zu meiner libe vihl zu hohch ſchäzte.

Wan ich wüſte, daß ich meinem Fräunde nicht alzu lange verdrühslich wäre, ſo hätt' ich wohl im ſünn', ihm das zimmer der Adelmund, als das Feld unſerer Niderlage, zu beſchreiben. Gahr nicht, mein Fräund (ſihl ihm der Härz-währt in di räbe) und ſolt' es ſich gleich bis an den morgen verzühen, ſo wolt' ich ihm doch mit luſt zuhören; und im fal ich mich jah ſo lange verſpätigen würde, daß ich nicht könte nahch hauſe gelangen, ſo würd es meinem Fräunde, wi ich verhoffe, nicht mis-fallen, wan ich ihn üm ein nacht-läger begrühſſen müſte..

Was bedarf es ſolcher räden (huhh Markhold an) iſt es nicht wahr, daß Fräunde, brüder, lihbſten ein algemeines guht unter einander beſizzen ſollen? ei warüm hoffet er dan noch vihl, ich wül nicht ſagen zweifält, an dähm, was ſolche gemeinſchaft betrüfft. Er hat guhte macht, ſich das meinigen, nahch ſeinem beliben, an zu mahſſen, äben alſo, wi ich mit däm ſeinigen zu tuhn pfläge.

Weil es dan nuhn meinem Fräunde belihbt, daß ich ihm unſere wal-ſtat entwärfen ſol, ſo hab' ich ihm nichts mehr zu beſchreiben, als di überaus-ſchöne gemälder, welche in diſem zimmer zu ſähen wa-[58]ren: dan, das übrige, was an flader-wärk, ſchniz=bluhm- und laub-wärk an ſimſen, tüchern, tage-leuchtern und balken; jah was an köſtlichen prunk=tüchern und däkken zu ſähen wahr, halt' ich führ unnöhtig zu erzählen, weil es faſt überal in andern führnähmen gebäuen auch zu fünden iſt. Jhdoch mus ich noch zufohr eines prunk-leuchters, welcher unter andern vihr kleinern mitten im zimmer hing, gedänken. Dan er kan nicht gläuben, was diſes führ ein ſchönes wunder-wärk iſt, führnähmlich, wan man ihn üm und üm mit brännenden lüchtern beſtäkket ſihet.

Der leuchter an ſich ſelbſt mit alle ſeinem zu=gehöhr wahr von meſſing, ſtark vergüldet, und überal mit ſchniz- und bluhm-wärk ausgeziret. Mitten in diſem leuchter ſtund

di Königin der Libe Lustinne, mit einem flämlenden härzen in der hand, und úm si hárúm schwäbeten zwölf Libeskinder, mit rosen-kränzen auf den häubtern, in der luft, di alle brännende wachs-lúchter in den händen hihlten, und so ahrtig geordnet wahren, daß si di Libinne ganz úmringeten. In den augen diser Libes-kinder, und der Lustinnen selbst, wahr ein kleiner flammender tahcht, welcher durch seine gluht den Libes-reizzerlein di augen bewähglich machte: in dem halb-erófneten munde gleichesfalls branten zwei kleine lúchterlein, deren úber-sich-steigender dampf das gesichte der Lust-kinder so ahrtlich benebelte, und di kleinen gold-hährlein, welche durch den rauch so lihblich hárfúhr blikten, bewägte, daß es rächt mit luft an zu sähen wahr. Unter disen zwölfen schwäbete noch ein kleiner gleichsam erzúrneter Lihb-reiz, dessen flúgel von gúldenen und silbernen schupen, mit einem gespanneten bogen, welchen er über sich nahch den brännenden lúchtern zu-hihlt, gleichsam [59—60] als wan er di flammen aus-schúhssen wolte; mit diser beigeschribenen Losung: alles verkährt.

Oben úber disem prunk-leuchter, an der däkke, wahr ein grohsses rundtes gemälde zu sähen, in welchem Held-reich mit der Libinne auf dám bette, in einem zahrten gúldnen näzze, nakkend gefangen lagen, und von der Sonnen, welche ihre strahlen mit fleis auf si zu-warf, gleichsam verrahten und angegáben warden. Der Libinnen Ehman, der besudelte Schmid, Gluht-fang, stund von fárne bei seinem Ambohs, krazte sich mit der linken im kopfe, in meinung di hörner, di ihm Held-reich auf-gesázt hatte, lohs zu wárden, und lihs fohr angst den hammer aus der hand auf seinen schohn-gelähmeten fuhs fallen. Auf der andern seite stunden di Als-götter und Als-göttinnen, welche di beiden verstrükten gleichsam aus zu lachchen schinen.

Ich kan nicht sagen, wi träflich, wi wäsendlich, wi selblich disés wunder-gemälde gemacht wahr; dan Gluht-fang lihs seinen unwúllen und verdruß, daß er der ehrste Heinrich oder Horn-träger sein müste, aus dám gesichte so selblich hárfúhr blikken, daß man kaum gläuben konte, daß es nuhr ein blohsses gemälde wäre.

Wan man sich von disem prunk-leuchter gegen abend,

nahch dem feuer-herde zu-wándete, ſo erblikte man oben úber dem ſimſe der feuer-mauer zwei ſchóne Súnnen-bilder náben einander. Das eine wahr ein hál-flammendes feuer, welches nahch einem bránnenden wachs-lúchte zu-ſchluhg, welches ein Frauen-zimmer, damit es nicht gahr verſchmálzen ſolte, zwahr zu rátten gedachte, aber doch wágen der grohſſen gluht dás feuers nicht dahrzu dorfte; mit diſer úberſchrift, Ardo d'appreſſo & da longhi mi ſtruggo. unten ſtunden diſe wort; von innen und von auſſen, mit etlichen des Heinſius Hol=ländiſchen reimen. [61]

Tvvee vieren krenken my ſeer ſvvaerlik myne ſinnen;
het een niet verr van my, het ander is van binnen.
Het vier, dat binnen is, daer vvord' ik van verbrandt,
het vier, dat buyten is, dat helpt my ook van kant.
Het vier, dat binnen is, dat moet ik altydt lyden,
het vier, dat buyten is, dat komt my ook beſtryden.
de helft is vvel by my, daervan ik gae te niet;
dus lyd' ik in myn hert een vriendelik verdriet.

In dám gemálde drinnen ſtunden diſe beiden glihdlinge rácht unter der Jungfrau.

Das Ab=ſein macht mein hárz von fárne faſt zerrúnnen,
das bei=ſein, o wi weh! verzáhrt es ganz von innen.

Das andere wahr widerum ein hál-ſtrahlendes windlúcht, úm dáſſen flammen di múkken hárúm flohen, derer etliche di flúgel verbrandt hatten, und hárab auf den boden filen; etlich gahr in der flammen verzáhret wahrden. Oben ſtund diſer Súnnen=ſpruch: Coſi de ben amar porto tormento; unten aber: luſt bringt verluſt, mit diſen zweien tícht-glidern. [62]

Di múkke fleugt ſo lang' úm diſe gluht,
bis ſi ihr ſelbſt den bittern tohd antuht.

Bei dem tiſche der Adelmund hing eine grohſſe tahffel, in welcher auf einer ſeiten ein ungeſtúhmer flus di felſen hárab geſchoſſen kahm, welcher mit ſeinem waſſer-ſchaume ſo ſelblich entworfen wahr, daß man wohl hátte ſchwóren mógen, daß er ſich rácht eigendlich hárab wálzte. Hihr zeugte ſich auch der waſſer-vater, Schwim-ahrt, mit ſeinem

schilfichten haubte, und mit seinem ungeheuren kruge, aus welchem das wasser hauffen-weise hár-aus gebrauset kahm. Auf der andern seite wahr eine wildnús und ein-ôde, dahrinnen allerhand báume stunden, unter welchen ein ganzer hauffen abschâulicher wald-mánner, und lauter reissende tihre, als bâhren, leuen, greiffen, lind-würme, ungeheure schlangen, und unzâhlich vihl ungezifer zu sâhen wahr: úber und auf denselben sahe man nichts als schwarze raben, stohs-vogel, geier, eulen, krâhen und falken, di sich mit einander bissen; dehr-gestalt, daß dise abbildung in den gemühtern der anschauenden gleichsam ein zittern und entsâzzen erwâkte. Es wahr in dâm ganzen gemálde nichts als furcht und schrókken zu sâhen, wi wohl es sonst beides in der nâhe und im verschühssen so úberaus künstlich gemahlet wahr: ohn alein in der mitten stund ein dikker dorn-hak, auf welchem eine wunderlihbliche rose, ungláublicher gróhsse, hárfúhr blikte. Dise wahr auch di einige lust und lihbligkeit dâs ganzen gemáldes: dan si wahr so lihblich, so roht, und so eigendlich entworfen, daß man schihr lust bekahm, dahrnahch zu greiffen. Oben auf stunden dise wort; Anche tra le spine nascon le rose. Dornen tragen auch rosen.

Nâben disem gemálde sahe man wider ein anderes, welches ihm an gróhsse gleich wahr, dahr-in-[63]nen di traurige úm-gestaltnús des weidmans bei dâm bade der Jahgt-jungfrauen der weidinne entworfen wahr, mit disem spruchche:

Zu fúhr-wúzzig
macht zorn-hizzig.

Gegen disen beiden úber hing di gebuhrt der Lustinne, oder (wi si dannenhâhr di Grichen nánnen) Schauminne, welche aus dem salz-schaume dâs Mehres gebohren wahr; mit disem des Sidons sechslinge:

Egressam nuper Venerem de marmoris undis
adspice, præclari nobile Apellis opus.
Exprimit æquoream manibus de crinibus undam,
è longis spumas exprimit illa comis.
Hac visâ, Pallas sic cum Junone locuta est;
de formâ Veneri cedere jure decet.

Hihr-nåben ſtunden auch diſe hohch-deutſche.

Di Luſtinne rådet ſelbſt.

i.

Aus dåm Mehre bin ich kommen,
aus dås bitren ſalzes kraft
hab' ich diſes ſein gewonnen;
dåſſen ſchaum an meinen lokken
wi gefrohrne waſſer-flokken
annoch haft.

ii.

Meinen krum-gekrållten hahren
hat di wild-erbohſte Se
(wi di hohlen wållen waren)
gleiche krümmen eingetrükket,
da des ſchaumes ſilber blikket
in di höh.

[64]

iii.

Als Kluginn' und Himmelinne
dis mein bildnůs ſahen hihr,
ſprachen ſi; es kan Schauminne,
ja Schauminne kan mit rächte
ſchahm-roht machchen ihr geſchlächte
durch di Zihr.

Diſes wahr ſo träflich-künſtlich gemacht, und ſo anmuhtig, daß man bekännen mußte, daß der Mahler noch den Apelles ſelbſt, von welchem er di erfündung diſes gemåldes entlåhnet hatte, weit übertroffen.

Nåben diſem zur rächten hing di Deutſche Luſtinne, di Freie, Iſtevons, des vihrden Königes der Deutſchen Ehgemahl, in einem blau-angelauffenen halben harniſch, mit vergůldeten ſchupen. In der rächten hand hihlt ſi den königlichen Reichs-ſtahb, und das ritterliche ſchwårt zugleich: in der linken ein hårze, dahr-aus unauf-höhrlich feuer-flåmlein hårführ-blizzelten. mit dem rächten fuhſſe traht ſi auf einen Löwen, und mit dem linken auf einen Lindwurm. Aus ihrem geſichte blikte ſo ein fråund-ſåhliger ſchein, und zugleich ein durchdrüngendes ernſt-haftes wåſen hårführ; Fohr ihrem Reichs-ſtuhle lahg ein grohſſes Volk auf den knihen, das Si als eine irdiſche Göttin verehrete.

In einer andern Tafel náben der Lustinne, wahr ein wunder-schónes Nacht-stükke, dahrinnen bei Mahndes-scheine zwo Als-göttinnen, di Himmelinne mit der Kluginne, di eine des Himmels, di andere der Künst' und des Kriges sich mit einander zu beklagen schinen; dise wahr auf Amazonisch gekleidet, hatt' einen vergúldeten sturm-huht aufgesázt, und führte einen versilberten Spáhr in der hand, auf welchen si sich gleichsam mit dám haubte [65] gelähnet hatte: Jene wahr angetahn mit einem gúldnen stükke, und hatt' einen Königs-kranz auf dám háubte, und einen gúldnen Reichs-stahb in der hand. Hinter ihr etwas im verschühssen, stund ihr königlicher Ehren-wagen, führ welchem zwe pfauen gespannet waren. Auf der einen seite ging von fárne in einer sehr grohssen Stat, di man wágen der entlágenheit nicht wohl erkánnen konte, ein grohsser dampf auf, durch welchen man hihr und dahr etliche flammen auf-steigen sahe. welches wohl führ das aller-künstlichste in disem ganzen gemálde zu halten wahr.

Auf den andern beiden seiten, über, náben und gegen der túhre dás Zimmers über, waren noch vihl über-ausschóne Landschaften, nacht-stükke und schif-fahrten entworfen, welche, so ich si alle mit einander erzählen wolte, unsere übrige zeit alzeine hinnáhmen würden.

Aus disem allen kont' ich unschwáhr vermárken, daß der Venedische Her Sinnebald di Adelmund hohch und wáhrt hihlt; dan es war fast kein Zimmer im ganzen hause so köstlich ausgeziret, als das ihrige, ausgenommen der Sahl fohr ihrem zimmer, dahr-auf noch vihl-mehr und köstlichere sachchen zu sáhen waren.

Dis wahr also di walstat unserer niderlage; dis wahr das feld, das si und mich in solches verdárben gesázzet hat. Hihr hat si sich ihrer freiheit guhtwúllig begáben, und hihr hab' ich si solcher, wiwohl unzwússend und wider meinen wúllen beraubet, und zu meiner leib-geschwohrnen gemacht.

Weil ich nuhn disen falles meinen Fráund auch vergnúget habe, und di gestaltnús dás zimmers der schónen Adelmund kúrzlichst entworfen, so hab' ich ihm nichts mehr von disem tage zu sagen, als daß ich mich straks, nahch-

dähm dise beide Jungfrauen von uns abschihd genommen hatten, wider nahch [66] Amstel-gau gemacht. Ich mus bekännen, daß ich auf solcher kurzen Reise so vihl tausendterlei libes-gedanken hatte, daß ich auch fast nicht wuste, wi ich nahch hause gelangte. Doch gleich-wohl kont' ich mich nicht entschlühssen, solch-ein wunder-mänsch zu liben, unangesähen, daß ich wohl wuste, und wohl versichchert wahr, daß ich von ihr gelibet würde.

Ich hihlt si alzu hohch; mich als einen stärblichen, und Si als eine götliche. drüm schätzt' ich mich vihl zu geringe mit solch-einem überirdischen mänschen-bilde fräundschaft oder Libe zu pflägen. Ich lihbte si nicht, sondern hihlt si nuhr hohch und währt; und kahmen mihr gleich bisweilen verlihbte gedanken ein, so geschah' es doch nuhr aus mit-leiden. wi? (sprahch ich bei mihr selbst) kan es wohl mühglich sein, daß dich das einzige wunder, das kunst-stükke der zihrligkeit, welches di grohsse Zeuge-mutter der dinge ihmahls härführ gebracht hat, liben sol? du bist jah nicht würdig, daß si dich ein-mahl an-blikken, vihl weniger so lihb-sählig entfangen sol.

Meine Führ-bildung entwarf si mihr mit solchen ihren libes-künstlerischen und blizlenden augen so lähbhaft, und so folkommen, daß ich ändlich nicht wuste, ob mihr dises anbähtens-würdige Sünnen-bild durch eine Zauberische beschwärung führ-gestället würde. Aber nahchdähm ich erkante, daß es nuhr eine blohsse würkung meiner sünnen wäre, so gahb ich mich etlicher mahssen zu friden. Ich besuchete meine bekanten, sprahch den Fräunden zu, und ergäzte mich bei gesellschaften so lange, bis ich diser gedanken gahr lohs ward. Ich kahm auch nicht wider hinaus di Adelmund zu besuchen, wi-wohl si mich oft dahrzu an-mahnen lihs; dehr-gestalt, daß si ihrer gespilin schuld mit-entgälten musste. [67]

Aendlich aber, als äben ein hoher feier-tahg begangen ward, gedacht ich bei mihr selbst, und sagte: du hast dich gleichwohl verpflüchtet, der Adelmund, äben als wan es ihr Lihbster selbst wäre, nahch mühgligkeit auf zu warten; wahr-üm kömstu dan deinem versprächchen nicht nahch? mus es dan äben di guhte Adelmund entgälten, was dihr etwan

ein' andere zugefüget hat? vihl-leicht hat Rosemund ihren sün geändert, und hat dich damahls nuhr so inständig angesähen, weil es das ehrste mahl gewäsen ist!

Indähm ich mich also mit disen gedanken schluge, kahm äben ein kammer-knabe von der Adel=mund, welcher mich ihret-halben meiner geleisteten pflücht erinnerte. Ich sagt' ihm alsobald, er solte straks hin-gähen, und seiner Jungfrauen, mit vermäldung meiner schuldigkeit, ansagen, daß ich schohn entschlossen gewäsen wäre, meine dihnste bei ihr gegen-wärtig ab zu lägen; und schäzte mich sehr glükselig, daß ich ihr gleich-wohl noch so vihl zeit gäben können, mich däßen zufohr zu erinnern.

Ich folgte disem abgefärtigten bald nahch, und trahf di Adelmund äben in ihrer einigkeit an; aber es verzohg sich nicht lange, daß wihr also in unserer einsamkeit sprache hihlten. Dan di Jungfern, welche meiner ohne zweifäl schohn waren gewahr worden, lihssen si fragen, ob si ihrer auf ein vihrtel-stündichen abwarten könte?

Adelmund gahb also-bald zur antwort, daß si allezeit bereit wäre, ihnen auf zu warten, und hihlt' es ihr führ eine grohsse ehre, wan si ihrer bei-wäsenheit genühssen könte: und was mich belangte, so verhofte si, daß mihr ihre gesel=schaft auch nicht un-annähmlich sein würde; gestaltsam ich kein sonderlicher Jungfer-feind wäre. Solches sagte si, und lächchelte mich auf eine seite [68] an; aber was ich führ gedanken hatte, und wi mihr zu muhte wahr, wül ich wohl ungesagt lahssen.

Si fragte mich auch, so bald als di Dinerin wihder hinaus wahr, wi mihr näulich ihr Frauen-zimmer gefallen hätte? ob es nuhn nicht wahr wäre, was si mihr zufohr gesagt hätte? Jah, gahb ich zur Antwort, ich mus es gestähen, daß ich sehr wenig solche Jungfrauen gesähen habe; und daß ich zwahr ihres gleichchen in Engel-land, was di farbe der schöhnheit anbelanget, vihl angetroffen, aber gleich-wohl keine gefunden habe, di so wohl und so ahrtig gebährdet wären, als si. Von den tugenden (fuhr ich fort) kan ich noch nicht sagen, nahch=dähm es gahr gefährlich und gahr schwähr ist, ein Frauen-zimmer nahch ihrem äusserlichen scheine fohr tugendhaft zu schäzzen.

Indähm ich diſes ſagte, ſo kahm di Stilmuht ganz aleine, in träſlicher pracht härein geträten. Wihr entfingen ſi, und begaben uns ſämtlich zu ſizzen. Ich ſahe mich etliche mahl nahch der tühren úm, und wahr nicht ſichcher bei mihr ſelbſt; weil ich fúhr und fúhr gedachte, daß mich di Roſemund plözlich überfallen würde. Adelmund vermárkte ſolches alſo-bald, und ſahe mich an mit lächlendem geſichte, als wolte ſi ſagen; mit diſer iſt ihm nicht gedinet, er ſchauet ſich vihlleicht nahch einer andern úm. Aber ich gedachte weit anders, und wahr froh, daß ſich meine unruhe noch ſo lange verweilete.

Es wahr nuhn faſt eine vihrteil-ſtunde fohr-über, daß ich alſo zwiſchen hofnung und furcht geſchwábet hatte, als di tühre plözlich ward aufgetahn. Ich ſahe mich úm, da fand ich ſi eröfnet, gleich-wohl kont' ich keinen einigen mánſchen erblikken. es kahm mich ein entſázzen an, gleichſam als wan ein geiſt fohrhanden wäre: ich zitterte fohr angſt und erblaſſte, als wan mihr ein grohſſes un=glúk zu-ſtünde. Indähm ich alſo beángſtiget wahr, [69] da brahch diſes wunder-lúcht an, gleichſam wi das lúcht der Sonnen, das ſich hinter dám gewólke eine zeit-lang verborgen hält, und nahch=mahls uhr-plözlich hárfúr brúcht; wi der bliz, dehr di ſtárblichen erſchrákket, und di augen verlátſet. Si kahm in einem ſolchen glanz' und ſolcher hoheit härein geträten, daß ſich unter uns allen ein grohſſes ſtil=ſchweigen erhubb. Es kahm mihr nicht anders fúhr, als wan izund ein ſchwáres ungewitter fohrhanden wäre, da auch gemeiniglich eine ſolche ſtille fohr=hähr-gähet: es dauchte mich, als wan ſich izund das wetter kühlete, als wan lauter blizlende ſtrahlen úm mich hárúm ſchwábeten. Ich ſtund im zwei=fál, und wuſte fohr angſt nicht, ob ich warten oder flühen ſolte: ich entfing ſi, aber mit einem ſolchen härz-klopfen, daß ich fúhr der áuſſerſten hizze, di mihr in das geſichte ſtihg, kaum eines und das andere wort-glihd machchen konte. Ja ich gláube, daß ich ándlich gahr zur árden geſunken wäre, wo wihr uns nicht ſtraks nider-gelahſſen, und ich im ſizzen meine kráfte wihder-erholet hätte.

Diſes ſchöne Wunder kahm abermahl gleich gegen mich über zu ſizzen, und hatte izund vihl ein fráudigers geſichte,

als da ich si zum ehrsten mahl sahe. Ihre Jungfer schwäster selbsten, wi ich un=schwähr vermärken konte, hihlt si sehr hohch, und erhuhb gleichsam mit einer stillen verwunderung ihr über-irdisches, durchdrüngendes wäsen. dan es ist gewüs, daß der Neid selbsten an ihr nichts zu tadeln fand.

Ihre gestalt wahr so lähbhaft, so ahrtig und so schöhn, daß si dahrdurch di ganze wält hätte mögen beschähmt machchen: wi si dan solches auch an ihrer Jungfer schwäster tähte. Dan, wi ich schohn gesagt habe, si ging über-aus prächtig, und wiwohl beide ganz und gahr einerlei kleider hatten, so hatte sich doch di älteste vihl-mehr häraus gebrochchen, [70] als di jüngste. Diser hüng das hahr zur selben zeit ganz unaufgekünstelt und uneingeflochten bis auf di schultern, und kahm gleichsam wi gekrümte wällen, von sich selbst, in über-aus anmuhtigen falten auf den hals härab geslossen, in solcher über=zihrlichen unachtsamkeit, daß auch jene mit ihrem zu felde geschlagenen hare (welches auf der stirne und auf den bakken eins teils ringel-weise gekrümmet und angekläbet, anders teiles nahch der kunst auf-geflammet, und mit graulechtem staube besträuet wahr) ganz beschähmet ward. Jah Stil=muht hatte sich mit so vihlem golde, perlen und demanten behänget, daß ich alle das köstliche geschmeide alein führ einen träflichen schaz hihlt: Rosemund aber hatte dagegen nichts mehr als einen demant-ring am finger, und an ihdem ohr' ein gehängke von demanten, in gold gefasset, mit einer grohssen perl, härab hängen: üm di hände truhg si zwei schwarze seidene bänder, da si härgegen di älteste mit zwo zimlichen güldnen ketten geziret hatte. Der hals wahr bis auf di brust, di ein wenig erhoben wahr, ganz entblöhsset, ohn' einigen zihrraht, als dehn ihm di Zeuge-mutter gegäben hatte. er wahr weis wi der schne, und an etlichen orten mit einer gelinden röhte vermischt. Das antliz wahr so fräudig, so lihblich und so aufrichtig, und di augen lihssen einen solchen geist und solche lihbligkeit härführ-blikken, daß es unmühglich wahr, si ohne verzükkung an zu schauen. Si wahr muhtig und frisch, und doch dahr-näben sehr schahmhaftig und sehr züchtig: si hatte hohch-an=sähnliche gebährden, und wahr

doch nicht hohfärtig, da hargegen ihre Jungfer Schwäster unter einem äusserlichen stillen muhte, und nider-geschlagenen gebährden einen hohch-fahrenden geist, wi ich nahchmahls von der Adelmund verstanden habe, verborgen hatte. [71]

Zu allen disen wundern kahm noch eine unaus=sprächliche holdsäligkeit, daß auch nuhr der einige mund, dehr in ihrem angesichte nicht anders als eine frisch-aufgeblühete rose mit lihblichem morgen=tau befeuchtet, unter den lilien und narzissen här=führ leuchtete, den aller-verstokteften und lihb-loseften mänschen zur verwunderung, ich wil nicht sagen zur libe, bewägte. Si waren alle beide in viohlbraunen sammet gekleidet, und der unter-rok wahr von silberfarbem atlas, mit güldnen, und das über-kleid mit silbernen spizzen verbrähmet; welche kleidung si gleich damahls zum ehrsten mahl angeläget hatten.

Wiwohl nuhn disе tracht über-aus zihrlich wahr, so muste sich doch Stilmuht (gegen ihre Jungfer Schwäster zu rächnen) gleichsam zum wohlstande zwüngen, da er hargegen der Rosemund angebohren zu sein schine.

Aber was hab' ich mich unterwunden, ein solch-göttliches bild mit stärblicher zungen so unschein=bahr und so unäbenbildlich zu entwärfen! Ach! mein Fräund, wan ich ihm di klugen räden, di si damahls mit solchen wohlanständigen und färtigen gebährden so meisterlich verschönern konte, daß man nicht wuste, ob man ehrst das gehöhr oder das gesichte gebrauchen solte, alle mit einander erzählen würde, so müst' er gestähen, daß ich si noch nihmahls nach würden gepriſen habe.

Wan si zu räden begunte, so ward also-bald ein stil-schweigen unter uns allen, und ein ihder wahr begihrig zu hören, was disе Schöne führ-bringen würde. Nihmand wolte sich auch unterstähen ihr in di räde zu fallen, wo si nicht ehrst eine guhte zeit stille geschwigen hätte. dehrgestalt, daß si meisten teils das wort führete, wiwohl si solches aus keinem führ-wüzz' oder unbedachtsamkeit tähte: dan si verzohg oft-mahls eine guhte weile, [72] und wolt' uns auch zeit lahssen, das unsrige fohr zu bringen, aber nihmand wahr unter uns allen, dehr si nicht liber gehöret, als selbst gerädet hätte.

Aendlich, als si di hohch-deutsche junge manschaft allen andern Völkerschaften führ-zohg, und ihr so ein träfliches lohb gahb, so ward ich gezwungen, mich mit ihr in einen wort-streit ein zu lahssen. welches ihr dan so über-aus wohl-gefihl, daß si nahch=mahls ihre ganze râde nuhr einig und alein auf mich rûchtete.

Da bekahm si ehrst anlahs, mihr mit so libes=anlokkenden blikken zu begegnen; wi ahrtig konte si nuhr ihre worte drähen; wi künstlich wuste si nuhr selbige auf schrauben zu sâzzen, daß ich si auch nihmahls fangen konte. Mit diser kurz-weile brachten wihr etliche stunden zu, dehr-gestalt, daß es nuhnmehr hohe zeit wahr, daß ich von diser lihblichen Geselschaft meinen abschihd nâhmen solte.

Ich wahr also der anfânger, dehr dise lust zerstöhren muste, und wândete mich zum aller-ehrsten nahch der Rosemund zu, als dehr ich mit meinem unnûzzen gespräche am meisten ungelâgenheit gemacht hatte; ich baht si dâswâgen úm verzeuhung, mit anerbûtung meiner wûl-fârtigen dihnste, dahr=fûhr ich nichts mehr begährete, als daß ich di ehr' und gelâgenheit bekommen môchte, solche bâster mahssen ins wârk zu rûchten.

Nahch-mahls baht ich auch di Adelmund und di Stilmuht, daß si gleiches falls tuhn wolten; und mihr, wan es ihnen beliben würde, sol-mâchtig gebûten; damit ich wüssen môchte, wohrin ich ihren wüllen vergnügen könte, und was sie von meiner wenigkeit erforterten. Ihre höhfliche gegen=würfe machten, daß ich noch lange verzühen muste; jah die wunder-würdige Rosemund gebrauchte sich so vihler höhflichen aus-fluchts-râden, dadurch si mich meiner dihnst' überhöben wolte, daß ich ihr [73] ândlich, wo ich anders nicht gahr bei ihnen verbleiben wolte, das lâtste wort lahssen muste.

Nahchdâhm ich nuhn dises âdle Drei verlahssen hatte, so begahb ich mich wohl-vergnûget nahch hause, und begunte von dâhm Nuhn an di Rosemund vihlmehr ihrer himlischen tugend, als über=irdischen schönheit wâgen, zu liben; dehr-gestalt, daß ich mich bei weitem nicht mehr so verunruhiget befand, als nahch dem ehrsten an-blikke,

und nuhn=mehr mich selbst zu ihrer gunst und Libes-geneugenheit zu beräden begunte.

Mitler zeit entschlos ich mich gänzlich, di reise nahch Frankreich schläunigst fort zu sässen, und machte alle meine sachchen färtig; behr-gestalt, daß ich di Adelmund, nahchdähm ich schon bei den Amstelinnen meinen Abschihd genommen hatte, nuhn auch noch zu guter lätste besuchen wolte.

Aber wi bestürzt, wi klein-laut ward si, als si hörete, daß mihr solches ein ernst wäre: und weil si es nicht hintern konte, so hihlt si inständig bei mihr an, daß ich doch nuhr noch etliche tage bei ihr verzühen möchte, damit si noch fohr meinem abreisen einer wichtigen sachche wägen mit mihr räden könte.

Ich wolte mich anfangs gahr nicht dahrzu verstähen; ihdoch, sagt' ich, wan si mihr izund straks solche wichtige sachche nuhr mit einem wort' entdäkken würde, so möcht' ich vihlleicht veruhrsachchet wärden ihrethalben noch eine weile zu verwarten: und es möchte wohl so vihl daran gelägen sein, daß ich wägen meiner pflücht-schuldigkeit, di ich ihr geschworen habe, gezwungen würde, meine reise gahr einzuställen: dan si sol sich versichchert halten, daß ich, ihr zu libe, alles zu tuhn, und auf ihr gebot alles zu unterlahssen, immer-fort wüllig sein wärde; nahchdähm ich wohl weus, daß si mihr nichts un=billiges auferlägen, auch nichts, das zu meinem frommen gereichen möchte, verbüten würd. Di [74] Adelmund bedankte sich zum höhflichsten, daß ich ihr nicht alein meine dihnste so eifrig zu leisten gesonnen wäre, sondern auch noch so ein guhtes vertrauen zu ihr trüge.

Nuhn wohlan (sagte si) weil er ein solches härzliches vertrauen zu mihr träget, so wül ich mich úm so vihl dás zu mehr bemühen, wi ich mihr dan schohn führgenommen habe, solches an ihm mit der taht zu bekräftigen, und ihm áben dasjenige sähen zu lahssen, dahraus er unschwähr errahten würd, wi ich nicht alein sein wohlmeinendes an-erbüten mit dank zu erkännen, sondern auch würklich zu erwidern von härzen gesonnen sei. Dan er kan nicht gläuben, was es mihr fohr eine fräude sein solte,

wan ich nuhr einige gelägenheit, ihm zu dinen, ersünnen könte. Wolte Got! und er würd es auch wollen, daß nuhr mein führnähmen zur gewündschten ändschaft gelangen möchte. Wi froh wolt' ich sein; welche fröhliche bohtschaft würd' ich meinem Lihbsten zu-schreiben: und wi wohl würd' auch ihm geholfen wärden.

Damit ich aber (fuhr si fort) meinen trauten fräund nicht länger im zweifel vertrühffen lahsse, so gäb' ich ihm zu verstähen, daß ich mihr aus wohl-meinendem gemühte (nahchdähm mich schohn, auf beiden teilen, etliche märkzeuchen eines heimlichen ja-wortes versichchert haben, daß mein unterfangen nicht wärde vergäbens sein) fästiglich führgenommen, ein Eh-verbündnüs zwüschen ihm und Einer aus unserem Frauen-zimmer zu träffen. Aus disen uhrsachchen nuhn geschihet es, daß ich ihn noch etliche tage alhihr auf zu halten gedänke. Dan er sei versichchert, wan es ihm nuhr selbst belihblich wäre, daß ich keine mühe und keinen fleis sparen wärde; und ich weus gewüs, daß auf der andern seiten mein ansuchen schohn heimlich bewülliget ist.

Disе räden kahmen mihr zimlich fremde führ, und machten mich so verwürret, daß ich eine guhte zeit [75] stille schwihg, und mich gahr auf keine antwort entschlühssen konte. dehrgestalt, daß Adelmund fragte, wi mihr zu muhte wäre? und was ich zur antwort gäbe? ich solte mich nuhr nicht schäuen, meine meinung frei häraus zu sagen: dan es wäre jah noch eine ungeschähene sachche, und wüste nihmand unser führnähmen, als wihr beide.

Ach! meine grohs-geehrte Fräundin (gahb ich ihr zur antwort) wi solt' ich mich dässen erkühnen? wo solten mir disе gedanken hähr-kommen, daß ich so verwägen sein solte, mich in einer unmühglichen sachche zu bemühen. Was unmühglich? fihl si mihr in di räde, und brachte mihr so vilerhand einwürfe, und befästigte ihre meinung mit so vihlen unverwärflichen gründen, daß ich ändlich gezwungen ward, ihren fohrschlahg zu billigen.

Ich mus bekännen, sagt' ich, (nahchdähm ich mich ihrer führ-sorge wägen, di si führ mich trüge, zum höchsten bedanket hatte) daß si mihr leichtlich keine abschlägige

antwort gåben möchten, indåhm ich wohl weus, wi führ-teilig si gegen mich gesünnet, und wi wohl si geahrtet sein. Aber eines ståhet mihr noch im wåge, welches mich schihr zweifåln macht, daß si nåmlich einer andern Låhre zu-getahn sein, und daß ich si dåswågen, ohne bewûlligung meines Vaters, nicht ehligen darf: dan ihr Vater würd es ihnen auffer allem zweifål nicht gestatten, daß si ein anderes Glaubens-bekåntnûs annåhmen. Drûm solt' es mir ewig leid sein, wan ich solch-ein libes månsch so kränken solte, und es mit libe gegen mich entzünden, da ich doch wohl wüste, daß es meiner nimmermehr teilhaftig sein könte. Er sei nuhr zu friden (gahb si zur antwort) dis würd sich alles wohl schikken: der Her Vater ist ein wältsåliger man, und würd hihrinnen wohl zu beråden sein. Er sage mihr nuhr kurz und rund, welche ihm am båsten gefallen hat, und welch' er für di seinige schåzzen wolte. Als ich aber hihrauf lange [76] zeit nichts antworten wolte, so fuhr si fort, und sahgte; ich habe straks im anfange, da ich und Rosemund den Hern nicht mehr, als aus dåm schreiben meines Lihbsten, kännten (dan wihr hatten ihn beide noch nicht gesåhen) aus ihren worten vermärket, daß si sich nuhr dås blohssen lobes wågen, welches ihm mein Lihbster so auf-rüchtig gahb, in ihn verlibet hatte. Hårnahch ward ich auch in meiner fohr-gefasssten meinung noch mehr bekräftiget, als ich der verånderung ihres gesichtes, ihrer gebährden, und ihres ganzen wåsens, bei ihrer ehrsten zusammenkunft, gewahr ward. Låtslich kont' ich auch in unserer nåulichsten, aus seinen gebährden selbst, indåhm er sich mit solchem verlangen so oft-mahls nahch der tühren, da si solte hårein kommen, ûmsahe, unschwåhr erachten, daß er ihr auch nicht allerdinge abhold wäre. Jah ihre lätste zu-sammen-sprache, di si mit einander hihlten, gahb ihrer beiden libe, zufohr-aus di ihrige, gnugsam an den tahg.

So ist es dan nun gewûs, daß Rosemund und Er, einander mit libe heimlich verpflüchtet sein: heimlich, sag' ich, dan ich weus aus so vilen der Rosemund verblühmten råden, daß si ihr hårz nuhr alein zu seiner Libe gewihdmet hat. Rosemund sol di-jenige sein, di er wählet (er ver-

gönne mihr, daß ich seine härzens-gedanken ergründen darf) Rosemund ist di-jenige, di sein härz wündschet, di seine augen alein zu sähen begähren, und di behr=mahleins in seinen armen schlahffen sol.

Dis rädete si in lachchendem muhte, sahe mich an, und schwihg ein wenig stille; weil ich aber in meinen gedanken sehr vertühffet, und noch nicht zu antworten entschloffen wahr, so nahm si mich bei der hand: weil er dan nuhn (sahgte si) mit stil=schweigen sein jah-wort von sich gibet, so wül ich mich noch disen abänd bemühen, den anfang zu [77] meinem führnähmen zu machchen; und was verzühen wihr noch lange, daß wihr uns nicht hinunter in das grühne begäben, indähm uns diser anmuhtige tahg gleichsam dahrzu anlokket.

Hihrmit nahm si ihren flohr, hing ihn über das hahr, und ein wenig führ das angesichte: Si fragte mich auch, ob mihr nicht belihbte den mantel und dägen ab zu lägen; und befahl ihrem kammer=diner, daß er meine sachchen hin-über in das andere zimmer tragen solte, da ich etliche tage meinen auf=enthalt haben würde.

Also gingen wihr den wändel-stein hin-ab, und kahmen durch den hinter-hohf in den garten, da sich di Rosemund mit ihrer lauten ganz aleine befand, und dem sprüngbrunnen zu-sahe. Si hatte sich rächt gegen disem lustbrunnen über auf eine bank von albaster, mit einem rohtsammten küssen belägt, nidergelahssen, und sahs in solchen tühffen gedanken, daß si unserer nicht eher gewahr ward, als bis wihr gahr nahe zu ihr gelangeten.

Si erschrahk über unserer plözlichen ankunft so sehr, daß si sich ganz entfärbete, und nicht wuste, ob si uns entfangen, oder sizzen bleiben solte. Si erhuhb sich gleichsam mit zitternden glidern, und kahm uns zwe oder drei schritt' entgegen. Ich neugte mich, dem wälschen gebrauche nahch, führ ihr zur ärden nider, ihren flügel-rok zu küssen, und baht si üm verzeuhung, daß ich so verwägen sein dürfte, ihre vihlleicht anmuhtige gedanken zu verstöhren. Adelmund trat ihr zur rächten, und ich zur linken, also, daß wihr dise Schöne in der mitten gefasset hatten. Si boht mihr ihre hand, und sahe mich auf di seite mit solchen

lihblenden blikken an, daß ich dadurch in wahrheit nicht wenig verwundert wahrd. Dan dis aus-erläſene libeskind hat ſolch-ein lihbliches, ſolch-ein fräudiges, ſolch-ein freundliches und holdſähliges geſichte, daß es [78—79] einen, ich weus nicht wi weit, zu ſich lokken ſolte: jah man konte ſi nihmahls ohne verzükkung an-ſchauen, ſonderlich wan ſi di flinkernden augen mit halb-zitterlichen blikken auf einen zuwarf: da-hähr ich dan einsmahls diſe reimen in ihren Geträuen Schähffer lägte.

Zwölfling.

Halt, libe Roſemund, di Libes-reizerinnen,
di liben augen wäg, ſonſt ſchmachten meine ſünnen
fohr ihrer libes-gluht, di Lihb-reiz angezündt,
und di Libinne nährt, du bliz- und ſtärnen-kind.

Ei liber! ſo es dihr belihblich iſt, mein Läben,
ſo halt mit lihblen in; ich bin dihr jah ergäben,
Ich bin jah dich alein zu liben auserkohrn,
wi du zu liben nuhr ſo lihblich biſt gebohrn.

Lahs aber dehn nicht nahch zu liben, dehr dich libet,
dehr ſich aus libe Dihr, o Lihbſte, ganz ergibet;
und lahs mich, trautes Lihb, dein lihbſter Lihbling ſein,
dan dich erhöh' ich, lib' ich, lob' ich nuhr alein. [80]

Solcher geſtalt gingen wihr unter dem vihr-ekkichten Lauber-gange eine zeitlang hin und wider, und hatten aller-hand luſt-geſpräche. Aendlich kamen wihr widerum zum luſt-brunnen, unſere geſichter zu ergäzzen, und lihſſen uns alle dreie näben einander nider. Di waſſer-ſtrahlen, wi mich dauchte, ſtigen immer höher und höher, und ih mehr ich ſi ſahe, ih ſtärker ſi riſelten. Roſemund nahm ändlich di laute, damit ſi ihren lihblichen klang mit däm ſtamrenden gemürmel und lihblichem geräuſche däs waſſers vermählete.

In-zwiſchen ſchwigen wihr andere ganz ſtille, und ich hörete mit verwunderung zu, wi diſe Schöne ſo lihblich ſpilete; ich ſahe mit verzükkung di färtigkeit der finger, di auf den ſeiten ſo ahrtig härüm irreten, und ſolch' eine lihbliche zuſammen-ſtimmung veruhrſachten.

Als wihr nuhn diser über-irdischen luſt auch ein wenig gepflogen hatten, und der abând algemach hârzu kahm, ſo nahmen wir unſeren wâhg widerum auf das Haus; da uns di Stilmuht âben begegnete, und ein kleines luſt-ſchiflein hatte lahſſen fârtig machchen, damit ſi nahch dâm abând=mahle mit einander möchten luſt-wandeln fahren.

Ich wahrd auch mit zu diſer luſt-fahrt geladen, und kahm âben, ohn einiges mânſchen anordnen, bei der Roſemund zu ſizzen: ob ſi nuhn ſolches ſelbſt mit fleis getahn, oder ob es das glükke ſonſt alſo gefüget hatte, kan ich nicht wüſſen. dan ich habe ſi im hinein-ſteigen unter den andern nicht eher erkânnet, als da ich ihr ſchohn zur ſeiten ſahs. Ich erfräuete mich ſelbſt über diſen glüks-fal, und wahr froh, daß ich eine ſo libe beiſizzerin bekommen hatte.

Wihr fuhren auf di Amſtel, und bliben daſelbſten ſo lange, bis di abând-dömmerung führ über wahr. Mitler zeit ſpilete di Roſemund mit der Stilmuht auf der lauten, und der Adelmund kam-[81] merknabe gahb das ſeinige mit der pfeiffen dahrzu. bisweilen ſungen ſi alle zugleich, und machten al=ſo, daß alle Schâhffer und Schâhfferinnen, ſo üm di Amſtel hârüm wohneten, auf beiden ſeiten hârzu geeilet kahmen, und ihren lihblichen ſtimmen mit flöhten und ſchalmeien antworteten. wihr hatten damahls eine ſolche luſt unter einander, daß ich meinem fräunde, ſo es di zeit leiden wolte, vihl da=von erzählen könte.

Als wihr nuhn diſen luſt-wal verrüchtet hatten, ſo begahb ich mich, nahchdâhm ich zufohr allen dreien guhte nacht gewündſchet, und di Roſemund bis fohr ihr ſchlahf-zimmer begleitet hatte, zu bette.

Damit ich aber auch meinen Fräund mit ſolcher weitläuftigen erzählung nicht fârner verunluſtige, ſo wül ich ihm nuhr kürzlich erwähnen, daß ich mich den andern und dritten tahg dahrnahch ganz inne gehalten habe, und daß ſich Adelmund ſtraks des andern morgens bei der Roſemund meinet=wägen gleichſam zur frei-wärberin gebrauchen lahſſen, welche ſolches gewärbe mit höhchſten fräuden (aber ich fürchte zu ihrem unglük) entfangen hat; jah daß ſi auch ſolches ihrem Hern Vater ſelbſt, welcher den dritten tahg ſi zu beſuchen kahm, zu verſtähen gegâben.

Diser alte aufrüchtige Her, wiwohl er mich noch nihmahls gesähen hatte, so lihs er ihm doch solches nichts dás-zu weniger, weil mihr der Adelwährt in seinem schreiben, und di Adelmund selbst múndlich, ein so guhtes zeugnús gahb, höhchlich gefallen, und fragte di Rosemund in geheim, damit es di álteste Tochter nicht erfahren solte, wássen si sich entschlossen hätte. und ob solches auch mit ihrem wúllen geschähen könte?

Di guhte Rosemund entfárbete sich für schahm, schluhg di augen nider, und wolte nichts antworten. Adelmund aber, welche schohn fohr diser roh-[82]ten túhre gewásen wahr, entschuldigte si, und sagte, daß si ihre bewúlligung mit stil-schweigen von sich gábe, weil solch-ein alzu lang-wihriges jah=wort nicht wohl von der zungen wolte. Nahch disen worten schluhg Rosemund di augen auf, und sahe dise ihre Führ-sprächcherin so fráund-sálig an, gleichsam als wan si sich gegen si bedanken wolte, daß der Vater ihren sún leichtlich errahten konte. Er hätte gárn mit mihr selbsten auch geráhet, aber ich hatte mich unter-dássen, daß er mit disen beiden Jungfrauen im garten wahr, auf di seite gemacht, damit di Adelmund dás zu mehr zeit haben möchte, diser sachchen einen guhten grund zu lágen.

Nahch-dáhm ich nuhn etliche stunden bei einem nah-bei-wohnenden Fráunde verzogen hatte, und der Adelmund anbringen folbracht zu sein scházte, so begahb ich mich widerum auf des Sinnebalds Hern-haus; und fand ihn gleich mit der Adelmund (welche stähts úm ihn sein muste, wan er hinaus kahm) im tohre stáhen. Diser alte Her entfing mich mit solcher leutsáligkeit und solcher ehr-erbútung, daß ich mich höhchlich verwunderte: Er nahm mich in den sollen arm, und führete mich also mit der Adelmund in sein inneres Bei-zimmer.

Wihr hatten uns kaum nider-gesázt, als er schohn anfing, und von dám gewárbe der Adel=mund eine gantze ráde háhr-machte: dahr-innen er mihr straks seine tochter zu-sahgte, doch mit dáhm bedúnge, daß ich mich zufohr verschreiben solte, ehrstlich, daß ich si bei ihrer Láhre lahssen; nahchmahls di töchter, so von ihr gebohren würden,

auch dahr=innen erzühen wolte. Lätslich hihlt er mihr auch fohr, daß es bei ihnen nicht gebräuchlich wäre, di jüngſte tochter fohr der älteſten aus zu ſtatten; und baht, daß ich mich über diſe drei bedüngungen erklähren ſolte.

Nahch-dähm ich mich nuhn meiner höhfligkeit [83] widerüm gebrauchet, und ſeiner ſo rundten zuſage wägen aufs bäſte bedanket hatte, ſo gahb ich ihm zur antwort; daß, weil ich mich auf di ehrſten zwo ſo bald nicht erklären könte, ſo bäht ich ihn, daß er mihr doch ſo vihl bedänk-zeit bis auf morgen lahſſen wolte, da ich ihm meine geſonnenheit unfähl=bahr entdäkken würde. was aber das lätſt' anbeträhffe (fuhr ich fort) ſo währ' ich gänzlich entſchloſſen, meine fohr-gefaſſte meinung, diweil ſi von Got und däm verhängnüs, keines wäges aber von mihr hährrührete, nicht zu ändern: und weil es auch bei mihr nicht ſtünde, und ich keine andere liben könte, als di-jenige, welche mich fohr ſo härzlich gelibet hätte, ſo wolt' ich di heirahtſachchen vihl-liber gahr fahren lahſſen, und unverehligt mein läben ſchlühſſen; als eine andere wider meinen ſün und wüllen erköhren.

Ach nicht! mein liber Sohn (fihl mihr der guhte alte Her in di räde) er mus di ehe drüm nicht gahr fahren lahſſen, und damit ich an ihrer beider verdärben nit ſchuld bin, ſo ſei ihm ſolches verwülliget.

Es fihlen noch allerhand räden führ, di ich nicht all' erzählen kan, weil es nicht weit mehr von mitternacht iſt. Jhdoch wül ich noch diſes dahrbei fügen, daß ich nähmlich des andern tages mich zwo ſolcher bedüngungen wägen ſolcher geſtalt erklärete; ehrſtlich, daß es mein gewüſſen nicht geſtatten wolte, mich däſſen zu verſchreiben: dahrnahch, daß ich aus äben denen uhrſachchen di kinder, es wären nuhn töchter oder ſöhne, in keiner andern Lähre, als der meinigen auf-erzühen könte: was aber Si, di Roſemund, an-belangte, ſo wüſt' ich ſelbſten wohl, daß der Gewüſſenszwang Got im Himmel nicht angenähm wäre: drüm wolt' ich ihr ſolches frei=ſtällen; und wiwohl ich gärn ſähe, daß di-jenige, ſo in meinen armen ruhen ſolte, auch meines glaubens wäre, ſo wolt' ich ſi dännoch keines wäges dahrzu zwüngen. [84]

In etlichen tagen dahrnahch nahm ich den látsten abschihd von der ganzen geselschaft, und truhg der Adelmund di sachche tráulich auf, daß si selbige, weil si den anfang so glúklich gemacht hátte, auch fol-ánd zur glúklichen ándschaft bringen móchte.

Ich wúl nicht sagen, wi di tausend-schöhne Rosemund (von welcher ich noch, so lang' ich bei den Masinnen verzohg, etliche belihbte schreiben erhalten habe) bei meinem abzuge so háftig geweinet hat, und wi höhchlich ich si bejammern müssen: dan di zeit gebútet es, und di beschaffenheit unserer irdischen leiber fortert uns zur nacht-ruhe.

Nahch solcher Erzáhlung entkleideten sich dise beide vertraueten Fráunde, und begaben sich, nahchdáhm si einander guhte nacht gewündschet hatten, nahch bette. Aber es wahr úmsonst, daß Markhold zu schlahffen gedachte; es wahr nuhr vergábens, daß er an einem solchen orte seine ruhe zu suchen gesúnnet wahr, da er nuhr seinen súnnen verhángen muste, selbige vihlmehr zu verstöhren. Dan er lahg di ganze nacht in tausendterlei gedanken, und wúnschete mit so háftigem verlangen nahch der fráudigen ankunft des tages. di einbildung wahr di einzige, di seine súnnen bemeisterte, di, an stat daß si ihm di nacht verkúrzern solte, si vihlmehr verlángerte, und seine schmárzen von blik zu blik vergröhsserte; dehr-gestalt, daß er in tausend ángsten lahg, und ihm nichts anders einbildete, als daß dise verdrúhsliche nacht nimmer-mehr ein ánde gewúnnen würde.

Ende dás ehrsten Buhchs. [85]

Der Adriatiſchen ROSEMUND anderes Buhch.

DEr tahg wahr ſo bald nicht angebrochchen, als ſich Markhold ſchohn aus ſeinem lager erhuhb und zum tage=leuchter machte, den brihf ſeiner Roſemund, behr ihn diſe nacht über ſo ſehr verunruhiget hatte, noch einmahl durch zu läſen. Aber er hatt' ihn kaum angefangen, da er über ſeinem zimmer ſolch-ein plözliches gerumpel hörete, dahr-auf ein ſolcher ſchwärer fal folgte, davon das ganze haus und er ſelbſten führ ſchrökken und entſäzzen zu zittern begunte. Er ging nahch ſeinem Härz-währt zu, welcher von diſem erſchröklichen falle ſchohn erwachchet wahr, und ihn ſtraks frahgte; was diſes führ ein gepolter gewäſen wäre, welches er izund gleichſam als im Traume gehöret hätte?

Markhold, welcher ſeine furcht und angſt-mühtigkeit führ ihm verbarg, wiwohl er ſolches führ kein guhtes zeuchen hihlt, gahb ihm zur antwort; daß vihl-leicht di kazzen etwas härunter geworfen hätten, welches ſo ein grohſſes gepulter gegäben. Nein, nein! mein lihbſter Markhold (fing Härz=währt an) es mus was anders zu bedeuten haben; es ſein nicht kazzen gewäſen, di mihr diſen ſchweis verurſachchet haben; hihr-mit huhb er das bett' ein wenig in di höhe; Er ſähe hihr (ſprahch er) wi das hämde ſo pfüzzen-trühffend nas iſt, wi mein geſicht mit ſchweis und träbnen über-ſchwämmet, und der ſchlahg ſo ungeſtühmlich ſchläget. Hihr-aus kan er leichtlich ſchlühſſen, in was fohr angſt ich ge-[86]wäſen bin, und was fohr weh-leiden ich ausgeſtanden habe, eh ich bin wakker worden. Ich hab' einen traum gehabt, behr würd mihr wahrlich nichts guhtes bringen, einen ſolchen traum, als ich di tage meines läbens nihmahls bekommen.

[illegible]

I[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Leuen mit gewalt auf mich [illegible], welchen ich mit meinem dagen so lang' ab-[illegible] [illegible] mihr etliche unbekante mänschen zu hülfe kahmen. Ich [illegible] so [illegible] und [illegible] ihm mit solchen kräften, daß er mihr ganz nicht zu leibe kommen konte; ich bekahm auch nicht den geringsten schaden, als nuhr einen streich, welchen er mihr mit der pfoten über den arm gahb. Aber derjenige, der sich meiner so träulich an=nahm, und zwischen mihr und dem Leuen eindringen wolte, ward so unfräundlich entfangen, daß er von einem einigen streiche, welchen ihm der Leu' in das gesicht versäzte, zu boden fihl. Als ich nuhn dises sahe, so ward ich noch vihl häftiger ergrimmet als zufohr, und ging mit foller ungestühm auf den Leuen zu, den tohd dises unbekanten Fräundes zu rächchen. Weil aber di andern alle dahr-zwüschen kahmen, und mich von ihm abscheideten, so nahm er ändlich, ehe wihr uns dässen versahen, das reis-aus, und wihr wahren mehr bemühet disem verwundeten hülflich bei zu sprüngen, als dem Leuen nahch zu säzzen.

Da lahg der arme mänsch in seinem bluht', und man spürete nichts mehr an seinem läben, als ein gelindes härz-klopfen. Das gesichte wahr so zerschmettert und so übel [illegible], daß er keinem mänschen mehr ähnlich sahe. Ich fihl über ihn dahr, und hubb bitterlich an zu weinen, weil [illegible] ein [illegible] |87| träuer Fräund, indähm er mihr seine [illegible] [illegible] dihnste leisten wollen, sein läben so schändlich [illegible] hätte. Ach! sahgt-ich, du wiwohl noch izund [illegible] doch aller-träuester Fräund, wi weh tuht mihr's, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] dises hohe fräund-stükke, danken [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] wenigsten di ehre haben, dich bei läben zu [illegible].

[illegible] [illegible] [illegible] ich in [illegible] ängsten wahr, so erhubb sich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] daß ich plözlich er-[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] nicht [illegible] erwarten [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Fräund (sagt' er färner) [illegible] [illegible] [illegible] was gutes bedeuten?

ich habe keinen muht dahrzu; wahrlich, es schwanet mihr, und ich márk' es daß ein grohsses unglük fohrhanden ist.

Markhold, wi-wohl er über disen traum seines Fráundes noch vihl háftiger erschrokken wahr, so bemühet' er sich doch, ihm solches báster mahssen aus dem sünne zu ráden. Was! fing er an, wúl sich mein Fráund einen traum so einnáhmen lahssen? wúl er solchem bilder-wárke seiner sünnen ein wahr=haftiges láben zu-schreiben? ach nicht! mein Liber. tráume bleiben tráume, und man kan gahr nicht dahrauf fuhssen. Er hat vihl-leicht gestern ein solches gemálde gesáhen, welches ihm izund im schlahffe wider führkommen ist; oder, wi ich gánzlich dahrführhalte, es mögen sich seine sünnen von meiner gestrigen langen erzáhlung so verunruhiget und verwürret befunden haben, daß si also, weil si nicht ruhen können, dehrgleichen wunderliche bilder gewürket haben.

Oh nein! (fihl ihm Hárz-wáhrt in di ráde) es sein keine blohsse würkungen meiner sünnen! es ist mihr schohn mehr-mahl widerfahren, daß ich tráume gehabt habe, di mihr sein alzu wahr worden, sonderlich di morgen-tráume, di ich keines wáges verwárffen kan; und solches aus disen erhöhblichen uhrsachchen: [88]

In-dáhm er solcher gestalt fort-ráden wolte, so klopft' ihmand mit solcher geschwündigkeit, daß si beide fohr schrókken erzitterten, an die tühre. Was gült es, mein Fráund, huhb Hárz-wáhrt an, izund wárd' ich mein unglük erfahren. Kaum hatt' er disen gerádet und di tühr erófnet, da kahm sein kammer-diner hárein, gahb ihm ein kleines brihflein, und sagte, daß er solches schohn gestern gahr bei spátem abánd bekommen, und ihn fast di ganze nacht durch gesuhcht hätte: dan der lúferer dássen, hátt' ihm gesagt, daß gahr vihl dahran gelágen wáre. Hárz-wáhrt erbrahch es mit zitterlichen hánden, und lase disen unmánschlichen

Des Eiferichs
Aus=forterungs-brihf.

Eiferich verkündiget dem Hárz=wáhrt seine áuserste feindliche verfolgung zufohr!

NAch=dáhm ich mich nicht alein von dihr an meinen ehren beleidiget, sondern auch meine hárz=allerlihbste schelmischer

weise verführet befünde, so wärd' ich von rächts-wägen gezwungen, einen solchen mäuchel-verführer, aus gerächter rachche, für di klünge zu fortern; und dich allezeit für den aller-ehr-loseſten schelm, dehr unter der Sonnen läben mahg, zu halten, wofärne du dich morgen üm acht uhr, zwischen hihr und Karanton auf jen-seit der Sähne, nicht mit gewafneter und bewährter hand, gegen mich zu verantworten sähen läſſeſt, und entweder mihr [89] den hals brächſt, oder dich zum wenigſten durch eine tapfere fauſt der beſizzung diſes äblen schazzes würdig machcheſt. Dis ist der ändliche schlus, dehr keine einige entschuldigung an-nähmen kan: darüm sihe nuhr zu, daß du dich gegen deinen feind, wo du nicht mit dem schelme dahrvon zu flühen gedänkeſt, muhtig erzeugeſt.

Eiferich.

Als er diſes schreibens inhalt verſtanden hatte, so rädet' er gleichsam mit frohem gemühte den Markhold an: Mein Bruder! (sahgt er) diſer brihf hat mich meiner unruhe entlädiget, und nuhn wül ich meine unschuld mit höhchſten fräuden verföchten. Es ist hohe zeit, daß ich mich üm einen guten beiſtand bemühe; dan Eiferich würd meiner schohn warten.

In-mittels (rädet' er ſeinen Diner an) verſchaffe, daß mir eilendes drei pfärde mit reit-puffern wohl-aus-gerüſtet wärden: und Er, mein lihbſter Bruder, (sahgt' er zum Markhold) ſei höhchlich gebähten, mich bis an den ort unſerer wahl-ſtat zu beg'leiten, und mihr beiſtand zu leiſten: dan ich wolte nicht gärn, daß diſe händel weiter unter di Leute gebracht würden, ſonſt könt' ich hihr-zu wohl andere vermögen, daß ich meinen Fräund äben izund, da er ſich ſeiner Lihbſten wägen ſo verunruhiget befündet, nicht weiter beläſtigen dürfte. [90]

Der Markhold wahr nihmahls mit ſolchem wider-wüllen an ein balgen gegangen, als äben izund; nicht zwahr, daß er ſich für den bei-ſtänden des Eiferichs geſchäuet hätte, noch dem Härz-währt in ſolcher wüchtigen ſachche nicht bei-ſprüngen wollen; ſondern nuhr alein dahrüm, weil ihm das ſchreiben ſeiner Schönen noch ſo tühf im ſünne lahg, daß er ſich kaum entſchlühſſen konte, aus der ſtat zu reiten, oder nuhr zum wenigſten aus der kammer zu gähen. Weil er ſich aber ſeiner pflücht erinnerte, ſo

wolt' er auch gleich-wohl nicht zu=gáben, daß man hárnahch von ihm ſagen möchte, als wan er ſeinem fráunde nicht hátte beiſtáhen wollen: dehr-geſtalt, daß er ſich auch ſtraks rüſtete, und zur entſcheidung oder zum ſtreite gefaſt machte.

So bald nuhn der Eiferich, welcher mit einem Wálſchen und Franzoſen ſchohn aufwartete, des Hárz-wáhrts mit dem Markhold gewahr ward, ſo wolt er ſich mit ſeinen zwe bei-ſtánden zur árden begáben, in wüllens ſich nahch gewohnheit, bis auf das Hámde zu entkleiden: Aber Hárz=wáhrt, dehr deſſen als-bald anſichtig ward, gahb ſeinem pfárde di ſporen, und als er ſich ihnen ſo vihl genáhert hatte, daß ſie ihn verſtáhen konten: ſo rúhf er dem Eiferich zu: Halt, halt! (ſchrie er) ein eifriger Lihbhaber mus den preis ſeiner Lihbſten nicht zu fuhſſe ſuchen: ich bin anháhr kommen kugeln zu pfárde zu wáchſſeln, und nicht wi di Seil-tánzer und gaukler zu fuhſſe, mit einem ſolchen Ritter, wi ich ihn anſáhe, mit der plámpe zu fóchten.

Eiferich ward úber diſe ráden ſo ſehr beſtürzt, daß er nicht wuſte, was er ſagen ſolte. Kugeln zu wáchſſeln, (rádet' er mit ſich ſelbſt) zu pfárde zu fóchten, das iſt bei mihr nicht der brauch; zudáhm ſo hab' ich mich auch nicht [91] dahrauf gefaſſt gemacht. Hárz-wáhrt aber drang auf ihn zu, zohg ſeinen reit-puffer háraus, und tummelte ſich damit fúhr ſeiner naſen hárum.

Als er ſich nuhn gahr nicht dahrzu entſchlühſſen wolte, und ſeine beide mit-gehúlfen fohr furcht zu zittern anfingen, ſonderlich der eine, welcher ſo tapfer als ein ſtroh-wúſch, und als wan ihn ein bauer mit der miſt-gabel hinauf geworfen hätte, zu pfárde ſahs: ſo fing Hárz-wáhrt noch ein-mahl an, und ſagte mit ſolchen harten worten, daß ſi noch vihl mehr erzitterten; wi iſt es nuhn? man hat mich lahſſen aus-fortern, meinen ehrlichen namen zu verfóchten; man hat mich unſchuldig geſchmáhet, man hat mich wollen zum ſchelme machchen! wo ſein nuhn di-jenigen, di ſolches getahn haben? wo iſt der grohs-ſprächchen, dehr mihr meinen ehrlichen namen beſchmüzzen wolte? Er mahg nuhn zu-ſáhen, wi er den ſeinigen rátte; oder wo nicht, ſo mus er mit dem ſchelme das feld ráumen.

Dise râde hatte den Eiserich, welcher sonst solch eine eifer-süchtige ahrtschaft an sich hatte, daß er nicht vihl dehr-gleichen worte vertragen konte, noch vihl hizziger sohr der stirne gemacht, dehr-gestalt, daß er sohr grossem unwüllen und rach-gihr fast nicht wuste, was er begünnen solte. Dan dâm ansünnen des Härz-währts kont' er nicht gnüge tuhn, weil er sich nicht gnugsam dahr-nahch ausgerüstet hatte.

Als nuhn dises der Markhold eine guhte weile mit angesähen hatte, so sprahch er seinem Fräunde zu, und baht ihn, er wolle doch nuhr ab-sizzen, und den Eiserich nicht länger im zweisâl lahssen, weil er wohl sähe, daß er sich zum kugel-wächsseln nicht aus-gerüstet hätte. [92]

Er wägerte sich dässen eine guhte zeit, als er aber so lange bei ihm anhihlt, so rühf er ändlich dem Eiserich zu (dan er hihlt eine guhte ekke von uns gahr nahe bei der hehr-strahssen): nuhn wohlan! weil mein Fräund sohr dich gebähten hat, so wül ich mich ändlich, nicht nach deinem wüllen, sondern auf sein bitten, dihr einen dägen-streit zu lüfern, bekwähmen: Solcher gestalt stihg er ab, und nahch-dähm er sein wammes abgeläget hatte, so zohg er von läder und ging mit entblöhßter klünge nahch dem Eiserich zu.

So schauet dan nuhn al-hihr den aller-eifrichsten und aller-tapfersten zwe-streit, dehn man ih=mahls mit augen gesähen hat, und dehn ein tapferer Deutscher und ein Libes-eifriger Wälscher ein=ander lüfern: jener aus billiger vertähdigung seiner ehre, und diser aus eingebildetem argwahn und lauterer schähl-sichtigkeit.

Si hatten schohn zwe gänge mit einander getahn, und nuhn beider-seits gleich einen zeit-blik nahch-gelahssen, dehrgestalt, daß si den dritten auch begünnen solten: da kahmen zwe reiter von färne kwähr feld über sporen-streichs auf si zu=gehauen; dehr-gestalt, daß si anfangs nicht wusten, was si gedänken solten.

Markhold befahrte sich, es würde vihl-leicht ein bestallter hinterhalt des Eiserichs sein: di andern muhtmahsseten äben das-selbige, und warden auch in ihrer muht-mahssung nicht allerdinge betrogen. Dan es wahr

kaum ein augen-blik vergangen, als sich dise beide schohn solcher mahssen näherten, daß man wohl erkännen konte, daß si des Härzwährts Tisch-fräunde wären, welche seinen Diner mit den dreien aus-gerüsteten pfärden hätten reiten sähen, und dahähr gemuhtmahsset, daß er händel würde bekommen haben.

Dise zwe Fräunde waren kaum angelanget, als [93—94] sich der eine noch im lauffen mit solcher geschwündigkeit vom pfärde härab-schwang, daß man nicht wuste, wi er so jähligen di árde beträten hatte; und mit entblöhßtem dägen hinzu lühf, gleichsam als wan er seines fräundes widersachcher straks durch-stohssen wolte: dehr-gestalt, daß ihm auch seine bei-stände zu-rühffen, er solte gemach verfahren, oder es würde kein guhtes ánde gewünnen. Nichts dás zu weniger fol-führt' er sein führnähmen, und drang sich mitten ein, in wüllens si von ein ander zu bringen; aber der guhte mánsch bekahm von dem Eiferich einen solchen stúch, rácht schelmischer weise, durch di brust, daß er zusähens tohd zur árden fihl.

Als nuhn Markhold und des ertöhdteten gefährte solches verfahrens gewahr wardcn, so bemüheten si sich mit macht si von einander zu bringen, damit nicht noch einer auf dem plazze bleiben möchte: welches si dan auch alsbald zu wárke rúchteten, also, daß Härz-währt, welcher seinen lihbsten Tisch-fräund im bluhte, das er führ seine läbens-erhaltung gelahssen hatte, ligen sahe, áben zeit bekahm, sich zu ihme zu nahen, und seine wunde zu besähen.

Markhold und Stilfride (also hihs der gefährte) tähten áben dasselbige. Dehr-gestalt daß Eiferich, welcher schohn frische pfárde bei der hand hatte, sich mit seinen bei-hälfern ohn' einige hinternús und verfolgung, auf di flucht begáben konte. Härz-währt lihs seinen Lauter-muht (also hihs der ertöhdtete) auf sein pfárd laden, und foländ nach Karanton bringen, da er auf den andern oder dritten tahg solte begraben wárden. Der wirt lihs ihm auf begähren des Härz-währts das bluht abwaschen, und ein náues hámd' antuhn. Man bekahm auch alsbald bei dem tischer einen sarg, welchen er schohn im fohr-raht fártig

hatte, und bihs ihn dahr-ein lägen, dehr=gestalt, daß dise Leiche noch selbigen fohr-mittahg ganz beschikket ward. [95]

Als si nuhn widerüm nahch Parihs reiten und den Lauter-muht verlahssen solten, so brahch dem Härz=währt das härze, das härze begunt' ihm zu kwällen, und veruhrsachte solch-eine veränderung in seinem gesichte, daß sein innerliches weh-leiden leichtlich ab=zunähmen wahr. Er sihl dem Leichnam noch zu guhter lätst' auf das gesichte, küsset' ihn und sprahch: ach mein liber bruder, mein trauter fräund, ich mus nuhn von dihr, von dihr mus ich, dehr ich deinen tohd veruhrsachchet habe. ach! wi gärn wolt' ich dein läben mit däm meinigen, so es mühglich wäre, wider=lösen! was hab' ich deinen ältern nuhr führ ein härze-leid veruhrsachchet! was wärden si sagen, wan si den uhr-sachcher deines unschuldigen todes erfahren wärden! si wärden mich verfluchen, ob ich schohn an deinem verdärben keine schuld habe. Dan ich weus, was ein väterliches härz, wan es dehr-gleichen fälle seiner kinder erfähret, fohr un-wüllen und bangigkeit, zu tuhn pfläget. Si wärden nicht betrachten (das weus ich wohl) daß ich unschuldig bin; si wärden mich aus alzu grohsser libe gegen ihren sohn, und alzu häftigem unwüllen gegen mich, ohn alle gnade verur=teilen. Doch was wül ich tuhn? ich wül es gahr gärn ertragen, was man mihr auferlägen würd, und solt' es auch der tohd selbsten sein. Bin ich strahf-fällig, so wül ich nicht ausreissen, wi jener bluhthund, dehr dihr so schelmischer weise das läben genommen hat: sondern mich selbsten gutwüllig der strahf unterwärfen.

Ein grimmiger Leue (fuhr er fort) hat dich erwürget, ein solcher Leue, dehr mihr im schlahff' erschinen ist. Izt fällt mihrs ein, was ich dise vergangne nacht führ einen schädlichen traum gehabt habe: nuhn befünd' ich mit der wahrheit, daß träume nicht zu verwärfen sein! ach! daß ich solchem übel, das mihr doch im schlahffe verkündiget ward, nicht habe können zufohr kommen! o hartes ver-hängnüs über mich und dich! o unverhofter, erbarmens-würdiger fal! o unglük! o unheil! [96]

Indähm er also rädete, so mochte sich vihl-leicht das bluht aus diser häftigen bewägung so sehr erhizzet haben,

daß es aus der wunde, di er unwüſſend am ráchten arme bekommen hatte, háraus gedrungen, und unter dem ármel hárfúhr auf di hand gefloſſen kahm. Markhold ward dáſſen zum ehrſten anſichtig, und ermahnt' ihn alſobald, er wolle doch ſeiner ſelbſt ein wenig ſchonen, und vihlmehr gedánken, wi ſeine wunde móchte verbunden wárden, als ſi durch diſe un-nóhtige und nuhr vergábene ráden noch mehr verárgern.

Hárz-wáhrt káhrte ſich anfangs gahr wenig an ſeine ráden; als er aber ſahe, daß das bluht immer mehr und mehr unter dem ármel hárfúhr gefloſſen kahm, ſo lihs er ihm das wammes aus-zúhen, damit er erfahren móchte, ob der ſchaden auch etwas auf ſich hátte. Nachdáhm er aber geſáhen hatte, daß di haut nuhr ein wenig aufgerizzet wahr, ſo lihs er ſich mit nichts anders als einem leinen tuche verbúnden, und wolte dan ehrſt, wan ſi wider in di Stat káhmen, den wund-arzt gebrauchen.

Mitler-weile hatte ſich Eiſerich mit ſeinen Geſellen aus dám Pariſiſchen Gebúte ſchohn háraus gemacht, damit man ihn (wan jah das unglúk diſes entleibten aus-káhme, und es erfahren wúrde, daß er der táhter gewáſen wáre) nicht etwan in haft náhme, und widerúm zum tode verdamte. Dan das gewüſſen iſt ein nagender hárz-wurm, welcher di verbráchcher un-auf-hóhrlich zwakket und plaget, dehr-geſtalt daß ihnen alles wúl zu ánge wárden, daß ihnen gleichſam alle uhr-wáſen zur züchtigung dinen, und alle mánſchen ihre feinde zu ſein ſcheinen.

Als nuhn Hárz-wáhrt mit ſeinen beiden gefáhrten (nahchdáhm ſi zufohr abgeſáſſen waren, und di pfárde, damit ihre hándel nicht kundbahr wúrden, zurúkke gelahſſen hatten) widerúm in ſeine behauſung einkáhren wolte, ſo kahmen ihm áben ſeine [97] andern Tiſch-fráunde, di im geringſten nicht von diſer ſachche wuſten, entgegen, und bahten ihn, wi auch den Markhold, daß ſi ihnen nuhr auf eine vihrteil-ſtunde wolten geſelſchaft leiſten, dan ſi hátten einen náuen tiſch-fráund, welcher ehrſt aus Hol-land angelanget wáre, bekommen, und wolten ſich alſo mit ihm und etlichem Frauen-zimmer, ſo ihre wirtin dahrzu geladen hátte, ein wenig erluſtigen.

Härz-währt hatte anfangs keinen muht dahr-zu: gleichwohl, weil er sich befahrete, daß seine händel nicht dás zu eher kund würden, wan er sich ihrer geselschaft enthihlte, so gahb er ándlich seinen wüllen dahr-ein, doch mit dáhm bedünge, so fárn es seinem Markhold beliben würde; Dan ohne seinen wüllen (sahgt' er) darf ich mich dássen nicht unter-fangen.

Wiwohl nuhn Markhold liber zu hauf' alein, als in einer geselschaft gewásen wäre, so hätt' er doch auch den náuen ankömling aus Holland gárne sáhen mögen, dehrgestalt, daß er sich zwahr an-fangs ein wenig weigerte, und doch ándlich dahrzu beráden lihs; Man führete si also ohne verzug in ein schönes, mit güldnen prunk-túchern gantz behángtes zimmer.

Aber wi háftig entsázten sich dise beiden, als si solch ein fráudiges Súng- und seiten-spihl höreten; als si solcheinen hauffen schöner Weibes-bilder sahen: sonderlich Härzwährt, nahchdáhm er seiner Lihbsten, der Tugendreich (welche bis-háhr, in-dáhm si nuhr seinet-wágen zu diser geselschaft kommen wahr, seiner abwásenheit halben zimlich betrühbt gewásen) so unverhofter weise gewahr ward. Er entfand so ein ungestühmes härz-klopfen, daß er sich kaum besúnnen konte, wo er wäre; und si entfárbete sich fúhr schahm dehr-mahssen, und ward durch seine plözliche dahrzwúschen-kunft so háftig verunruhiget, daß si kaum ráden konte. [98]

Nahch-dáhm nuhn di wort-gepráng' auf beiden teilen geschähen waren, so nahm der Härz-währt seinen Markhold bei der hand, und führet' ihn mit sich zu seiner Lihbsten, welche áben auf einer bank aleine sahs: dan si wahren nuhr izund von der tafel auf-gestanden, und das Frauenzimmer hatte sich auf der seite nahch der reihe hárúm gesázt. Nuhn (sahgt' er im hingáhen) sol mein Fráund auch hören, ob sich meine Lihbste mit seiner himlischen Rosemund an klugen ráden etlicher mahssen vergleichen könne.

Si hatten sich kaum bei disem höhslichen Frauen-zimmer nidergelahssen, als di Tugend-reich schohn etlicher bluhtsflákken in des Härz-währts stúfel-túchern und hand-schleiern

gewahr ward; wohrüber si nicht wenig erschrahk; gleichwohl verbarg si es noch so lange, bis er von seinem diner hinzaus geruhffen ward, und ihr also selbsten gelägenheit gahb, sich bässen bei seinem Fräunde, weil er abwäsend wäre, zu erkundigen. Si baht anfangs den Markhold, er wolle si doch unbeschwäret berüchten, wo si beide so lange gewäsen wären, daß si di tahffel versäumet hätten? Markhold gahb zur antwort, daß si einen guhten fräund besuchet hätten. Oh nein! mein Her (fihl si ihm in di räde) er verzeuhe mihr, daß ich ihm wider-sprächchen mahg; ich habe schohn einen andern vogel süngen hören, von dehm ich so vihl verstanden habe, daß der Fräund nicht al-zu-guht gewäsen ist.

Uber disen räden entsázte sich Markhold, und entfärbte sein gesichte dehr-mahssen, daß si nuhn=mehr schohn vergewüssert wahr, daß si ihre muht=mahssung nicht würde betrogen haben. Was bedeutet dan das bluht (fuhr si fort) das man auf seinen kleidern sihet, und wahr-üm wül er den rächten arm nicht rächt gebrauchen? ist es nicht wahr, daß jene in der roht- und blauen tracht, di gleich gegen uns über [99] sizt, disen unglük veruhrsachet hat? GOT wolle nuhr, daß es wohl abgelauffen sein mahg! dan ich habe gestern erfahren, daß ihn der Wälsche fohr di klünge zu fortern gedräuet hat, weil er mit seiner Lihbsten etwan ein-mahl zu fräundlich mahg geräbet haben; dahähr ihm diser arg-wähnische, schähl=sichtige mänsch straks eingebildet hat, daß er ihm di seinige abspänstig machchen würde. Ach! mein Her, (sahgte si lätslich mit tühf-gehohlten seufzen) ich bitt' ihn üm ihrer träuen fräundschaft wüllen, er wolle mihr jah nichts verschweigen, nahch-dähm mahl seine sachchen mihr so wohl angähen, als ihm selbsten: dahr-gegen sei er widerüm versichchert, daß ich mich durch meine wenige dihnste, bei aller führ-fallenden begähbnüs, meinem Hern widerüm annähmlich machchen würde.

Markhold sahe wohl, daß es nuhr ümsonst wäre, dise sachchen weiter zu vertuschen, drüm baht er di Tugendreich üm verzeuhung, daß er sich hätte bemühen wollen, si hinter der wahrheit hin zu führen. So-färne mihr aber meine Jungfrau (sahgt' er) nuhr dise zusage leisten wolte, daß

si weder ihrem Libbsten, noch einigem mänschen etwas von disem handel, welchen ich ihr izund entdäkken würde, wül märken lahssen: so würd' ich mich nicht weigern, ihr, als dehr so ein grohsses an ihres Libbsten wohl=stande gelägen ist, das=jenige zu offenbahren, welches ich auch fohr meinem bruder selbst wolte verschwigen halten.

Härz-währt verweilte sich zimlich lange, und lihs seinem fräunde zeit genug, der näu-gihrigkeit seiner Libbsten gnüge zu tuhn: und Markhold erzählt' ihr seinen traum, dehn er di fohrige nacht gehabht, und alles, was sich dahrauf begäben hätte; ausgenommen das entleiben des Lautermuhts wolt' er noch nicht so-bald entdäkken, damit er durch solche traurige zeitung ihre fräude nicht foländ zerstöhren möchte. [100]

Aber es wahr auch úmsonst, daß er solches verbärgen wolte: dan er hatte seine räde nicht so bald geändiget, als das geschrei schohn unter di gesel=schaft kahm, daß der Wälsche den Lauter-muht erstochchen hätte, und selbsten in der flucht von einer andern rotte, so vihlleicht dem Lautermuht hätte wollen zu hülfe kommen, entleibet worden. Dan der Föchtmeister, welcher den Wälschen und den Lautermuht wohl kante (weil si sich fohr disem alle-beide seiner unterweisung gebraucht hatten) wahr ohn gefähr des wäges, da sich dise schlägerei begäben, nahch Karanton zu, fohrbei gewandert; und hatte solches nahchmahls bei seiner widerkunft der wirtin des Lauter-muhts angesaget.

Di ganze Versamlung ward über diser unan=muhtigen zeitung dehrmahssen bestürzt, und so häftig betrübet, daß sich anfangs ihre lust und fräude in ein über-mähssiges weh-klagen und unlustige verwürrung veränderte. Seine tisch-fräunde stunden in solcher angst, als wan si alle mit einander führ di köpfe geschlagen wären, und wusten nicht was si begähen solten. Der eine teil ging zu pfährde, entweder den tähter zu suchen, oder aber den leichnam ihres Lauter-muhts auf zu höben: dan si wusten nicht, daß Härzwähret dahrbei gewäsen wahr, und den entleibten schohn hatte beschikken lahssen. Di andern stunden noch im zwei=fäl fohr der tühren, nahch einer vihlleicht gründlichern zeitung zu warten, und hatten allen wohl=stand, dehn si dám

Frauen-zimmer zu leisten schuldig waren, aus der acht gelahssen, also, daß ihm nihmand mehr aufwartete, als unser Markhold, welchen der Härz-währt, als er hinaus gegangen wahr, seiner Lihbsten auf zu dinen gebähten hatte. Das ganze Frauen-zimmer stund in trähnen; und weil es meisten-teils des Lauter-muhts kundschaft gehabt hatte, so wahr es so häftig be-[101] trühbt, daß sich auch etliche fast nicht wolten tröhsten lahssen. Aber wi sehr dise deutsche Mänsch=göttinnen (dan si waren meistenteils entweder hohch= oder nider-deutsche) den traurigen zustand des Lauter-muhts bejammerten, so konten si doch (welches hohch zu verwundern wahr) di Lihbste des Eiserichs nicht bewägen, daß si nuhr etliche zähren vergossen hätte, da si doch wohl vernommen hatte, daß nicht alein Lauter-muht, sondern auch ihr Lihbster selbst das läben eingebühsset. Jah si sahgte frei häraus, (als ihr Markhold dises fohrhihlt) es wären solcher Leute noch mehr in der wält, und si frahgte nahch dem Eiserich so vihl nicht, wan nuhr Härz=währt noch läbete. Dises sahgte si heimlich zu ihm, daß es di Tugendreich nicht hören solte: aber Markhold gahb ihr solch-einen harten blik, daß si leichtlich verstähen konte, was er führ gedanken hätte.

Man saget sonst ins gemein, daß di Hohchdeutschen träu-beständig, di Wälschen Libes-eifrig, oder schählsichtig, und di Franzosen leicht-sinnig sein. Wehr nuhn solches nicht gläuben wül, daß es wahr sei, dehr verfüge sich nuhr hihr-hähr, und schaue dise drei mänschen-bilder, den Härz-währt, als einen Hohchdeutschen, den Eiserich, als einen Wälschen, und dise Franzinne; gleichsam als einen dreifachchen läbendigen entwurf diser drei Fölkerschaften, mit bedachtsamkeit an. Wahrlich, er würd nicht läugnen können, daß Härz-währt, als ein Hohch-deutscher, der aller-träueste, aller-härzhafteste und aller-beständigste sei; daß Eiserich als ein Wälscher, der aller-libes-eifrigste, aller-schähl-sichtigste und im schändlichen argwahn vertühfteste wühterich sei; und daß ändlich dise Franzinne, di allerunbeständigste, di aller-wankel-mühtigste und aller-leicht-sinnigste sei.

Als si sich nuhn eine guhte zeit in disem traurigen zustande befunden hatten, so lihs Härz-währt dem [102]

Markhold heimlich zu-entbühten, er möchte sich doch, so vihl als er immer könte, bemühen, di Tugendreich, daß es di andern nicht gewahr würden, mit sich in den hinter-hof zu führen, alda er ihrer warten wolte. Markhold, dehr ihm seines Fräundes sachchen vihl-mehr als di seinigen selbst angelägen sein lihs, erdachte straks einen rank, und lihs di wirtin bitten, si möchte doch durch ihre mahgd der Jungfer Tugend-reich ansagen lahssen, daß man ihr einen bohten geschikt hätte, nahch hause zu kommen.

Diser fund ging mehr als gewündscht von statten; dan, nahch-dähm di schöne Tugendreich von der ganzen geselschaft abschihd genommen hatte, so begleitete si der Markhold, und gahb ihr im hin=aus-führen zu verstähen, daß si nicht nahch hause, sondern zu ihrem härz-allerlihbsten, dehr ihrer im hinter-hofe wartete, beruhffen wäre: und baht si mit solchen bewähglichen worten, daß si sich doch nicht weigern wolte, ihren Härz-währt noch dises einige mahl zu vergnügen; dan er würd' ihr ohne zweifál noch fohr seinem abzuge di látste guhte nacht wündschen wollen. Di látste gute nacht (huhb si mit härz-brächchenden seufzen an) das sei fárne! ich hoffe noch zu fohr mehr, und der bästen nächte mit ihm zu genühssen, eh er mihr di látste gäben sol.

Jah (sihl ihr Markhold in di ráde) meine Jungfrau hat freilich der bästen noch zu genühssen, und diser abschihd sol dahrúm nicht der aller-látste sein, sondern in kurzen, wan es di zeit und gelägenheit ein wenig leiden würd, durch eine hohch-erfräuliche widerkunft erstattet wárden.

Inzwischen näherten si sich dem Härz-währt, welcher mitten im hofe in solchen túhffen gedanken stund, daß er anfangs ihrer ankunft nicht gewahr ward. Markhold, nahch-dähm er ihm mit seiner Lihbsten eine guhte weile zugesähen hatte, huhb ándlich an und sahgte; mein bruder! ich bin seinem [103] befähl träulich nahch-kommen, und habe diser hohch=währten schaz, welchen er mihr anvertrauet hat, nicht alein wi meinen aug-apfel selbst bewahret, sondern ihm auch hihr gegenwärtig, seinem begähren nahch, widerúm überlúfern wollen.

Er überlüfert mihr freilich (gahb er zur antwort, nahch-dáhm er ſich gegen ihn bedanket hatte) einen ſehr hohch-wáhrten ſchaz, welchen ich mehr als mein láben libe, und an dehm mein hárz nuhr alein hanget, aber ich wárd' ihn bald widerúm verlúhren müſſen: und Si, aller-ſchöhnſte Tugendreich (ſahgt' er, und wándete ſich nahch ſeiner Lihbſten zu) würd mihr höhchlich verzeuhen, daß ich ſo un=höhflich gewáſen bin, und ihr anmuhten dürfen, zu mihr zu kommen, da es mihr doch vihl bäſſer angeſtanden wäre, wan ich meiner Schönen, ihr diſe tritte zu erſparen, ſelbſt aufgewartet hätte. Aber, weil es di hohe noht erfortert, und ich ſolches, aus uhrſachchen meines izigen unglükſáligen zuſtandes, noht-drúnglich tuhn müſſen, ſo darf ich auf nichts mehr gedánken, als wi ich mein unglúk beklagen, oder vihlmehr mich aus einem noch inſtähenden árgern rátten ſol. Dahr-úm wúl ich ſi meine hárz-allerlihbſte (mit diſen worten fihl er ihr úm den hals) der götlichen obacht träulich befáhlen, mich aber ihrer ungefárbten hárzlichen Libe!

Uber ſolchen ráden kahmen ihr di trähnen mildiglich hárab gefloſſen, und er konte fúhr ſchmárzen kein wort mehr machchen, als; mein hárz, meine Sonne gehabe ſich wohl! ſi gehabe ſich wohl! und meine hárz-allerlihbſte bleibe beſtándig, gleich wi ich beſtándig bleiben, und der ihrige ſtárben wúl.

Mit diſen worten ſchihd er von ihr, und ſázte ſich mit ſeinem Markhold zu pfárde, damit er ſich (ehe diſe händel fúhr di obrigkeit gebracht würden, und ihm nicht etwa zum ſchúmpfe gereichten) in di Nord-männiſche gränze begáben möchte. [104]

Alſo machten ſich diſe beiden Fráunde auf den wáhg, und di trühbſálige Tugend-reich, welche fohr grohſſem weh-leiden kein einiges wort-glihd zu wáge bringen konte, verfolgte ſi mit den augen ſo weit, als ſi immer konte. Da reitet nuhn dehr-jenige hin (gedachte ſi bei ſich ſelbſt) dehr dihr bis-háhr ſo manche ſtunde verſühſſet hat, und nuhn ins künftige alle mit einander verbittern würd! wehr würd mich arm-ſáligen hihr in der fremde tröhſten, nuhn mein einiger trohſt hin iſt! doch was bekümmerſtu dich, meine Sehle (ſprahch ſi ihr ſelbſt zu) du haſt vihl-mehr

zu wündschen, daß es ihm wohl gähe, und daß er glüklich möge widerüm zurükke gelangen.

Wi manche seufzer täht si, wi mancher trahn fihl ihr aus den augen, eh ihr Markhold von ihrem Lihbsten ein schreiben zurük brachte; ein solches schreiben, welches si seiner träue versichcherte, welches si in ihrer trühbsahl tröhstete, und ein wahres märk-zeuchen seiner beständigen libe wahr.

Nuhn wollen wihr den Härz-währt so lange bei den Nordmännischen Sähninnen und Eptinnen, di Tugendreich aber bei ihren Parisinnen verzühen lahssen, und unterdässen sähen, wi es mit dem Markhold, dehr nuhn bald zweifachche zeitung von seiner Rosemund bekommen sol, ablauffen würd. Dan er hatte sich kaum widerüm nahch hause begäben, als er schohn wider-üm an das schreiben seiner träugelihbten gedachte, und wahr kaum in di kammer hinein geträten, als er auf der árden ein kleines brihflein, welches er den fohrigen abänd aus der Rosemund schreiben unversähens verschüttet hatte, von fárnen erblikte.

Er huhb es eilend auf und sahe, daß es seine Rosemund geschriben hatte; Er las' es und befand, daß es gleichsam ein aus-láger wäre dás andern schreibens, welches er schohn gelásen hatte. Er sahe si ver-[105] zweifält, arg-wähnisch, libes-eiferig, und doch auch beständig, dihnsterböhtig und wider behärzt zugleich. Das eine macht' ihm schmärzen und weh-leiden, das andere gahb ihm trohst und hofnung. Si berüchtet' ihn mit solchen härz-drüngenden worten, daß si anfangs wüllens gewäsen wäre, sich in einen Jungfer-zwünger zu begäben; weil si aber an seiner standhaftigkeit nicht gahr hätte zweifáln wollen, und gedacht, daß er sich noch wohl wider fünden würde, indähm si gahr kein einiges mis-trauen zu ihm haben könte; so hätte si ihr führnähmen nuhr ihm zu libe geändert, damit si jah an seiner verzweifálung (welche, wan er noch träu verbliben wäre, und ihre ánderung vernommen hätte, sonder zweifál nicht auffen bleiben würde) keine schuld haben möchte, und ándlich beschlossen, sich so lange in das feld- und schähffer-láben zu begäben, dahrinnen si nicht gezwungen wäre, wi in dám andern, ihre ganze zeit zu verschlühssen.

Wiwohl nuhn Markhold über diſes ſchreiben nicht wenig betrübet wahr, ſo unterlihs er doch nicht, ſich widerúm in di behauſung ſeines Härz-währts zu verfügen, in wúllens den hohch-deutſchen von adel, welcher ehrſt aus Holland kommen wahr, zu beſuchen. Als er nuhn di träppe zu ſeinem zimmer hin-auf-ſteigen wolte, da kahm ihm der Diner gleich entgegen, welcher ihn auf ſein fragen berúchtete, daß ſein Her zu hauſe wäre. Markhold aber, dehr hihr-mit nicht vergnúget wahr, frahgt' ihn noch weiter, aus was fúhr einem Lande dás Deutſchen Reiches ſein Her búrtig, und aus was fúhr einem Geſchlächt' er entſproſſen wäre.

Der diner, welcher den Markhold noch nicht kännte, gahb ihm zur antwort, daß er ein Schleſiſcher von adel wäre, und eine Schwäſter in Holland hätte, di Adelmund hihſſe, und in kurzen einem Schalt-oberſten ſolte vermählet wärden. Hoh! [106] (ſihl er ihm in di räde) ſo iſt er der rädlichen Adel=mund bruder? ei liber! wi gähet es der lihb-ſäligen Jungfrauen, und was machchen ihre geſpilinnen, di Venediſchen, des Sünnebalds töchter? Alles guhtes, gahb der diner zur antwort, und ſahgte; mein Her iſt gewús der Markhold? dan ob ich ihn ſchohn nihmahls geſähen habe, ſo kan ich ihn doch aus ſeinem wäſen, und gebährden, wi mihr ſolches von der Jungfer Roſemund iſt beſchriben worden, leichtlich erkännen?

Markhold, als er ſolch-einen belihbten namen nännen hörete, wuſte nicht, was er zur gegen-räde gäben ſolte, und wahr ſo verwürret in ſeinen ſünnen, daß er ihn nicht beantwortete, ſondern nuhr ſtraks frahgte, ob ihm diſe Schöhne nichts vermälden lihſſe. Jah freilich, ſagte der Diner, ſi iſt geſonnen ſeine Träue zu ſtärben, und läſſt ihm nichts mehr als ſolchen ihren ſún nábenſt einer unverblúſchlichen libe zu-entbúten. Gleiches-falles verpflúchten ſich auch Jungfer Stil-muht und Adel=mund zu ſeinen dihnſten. Hihr-mit zohg er ein ſchreiben, welches di Adelmund an ihn geſchriben hatte, hár-aus, und gahb ihm ſolches. Weil nuhn Markhold gedachte, daß es nuhr ein überzug eines vihl áhdleren ſchazzes ſein würde, welchen er von ſeiner Roſemund zu gewarten hätte, ſo frahgt' er

nicht weiter nahch; sondern stäkt' es straks zu sich, und nahch-dähm er dem Diner befohlen hatte, daß er ihm, wan er sich wider nahch hause machte, folgen solte, so ging er di träppen hinauf, und fand gleich den Hülfreich (also hihs diser Her) fohr der tühre stähen.

Markhold ging straks zu ihm zu, und hihs ihn wülkommen sein; gahb ihm auch mit seinen räden so vihl zu verstähen, daß er leichtlich abnähmen konte, daß er dehrjenige wäre, führ dehn er sich wolte angesähen haben. Hülfreich lihs ihn in sein zimmer [107] eingähen, und nahch-dähm si sich nider-gelahssen hatten, so gahb er ihm auch zu erkännen, daß er der Adelmund bruder wäre; und ihn schohn im ehrsten anblikke fohr den Markhold angesähen hätte. Er berüchtet ihn auch, wi es üm si und di beiden Jungfern, ihre gespihlen, stünde; wi es im deutschen Reiche beschaffen wäre, und daß Rosemund, aus was fohr uhrsachchen wüst' er nicht, das schähffer-läben erwählet hätte; doch gleich-wohl nicht unterlihsse, ihre Jungfer Schwäster mit der Adelmund noch tähglich zu besuchen.

Der Markhold aber, welcher an disem seinen berüchte nicht gnug hatte, sondern seine Lihbste selbst gärne hören wolte, gedachte schohn wider nahch hause; und nahch-dähm er ihn üm verzeuhung gebähten hatte, daß er ihm izund einer wüchtigen verrüchtung wägen, di ihm ehrst eingefallen wäre, nicht länger auf-warten könte, so nahm er seinen ab=schihd. Hülf-reich begleitet' ihn bis fohr di tühre; und nahchdähm er sich widerüm auf sein zimmer begäben hatte, so folgte der Diner dem Markhold nahch; welcher fohr grohssem verlangen kaum so lange warten konte, bis er in sein zimmer wahr; da er dan das schreiben der Adelmund also-bald erbrahch, und nuhn-mehr ehrst innen ward, daß ihn seine hofnung betrogen hätte. Gleich-wohl wolt' er den Diner nicht eher fragen, er hätte dan das schreiben der Adel=mund durch-geläsen, welches ihm vihl-leicht seiner Schönen wägen gründlichen berücht erteilen würde.

Der Diner märkte wohl, als er das schreiben erbrochchen und fast halb verläsen hatte, daß er sich zu unterschihdlichen mahlen entfärbete, und gahr klein-laut dahrüber ward; darüm wolt' er ihn nicht langer verzaplen lahssen,

ſondern reicht' ihm das ſchreiben ſeiner ädlen Roſemund dahr, und ſagte; Mein Her wolle mihr zum höchſten verzeuhen, daß ich ſo kühne ſein dürfen, diſen ädlen ſchaz fohr ſei-[108]nen augen ſo lange zu verbärgen; oder vihlmehr ſeiner tauſendliben Roſemund vergäben, daß ſi ihm ſolches nicht eher zu überlüfern befohlen hat, ich hätte dan geſähen, daß er einige anzeugungen blikken lihſſe, dahr-aus ich ſchlühſſen könte, daß er diſes ihr brihflein nicht verwärfen, ſondern mit gnädigen augen anblikken würde.

Nihmahls iſt ein mänſch mehr erfräuet gewäſen als Markhold; nihmahls hat man mehr veränderungen unter ſeinem geſichte zugleich in einem einigen zeit-blikke geſähen, als in däm ſeinigen. Di hände zitterten fohr furcht und fräuden: dan er befürchtete ſich, ſi würd' ihm noch einen härteren verweis zu-ſchreiben, und wahr doch auch nichts däs zu weniger froh, daß ſi ſich ſeiner nicht gahr begäben hätte, und ihn noch einer ſolchen ehre würdig ſchäzte. Er wahr ſo gerühret, und ſo begihrig diſes belihbten ſchreibens inhalt zu wüſſen, daß er ſolches ſchihr im erbrächchen zerriſſen hätte: und nahchdähm er ſelbiges entſigelt hatte, ſo bekahm er nahch-folgende wort zu läſen.

Der Roſemund abgegangenes
Schreiben
an den Markhold.

Ihrem geträuen Markhold wündſchet di Roſemund ein ewiges wohl-ergähen!

Mein Her,

wan er wüſſen ſolte, wi mihr bei verfaſſung diſer wenigen worte di hand, näbenſt einem häftigen härz-klopfen, ſo unauf-höhrlich zittert, ſo würde mein fähler ohne [109] zweifäl ſchohn vergäben ſein, und mein alzu-haſtiges verfahren mehr verzeuhung erlangen, als ich furcht und bedänken trage, di fäder däswägen an zu ſäzzen. Dan ich hätte vihl lihber meinen ſchäffer-ſtahb, di ſchähflein dahrmit zur geſunden weide zu leiten, führen wollen, als diſe fäder, mein verbrächchen damit aus zu tilgen, zur hand nähmen. Er ſchaue doch, mein Her, den wüllen einer armſäligen Schähfferin führ ſeinen füſſen ligen, und ihr härz in ſeinen händen, damit ſi ſolches däm ſeinigen, weil es ihm alein gewihdmet iſt, übereignen möge.

Ich bekänne gahr gärn, daß ich mich, da ich noch hohchmühtig wahr, und in meinem angebohrnen ſtande lähbte, an

meinem Getrâuen verbrochchen habe; Aber nuhn=mehr, nahch=dâhm ich solchen hohch=fahrenden stand verlahssen, und nicht mehr in einem so köstlichen hause wohne, hab' ich auch der frommen schâhflein ahrt und eigenschaft an mich genommen, und mit einem nidrigen schâhffer=hütlein meinen muht genidriget, und meinen unbilligen eifer fahren lahssen. dehr=gestalt, daß ich nuhn mit demühtigem hârzen und nidrigem geiste solches verbrâchchen berâue, und dehr gewüssen hofnung lâbe, daß sich mein Getrâuer, ûm seiner und meiner libe wüllen, zur günstigen verzeuhung würde bewägen lahssen. [110]

Bin ich gleich mitten im Adriatischen Mehre gebohren, und den wällen (welche bald from, bald stille, bald widerûm ergrimmet und erbohsset, fohr hohch=muht, entpohr steigen) in etwas nahch=geahrtet; so hab' ich doch izund solche stürmende wällen=ahrt verlahssen, und nahch den stillen wässerlein, an deren unabgespühlten ufern ich meine schâhflein zu weiden pflâge, meine sünnen gerüchtet. Jah ich bin from, de=mühtig, stil und sittsam worden; da ich fohr=mahls (ich mus es wällig bekânnen) argwähnisch, hohch=fahrend, auf=geblasen und unruhig gewâsen bin. Solche laster hab' ich nuhn gânzlich, vermittelst dises nidrigen lâbens, das ich izund führe, aus meinem hârzen vertilget. Wolte nuhn meinem Getrâuen beliben, mich auch in disem stillen stande, in disen hürden, da ich meine izige hohf=haltung habe, wäsendlich zu besuchen, so würde seiner Schâhfferin nicht alein di höchste ehre, welche si auf der ganzen wält zu gewarten hat, geschâhen; sondern ich wolte mich auch so dankbahrlich dahr=führ zu erzeugen wüssen, daß Er mit der taht und wahrheit erfahren solte, daß ich zu stärben gesonnen sei,

Mein Her,
Seine gehohrsame, träu=beständige
Rosemund. [111]

Di=jenigen, so aus der erfahrung di wunderlichen würkungen einer träu=befästigten Libe wüssen, können unschwähr errahten, was diser so härz=entzükkende, so durchdrüngende und mit=leidens=würdige brihf in dâm hârzen des Markholds führ eine ruhr erwâkket hat. Er wahr froh, daß si sich schohn in drei oder vihr tagen so über alle mahsse geändert hatte. (dan der fohrige brihf wahr des mahn=tages, und diser des frei=tages dahr=nahch gegâben) Er verstund ihre beständigkeit, und härzliche berâuung ihres verbrâchchens. Er sahe si gleichsam lâbendig und selblich fohr seinen fühssen ligen, und ûm verzeuhung bitten. welches ihn so häftig jammerte, daß er sich, wo

es ihm, als einem mans-bilde, wohl anständig gewäsen wäre, dás weinens nicht enthalten hätte. Hatt' er si fohr diſem häftig gelibet, ſo libet' er ſi izund noch vihl tauſend=mahl häftiger, und noch vihl inbrünſtiger, als er nih-mahls getahn. Jah er begunte ſi von diſem nuhn an ſolcher geſtalt zu liben, daß er ſich auf ihre látſte wort, faſt noch ſelbigen abánd entſchloſſen hätte, Frankreich zu verlahſſen, und ſeine Schöne in ſolcher náuen behauſung zu beſuchen.

Als er nuhn, nahch verláſung diſes ſchreibens, ſeinen gedanken eine guhte weile den zúgel gelahſſen hatte, ſo rádet' er ándlich den Diner des Húlf=reichs an, und frahgte; ob ihm ſeine Roſemund noch etwas mehr befohlen hätte? nahch-dáhm er ihm aber nichts weiter in ihrem namen zu ſagen hatte, ſo baht er den Diner, er mócht' ihm doch erzählen, was ſich ſonſt mit ihr, zeit ſeines abwáſens, zu-getragen hätte, und wi ſi ſich in diſes Schähffer=láben zu ſchikken wúſte.

Der diner wahr dáſſen ſehr wohl zu friden, und, nahchdáhm er den Markhold auf ſein begáhren noch fárnere verſichcherung getahn, daß er ihm nicht das geringſte, was er von ihr erfahren hätte, verſchweigen wolte, ſo fing er folgender mahſſen an zu ráden: [112]

Di begáhbnúſſe Der Roſemund zur zeit ihres ſchähffer=láhens.

NAhch-dáhm mein Her nicht alein ſelbſten durch ſein eignes ſchreiben di uhrſachche gewáſen iſt, daß di gótliche Roſemund ein ſolches ſtilles láben und nidrigen ſtand erwählet hat, ſondern auch, (wi ich aus ſeinen ráden vernáhme) den anfang ihrer veránderung báſſer weus, als ich ihm vihl=leicht erzählen würde; ſo wúl ich dan nuhn nicht ſagen, wi ſich diſe Schöne, nahch-dáhm ſi ſein ſchreiben, welches ihr zur ſelbigen zeit (dan nuhn=mehr hat ſi es bei ihr ſelbſten báſſer erwogen) etwas fremde zu ſein ſchine, entfangen, ſo úberaus háftig betrúbet; und wi ſi von ſolcher betrúhbnús, wo ihr nicht di kluge Adelmund entſaz geleiſtet hätte, vihlleicht gahr überwáltiget wäre, und dem

gehintert nicht ausstohssen darf, auch nicht eher, si sei dan dässen entladen, der gegen-mittel und des trohstes fähig ist.

Wihr waren gleich zwe tage fohr diser ihrer abwächselung in Holland ankommen, da wihr dan straks von ihren leuten erfuhren, daß es im wärke wäre. Si lihs sich von keinem mänschen sähen, lihs auch nihmand fremdes führ sich, und kahm nicht ein-mahl aus ihrem Zimmer, dehr-gestalt, daß mein Her, wi sehr verlangen er auch dahr-nahch hatte, di ehre nicht haben konte, si nuhr einmahl zu sähen. [114] Er ging oft-mahls fohr ihrem Zimmer hin und wider, und vermeinte dises wunder-bild, wan di tühr' auf-gähen würde, ins gesichte zu bekommen: alein si hatte sich den tahg über allezeit in ihr inneres bei-zimmer so fäste verschlossen, daß es nuhr ümsonst wahr, sich dáshalben färner zu bemühen.

Als si nuhn ihre reise des morgens sehr früh, damit es nihmand gewahr würde, nahch disem plazze zugenommen hatte, so táht Jungfer Adelmund ihrem Hern bruder den fohrschlahg, daß er sich in schähffers-kleider verställen, und si auf den abänd, als ein abgefärtigter schähffer von meinem Hern, dem Markhold, in ihrer näuen wohnung besuchen solte; welches dan auch also-bald geschahe. Dan wihr verkleideten uns alle beide, bekränzten das hahr mit eingemachten und wider-angestrichchenen rosen (dan frische konten wihr nicht bekommen) nahmen, ein ihder, einen schähffer-stahb in di hand, und kahmen also kurz fohr der Abänd-dömmerung führ di wohnung der Rosemund.

Dise schöne Schähfferin hatte sich gleich in di tühre, gegen den untergang der Sonnen, nider-gelahssen, und sahe di röhslichten strahlen, welche sich gleich damahls so lähbhaft und so zihrlich an den wolken ausgebreitet hatten, und durch ihren zurük-prallenden schein, das wasser gleichsam vergüldeten, mit verwunderung an. Si hatte den linken arm auf eine krampe gelähgt, und lihs das haubt dahr-auf ruhen. Jah si sahe den himmel so unverwandt und so steif an, und sahs in solchen tühffen gedanken, daß si unserer anfangs nicht gewahr ward, dehr-gestalt, daß wihr zeit genug hatten, uns auf ein abänd-spihl gefasst zu machchen.

Als ſich nuhn mein Her von fárn unter einen baum geſázt hatte, und ein ſchähffer-lihd auf ſeiner pfeiffen zu ſpihlen begunte, ſo fuhr ſi aus ihrer ſühſſen verzükkung gleichſam fúhr ſchrókken in di [115—116] höhe, und wolte ſich in ihre ſchähffer-wohnung verbárgen. Aber, nahchdähm ſi ſahe, daß wihr ſo gahr nahe bei ihr waren, (dan wihr hatten uns von fárn unter einen baum nider-gelahſſen) und auch, allem anſähen nahch, nicht wúllens wären, uns zu nähern, ſo ſázte ſi ſich widerum auf die túhr-ſchwálle, und hórete meinem Hern mit ſonderlicher aufmárkung zu. Inzwúſchen úber-laſ' ich mein ſchähffer-lihdlein, welches mein Her in ihres Lihbſten namen áben dehnſelbigen mittahg gemacht hatte, und widerhohlt' es etliche mahl in geheim bei mihr ſelbſt, damit ich ſolches, wan es erfortert würde, fártig hähr-ſúngen könte.

Als er ſi nuhn eine guhte weile mit ſeiner pfeiffen alein ergázzet hatte, ſo wolt' er ihr auch gárn einen geſang höhren lahſſen, und frahgte mich, ob ich nuhn das ſchähffer-lihd, welches er mihr gegáben hätte, wohl ſúngen könte. Ich gahb ihm zur antwort, daß ich mich alle-zeit, wan es ihm beliben würde, dahrzu gefaſſt hihlte, und er dúrfte nichts mehr tuhn, als mihr nuhr winken, ſo wolt' ich mit meiner ſtimme ſtraks in ſeine weiſe einfallen. Hihr-auf macht' er widerúm ein kleines fohrſpihl, und nahch-dähm er mihr mit den augen einen wink gegáben hatte, ſo fing ich an ſolcher geſtalt zu ſúngen:

Schähffer-lihd.

i.

Schöner flus, bei deſſen ſtrande
ſeine libe Lihbſte wohnt,
di ihn láhgt in ſchwáre bande,
und mit harten worten lohnt;
ſtáh' und hámme deine fluht
ihm zu guht. [117]

ii.

Höhre, wi er ſich beklaget
fohr der Aller-lihbſten túhr;
ſchaue, wi er zitternd zaget,
und darf ſelbſten nicht zu ihr:

seiner wangen farb' entweicht
und verbleicht.

iii.

Er würd izt in ohnmacht fallen,
noch flúht seine Schähfferin,
di er lihbt fohr andern allen,
und di ihn von anbegún
selbst so härzlich hat gelihbt,
nuhn betrühbt.

iv.

Ihrer schönen augen stárne,
das beflamte blizzel=zwei,
blikt izund nicht mehr so gárne,
sein erzúrnt, und wárden schäu:
ihre fohr=belihbte zihr
weicht von hihr.

v.

Si erkánt und siht ihn klagen,
aber hören wál si nicht,
noch mit ihm ein leiden tragen;
Markhold, Markhold, wi si sprúcht,
ist mein feind, drúm heiss' ich ihn
von mihr zühn. [118]

vi.

Nicht so scharf, o Schähfferinne,
Markhold hat kein feindlichs härz:
halt, o harte, halt nuhr inne;
doch, es ist vihl=leicht dein schárz,
und auf sturm folgt ins gemein
sonnen=schein.

Als ich dise látsten zwei gesázze sang, so hatte si sich mit dám háubte fast gahr auf den schohs geneuget, und sahe sich mit solchem árnste nahch uns úm, damit si erkánnen möchte, wehr wihr wären; aber es wahr schohn alzu dunkel, und si wolte sich auch nicht erkühnen aus ihrem schähffer-hütlein hár-aus zu tráten, dehr-gestalt, daß si disen abánd nichts von uns zu wússen bekahm.

Des andern tages sehr früh schikte si zur Adel=mund, und lihs si, nábenst anerbútung ihrer schuldigkeit, fragen, ob si keine zeitung von dem Markhold bekommen hätte:

dan si hatt' ihr eingebildet, daß er fohrigen abänd mit dahr-bei gewäsen wäre, als ihr diſes lihdlein an zu hören geſungen ward. Nahch-dähm ihr nuhn di Adelmund widerum hatte zu-entbüten lahſſen, daß ſi ihn zwahr noch nicht geſähen, aber gleich-wohl von einem ſeiner bekanten vernommen hätte, daß er zu Amſtelgau gewäſen wäre; ſo verkleidete ſi ſich auch ſelbſten, zohg ein ganz ſchlohs-weiſſes atlaſſen kleid an, mit iſabel-färbigen ſpizzen verbrähmet, und gahb uns beiden eine gefährtin.

Alſo machten wihr uns widerum ſelb dreien nahch der Roſemund behauſung zu, welche ſich diſe nacht (wi ſi mihr hähr-nahch abſonderlich ſahgte, da ich ſein ſchreiben von ihr bekahm) nicht ſchlahffen gelähgt hatte, ſondern allezeit in den gedanken geſtanden wahr, daß er ihr in geſtalt eines Him- [119] mels-bohten erſchinen wäre, und ſi ihres argwahnes halben hätte beſtrahffen wollen; dehr-geſtalt, daß ſi nuhn-mehr ihren eifer-ſüchtigen muht gänzlich gebrochchen, und den beleidigten üm verzeuhung anflöhen wolte.

Mein Her führte ſeine Jungfer Schwäſter ehrſtes mahls unter diſelbige linde, da wihr fohrigen abänd unſere kurzweile gehabt hatten, und erzählt' ihr, wi ſich di Roſemund ſo ſchüchtern nahch ihnen ümgeſähen hätte.

Weil ihnen nuhn diſer baum ſehr luſtig zu ſein ſchine, ſo lihſſen ſi ſich auf eine zeit dahr-unter zur ruhe nider, und führeten allerhand geſpräche mit einander. Adelmund erzählt' ihm, wi ihn ſeine himliſche Roſemund ſtraks im anfange, da ſi ihn nuhr einmahl loben hören, und noch nih-mahls geſähen, ſchohn ſo häftig lihb-gewonnen hätte, daß ſi ihre libe auch nicht einmahl, wi ſehr ſi ſich auch dahrüm bemühet, verbärgen können; und wi ſi ſich in ihrer ehrſten zu-ſammen-kunft über alle mahſſen entzükt befunden; dehr-geſtalt, daß es ihr nicht befremdet führkähme, daß ſi ſich bei ſeinem abwäſen ſo häftig gegrämet, und aus alzu eiferiger Libe in eine ſolche ſchwährmütigkeit gerahten wäre, di ihr nicht hätte geſtatten wollen, ſich mit ihr oder ihrer Jungfer Schwäſter zu erluſtigen.

Indähm ſi ſolches ſahgte, da erblikte ſi ohn-gefähr etliche Tichtlinge, di in des baumes ründe geſchnidten waren. Sihe hihr, mein bruder (ſahgte ſi) was ſol diſes

bedeuten? dis ist noch ein frischer schnidt; was gült es, di Rosemund würd auf dein gestriges lihd geantwortet haben! Als si sich nuhn beide, selbiges zu läsen, erhoben hatten, so befanden si, daß ihre muht-mahssung nicht falsch gewäsen wahr.

Mein Her nahm also-bald seine schreibe-tafel, und schrihb das ganze lihdlein ab, welches er seiner [120] ahrtigkeit halben, noch alle-zeit als ein heiligtuhm verwahret, und würd es meinem Hern, so er es begähret, wohl sähen lahssen.

Von disem baume gingen wihr widerüm zu einem andern, da wihr auch ein überaus-schönes anspihl auf des Markholds namen fanden, worzaus ihrer Libe häftigkeit so sonnen-klahr blikte. Ja si hatte seinen namen mit dem ihrigen fast in alle bäume geschnidten, damit ja das gedächtnüs ihrer libe mit ihnen zugleich wachssen und bekleiben möchte.

Als wihr nuhn eine guhte weile unter disen bäumen härüm gewandelt waren, so begaben wihr uns auch auf den bärg hinauf, da si gleich unter einem äpfel-baume sahs, und mit ihren schähflein, di sich fleissig beweideten, ümgäben wahr. Adelmund schikte mich also-bald zu ihr, und lihs si üm eine fräundliche zusammen-sprache begrühssen, welche si ihr auch also-bald zustund, so färn si alein zu ihr kommen würde.

Weil sich nuhn di Adelmund mit einem falschen gesichte vermummet hatte, so konte man si gantz nicht erkännen, zufohr-aus in diser schähffers-tracht, in welcher si Rosemund noch nihmahls gesähen: Drüm dorfte man sich nicht verwundern, daß si fast eine halbe stunde mit einander rädeten, ehe dise schöne Schähfferin ihrer Fräundin, der Adel-mund, unter disem mum-gesichte gewahr ward: welche über alle ihre künstlerische verställungen auch di sprache selbst so meisterlich verändern konte, daß si Rosemund nicht gekännet hätte, wo si nicht ihr sonnen-schirm, welchen si in der hand hatte, verrahten.

Wehr wahr froher als Rosemund; wehr wahr lustiger als dise ädle Schähfferin, indähm si ihre geträue Fräundin in einer solchen tracht ümfahen solte? Si versichcherte sich

schohn heimlich bei ihr [121] selbst, daß ihr Markhold gewüslich müste sohrhanden sein, und sahe meinen Hern von fárnen an, in wüllens, ihn an zu ráden: weil si aber noch nicht trauen durfte, so frahgte si zu-ehrst di Adelmund, ob jenes nicht Markhold wáre? Nein, (gahb Adelmund zur antwort) es ist mein bruder, welcher ehrst sohr drei oder vihr tagen aus Deutsch-land kommen ist.

Auf disе worte fihl ihr der muht dehr-massen, daß si kaum mehr ráden konte, gleichwohl sahgte si zu ihr: ei! wahrúm láhsst-si dan ihren Hern bruder so von fárnen hinten-aus stáhen! wihr wollen ihm, so es ihr belibet, entgegen gáhen, damit ich mich meiner unhöhfligkeit wágen gegen ihn entschuldigen möge.

Als si disеs gesahgt hatte, so nahm si di Adel=mund bei der hand, kahm uns entgegen, und sahgte zu meinem Hern; Mein Her wird der unhöhfligkeit einer báuerischen Schähfferin etwas zu gute halten, di ihm nicht anders zu begegnen weus, als wi si es in einem solchen láben, da man auf höhfliche gepráng' und ehr-erbühtigkeit wenig sihet, schohn gewohnet ist. Hihrmit boht si ihm di hand selbsten, ehe si noch rácht bei uns wahr, und ehe er sich dássen versahe.

Nihmahls hab' ich so eine schöne schähfferin gesáhen, als si; ich habe nihmahls kein anmuhtigers, kein lihblichers Frauen-zimmer erblikket, als disеs wunder-mánsch. wi fártig waren nuhr ihre glider, wi zahrt und behánde di finger, wi hurtig di fühsse, wi belähbt und fráundlich di gebährden. Das hahr wahr oben mit einem gúldnen ketlein eingefasset, und di lokken flatterten uneingeflochten úm den hals hárúm. Der wind spilete mit ihren förder-lokken, und hatte gleichsam seine lust dahran, wan er si in ihr angesicht, úber di augen, daß er si zu sáhen, und úber den mund, daß er si zu ráden verhinterte, hár- [122] úm wehete. Jene waren so wunder-lihblich, und diser so roht, wi eine rose, di sich ehrstlich des morgens auf-getahn, und noch mit tau befeuchtet ist.

Wan ich noch dahr-an gedánke, wi si ihren schähfferstahb, dehn si oben am haken mit einem kranze von roht- und weissen rosen, welches ihre leib-farbe wahr, gezihret

hatte, so ahrtig schwängken konte, so bin ich fast noch halb verzükket. Di sünnen entgähen mihr, wan ich gedänke, wi si solch' eine lihbliche, solch' eine reine, und solch' eine klahre aus-sprache hatte. Mein Her muste selbsten bekännen, daß er ihres gleichen nihmahls gesähen hätte. Jah, als si von uns ein wenig abgetráten wahr, da sahgt' er in geheim zu seiner Schwáster; wan Helene alle dise zihrligkeiten, di er hihr sähen könte, gehabt hätte, so verwundert' er sich gahr nicht, daß si Paris entführet, daß so ein máchtig Folk das láben eingebühsset, und solch'-ein' überausschön' und gewaltige Stat, als Troja gewásen, um ihrer Schöhnheit wüllen, eingeáschert, und verstöhret worden wäre: sondern er müsste sich nuhr verwundern, wi es noch mühglich sein könte, daß irdische augen dise über-irdischen (dahr-in Lihb-reiz seinen Reichs-stuhl hätte, und unter ihren blikken mit solchen scharfen pfeilen hárúm sprühete) noch vertragen könten, und wi dises himlische geschöpfe aus einem stárblichen leibe hätte können gebohren wárden!

Ich kan meinem Hern nicht sagen, was dises schöne Wunder führ träfliche nahch-dánkliche ráden führete, und wi si sich zum öftern, ihrer unhöhfligkeit wágen, selbst heimlich durch-zohg, und solches mit so ahrtigen worten bemánteln konte, daß sich ihderman höhchlich verwundern muste, und Hülf=reich ándlich gezwungen ward, solche träfliche höhfligkeit bei ihrer gegenwart selbst zu erhöben: Welcher schähffer, (sahgt' er) o wunder-schöne, [123] und welcher mánsch hat ihmahls solch' eine über=aus-höhfliche schähfferin gesähen! wi glükfálig ist dise hehrde, di solch' eine schöne und solch' eine verständige Hühterin hat; diser ort, wi mich dünket, ist gahr stolz, in-báhm er Si zur beschüzzerin bekommen, und pochchet auf seine kluge beherscherin. Di báume stähen gleichsam mit ihren stolzen ásten entbohr, und wan Si sich ihnen nuhr ein wenig náhert, so (deuchtet mich) neugen sich di zakken aus demuht führ ihrem herlichen ansähen.

Ach mein Her (fihl si ihm in di ráde) wan ich ihn diser seiner worte halben bestrahffen wolte, so würd' ich mich an ihm mehr verbráchchen, als seinen fáhler (so man eine tugend also benánnen mahg) verbássern; dan ich weus

schohn heimlich bei ihr [121] selbst, daß ihr Markhold gewüslich müste fohrhanden sein, und sahe meinen Hern von fárnen an, in wüllens, ihn an zu rāden: weil si aber noch nicht trauen durfte, so frahgte si zu-ehrst di Adelmund, ob jenes nicht Markhold wāre? Nein, (gahb Adelmund zur antwort) es ist mein bruder, welcher ehrst fohr drei oder vihr tagen aus Deutsch-land kommen ist.

Auf dise worte fihl ihr der muht dehr-massen, daß si kaum mehr rāden konte, gleichwohl sahgte si zu ihr: ei! wahrúm lāhsst-si dan ihren Hern bruder so von fárnen hinten-aus stāhen! wihr wollen ihm, so es ihr belibet, entgegen gāhen, damit ich mich meiner unhöhsligkeit wägen gegen ihn entschuldigen möge.

Als si dises gesahgt hatte, so nahm si di Adel=mund bei der hand, kahm uns entgegen, und sahgte zu meinem Hern; Mein Her wird der unhöhsligkeit einer bāuerischen Schāhfferin etwas zu gute halten, di ihm nicht anders zu begegnen weus, als wi si es in einem solchen lāben, da man auf höhsliche gepráng' und ehr-erbühtigkeit wenig sihet, schohn gewohnet ist. Hihrmit boht si ihm di hand selbsten, ehe si noch rächt bei uns wahr, und ehe er sich dässen versahe.

Nihmahls hab' ich so eine schöne schāhfferin gesāhen, als si; ich habe nihmahls kein anmuhtigers, kein lihblichers Frauen-zimmer erblikket, als dises wunder-mānsch. wi fārtig waren nuhr ihre glider, wi zahrt und behände di finger, wi hurtig di fühsse, wi belāhbt und fráundlich di gebährden. Das hahr wahr oben mit einem gúldnen ketlein eingefasset, und di lokken flatterten uneingeflochten úm den hals hárúm. Der wind spilete mit ihren förder-lokken, und hatte gleichsam seine lust dahran, wan er si in ihr angesicht, über di augen, daß er si zu sāhen, und über den mund, daß er si zu rāden verhinterte, hár- [122] úm wehete. Jene waren so wunder-lihblich, und diser so roht, wi eine rose, di sich ehrstlich des morgens auf-getahn, und noch mit tau befeuchtet ist.

Wan ich noch dahr-an gedánke, wi si ihren schāhfferstahb, dehn si oben am haken mit einem kranze von roht- und weissen rosen, welches ihre leib-farbe wahr, gezihret

hatte, so ahrtig schwängken konte, so bin ich fast noch halb verzükket. Di sünnen entgähen mihr, wan ich gedänke, wi si solch' eine lihbliche, solch' eine reine, und solch' eine klahre aus-sprache hatte. Mein Her muste selbsten bekännen, daß er ihres gleichen nihmahls gesähen hätte. Jah, als si von uns ein wenig abgeträten wahr, da sahgt' er in geheim zu seiner Schwäster; wan Helene alle dise zihrligkeiten, di er hihr sähen könte, gehabt hätte, so verwundert' er sich gahr nicht, daß si Paris entführet, daß so ein mächtig Folk das läben eingebühsset, und solch'-ein' überausschön' und gewaltige Stat, als Troja gewäsen, um ihrer Schöhnheit wüllen, eingeäschert, und verstöhret worden wäre: sondern er müsste sich nuhr verwundern, wi es noch müghlich sein könte, daß irdische augen dise über-irdischen (dahr-in Lihb-reiz seinen Reichs-stuhl hätte, und unter ihren blikken mit solchen scharfen pfeilen härüm sprühete) noch vertragen könten, und wi dises himlische geschöpfe aus einem stärblichen leibe hätte können gebohren wärden!

Ich kan meinem Hern nicht sagen, was dises schöne Wunder führ träfliche nahch-dänkliche räden führete, und wi si sich zum öftern, ihrer unhöhfligkeit wägen, selbst heimlich durch-zohg, und solches mit so ahrtigen worten bemänteln konte, daß sich ihderman höhchlich verwundern muste, und Hülf=reich ändlich gezwungen ward, solche träfliche höhfligkeit bei ihrer gegenwart selbst zu erhöben: Welcher schähffer, (sahgt' er) o wunder-schöne, [123] und welcher mänsch hat ihmahls solch' eine über=aus-höhfliche schähfferin gesähen! wi glükkälig ist dise hehrde, di solch' eine schöne und solch' eine verständige Hühterin hat; diser ort, wi mich dünket, ist gahr stolz, in-dähm er Si zur beschüzzerin bekommen, und pochchet auf seine kluge beherscherin. Di bäume stähen gleichsam mit ihren stolzen ästen entbohr, und wan Si sich ihnen nuhr ein wenig nähert, so (deuchtet mich) neugen sich di zakken aus demuht führ ihrem herlichen ansähen.

Ach mein Her (fihl si ihm in di räde) wan ich ihn diser seiner worte halben bestrahffen wolte, so würd' ich mich an ihm mehr verbrächchen, als seinen fähler (so man eine tugend also benännen mahg) verbässern; dan ich weus

wohl, daß ihm seine angebohrne höhfligkeit nichts anders zu râden gestattet, als nuhr ein solches lob denen-jenigen zu gâben, di doch dâs wenigsten nicht würdig sein. Drûm wûl ich meine unwürdigkeit nuhr mit stil-schweigen bekânnen, und seine höhfliche tugend mit verwunderung erhôben.

Als si nuhn noch eine lange zeit gehôhflet hatten, und dise prunk-râden kein ânde nâhmen wolten, in-dâhm ein ihder das feld zu behalten gedachte, so brachte si Adelmund noch ândlich von einander, und sahgte mit lâchlen zur Rosemund; Ich vermeinte, daß ich eine Schâhfferin besuchen wolte, aber ich befünde, daß unter einer schâhfferin tracht di aller-sünlichste und gnaueste höhfligkeit, di man auch am erz-königlichen hofe, unter dâm Kâserlichen Frauenzimmer, zu Wihn kaum anträffen würd, verborgen lihgt. Meinem Bruder hab' ich solches wohl zu-getrauet, weil er gleich izt vom hofe kömt, und solcher hohf-sitten und wortgepränge gewohnet ist; aber einer schâhfferin, hât' ich nicht gedacht, daß es anstâhen solte, oder daß si in dehr-gleichen nuhr etwas erfahren wâre. Dan hat si [124] nicht gesâhen, wi ich fohr schahm erröhtet, und über mich selbst so unwüllig gewâsen bin, daß ich mich, als di ich eine schâhffers-tracht angenommen habe, auf solche hohf-râden gahr nicht gefasst gemacht, und dâs-halben nohtwândig nichtsen müssen? Jah wâre mein bruder nicht bâsser mit râden versâhen gewâsen als ich, so würden wihr so zimlich bestanden sein.

Neben damit si ihre armuht bekânnet (sihl ihr di Rosemund in di râde) gihbt si ihren reichtuhm überflühssig an den tahg; und wi können doch di leute so gahr höhnisch sein? Aber was wollen wihr di zeit (fuhr si fort) mit vergâhblichen râden in der hizze verschlühssen! wihr tuhn bâsser, daß wihr di schahffe weiden lahssen, und, so es ihnen belihbet, zu meiner behausung ein-kâhren; da wihr im kühlen bâssere lust und ergâzligkeit schöpfen können.

Also gahb sich dises lustige und in schâhffer-tracht verkleidete folk in ihre wohnung, welche si inwändig mit stârbe-blauen prunk-tüchern über-al ausgeziret hatte; der boden wahr mit stârbe-blauen steinen gepflastert; di dâkke mit âben selbiger farbe gemahlet, und di tische blaulicht

angestrichchen mit stárbe-blauen túchern behánget, alſo, daß nichts als lauter blaues zu sáhen wahr. Oben úber der haus-túhre hing ein gemálde, dahr-innen auf einem fahlen boden, mit roſen beſtráuet, ein Ritter, in einem stárbe-blauen harniſch, mit einem blau-angelauffenen dágen an der ſeiten, und einem gemahlten ſpehre mit áben ſelbiger farbe in der fauſt, nahch dem ringel zu-ránnte, mit diſen úber-geſchribenen worten: Es gúlt ihre Schöhnheit.

Hinter diſem blauen Ritter ſtund eine Jungfrau zwúſchen den prunktúchern, von welcher man nichts mehr als das angeſicht, und etwas von der bruſt, erblikken konte; auf dám einen prunk-tuche, gleich an der ekken, da ſi hár-fúhr ſahe, ſtunden diſe [125] worte: Ich ſáh' und höre mein Blaues wunder.

Als Markhold diſes erzáhlen hórete, ſo ward er ſehr verwundert, und fráuete ſich hóhchlich, daß Roſemund durch diſen zihr-raht ihrer Schähffer-wohnung noch ſo vihl andeuten wolte, daß ſi ſeiner tráue nicht vergáſſen hätte; jah er hatte ſolche luſt an diſer erzáhlung, daß er ſi noch einmahl hóren wolte. Nahch-dáhm ihn nuhn der Diner hihr-innen auch vergnúget hatte, ſo fuhr er in ſeiner erzáhlung dehr-geſtalt fort:

Als wihr nuhn etwan eine ſtunde bei diſer Schónen zugebracht hatten, ſo nahmen wihr widerúm unſern abſchihd, und Adelmund ermahnte ſi noch zu látſt, daß ſi zwahr bei diſer ſtárbe-blauen farbe ſolte beſtándig bleiben, aber ihre beſtándigkeit, di ſi dem Ritter úber ihrer túhren zu leiſten ſchuldig wáre, ſamt ihrer guhten hofnung nicht ſtárben lahſſen.

Des andern tages dahrnahch beſucheten wihr ſi widerúm; da uns dan diſe Schóne ih lánger ih hóhflicher fúhrkahm. Si begleitet' uns eine guhte ekke von ihrer wohnung, und als ſi uns geſágnet hatte, widerúm nahch hauſe zu káhren, ſo muſt' ich, auf meines Hern befáhl, mit ihr gáhen; dáſſen ſi ſich auch nicht vihl wágerte. Dan, weil ſi von meinem Hern verſtanden hatte, daß er in kurzen nahch Frankreich zu reiſen gedáchte, ſo hátte ſi gárn, wi ich wohl ſtraks márken konte, in geheim mit mihr geráhet; dehr-geſtalt, daß ihr diſes eine rácht-gewúndſchte gelágenheit wahr, deren ſi ſich auch wohl zu gebrauchen wuſte.

Wihr hatten also meinem Hern und der Adel=mund kaum den rükken gekähret, als si mihr schohn solche lihblende und härz-entzükkende worte gahb, daß ich leichtlich schlühssen konte, si würde mihr et-[126] was sonderliches auf-tragen wollen. welches auch also-bald geschahe; dan wihr waren noch nicht gahr bei ihrer behausung angelanget, als si mich schohn so hohch würdigte, ihr bohte an meinen Hern zu sein. Si gahb mihr disses ädle pfand, welches ich izund ausgelüfert habe, und baht mich so eiferig und so fleissig, daß ich solches dem Ihrigen jah selbst einhändigen möchte, und keinem mänschen etwas dahrvon sagen. Jah si beschwuhr mich so hart, daß ich in wahrheit ein grohsses bedänken truge, selbiges an zu nähmen; und ich zweifelte schihr, daß es in meinem vermögen stünde, solche zu-sage zu halten. Nichts dás-zu weniger aber, weil ich solch-einem götlichen mänschen-bilde ganz nichts versagen konte, so nahm ich selbiges an, und verpflüchtete mich, ihren wüllen, so vihl als nuhr immer mänsch-und mühglich wäre, bässter mahssen zu vergnügen.

Dis ist, mein Her, was ich von der götlichen Rosemund selbst erfahren habe, was ich gesähen und erzählen hören. Mehr weus ich ihm nicht zu sagen, als unterdihnstlich zu bitten, daß er mit diser un=fühglichen erzählung wolle zu friden sein, und vihl=mehr den guhten wüllen seines diners sohr di taht selbsten erkännen. dafohr ich ihm dan widerüm, wan sich etwas begäben würd, stündlich, jah augenbliklich auf zu dinen gesonnen bin.

Also gahb Markhold, welcher aus diser erzählung höhchster mahssen vergnüget wahr, dem diner seinen abschihd, und brachte das übrige disses tages mit lauter fräudigen gedanken zu. Er wolte sich sässen, das brihflein seiner Rosemund zu beantworten, aber di fräude seines härzens wahr so über=mähssig, daß er von den frohen gedanken nicht so vihl ab-brächchen konte. Jah si ward noch vihl grösser, als ihm der Diner des Hülfreichs, dehr sonst ein rächter libe-diner wahr, ein lihblein, welches Rosemund gemacht, und er straks, so bald er wahr [127] nahch hause kommen, aus seines Hern schreibe=tahffel abgeschriben hatte, noch selbigen abänd

einhändigte. Diſes lihdlein wahr ohn-gefähr folgender geſtalt verfaſſet:

Der Roſemund
Klage-lihd.
Etlicher mahſſen nahch der palmen-ahrt.

WO ſuch' ich den Lihbſten, wo ſol ich ihn fünden?
ihr bleichen Maſinnen, weus keine mein Lücht?
bei welchem Gewäſſer und lihblichen Gründen
enthält ſich mein Trauter, wi? ſaget ihrs nicht?
Ihr belihbten Amſtelinnen,
und ihr höhflichen Lechchinnen,
kündet meinem Schöhnſten an,
daß ich nicht mehr läben kan.

Verweilet ſich länger mein einiges Läben,
ſo mus ich führ ſchmärzen und ängſten vergähn;
ich wolt' es nicht achten bei fremden zu ſchwäben,
ſo färn ich nuhr höhrte ſein Libes-getöhn.
meine ſchwäſtern wül ich müſſen,
di bei Pades ſiben flüſſen
üm di ſchwarzen tannen ſein,
und begähr' ihn nuhr alein. [128]

Di blanken Etſchinnen verlahſſ' ich auch gärne,
wan meine begihrde ſich nährende ſtillt;
di liben Ihninnen beſeufz' ich von färne,
ihdännoch vergäſſ' ich ihr lihbliches bild,
wan ich nuhr den Markhold habe,
und mein krankes härze labe,
welches ſein belohbtes bild
mit dehm ſchöhnſten glanz' erfüllt.

Nach verläſung diſes lihdes begahb ſich Markhold gleich-wohl noch ſelbigen abänd in ſein inneres Schreibezimmer, ſeiner ſchönen Roſemund auf ſo vihl bezeugungen ihrer härzlichen Libe zu antworten. Man ſahe wohl an allen ſeinen gebährden, daß er ſo kräftig in und bei ihm ſelbſt nicht läbte, als in däm härzen ſeiner trauten Roſemund.

Weil er nuhn gahr aus ihm ſelbſten wahr, ſo kont' er keine ſo zihrliche, ſo durchdrüngende, ſo bedeutende worte fünden, di ihm rächt gefallen hätten, und di ſeine luſt, ſeine glükſäligkeit, ſeine Lib' und träue nahch gnügen aus-

trükken mochten. Lätslich aber, als er gnugsam aus- und wider hin=zu-getahn hatte, so must' er doch zu friden sein, und ihm einen, nahch so vihlen zer-rissenen brifen, gefallen lahssen.

Nahch-dähm er nuhn mit der verfassung disses schreibens und seinen verirreten libes-gedanken bis in di sünkende nacht bemühet gewäsen wahr, so entkleidet' er sich, und ging nahch verrüchtetem abänd=gebäht zu bette. Di ganze nacht täht er kein auge zu, sondern verschlos si mit solchen sühssen verzükkungen, daß auch der schlahf, wi-wohl er sonst ein sühsser und gewaltiger gast ist, nicht so vihl macht hatte, seine augen zu über-wältigen. dehr-gestalt, [129] daß er führ grohssem verlangen kaum so lange warten konte, bis der tahg angebrochchen wahr; da er schohn auf das lihd seiner Schönen eine gleich-mähssige antwort verfärtigen wolte.

Der tausend-künstlerische Lihb-reiz blihs ihm solche wort ein, und machte solche sühsse verzukkerungen, daß er nahch verfassung dehrselben kaum selbst gläuben konte, daß er ein solches härz-brächchendes lihdlein so geschwünd und in solcher verwürrung seiner sünnen verfasset hätte. Er überlas' es hinten und forne, und fand im geringsten nichts, das änderns nöhtig wäre; dehr-gestalt, daß ihm disses Lihdlein vihl glüklicher zu-gesslossen wahr, als der gestrige brihf.

Als er nuhn sein schreiben zusamt dähm lide kaum fortgeschikt hatte, so kahm einer von seinen Lands=leuten, ihn zu besuchen, mit welchem er allerhand lustige gespräche von seiner Rosemund hatte, doch gleich-wohl lihs er ihm nichts märken, daß er solche belihbte schreiben von ihr erhalten hätte.

Weil nuhn diser sein Landes-fräund ein guhter stimsäzzer wahr, so baht er ihn, er möchte doch seinem Reiselide, welches er seiner Rosemund zu gefallen verfasset hätte, eine feine bewähg- und klähgliche weise gäben; welches dan auch geschahe, und etliche mahl unter ihnen beiden versuchet ward.

Hulbreich (also hihs diser sein Landes-fräund) hatte versprochchen auf den abänd bei einer gesel=schaft, di einen Stim- und Lauten-streit unter sich halten wolte, zu er-

ſcheinen: drúm baht er den Markhold, daß er ihm doch möchte di ehr' erzeugen, und ihre luſt durch ſeine gegenwart vermehren hálfen. Markhold entſchuldigte ſich anfangs; dan er gedachte, ſeinen gedanken, di nuhn auf nichts anders, als ſeine Roſemund, zihleten, dás zu báſſer nahch zu hángen; indáhm er aber ſo inſtándig [130] anhihlt, ſo lihs er ſich ándlich bewágen, und gahb ihm einen geſáhrten.

Weil nuhn ſelbiges haus, dahrinnen der ſúng- und lauten-ſtreit ſolte gehalten wárden, nicht fárne von dám ſeinigen wahr, ſo gelangten ſi bald bei ſolcher geſelſchaft an, und warden mit fráuden gewúlkommet. Markhold erluſtigte ſich ſonderlich an einer Jungfern, welche des würts tochter wahr, und ſolch-eine lihbliche und hárz-bewáhgliche ober-ſtimme ſang, daß man dahr-über gahr verzúkket ward. Si ſpihlt' auch zimlicher mahſſen auf dem hárz-ſchlúſſel, welches ihn áben-máhſſig erluſtigte.

Nahch-dáhm nuhn diſe fróhligkeit eine zeit-lang gewáhret hatte, ſo gahb Markhold der ſpihl- und ſúngenden geſelſchaft, ſonderlicher diſer Jungfer, zu verſtáhen, daß, weil es unbillich wáre, daß er diſer luſt ganz aleine genúhſſen ſolte, und ſi vihl=mehr unluſt und múhe dahr-aus ſchópften, ſo wolt' er ſi gebáhten haben, daß ſi ſich auch, wo es ihnen belihblich wáre, ein wenig mit einer luſtigen unterrádung, oder anderer kurzweil', ergázzen möchten.

Diſer fohrſchlahg ward alſo-bald fohr guht erkánnet, und man nahm, an ſtat dás ſúng- und ſeiten-ſpiles, das brát- und Jungfer- oder ſchacht=ſpihl zur hand, damit man einen andern kampf zu begáhen anfing. Huldreich wahr der ehrſte, dehr ſich mit der Heldinne (alſo hihs ſelbige franzóſiſche Jungfrau) zu felde begahb, und eine ſolche ſchlacht anboht, da er ſtraks im ehrſten anzug' erligen muſſte.

Nahch-mahls wahrd ſolches auch dem Markhold angetragen, dehr ſich anfangs entſchuldigte, daß er ſolcher in diſem krige wohl-erfahrnen Heldin nicht di gegen-wage halten könte, weil er im Jungfer-ſpihl-kampfe noch alzu ungeúhbt wáre, [131] und damit wenig gewonnen, auch wenig verlohren hátte. ándlich aber, als man ihm nicht vom halſe lahſſen wolte, und di Jungfer

sich selbst mit ihrem volke gegen ihn ins offenbare fäld in schlacht-ordnung gestället hatte, so must' er schande halben den angebotenen streit annähmen, und selbiger Heldin drei schlachten lüfern, von welchen dreien er mit gnauer noht di ander' erhalten konte.

Wan unsere Rosemund ihrem Kämpfer und diser Heldin zu-gesähen hätte, so würde si selbsten bekänt haben, daß zwe harte streiter gegen einander gewäsen wären, und sich dahrüber nicht alein verwundert, sondern auch höhchlich beluſtiget. Dan diſe tapfere Heldin wolte dem Markhold im geringſten nicht nahch-gäben, ſi benahm ihm alle ſeine fohrteile, und verhihb ihm den pas, wan er ſich etwan in eine ſichchere fäſtung oder winkelichtes kräbs-loch begäben wolte: und Markhold gleiches-fals verſchnidt' ihr, wo er immer konte, alle ihre ſchläuf-wäge, mit ſolcher bedachtſamkeit, und mit ſolcher auf-acht, daß ſich auch ein einiger ſpihl-kampf, eh er ein ände gewünnen konte, zimlich lange verzohg.

Gewan di Heldinne, ſo gahb ſi aus höhfligkeit ſeiner gunſt di ſchuld, daß er ſi wüllig hätte gewünnen lahſſen; und di zu-ſchauer ſchriben es ihrer ſchöhnheit zu: dehr eine den augen, di durch ihre ſtrahlende macht obgeſiget hätten; der andere dem munde, dehr durch ſeine wunder-rohte farbe des Markholds augen verbländet, oder ihn durch ſeine wohl-ſprächligkeit verwürret und zu rükke gehalten hätte. Wan aber der Markhold obſigete, welches doch nicht mehr als ein-mahl geſchahe, ſo ſahgte ſo wohl er als di andern alle zugleich, daß es nicht aus ihrem verſähen, ſondern aus einer guht-wülligen übergabe, indähm ſi ihm gärn ein-mahl über ſich ſelbſt di oberhand hätte gönnen wollen, geſchähen wäre. [132—133]

Diſer ſchärz währet' eine guhte zeit, und der abänd ward rächt-ſchaffen luſtig hingebracht; welches dan auch dem Markhold, indähm er das alte Leid nuhn widerüm ganz und gahr aus der acht geſchlagen hatte, ſehr lihb wahr, und ihn auch ſo weit brachte, daß er auf anhalten des Huld-reichs ſtraks in ſeiner gegen-wart auf ihre gehaltene drei ſchlachten oder Jungfer-ſpihle diſes nahchfolgende lihd verfaſſete.

Des Markholds Gesang an di tapfer-mühtige Heldinne.

HAlt, Heldin, halt doch ein! Ich läge fohr dihr nider
den bogen und das schwährt: das glük ist mihr zu wider;
mihr fällt es ab, dihr zu. ich bin in deiner hand,
und sähe, wi das glük sich hat zu dihr gewandt.

Drei schlachten haben wihr zusammen izt gehalten:
di ehrste gähb' ich dihr, und mus fohr dihr erkalten,
di dritte noch dahrzu: di andre bleibet mein;
doch lahff' ich alles dihr, und wül dein eigen sein. [134]

Es fällt di frage fohr, ob weusheit oder kräfte
verwalten deinen muht und tapfre krihgs-geschäfte;
ob schöhnheit ab-gewünnt, und gunst es wüllig gihbt.
ob sanftmuht oder grim bei dihr sich spihlend ühbt?

Es mus wohl etwas sein. dein' abgerüchtte gaben,
dein kluger wüz und muht, di mich entzükket haben;
di haben dis getahn, di bünden meinen wüz,
di fangen meinen muht, Du o der Tugend Siz!

Als Markhold disen lihd verfärtiget hatte, so gahb er solches in einem von Papihr geschnittenen härz- oder zweifäls-knohdten geschriben, dem Huldreich, dehr es nahchmahls auch in französische reimen über-brachte, und beides der Heldinne von des Markholds wägen zu-ställte. Di französischen tichtlinge waren ohn-gefähr folgender gestalt entworfen:

Chanson.

1.

Charlotte, c'eſt aſſez; je quitt' icy les armes,
eſtant du tout vaincu par fortun' & par charme: [135]
je ſuis en ton pouvoir, & tu me tiens captif;
ta delicate main rend' tout l'eſprit penſif.

2.

O que je ſuis hardy! n'ignorant ta vaillance
(ainſi que dit ton nom) acquiſ' en ta naiſſance;
ton cœur ſi genereux ſe baſtit contre moy,
& gaigna deux combats bien plus vaillant que toy!

3.

Il faut qu'un curieux ſe met en hardieſſe
de faire queſtion, ſi par forc' ou fineſſe,

par douceur, ou faveur, ou par la cruauté
Tu es victorieus', ou bien par ta beauté.

4.

O qu'oüy il eſt ainſi, c'eſt elle & ta prudence,
ton bon & grand eſprit reçeu par influence, [136]
que tout le monde ſçait, qui ſont par tout cognus,
qui m'ont ravis mes ſens, ô Maiſon des vertus!

Diſes lihdlein, dahr-innen Markhold der Pariſiſchen Heldinnen Siges-gepränge ſelbſten erhuhb, gefihl ihr über alle mahſſen, ſonderlich weil es von träu-deutſcher hand hähr-rührete, und von einem ſolchen mänſchen, dehr ſeine nider-lage nicht leugnen, ſondern, ihr zur ehr' und ruhm, ſelbige vihl=mehr aus-breiten wolte. Si wuſte ſich noch eins ſo vihl, daß ſi als eine Franzinne ein hohch-deutſches Helden-gemühte von innen bezwungen, als wan ſi ihn nuhr äuſſerlich, und auf dám Jungfer=ſpihle (welches nihmand als dám wetter-wändiſchen glükk', und etlicher mahſſen ihrem fleiſſe zu zu ſchreiben wäre) durch ihre geſchikligkeit überwonnen hätte: und Markhold beluſtigte ſich ſolcher geſtalt ſelbſten; und wahr úm ſo vihl dás-zu fröhlicher, daß ſein lihdlein ſolch' eine guhte herbärge bekommen hatte; auch kont' ihn dás-halben ſeine Roſemund nicht verdánken, daß er ſich in ihrem abwäſen, und bei ſolcher zu-fálligen gelägenheit mit einer aus-länderin nuhr ſchárz- und ſpihlweiſe beluſtiget hatte; weil er nichts dás zu weniger ſeiner pflúcht, di ihr ſein härz unzerbrúchlich zu halten verſprochchen hatte, mit höhchſter obacht nahch=kahm, und nichts im geringſten beging, das ihrer beider libe nahchteilig ſein möchte.

Nuhn wollen wihr uns widerúm zu den Amſtelinnen begáben, zu ſähen, wi unſerer Roſemund das ſchreiben ihres lihbſten gefallen würd: wihr wárden ſi gleich bei einem brunnen anträffen, da ſi ſich in ihrer einſamkeit úber di mit-buhler des Markholds, welche ſi tähglich verfolgen, unange-[137]ſähen, daß ſi ihnen dahr-aus kein gehöhr gáben wúl, ſo erbármlicher weiſe beklaget.

Di arm-ſálige ſtehet in angſt, und weus nicht, wo ſi ándlich noch hinflühen ſol: ſi weinet von hárzen, und betrauret ihren Markhold ſo ſchmárzlich, daß ſi ſich kaum

mehr beſünnet: Si wůl von keinem andern in ewigkeit wůſſen; ſi wůl kein mans-bild anſähen, vihl weniger berůhren, als ihren einigen Markhold: dan (ſahgte ſi bei ſich ſelbſt) wan es jah der himmel alſo füget, und mein hartes verhängnůs mihr dis-falls ſo gahr zu wider iſt, daß ich ſeiner nicht teilhaftig wárden kan, ſo wůl ich doch meinem einig-hárz-gelihbten nichts bás-zu weniger fohr Got und fohr der ganzen wált mit einem kráftigen eid-ſchwure betáuren, daß ich keines einigen andern mánſchens leib-geſchwohrne ſein wůl, und keinen andern ihmahls zu ſáhen, ich ſchweige zu liben begáhre, als den Markhold alein. Hingegen (fuhr ſi fort) ob ich mich gleich ſo fáſt und mit einem ſolchen unauf-lóhſelichen bande, ihm aus libe, verbůnde; ſo wůl ich doch nicht, daß Er gebunden ſei: und wan es unſere zwei-ſpáltige láhre nicht geſtatten kan, daß er der meinige wárde, ſo gáhb' ich ihn allezeit frei, und wůl durchaus nicht, daß er mihr zu libe di ehliche Libe gahr verlahſſen ſol. Es wár' un=verantwortlich, daß er als di einige hofnung ſeines geſchláchts, und di einige ſpruhſſe aus ſeinem váterlichen Stamme, ſeinen namen, dehn Rohm ſchohn fohr ſo vilen hundert jahren gekánnet hat, ſelbſt lihſſe zu nichte wárden, und daß ich áben den untergang ſeines uhr-alten bluhtes verurſachchen ſolte. o das ſei fárne!

Gleich damahls, als ſi ſich mit ſolchen kláhglichen gedanken ſchluge, kahm der Adelmund kammer-knabe, und überlúfert' ihr von ſeiner Jung=frauen wágen des Markholds ſchreiben, mit dehm anhange, daß, wo nicht Markhold ſchohn auf dem [138] wáge, doch gleich-wohl des ſúnnes wáre, ſeine rúk=reiſe wider nahch Holland zu zu náhmen.

Diſe fróliche zeitung erfráuete ſi dehr-geſtalt, daß ſi ihres angetahnen leides und ihrer ſchmárzen ganz vergahs, ſonderlich, als ſi Markhold dáſſen mit eigner hand verſicherte. Wehr (ſahgte ſi bei ſich ſelbſt) iſt nuhn glúkſáliger als ich, weil ſolch-ein rátter meiner Libe und meiner tráue entſaz zu leiſten geſonnen iſt, und mihr zu Libe von einer ſo gefáhrlichen reiſe (dan er wahr anfangs gewůllet in Sizilien zu zúhen) abſtáhet: weil er mihr ſolche márk-

liche wahr-zeuchen einer ungefärbten Libe blikken lässet, und meinem flöhen solche geneugte ohren verleihet. Ich habe mich nuhn nichts mehr zu befahren, weil er so nahe ist; ich lâbe nuhn ausser aller furcht, und darf mich ûm nichtes mehr bekümmern, als wi ich ihn mit höchster ehrerbûtung entfangen sol.

Si hatte dises ihres Härz-aller-lihbsten schreiben kaum durch-gelâsen, als si di Adelmund, welche gleich bei ihrem Hern Vater gewâsen wahr, und ihm einen unter-dihnstlichen gruhs des Markholds wâgen vermâldet hatte, von fârnen ankommen sahe. Diser anblik erfrâuete si noch eins so sehr, dan si gedachte nuhn noch mehr und vihl gewüssere zeitung von ihres Markholds künftiger ankunft zu erfahren, dehr-gestalt, daß si ihr mit gahr geschwündem gange, gleichsam als wan si geflogen hätte, entgegen eilete.

Dises âhdle zwei entfing sich mit solcher höhfligkeit und libes-bezeugungen, als ihmahls unter härzens-frâundinnen, und trâuen höhflingen fohr-gâhen kan. Aber di frâude der Rosemund währete nicht lange: dan so bald si von ihrer frâundin vernahm, daß sich ihr Her Vater zu disen des Markholds fûhr-geschlagenen bedüngungen ganz und gahr nicht verstâhen wolte, so geriht si in eine [139] tühffe schwâhr-mühtigkeit, und ward widerûm so häftig betrühbt, als si kurz zufohr erfrâuet gewâsen wahr, dehrgestalt, daß Adelmund gnug zu tuhn hatte, ihre Frâundin zu tröhsten, und in ihrer bekümmernûs auf zu rüchten. Ach! (sahgte si) wan es dan nuhn jah nicht sein kan, und weil mein Vater mich also, mein Glaubens-bekântnûs zu behalten, zwüngen wûl, unangesâhen, daß mein gewüssen einen solchen unbilligen zwang nicht vertragen mahg, so mus ich mich dan ândlich zu friden stâllen, und mit gedulb mein lâben in einsamkeit verschlühffen. Mein Vater sol mich zwahr wohl verhintern, und hat auch macht dahr-zu, (wiwohl er solches, wan ihm nuhr Markhold seine zwe fohr-schläge pflüchtlich zu halten versprücht, mit nichten zu tuhn gesonnen ist) daß ich ihn nicht ehlichen würde; aber mein Glaubens-bekântnûs zu ândern, weil mich meine Frâundin eines vihl bâsseren unterrüchtet hat, sol er mihr nimmermehr verbüten; und würd er mich gleich gahr ent-

erben, und aus seiner fräundschaft und väterlichen libe ausschlühssen, so schwör' ich ihm, daß ich doch von diser durch den heiligen Geist eingegäbenen meinung nicht ab-stähen wül. Ich wül liber alles fahren lahssen, wan ich nuhr disen schaz erhalte; das zeitliche ist mihr verhasst, und das ewige macht mich muhtig. Ja wehr wolte mich verdänken, wan ich nuhn alles das meinige üm eines wahren sähligmachchenden Glaubens-bekäntnüsses wüllen verlahssen müsste, und mich nahch-mahls mit meinem Lihbsten, dehn ich nähchst Got über alle schäzze der wält libe, in beständiger träue zu läben, und nimmermehr von ihm ab zu lahssen verpflüchten würde! Dan so mich mein Vater enterbet (welches ich liber wündschen wolte, als diser zwe ähdlen schäzz' entbähren) oder aus seinen augen ewig verstohssen hätte, wehr wolte [140] nahchmahls uns (wan Markhold anders eine verstohssene zu liben begähret) verbüten ehlich mit einander zu läben, und das übrige unserer jahre in vergnügung unserer selbst, und in einem geruhigen zustande zu verschlühssen?

Als si disen aus-geräbet hatte, so hihlt si eine guhte zeit inne, damit si ihren trähnen, welche Adelsmund äben so wohl vergos als si selbst, bäs zu bässer verhängen möchte. Si waren alle beide betrübet, und Adelmund, an stat, daß si ihrer Fräundin trohst zu-sprächchen solte, beklahgte si, und half ihr den schmärzen nuhr mehr und mehr vergröhssern. Lätslich huhb Rosemund an sich selbst zu tröhsten, und sahgte, daß vihl-leicht bei seiner widerkunft noch alles guht würden würde, weil si wohl wüste, daß ihr Her Vater ihm sehr gewogen wäre, und seiner alle-zeit im bästen erwähnete, dehr-gestalt, daß man nicht zweifäln dürfte, der Sünnebald würde sich lätslich beräden lahssen, und ihn solcher unbilligen verschreib- und verpflüchtung der beiden bedüngungen zu überhöben.

Adelmund, wiwohl si gahr klein-laut dahr-über wahr, und aller-dinge keinen muht hihr-zu hatte, so bekräftigte si doch ihre meinung mit guht-heissen, und brachte lätslich ihre Fräundin wider zu rächte: dehr-gestalt daß si diese traurige räden verlihs, und sich auf ein lustigers gespräche begahb. Si erzählt' ihr, wi Markhold, si wuste nicht wi,

oder durch was mittel, ein lihdlein, welches si auf eine zeit, als si schon das schähffer-läben angefangen, ihm zu gefallen gemacht, und an eine linde gehäftet hätte, zu gesichte bekommen, und ihr ein anderes Getichte dahr-gegen überschikte, welches er (wi in seinem schreiben mäldung geschahe) an der Sähnen in eine linde geschnidten hätte, und in solchem dise vihr tichtlinge, di si ihrer sonderlichen ahrt wägen gahr eigentlich behalten hätte, dahrbei gefüget: [141]

Seiner Trauten.

Daß ich verstrükt, erfräut, wund, lüstern, pflüchtig läbe,
das macht dein hahr, di stirn, das auge, brust, und hand:
Daß ich, o Wunder, dihr mein läben ganz ergäbe,
das macht der Libe garn, siz, bliz, schne-bal und band.

Si erzählt' ihr weiter, wi er si beräden wolte, daß er solches ihr lihdlein ohn-gefähr zu Parihs in der Königin Lust-gange bei der Sähnen an einer linden gefunden hätte; und wi er ihr versprochchen, si in kurzen an-wäsendlich zu erfräuen.

Als si nuhn noch eine guhte weile von einem und däm andern, wi das Frauen-zimmer zu tuhn pfläget, sprache gehalten hatten, und der abänd nuhn-mehr härzu nahete, so nahm Adelmund ihren ab-schihd; und di wunderschöne Rosemund, nahch-dähm si ihre schahffe versorget, und in di hürten in sichcherheit gebracht hatte, begahb sich auch in ihre schähffer-wohnung, alda si ihres träuen Markholds schreiben noch ein-mahl über-sahe, und di übrige abänd-zeit mit allerhand sühssen verzükkungen und anmuhtigen gedanken zu-brachte: bis ändlich der schlahf ihre schönen augen übermeisterte, und ihr mit mancherlei annähmlichen träumen auch di nacht-ruhe selbsten ih mehr und mehr versühssete.

Aende däs zweiten Buches. [142]

Der Adriatischen ROSEMVND drittes Buhch.

WEil es annoch unsere Rosemund in solchen sühssen träumen, di ihr des Markholds sohr-gebildeter anwäsenheit so scheinbahrlich genühssen lahssen, zu verstöhren, und solch' eine Schöne gleich zur unzeit wakker zu machchen, alzu früh und unbillig ist; so wollen wihr si vihl-liber noch eine zeit schlahffen lahssen, und uns unterdässen zu ihrem lihbsten Markhold begäben: damit wihr ihn von Parihs nahch Holland begleiten hälfen, und der Rosemund seine fröhliche widerkunft ankündigen lahssen.

Der tahg wahr so bald nicht angebrochchen, als sich Markhold schohn zu Schlosse begäben wolte, damit er sich mit seiner Lands-fräundin, der De-muht, nahch seiner zusage, etlicher sachchen wägen beraht-schlagen möchte: dan si hatt' ihn noch fohrigen abänd wüssen lahssen, daß di Herzogin, mit welcher er nuhr sohr dreien wochchen wahr bekant worden, und eine sonderliche gnade von ihr entfangen hatte, sehr früh auf das königliche schlos (welches ohngefähr eines halben tages reise von Parihs gelägen ist) mit ihrem Frauen-zimmer verreisen, und si, nahch-dähm si sich, bewusster geschäfte wägen, krank gestället hätte, daheime bleiben würde.

Er ward von diser krank-gestälten Jungfrau, so bald als er angelanget wahr, mit fräuden entfangen, und in der Fürstin geheimes zimmer geführet, al=da si unverhindert ihrer sachchen wägen mit einander räden konten. Markhold gahb ihr unter andern zu verstähen, daß er schreiben aus Hol- und Hohch- [143] deutsch-land bekommen hätte, di ihn mit ganzer macht zu rükke forterten, und weil er morgen, wan ihre Fürstliche Durchleuchtigkeit würde widerkommen sein, gesonnen wäre, seinen abschihd zu nähmen; so wolt' er si (sagt' er) gebähten haben, daß si ihm doch unbeschwäret guhten raht mit-teilete, wi er sich am bässten von dähm Fürstlichen Fräulein lohs-machchen könte; nahch-

dähm-mahl er wohl wüsste, daß si ihn schwährlich würde zühen lahssen, und ihm solche verheissungen und fohr-schläge tuhn, wi dan schohn albereit geschähen wäre, daß er vihlleicht müsste gehorchen, und sich ihrem gnädigsten wüllen noht-drünglich unter-wärfen.

Hihr-auf gahb ihm di Demuht zur antwort und sagte; mein Her, wi-wohl es mihr zum höchsten zu wider ist, daß ich ihn, als den einigen Landes=fräund, jah den einigen bekanten, dehn ich alhihr in der fremde haben mahg, und dehm ich mein anligen verträulich zu erkännen gäbe, so geschwünde verlühren sol; so säh ich doch solches, daß er von meinem aller-gnädigsten Fräulein seinen abschihd nähmen wül, nicht aller dinge fohr guht an: dan ich weus so gewüs, als ich hihr stähe, und di ehre habe seiner unterrädung zu genühssen, daß das Fräulein ihn nicht lahssen würd. Drüm, wan er sich jah durch mein so vihl-fältiges flöhen nicht länger wül halten lahssen, so wül ich ihm noch gleich-wohl träulich rahten, daß er sich nichts im geringsten gegen ih-mand an unserem hofe seines Abzugs wägen märken lahsse, auch der Fürstin selbst nichts davon sage, sondern, so er jah einen abschihd nähmen wül, so kan er nuhr fohrgäben, daß ein guhter Fräund zu Ruahn ankommen wäre, dehn er besuchen wolte; und härnahch, so es ihm belibet, so würd er solches schohn auf das bässte schriftlich zu verrüchten wüssen, was er izund mündlich zu tuhn gedänket. [144]

Nahch-dähm nuhn diser Fohr-schlahg dem Markhold über alle mahssen wohl-gefihl, so bedankt' er sich zum höhchsten gegen dise kluhg-sünnige Jungfrau, und begunte von ihr schohn seinen ab=schihd zu nähmen. Es ist mihr sehr leid, fing er an, daß ich meine Jungfrau, so gahr bald verlahssen mus, nahchdähm wihr unserer fräundschaft wohl=befästigten grund-stein kaum geläget, und ich noch nihmahls gelägenheit haben mögen, mich führ so grohsse wohl-tahten, und solchen hohch-geneugten wüllen, dehn si mihr ihderzeit so offenhärzig erzeuget hat, dankbahrlich zu erweisen. Damit ich aber gleichwohl nuhr ein zeuchen, daß ich mich gärn dankbahrlich erzeugen wolte, blikken lahsse, so verpflücht' ich mich zum höhchsten, jah solcher gestalt, das ich sonst keinem einigen mänschen in ganz Frankreich

zu tuhn geſünnet bin, daß ich ihr allerſträueſter und unvermüdeſter Diner mein läbeslang verbleiben wül: Jah ich verhoffe, ſolche meine begihrde, di ich meiner Jungfrauen auf zu dinen trage, noch ein-mahl zu erfüllen, und vihlleicht auf ein' andere zeit, weil es jah izund nicht hat ſein können, meine ſchwachheit zweifach zu erſäzzen.

Ach! mein Her (fihl ſi ihm in di räde) wahrzům wül er das-jenige mihr tuhn, was ich ihm zu leiſten ſchuldig bin! Ich habe mich vihl-mehr zu bedanken, daß er mihr hat di hohe ehre wider-fahren lahſſen, mich unter di zahl ſeiner Fräundinnen zu rächnen, als daß er ſich ſo hohch gegen mich verpflüchtet, daß ich gahr beſchähmet bin, ſolche hohe gunſt mit ſolchem undank an zu nähmen. Ich verſichchere meinen Hern mit kurzen worten, daß es mihr allezeit höhchſt-angenähm gewäſen iſt, wo ich nuhr ſo geſchikt habe ſein können, ihm di geringſten ehren-dihnſte zu leiſten; und es ſol mihr auch hinführ ganz nicht ſchwähr fallen, alles das-jenige zu tuhn, wodurch ich mich einem ſolchen Fräunde, wi er iſt, verbündlich machchen kan. [145]

Als ſi nuhn in dähm zimmer eine guhte weile verträulich mit einander geräbet hatten, ſo fing Markhold an, und frahgte, ob nicht der grohſſe Sahl offen wäre? dan er wolte gärn hinauf gähen, damit er noch führ ſeinem abzuge, und izund, da di Hohf-jung-herrn näbenſt dähm Frauen-zimmer, mit dähm Fräulein verreiſet wären, di gemählder nahch gnügen beſähen könte.

Jah, wan mihr anderſt rächt iſt, gahb De-muht zur antwort, ſo hab' ich ihn noch izund, eh ich meinen Hern angenommen, eröfnet geſähen; drům, wan es ihm belihbt, ſo wollen wihr hinüber gähen. Hihrauf boht ihr Markhold di hand, und ſi gingen alſo ohn' einiges mänſchen entgegen-kunft auf den ſahl.

Das ehrſte gemälde, das Markhold auf der rächten hand erblikte, wahr der Saturn, welcher ſich auf ſeine ungeheure ſenſe geſtüzt hatte, mit tühffen eingefallenen augen, gerunzelter ſtirne, einer habichts-naſ' und bluht-trühffendem munde, in welchem noch ein ſtükke von einem zerfleiſchten knaben hing. In der hand hihlt' er ein halb-gefräſſenes kind, welches der mahler ſo künſtlich und ſo erbärmlich

fohrgestället hatte, daß man sich nicht gnug dahrüber verwundern konte. In der linken seite dises kindes, welche ganz eröfnet wahr, sahe man das härz so eigendlich und selblich ligen, als wan es läbete: es zitterte gleichsam, und wändete sich entbohr. Des alten gräuser bahrt, hing noch ganz fol bluhtes, und wahr auch mit etlichen stükken vom gehirne der erbissenen kinder besprüzt: di dik-beäderten ärme waren so rauch wi ein igel, und di nägel an den fingern, wi ahdlers klauen; di schenkel waren so ungestalt und so dürre, daß einem ihden, dehr ihn ansahe, schröken und grauen ankahm. Fohr seinen füssen lahg solch-ein grohsser hauffen tohdten-beine, deren etliche bleich, etliche noch halb mit fleisch [146] bekleidet waren, und andere ehrst anhuben das fleisch zu verlühren. Auf den seiten úm ihn hähr sahe man einen hauffen zerrütteter und verwühsteter schlösser, zerbrochne königs-kränze und reichs-stäbe; dehrgestalt, daß es ihderman ein gräuliches entsäzzen einjahgte.

Ein wenig weiter in den sahl sahe man den Pirahm bei einem brunnen, im bluhte ligen, und di Tisbe, seine Lihbste, säzt' ihr seinen dägen in di brust, dehr-gestalt, daß das bluht hauffen-weise über den Pirahm hin-sprüzte, und sich mit dám seinigen vermischte. Der maul-dehr-baum, dahr-unter si lagen, schihn gleichsam mit bluht' über und über besprängt, dehr-gestalt, daß seine früchte noch halb weis, und halb bluhtig waren. Von fárnen stund ein junger leue, welcher das ober-kleid der Tisbe zerfleischte, und mit bluhte, welches er noch am rachchen kläben hatte, beschmuzte. Auf der rächten seiten diser ab-bildung hingen in einem weissen tähflein dise reimen mit gold geschriben:

Des Pirams Klage
bei dám kleide seiner Lihbsten.

Ach weh! ach immer weh! o Tisbe, meine Schöne,
o Tisbe, wo bist-du? nahch dehr ich mich nuhr söhne!
Ein' ein'ge nacht wül nuhn zwei Lihbsten raffen hin,
davon ich nuhr alein des todes schuldig bin.

Ich habe dich entleibt: ich hihs dich, Lihbste, kommen [147]
an solchen grimmen ort mit schröken ein-genommen;
Da ich nahch billigkeit der ehrste sollen sein,
und nuhn der látste bin. kommt, hälft mihr ab der peun,

ihr leuen, di ihr hihr in disen klüften wohnet,
kommt, nahet euch hár-zu, zerreisset mich, und lohnet
der untráu nahch gebühr. Mein schwährt sol rächcher sein,
sol rächchen ihren tohd, und ánden meine peun.

Auf der linken seite dás gemáldes waren auf einem rohten táhflein mit güldnen buhchstaben folgende worte zu láfen:

Der Tisben Klage
über den tohd ihres lihbsten,
des Pirams.

O trauter Piramus! was führ ein grimmes tihr,
was führ ein böser fal beraubt mich meiner zihr?
Pir piram-Piramus, antworte doch mein láben,
di lihbste Tisbe ruhst; wült-du gehöre gáben? [148]
Rächt' auf der augen lücht, sih' hihr dein libes Lihb;
di Tisbe ruhffet dich, di dich zu liben trihb;
Di Tisbe ruhffet dich. ach! kanstu dich nicht rágen?
wi liget hihr so blohs der bluht-besprüzte bágen?
ach weh! nuhn sáh' ichs ehrst; dich hat dein' eigne hand,
jah deine Lib', hat dich versázt in disen stand.
Drüm sol auch meine faust mich wider-úm nicht sparen;
di lihb' ist stark genug, Dihr, Schöhnster, nahch zu fahren:
di libe stárke mich. Ich habe schuld bahr-ahn,
wál auch gefártin sein. Hat dis der tohd getahn,
und aus den augen dich, o hárzer schaz, gerissen,
daß ich dich missen mus, so sol er dises wüssen,
daß ich mich nimmer-mehr von dihr entfárnen mahg;
ich stárbe gleich wie er, und wárde keinen tahg,
kein sonnen-lücht mehr sáhn. Drüm, weil ihr uns im láben, [149]
ihr áltern, solche macht zu liben nicht gegáben,
so gönn't uns doch, daß wihr in einem grabe sein.
und du, o liber baum, dehr du durch deinen schein
hihr einen leib bedákt, solt beide bald beschatten,
und fohr di weisse frucht (der Himmel würds gestatten
zum zeugnüs unsers bluht's) mit schwarzer führ und führ
befruchtet sein. — — — — — — — — — — — — — —

Straks bei disem hing ein überaus schönes gemáldе, dahr-innen der tohd des schönen Adohns, dehn di Libinne so inbrünstig gelibet hat, entworfen wahr. Der Adohn ward von einem eber verwundet, welches so eigendlich abgebildet wahr, daß man fast geschworen hätte, als wán man einen rächten lábendigen jüngling zu boden fallen,

und gleichsam in solchem fallen stärben sähe. Di Libinne kahm von dem Himmel hárab auf einem gúldnen wagen mit zwe schwanen gezogen, gleichsam als wolte si ihrem Libbsten entsaz leisten, und raufte fúhr schmárzen das hahr aus. unter disem gemálde stunden folgende reimen:

Der Lustinnen Klage
über den tohd ihres Adohns.

Ihr lihgt Adohn verwundt; Lustinne höhrt ihn klagen,
und eilet nahch ihm zu auf ihrem gúldnen wagen; [150]
Si schlähgt di zarte bruft, reisst aus ihr schönes hahr,
weil fast kein láben mehr an ihm zu spúren wahr.
Ach (sprahch si) mein Adohn! mein aller-lihbstes Láben!
wer hat dihr disen muht und disen raht gegáben?
ich hab' es wohl gesahgt, du solltest solch ein wild,
das nuhr mit grimmigkeit, mit rachch' und zorn erfúllt,
jah nihmahls tasten an. Sol ich dich, Schöhnster, müssen,
wiwohl es háftig schmárzt, so wúl ich sein gestissen
ein ewiges gedánk zu stiften deiner ehr,
daß auch, wan du gleich tohd, dein lohb sich selbst vermehr'.
Aus deinem bluhte sol ein anemohn' auf-schühssen,
di ich mit himmels-tau wúl lahssen über-gühssen;
di al-zeit, wan der lánz in seiner luft wúrd stáhn,
zum dánk-mahl deines bluhts sol purpur-roht aufgáhn.

Widerúm in einem andern, sahe man den schönen Jüngling Ganimedes auf einem ahdler un- [151] gläublicher gröhsse, welcher einen donner-kául im schnabel führete. Der jüngling wahr nahch ahrt der indischen bárg-leute bekleidet, frách und gesund von gesichte: di hahre waren gold-fárbig, und hatten sich auf dem rúkken in falten geschlagen: di haut wahr so weis wi schne, und an etlichen örtern mit einer gelinden röhte vermischet: di blauen áderlein an den armen und händen waren so láhbhaft entworfen, und gaben dem leibe solch-ein lihbliches aus-sähen, daß man dahrüber gleichsam gahr verzúkt ward. Er sträuchelte mit der einen hand des ahdlers kopf, und mit der andern wolt' er dem Jupiter, welcher auf seinem reichs-stuhle straks náben ihm sahs, den donner-kául aus der hand náhmen. Ein wenig auf der seiten sahe man den báchcher, dahraus diser kleine schánke den Göttern mit Himmels-trank aufdinet, mit einer gúldnen schale sol rohtes weines; auf welchem, als wan er

gleichſam nuhr izund eingeſchänkt wäre, ein ſtärbe-rohter giſch und etliche bläßlein ſtunden.

Sonſten hingen auf ſelbiger ſeiten keine andere gemälder, als lauter fremde Frauen-trachten, als Hohch-deutſche, meiſniſche, ſächſiſche und ſchwäbiſche; Perſiſche, türkiſche, wälſche, änglische, brabandiſche, indiſche, ja was man fohr trachten erdänken konte, diſelbigen waren alhihr zu ſchauen.

Lätslich kahmen ſi gegen der tühren über an eine überaus-köſtliche tafel, in welcher di entführung der Helenen entworfen wahr. Bei diſem gemälde nuhn hihlt ſich Markhold eine guhte zeit auf, und erzählte ſeiner Fräundin di ganze trojiſche geſchicht. Als er aber ſahe, daß es faſt mittahg wahr, ſo fing er ſchohn widerúm an von ſeinem ab-ſchide zu räden, und brauchte ſolche bewähgliche worte gegen di Demuht, damit er ſi zur beſtändigkeit in ihrem Glaubens-bekäntnús ermahnte, daß ſi bitterlich zu weinen anfing. Er baht ſi [152] gleichſam, daß ſi ſich durch eitele und vergängliche ehre nicht möchte bewägen lahſſen, di ewige zu verſchärzen, und ihrer hohch-anſähnlichen Fräunds-ſchaft kein färneres härzeleid über den hals zühen: dan er wuſſte wohl, daß ſi das Fräulein úm-ſonſt nicht ſo in ehren hihlt', und daß es ändlich úm ſi wohl würde gefahr haben.

Lätslich, weil er ſich nuhn widerúm nahch hauſe begäben muſſte, ſo wolt' er ſich gegen ſi noch ein-mahl beklagen, daß er nuhn ſo undankbahr von ihr wäg-zühen ſolte, und ſich zu ihren dihnſten färner verpflüchten. Alein ſi baht ihn mit weinenden augen; er wolle doch (ſahgte ſi) mit ſolchen worten inne halten, und meine ſchmärzen nicht noch mehr verärgen.

Als ſi ſich nuhn hár-úm nahch der andern ſeite des ſahles, wo ſi noch nicht gewäſen waren, zu wändeten, und gleich hinaus-gähen wolten, ſo erſahen ſi eine hof-jungfrau der Fürſtin, welche daheim gebliben wahr, in einem winkel am tage-leuchter ſizzen, di ihnen di ganze zeit über zu-gehöret hatte; weil ſi aber di deutſche ſprache nicht verſtund, ſo hatten ſi ſich keines verrahts zu befahren. Doch gleichwohl erſchrahk di Demuht häftig über ſolchen anblik, als wan ihr ein grohſſer unfal begegnet wäre; ſonderlich, weil ſi noch weinte, und di augen ſol trähnen ſtunden: dan ſi

befürchtete sich eines arg-wahns. Drüm baht si den Markhold, daß er mit hin zu ihr gähen wolte, damit si sich ihres weinens halben entschuldigen möchte.

So bald si sich nuhn nahch diser hohf-jungfrauen zu wändeten, so erhubh si sich, kahm ihnen entgegen, und frahgte straks, wahrüm di Demuht so betrühbt aus-sähe. wohr-auf si zur antwort gahb, daß ihr der tohd zweier Lihbsten, des Pirams und der Tisbe, welcher in jener tafel entworfen wäre, so häftig gejammert hätte, daß si ihren unfal hätte beweinen müssen. Zu-dähm, so wäre di zerstöhrung [153] der stat Troja, di ihr bei däm hintersten gemälde von dem Markhold erzählet worden, noch dahr-zu kommen, und hätte solches ihr weh-leiden aufs näue gehäuffet.

Mit disen höhflichen schwänken muste sich selbige hohfjungfrau genügen lahssen, und kont ihrer trähnen halben keinen andern berücht bekommen. Dan Markhold, als er zufohr di hohf-jungfrau gegrühsset hatte, boht seiner Fräundin also-bald di hand, und führete si widerüm in ihr zimmer; da er folgendes seinen abschihd nahm, und sich, nahch-dähm ihn dise ahdliche jungfrau zum höhchsten vergnüget hatte, nahch hause begahb.

Des andern tages besuhcht' er di Herzogin auch, di nuhnmehr ihren lust-wandel verrüchtet hatte, und gahb ihr untertähnigst zu vernähmen, wi daß er von einem seiner guhten Landes-fräunde, behr sich izund zu Ruahn aufhihlte, schreiben bekommen hätte, und nuhn gesonnen wäre, ihn auf sein einladen zu besuchen, welches er ihrer fürstlichen Durchleuchtigkeit gleich-wohl zu-fohr vermälden wollen, damit Si sich, wan Si etwan seiner geringen dihnst' in seinem abwäsen möchte von nöhten haben, nicht vergähblich bemühen dürfte, ihn suchen zu lahssen.

Dise junge Fürstin (dan si wahr äben in einem solchen alter, welches ehrst rächt zu blühen begunte) gahb ihm eine ganz-gnädige antwort; daß es solcher anmäldung gahr nicht von nöhten gewäsen wäre; und ihr ansähen würde hihrdurch, wan si ihn gleich ein-mahl vergäbens hätte beschikken lahssen, nicht sein geringer worden. Daß er Si nuhr auf solche weise zu seiner gunst und wohl-gewogenheit noch

mehr zu verpflúchten, und ihm wohl zu tuhn, mit ſolcher höhflichen ahrtigkeit, gleichſam zu zwúngen wúſſte.

Markhold nahm alſo ſeinen abſchihd, und wiewohl ihn das Fráulein nöhtigte, daß er noch eine [154] weile verharren möchte, ſo entſchuldigt' er ſich doch auf das bäſt' als er konte, und gahb Ihrer fürſtl. Gnaden untertähnigſt zu vernähmen, wi vihl noht-wándige ſachchen er noch zu beſtállen hätte, und morgen mit dám frúheſten auf zu bráchchen gedächte; dehr-geſtalt, daß ihm gewúlliget ward ſeinen abſchihd zu nähmen.

Als nuhn di Demuht (welche diſe Fürſtin ſo über-aus lihb hatte, daß ſie allezeit úm ſi ſein muſſte, und dehr Si alle ihre heimligkeiten an-vertraute) gewahr ward, daß Markhold von dám Fráulein ſeinen abſchihd nahm, und di reihe nuhn an ſi auch kommen würde, ſo machte ſi ſich eilend aus der kammer, damit ſi der Fürſtin durch ihre tráhnen (dan ſi konte ſich derer doch nicht enthalten) keine uhrſachche gäbe, etwas frembes zu muht-mahſſen: dehr-geſtalt, daß Markhold diſe ſeine geneugte Raht-gáberin zwahr zu guhter látſte mit ſeinen augen bis an das bei-zimmer verfolgen, aber gleich-wohl nicht geſágnen konte.

Di Fürſtin, welche ſolche ihre flucht ſtraks an ſeinem geſichte wahr-nahm, káhrete ſich nahch ihrer liben und getráuen Demuht úm, und ſah' ihr ábener mahſſen nahch. Gleich-wohl wolte ſi diſer flúchtigen nicht zu-ruhffen, di uhrſachche ihres geſchwúnden abtrits zu erforſchen: dan ſi bildet' ihr dasjenige ganz und gahr nicht ein, das diſe Schöne wuſte, und wás-wágen ſi ſich aus dám zimmer zu ſtáhlen, ſo eilend bemühete. Di zeit aber, als di verráhterin aller heimligkeiten, láhrete ſi ſolches nicht lange dahrnahch. Dan es waren kaum fúnf wochchen verfloſſen, als der Markhold Ihre Fürſtl. Durchleuchtigkeit von Ruahn ab mit ſchreiben berúchtete, daß er in ſein vater-land gefortert würde; weil aber ſolches ſo eilend geſchähen müſſte, und ihm ſo vihl [155] zeit nicht übrig wäre, von Ihrer fürſtl. Hoheit múndlichen abſchihd zu nähmen, ſo würde ſi ihn aller-gnádigſter verzeuhung würdigen, wan er gezwungen würde, ſolches ſchriftlich zu tuhn. In bäſſen láhbt' er noch der guhten hofnung, daß er ſich in kurzen widerúm zu

ihren dihnsten verfügen, und seinem allergnädigsten Fräulein mehr annähmlich machchen würde.

In wärender diser zeit nuhn, daß sich Markhold zu Ruahn aufhihlt, ergäzt' er sich mit aller-hand zeit-verkürzungen. Er hatte sich kaum drei wochchen daselbsten aufgehalten, als das feier des Wein-gottes, fohr der Fasten mit allerhand auf=zügen und ahrtigen mummereien von etlichen führ-nähmen bürgers-söhnen begangen ward.

Der ehrste auf-zug wahr der hoffenden, in blauer tracht, mit weissen mum-gesichtern, und hatte ein ihglicher ein ganzes schif mit allem zugehöhr auf däm häubte. Der andere wahr der halb-tohdten, ohn-gefähr bei vihrzig pfärden in fahler tracht, mit schwarz-weissen mum-gesichtern. Der dritte wahr der fischer, auch in weisser leinen tracht, mit wasser-fahlen mum-gesichtern und fischer-reisen, in welchen kleine gründlinge hihr und dahr zwischen den weiden hingen, auf däm häubte. Der vihrte ställte fohr di jägerei, dahrinnen man zwölf reiter mit hirsch-häuten über=zogen, und zwe mit bähr-häuten sahe: der eine bähr hatt' eine zige unter dem arm', dahrinnen eine sak-pfeiffe verborgen wahr, damit er unter weilen zu blasen anfing. Der fünfte wahr der wahr-haftigen, welche ganz schlohs-weisse seidene kleider und mum-gesichter hatten. Der sechste führete di halbe trauer, üm ihren könig, dehr nuhn-mehr fohr neun mahnden tohdes verblichchen wahr, ohn gefähr bei dreißig pfärden stark; di kleider waren [156] von schwarzem seidenem zeuge, mit silbernen spizzen verbrähmet. Jah es wahren noch vihl andere mehr, welche nicht alein des tages über, sondern auch di ganzen nächte durch währeten.

Weil sich nuhn dise kunter-bunten aufzüge drei tage nahch einander sähen lihssen, so begahb es sich, daß zwe hohchdeutsche von adel, welche äben in Frankreich kommen waren, den Markhold am dritten tage diser mum-schanzereien ohngefähr im tage-leuchter ligen sahen, und ihm über die strahsse, da si stunden, mit dem huht' einen wink gaben.

Markhold, nahchdähm er diser seiner alten bekanten ansichtig ward, erfräuete sich über alle mahssen, und lihs si zu sich hinauf in sein zimmer kommen, in welchem schohn vihl seiner Lands-fräunde teils disen fast-nachts-spilen zu-

ſahen, teils auch di zeit mit allerhand kurzweiligen erzählungen zu=brachten: dan es wahr von dem Markhold alſo an=geſtället, daß ein ihder eine wunder- oder ſonſt kurz=weilige geſchicht, di ſich bei ſeinem läben zu-getragen hätte, erzählen ſolte.

Als nuhn di reihe diſe beiden näukömlinge trahf, und ſi das ihrige auch dahr-zu gäben ſolten, ſo entſchuldigten ſi ſich zwahr eine guhte zeit: aber auf des Markholds anhalten bekwähmeten ſi ſich ändlich, und weil er, der Markhold, zu verſtähen gahb, daß er den Luſt-wandel des Guhts-muhts, dehn er eines mahls (wi er noch fohr ſeinem abreiſen erfahren) mit der Wohl-ahrt verrüchtet hätte, gärn hören möchte; ſo fing der eine dehr-geſtalt an zu räden.

Der Luſt=wandel des Guhts=muhts.

Weil nuhn di ganze geſelſchaft di augen auf mich würft, meine unabgefaſſte nichts-würdige erzählung an zu hören, und mein hohch-geehrter Her Markhold den luſtwandel des Guhts- [157] muhts und der Wohl-ahrt ſo inſtändig zu wüſſen begähret, ſo wül ich ihre begihrden, ſo vihl an mihr iſt, und meine ſchwachheit zu-läſſet, bäſſter mahſſen vergnügen, und zweifle ganz und gahr nicht, es würde diſer luſt-fal (wi ich ihn nännen mahg) welcher ſich ohn-gefähr fohr vihr jahren in meinem Vater-lande zugetragen hat, der ganzen anwäſenden genoſſenſchaft, nicht verdrühslich fallen.

Es lihgt in Ober-ſachſen eine luſtige ſtat, welche wägen ihrer ſo hohch-geláhrten láute, damit ſi ihder-zeit überflühſſig verſähen gewäſen, durch di ganze wält berühmet iſt. dehr-geſtalt, daß auch fohr diſen zeiten di Fölker von morgen und abänd, jah der junge türkiſche Grohs-könig ſelbſt, ihre hohe ſchuhle (welche von den beiden Fridrichen, den Kuhr-fürſten und Herzogen von Sachſen, kriſtlicher gedächtnüs, von dem einen im 1502. jahre geſtiftet, und von dem andern gewaltig vermehret worden) mit hauffen beſuchet, und ſich über ſolcher grohſſen männer führträflichen weusheit zum höhchſten verwundert haben.

In diser wält-bekanten kuhr-stat Wittenbärg (ich wil ihren löhblichen namen nicht verdunkeln) hihlt sich åben damahls der Guhts-muhts auf; dasmit er sich durch solcher grohssen männer unterrüchtung und nüzliche lähren mit allerlei künsten bereichern möchte. Weil nuhn di Jugend ins gemein mit den sühssen anföchtungen der Libe behaftet ist, und dahähr, wo nicht dehrselben unbeständigkeit, doch zum wenigsten der verfolgerischen mis-gunst unterworfen ist; so begahb es sich auch, daß diser rädliche Deutsche von allen beiden angefeindet ward. Auf der einen seiten sah' er di unbeständigkeit seiner Lihbsten; auf der andern verfolgeten ihn di neidischen feinde seiner wohl-fahrt; jah zu disen beiden kahm auch åndlich di unbarmhärzigkeit [158] des verfluhchten kriges, welcher seine anverwandten in das åusserste verdärben gesäzt hatte. Was raht? diser armsälige mänsch wusste keinen trohst, und es wahr ihm, nahch seinem bedünken, luft und ärde zu wider: dan di verfolgung diser dreien feinde konte durch kein einiges mittel abgewändet wärden; er musst' ihr den sollen lauf lahssen, dehr-gestalt, daß er in tausend ängsten, und noch mehr schwähr-mühtige gedanken, geriht.

Als ihn nuhn sein wider-wärtiges verhängnüs in solchem elenden zustand' eine guhte zeit hatte vertrühssen lassen, so begahb es sich látslich, daß er mit seiner vihlvertrauten Fräundin der Wohlfahrt einen luft-wandel zu tuhn, und ihr das-jenige, was ihr feindlich wahr abgenommen worden, durch seine waffen (welche doch damahls mehr fräund- als feindlich gemeinet waren) widerum zu wäge zu bringen, gebähten ward.

Disen nuhn wahr ihm eine gewündschte gelägenheit, dadurch er nicht alein der gewalt seiner feind' entrünnen, und an einen sichcheren ort, seine abgemüdete gedanken etlicher mahssen widerüm zu erfrischen, gelangen, sondern auch ihre tükke verlachchen, und sich, an einer ungetráuen stat, nahch einer träueren üm-sähen konte: dehr-gestalt, daß er sich nicht lange besan, der Wohl-ahrt disen falles an einen solchen ort, dahin si zu reiten gedachte, gefährte zu sein.

Als si nuhn schohn auf dem wäge waren, und über den haubt-flus dässelbigen Herzogtuhms gelanget, so kahmen

si in eine über-aus-lustige gegend, da der Guhts-muhts nicht alein über den anblik der schön-beblühmten wisen, úmhähr-ligenden wälder, und lihblichen gesang der vogel, in eine sühsse verzükkung geriht, sondern auch der last sei- [159] ner schwähr-múhtigen gedanken, durch das anmuhtige gespräche der Wohl-ahrt ganz und gahr entbürdet ward; dehr-gestalt, daß er den wähg noch eins so lang wündschte. Aber di pfárde, welche schohn fohr-hähr márkten, in was fohr einer guhten herbárge si selbiges abändes solten entfangen wárden, waren so mundter, und eileten dehr=gestalt fort, daß si den wähg, dehn andere mit zwei futtern kaum verrúchten mögen, in einem fol=brachten.

Weil sich aber mit einer solchen über-mähssigen fráude meisten-teils ein trauren zu vermischen pfläget, so truhg es sich zu, daß des Guhts=muhts pfährd, nahch-dähm si in einem kleinen kahne solchen grohssen flus widerúm überfahren solten, und di pfährde sehr unbändig und úbel zu záumen waren, mit ihm, an einem sehr gefährlichen orte, mit follem sprunge ins wasser sázte, dehr-gestalt, daß es das ansähen gewünnen wolte, als ob er aus dem rágen in di trauffe kommen, und das láben, welches er sonst auf trukkenem lande noch eine guhte zeit führen könte, im nassen auf-sázzen solte. Aber das glük wolte solches einer weitbässeren luft, als er noch sein lábe-tage genossen hatte, aus einer sonderlichen gunst, fohr-spahren, und verhalf si beiderseits wohl hin-über.

Als si nuhn an das ufer gelangten, da fanden si straks einen ábenen wähg, welcher si erstlich durch vihl anmuhtige wisen, und nahch-mahls durch ein kleines lustgebüsche führte; dahrinnen si, teils durch den laut-schallenden gesang der nachtigal, teils auch durch das stamrende geráusche eines fohrbei-flühssenden báchleins, höhchster mahssen erlustiget warden. Di nähchst-beigelágene uhr=alte fástung Bretihn, welche fohr jahren in dem spanischen krige nicht hat können erobert wárden, [160—161] wahr ihnen auch nicht wenig verwunderlich zu betrachten.

Di rein-steine des ortes, wohin si gedachten, hatten si nuhn-mehr über-schritten, und fingen al-gemach an sich den háusern zu nähern; da si auf der einen seiten das

bau-feld, auf der andern allerhand schöne lust-gärten ligen sahen. dehr-gestalt, daß Guhts-muhts weit ein anders befand, als ihm fohr disem wahr erzählet worden. dan hatte man ihm den ort geringe beschriben, so befand er ihn izund mehr als führ-träflich: hatte man ihm ein haus, wohrinnen sich nuhr Bauren-blakker auf-hihlten, fohr-gebildet, so sah' er führ augen ein solches köstliches schlos, dahrinnen sich ein könig, seinen hohf zu halten, nicht schähmen dürfte: gedacht' er in ein armes mit stroh und schilf gedäktes dorf zu kommen, so gelangt' er in einen dehr-massen wohl-aufgebauten wohn-plaz, daß er ihn mit keinem grohssen und anssähnlichen stein-hauffen irgend einer stat vertauschen wolte. kurz, er konte sich über dise, mit lustigen bärgen, träflichen gärten, schönem wise=wachs' und feld-bau gezihrte, gegend nicht gnug=sam verwundern.

Den eingang zu disem wohn-plazze macht' ein ängverzäuntes gäslein, dahr-innen Guhts-muhts di Wohl-ahrt absteigen, und nahch ihrer herbärge gähen lihs: auch sich selbsten, nahch-dähm si ihr pfährd abholen lahssen, in eine andere begäben wolte. Aber das verhängnüs hatte nicht alein beschlossen ihn an einen solchen lustigen ort zu führen, sondern es lihs ihm auch das-jenige wider-fahren, was zur volkommenheit seines glükkes erfortert ward. Dan, als er also auf seinem pfährde hihlt, und sich über di kunst der Zeuge-mutter verwunderte, so sah' er ein über-aus schönes Frauen-bild, in weisser fohr-tracht, üm die ekke här-führ blikken, welches ihm durch seinen prächtigen schein ein solches ent-[162]sázzen einjahgte, in-dähm er si gänzlich fohr eine Göttin hihlt, daß er nicht wusste, ob er warten oder weichen solte.

Als er sich nuhn in solchen zweifälhaftigen gedanken befande, so kahm ein kleiner knabe fohr ihr hähr gelauffen, welcher das pfährd von ihm zu nähmen begährete, und disem bestürzten das Frauenzimmer, welches ihm entgegen kahm, zu erkännen gahb.

Ob ihm nuhn seine unhöhfligkeit wohl bewust wahr, und er ihm dannen-hähr leichtlich einbilden konte, mit was führ ehr-erbütung er dises frauen=mänsch anräden würde, so ging er doch nichts dás=zu-weniger auf si zu, mit dehm

führsazze, daß er si nahch seinem bässten vermügen begrühssen wolte.

Aber disen Frauen-zimmer kahm seiner unmächtigen zungen zu hülf', und gahb ihm durch ihr hold- und lihbsäliges zu-sprächchen gelägenheit, eines oder das andere wort mit verzahgtem muhte hár-aus zu stohssen, führet' ihn dahr-auf in di behausung, und erhihlt von ihm dise grobheit (wi er es selbsten nännte, als ich di ehre hatte, solches seines luft-wandels erzählung zu-hörer zu sein) daß er seine herbárge alda zu nähmen versprahch, und sich also disen angebohtenen glükkes selbige nacht gebrauchte.

Folgendes morgends, als er sich, in dehr ihm eingegábenen wohl-aus-gezihrten stuben, kaum angekleidet hatte, so kahm áben ein alter ernsthafter und ehr-erbütiger schähffer (welcher den Guhts-muhts, als er sich eins-mahls verirret hatte, widerúm zu rächte gewisen) ihn zu besuchen, und zeugt' ihm ehrstlich alle gelägenheit des ortes von innen und von aussen, nahch-mahls wolt' er ihm auch etliche Mänsch-göttinnen disen halb-götlichen Wohn-plazzes sähen lahssen. [163]

Bruder (sahgt' er) ich habe dihr zwahr alles, was alhihr dänk-würdiges zu sähen ist, bäster massen gezeuget, aber noch eines hab' ich mihr fohr-behalten, welches ich fohr das bäste scházze, und das deine glük-säligkeit rächt folkommen machchen kan. Solches sein drei Schähfferinnen, oder wohl gahr halb-göttinnen, welche wi di Himmelinne, Luft- und Kluginne, den Himmel; also dise di árde zihren. Wolte stu mihr nuhn di wahrheit zu sagen, welcher di oberställe gebührete, und ihnen zu ehren, dein uhrteil nahch tichterischer ahrt ab zu fassen, versprächchen; so solten si dihr nicht alein unverborgen sein, sondern ich wolte dihr auch gelägenheit machchen, ihres gespräches zu genühssen.

Wi (fihl ihm der Guhts-muhts in di räde) sol ich nuhn Paris sein? dise unersázliche wohltaht und ehre, so du mihr anbütest, ist zwahr sehr grohs, und mihr höchstannähmlich, aber deinem begähren gnüge zu tuhn, ist mihr unmühglich: dan, zu schweigen, daß derer Schönen berühmtes lohb nicht alein durch mich unausgebreitet verbleiben, sondern auch vihl-mehr verkleinert würde, so hat mihr auch

di Zeuge-mutter aller dinge di-jenigen gaben, welche zu solchem lohb-spruche noht-wändig erfortert würden, gänzlich versagt.

Ei! (warf der alte Schähffer ein) was du nicht kanst, das kan ein anderer; oder schäuestu dich anderer hülfe in disem falle zu gebrauchen? wültstu liber disen glük verschärzen, als einen deiner guhten fräunde hihr-innen bemühen, und das-jenige, was ich begähre, durch ihn verrüchten lahssen? Mit nichten (gahb Guhts-muhts zur antwort) begähr' ich disen glük hinten-an zu sázzen: wohlahn! hihr hast-du meine hand.

Als si nuhn disen handels eins waren, so führet' ihn der alte schähffer aus seiner wohnung, und stál-[164]let' ihn weit dahrvon hinter einen mit starken planken wohlverwahrten zaun: Er aber machte sich in ein haus, zu dässen hinter-tühr' er bald dahr-nahch ein frauen-zimmer hár-aus geführet brachte, und so lange mit ihm in dem lust-garten hárúm wandelte, bis er ándlich an den zaun des gartens, fohr welchem er den Guhts-muhts gelahssen hatte, gelangte; da er ihn dan also-bald fragte, was er da machte, aber keine andere antwort bekahm, als disen, daß er ein wenig seinen gedanken nahch-hinge. hihr-auf zohg er einen pfahl oder staken aus dem zaune (fohr welchem inwändig fuhs-eisen geläget waren, welche bezeugeten, daß sich der haus-vater fohr fremden gästen befürchtete) damit er konte hin-ein kommen.

Als er nuhn disen lust-garten zu beschauen sehr begihrig wahr, und sich wohl zu erlustigen gedachte, so kahm ihm, an bluhmen stat, mehr als zu vihl an disem anwäsenden weibes-bilde zu betrachten führ, welches durch seine über-irdische schöhnheit di vihl-fárbige tulpen und lihbliche narzissen weit über-trahf. wan er seinen lüchtgrühnen rok betrachtete, so ward er gewahr, daß er das grahs genugsam unscheinbahr machte; warf er sein gesicht' auf die schürze, so befand er, daß das wasser, so bei disem garten hin-flos, nichts als eine leim-pfüzze dahr-gegen wäre. wan er sich di tausend-fárbige tulpen zu loben unter-stund, so währeten ihm solches di purpur-rohten wangen diser Als-göttin: wan er sich über di schöhnheit der narzissen

verwundern wolte, so strahfften ihn öffendlich lügen di schne-weisse stirn, und blau-geäderte albaster-hände. kurz, was er fohrhähr-gähendes tages in jenem grohssen lust-garten, dessen besizzerin über dises ort zu gebüten hatte, gesähen, das befand er auch alles tausend-mahl schöner an disem fast-götlichen leibe. Sonsten wahr si nicht vihl von wor-[165]ten; aber aus den schönen libes-blizlenden augen, welche den schalk so ahrtig zu verbärgen wusten, konte man leichtlich ab-nähmen, daß zu-gleich di lihbliche Lustinne und di scharf-sünnige Kluginne ihren wohn-plaz in ihr hätten.

Nahch-dähm er nuhn dise Schöne wohl betrachtet, und abschihd von ihr genommen hatte, so gingen si auch nahch einem andern hause zu; und im gähen fragte Guhts-muhts seinen fräund, wehr dises wunder-bild, das si izund verlahssen hätten, gewäsen wäre? wohr-auf er zur antwort bekahm, daß es di führnähme schähfferin Sünreich wäre, di zwahr ihren stähten aufwarter hätte, und doch nichts dás zu weniger noch fohr kurzer zeit dem Lihbhart, so an Schöhnheit den wald-männern in etwas ähnlich wäre, nicht abgeneugt gewäsen. So höhr' ich wohl, sagte Guhts-muhts, daß di drei-zankichten fuhs-eisen nuhr solche fremde gäste aus dám gehäge zu halten, hinter den zaun geläget sein?

Als er nuhn an seines alten schähffers haus kommen wahr, und di andern beiden auch sähen solte, so ging der alte schähffer, dehm ein teil von ihren schahffen anvertrauet wahr, (nahch-dähm er wohl wusste, daß si allezeit, wan ihre schahffe getränket würden, dahrbei zu sein pflägte) zu diser schähfferin zu, und gahb führ, daß eines von ihren schahffen in den züh-brunnen gefallen wäre; wohr-auf si zimlich erzürnt aus ihrem hause (welches gleich gegen dem Guhts-muhts über, unter etlichen dik-belaubten linden, mitten im wasser, stunde) gelauffen kahm, und über ihr gesinde häftig eiferte.

Als si aber befand, daß der alte schähffer nuhr geschärzet hatte, so ward si guhtes muhtes, und ging widerúm, nahch-dähm si ihm dás wägen zimliche stöhsse gegäben hatte, dahr-von. Weil aber Guhts-muhts noch nicht mit

ihr geräbet hatte, so [166] verfolgte si der alte schähffer, bis in ihre behausung: dehr-gestalt, daß er ihm gelägenheit machte, ihnen nahch hin-ein zu gähen: da er dan von ihr ganz fräundlich entfangen, und in allen zimmern ihres hauses här-üm-geführet ward, also, daß er zeit genug hatte, si zu betrachten.

Er verwunderte sich zum höhchsten über ihre schöhnheit, dan schöner wahr ihm am selbigen orte noch keine fohrkommen, und befand dahr-näben, daß si nicht alein an schöner gestalt der Lustinnen gleich wäre, sondern auch von ihren bei-männern, äben wi jene, tapfer müste gebraucht sein.

Als si nuhn auch von diser äbschihd genommen hatten, so sahgte der alte schähffer zu ihm: dise ist di Leicht-träu, welche dein lihbster fräund Träu-fäst sehr gelibet hat, aber nichts von ihr genühssen können. Nuhn ist noch eine zu besähen übrig (sahgt' er färner) welche, wan du si auch sähen wültst, so must-du tuhn, was ich dich heisse.

Bruder, gahb Guhts-muhts zur antwort, tuhe nuhr was dihr belihbt, du hast mich in einen dehr-mahssen glükseligen stand versäzt, daß ich meines leides ganz vergässen habe, und mehr nichts wündsche, als daß solche sühsse stunden ewig währen möchten. Nein (gahb der alte schähffer zur gegen-räde) du solltest dihr dises nicht wündschen; weil du noch vihl eine höhere glükseligkeit zu erwarten hast.

Hihr-mit verband er ihm das gesichte, mit einem schwarzen flohr, welchen er üm seinen schähffer-küttel gebunden hatte, und führet' ihn so lange här-üm, daß er nicht märken konte, wohin er kähme, bis er ändlich eine träppen hin-auf-gestigen wahr, da ihm der flohr eilend ab-gerissen, und er, gleich-sam noch verbländet, in ein schönes mit bildern aus-gezihrtes zimmer geführet ward, in welchem gleich gegen der thüren über ein solches Frauen-mänsch sahs, welches er anfangs für etwas göt-[167]lichs hihlt. Als er aber wider-üm zu sich selbst kommen wahr, so befand er, daß es äben das-jenige Frauen-zimmer wäre, welches vor zwe tage zufohr in seine behausung geführet hatte,

und bis-háhr von ihm nicht rácht wahr in acht genommen worden.

Ja wohl heifft das den báften biffen bis auf di látfte gefpahret; (fprahch er bei fich felbft) dan, wan er nuhr ihr bráunlicht-gold-gemángtes hahr betrachtete, fo waren di ehrften beiden nichts gegen difes fchóne Wunder zu achten: fah' er ihre ftirne, den fiz des Lihb-reizzes, und den reichs-ftuhl der Lihbinnen an, fo ward er gahr entzúkt: ihre augen, fo fchwarz als fi waren, fo ftark fpihlten fi mit feuer-flammen; ihr mund wahr korallen, ihre wangen über-trahffen den purpur, ihr hals wahr wi eine fchóne, von dem aller-weiffeften marmel, auf-gefúhrte fáule; jah von oben an, fo weit als der neid der kleider fi befchauen lihs, wahr anders nichts an ihr zu fáhen, dan daß di grohffe künftlerin aller dinge, di algemeine Zeuge-mutter, an ihr zur meifterin worden wahr.

Was di gebáhrden anbelanget, fo wahr fi ganz fitfam, und mit einem fonderlichen hohen anfáhen begabet, alfo, daß fich der Guhts-muhts anfangs fchámete, folche hoheit an zu ráden, zu-mahl, weil er ihr, da fi doch di aller-folkomneffe wahr, bis an-háhr nicht auf-gewartet hatte. Dahár er fi dan hohch-betrúhbt lahffen muffte, und fich ehrftlich in feiner ftuben gegen den alten Schähffer báfter mahffen bedankte, hárnahch-mahls zu tifche begahb: da ihm di Wohl-art andeutete, daß fi fich morgendes tages wider-úm nahch hauffe begáben múfften.

O wi betrúhbt wahr der arme Guhts-muhts, wi bejammert' er folches bei fich felbft, daß er feines nuhr angegangenen glükkes widerum folte be-[168]raubet fein. Nichts dás zu weniger unterlihs er nicht, alle gelágenheit zu fuchen, fich mit difer fchónen fchähffering noch fohr feinem abreifen ráchtfchaffen bekant zu machchen. welches er dan auch bald und gahr fúhglich tuhn konte; dan nahch-dáhm fi ihn, ihrer gewohnheit nahch, als di tafel gehalten wahr, widerúm zu feiner ftuben begleitete, fo eröfnete fich di gewúnfchte gelágenheit, da er fi bitten konte, eine weile bei ihm zu verzúhen.

Difè Schóne, welche ihderman gárn zum fráunde haben wolte, fchluhg's ihm auch nicht ab, dehr-geftalt, daß fi

sich eine guhte zeit bei ihm auf-hihlt. da er si dan, unter währendem gespräche, wohl betrachten konte; und ih-mehr er si ansahe, ih schöner und schöner si ihm führ-kahm.

Ihre worte waren so lihblich, und auf lauter verstand gegründet, si beklahgte sich gegen ihn mit tühf-gehohlten seufzen, wägen der untráue ihres Lihbsten, behr-gestalt, daß er wohl sahe, daß si áben mit der krankheit, di ihn kwählete, behaftet wahr, und es fählete nichts mehr, als daß man dise beide kranken nicht in ein bette, dahr-innen si einander selbst, ohne zu-tuhn einiges arztes, heilen konten, zusammen lágen solte.

Hatt' er nuhn zufohr di Sünreich gelobet, hatt' er di Leicht-tráu erhoben, so must' er dise Gahr-schöne (also hihs si) ganz führ götlich halten: und diser sprahch er den preis zu; diser gahb er das einige lohb, welches er den fohrigen beiden nuhr aus einem blohssen irtuhme zu-geeignet hatte; diser verehret' er nicht alein den apfál der schöhnheit, sondern auch das márk-zeuchen der weusheit, und der hohen ernsthaftigkeit. Ja dise hihlt' er führ di schöhnste, führ di weiseste, und führ di anságnlichste.

Nahch-dáhm er nuhn diser fráuden etliche tage lang genossen, und das uhrteil aus-gesprochchen hatte; so begahb er sich widerum mit seiner ehren-[169]fráundin der Wohlahrt zu pfáhrde, und kahmen also beider-seits wohl-vergnúget nahch hause.

Als nuhn diser luft-wal erzählet wahr, und der Markhold das seinige auch noch nicht dahr-zu gegáben hatte, so huhb der erzähler diser begáhbnús widerúm an, und baht ihn, daß er doch nuhn auch etwas auf di bahne bringen, und der gesellschaft di verdrossenheit, di er ihr durch seinen lang-weiligen luft-wal veruhrsachchet hátte, benáhmen wolte; damit ihre gemühter zu einer náuen luft und ergázligkeit erwákket würden.

Markhold befand sich straks wúllig dahrzu, und frahgt' ihn; was und von welcherlei hándeln er wohl am lihbsten hören wolte? Sein landes-fráund gahb ihm zur antwort, daß er erzählen möchte, was ihm am bästen gefihle, und was er nahch seinem guht-dúnken der gesellschaft am luftigsten zu sein erachtete. Ih-boch (fuhr er fort) wan es meinem

Hern beliben wolte, di wunderliche Libe des Wildfangs und der Böhmischen Gräfin, weil er si, als derselben verurhrsachcher, am bästen weus, úmständlich zu erzählen, so würd' er gewús der ganzen geselschaft ein grohsses gefallen erweisen.

Der Markhold wägerte sich dässen eine guhte zeit, und baht, man möcht' ihn doch nuhr damit verschohnen, weil ihm auch nuhr das andánken solcher händel ganz zu wider wäre: und wan er der geselschaft (sahgt' er) sonst in einem oder dám andern wúlfahren könte, so wolt' er es nicht aus=schlagen. Als si aber sámtlich dahr-úm anhihlten, und nicht von ihm ablahssen wolten, so fing er ándlich folgender gestalt an: [170]

Di Begábnús Der Böhmischen Gräfin und des Wild=fangs.

Weil ich dan nuhn wider meinen wúllen solche possen, di ich noch in meinen júngern jahren angestiftet habe, erzählen sol, und selbige ihrer wunderlichen verwürrung wägen, nahch der rúchtigen ordnung kaum wärde widerholen können; so bitt' ich si ingesamt, daß si meine fähler, welche dan vihl=fáltig mit unter-lauffen wárden, nicht so gahr hart bestrahffen wollen, und nuhr ein gnádiges uhrteil dahr-über fállen. Dan sonsten, wo ich dässen nicht schohn etwas zufohr durch mein guhtes vertrauen, das ich zu ihnen trage, versichchert wäre, so würd' ich gewúslich keines wáges auf di beine zu bringen sein.

Meine Herren wárden ohne zweifál di mit-unterbegriffene mánschen-bilder nicht alle kánnen, und vihl-leicht zufohr úm mehrer verstándnús wúllen, derselben stand und verrúchtung zu wússen begáhren: Drúm sollen si anfangs berúchtet sein, daß sich Wildfang, ein Dribs-trúllischer Freiher, in Jsabellen-burg schohn etliche jahr auf-gehalten hatte, als dises träfliche Fráulein, davon man so vihl gesahgt hat, und straks nahch ihm der Lihb=währt, ein Fránkischer von Adel, daselbsten an=kahm. Ich fohr meinen selb-stand, wahr auch schohn etliche zeit da gewäsen, und

mit dem Wild-fang, (welcher disen namen wohl mit der taht hatte) bei dâm bal-spilen bekant worden.

Diser ehrliche vogel Wild-fang ris mihr eins=mahls einen solchen possen, welcher mihr so häftig zu härzen ging, daß ich lange zeit gelägenheit suhchte, mich an ihm zu rächchen. wo ich nuhr wusste, [171] daß er sein solte, da verfühgt' ich mich auch hin, und gahb achtung auf sein ganzes tuhn. Ich ging ihm des abänds von fárne nahch, zu sähen, in was führ häuser er gähen würde: da ward ich ändlich gewahr, daß er zu diser Böhmischen Gräfin, welche da-mahls noch sehr jung, und ein über-aus-belihbt- und schönes Fräulein wahr, oft-mahls einkährete.

Weil ich nuhn im selbigen hause, da si zur tafel ging, mit dem sohne gleich kundschaft gemacht hatte; so erfuhr ich von ihm, daß di Gräfin sehr vihl von dem Wild-fang hihlte, und seinen selb-stand über-aus lihbte. Hihr-auf besuhcht' ich disen näuen Fräund oft-mahls, wan es äffens-zeit wahr, damit er mich mit zur tahffel nähmen möchte: dan ich hatte was sonderlichs damit fohr, welches si bald erfahren sollen.

Meine gedanken schlugen auch nihmahls fähl, und ich ward alle-zeit, so oft ich nuhr zu ihm kahm, zur tahffel behalten. Ich lihs mich däffen, was ich im sünn' hatte, ganz nichts märken, und bemühete mich nuhr über währender tahffel (da ich dan alle=zeit bei der Gräfin zu sizzen kahm) mit höhchstem fleis, daß ich durch stähtiges und frei-wülliges auf=warten ihre gunst und gnädigen wüllen erlangen möchte.

Ich hihlt mich anfangs so ein-gezogen in räden und gebährden, und nahm alle wort, di ich rädete, so g'nau in acht, daß ich dadurch schohn etwas gunst zu erlangen begunte. Nahch-mahls ward ich schohn kühner, und fing an mit aller-hand höhflichen prunk-räden zu schärzen; aber ich nahm mich nichts dâs zu weniger so in acht, daß ich di Gräfin nuhr alle-zeit zur Fräundin behalten möchte. Lätslich kahm ich auch mit den gebährden dahr-zu, und belähbte gleichsam dadurch meine worte; ich begegnet' ihr alle-zeit mit solcher demühtigkeit, und doch zu-gleich auch mit solchen libes-reizerischen [172] blikken, daß si gezwungen ward, selbige nicht alein an zu nähmen, sondern auch mit

zweifachcher dank=bahrkeit zu erwidern. Si baht mich, daß ich ihr doch bis-weilen di ehre beweisen, und auf ihrem zimmer zu-sprächchen möchte. wohr-auf ich mich also-bald mit der aller-ersünlichsten höhfligkeit bedankte, und solcher hohen ehre vihl zu unwürdig schäzte, mit führwändung, daß ich solch-einem hohch-verständigen und höhflichen Fräulein, mit meiner grobheit und unhöhflichen räden nuhr verdrühslich fallen würde.

Nahch-dähm ich mich nuhn etliche mahl hatte nöhtigen lahssen, so kahm ich ändlich auf eine zeit, da sich der tahg gleich zu kühlen begunte, zu Ihr, meine schuldigkeit ab zu lägen. Si entfing mich, nahch ihrem gebrauch', über-aus-höhflich, und führete mich auf einen grohssen sahl, näben ihr zimmer, da wihr uns eine zeit-lang in dem aus-laden nider=lihssen, und in den an-stohssenden garten hinunter-sahen.

Als wihr nuhn eine guhte weile von einem und dähm andern gerädet hatten, so kahm si ändlich auf di deutsche Ticht- und reim-kunst, dahr-innen si auch zimlicher mahssen erfahren wahr, und ein guhtes lihdlein nahch der hand hin-schribe.

Ich ställte mich nuhn ehrstlich (üm bewusster uhrsachchen wüllen) als wan ich nicht vihl dahr=von verstünde, und gahb ihr auf alle fragen mit sonderlicher bescheidenheit zur antwort, daß es mihr das glük al-zeit versagt hätte, mich in solcher götlichen kunst zu üben, dehr-gestalt, daß ich ihr gleich=wohl, ob ich mich schohn als ein unwüssender ställte, ein hohes lohb zu-schribe, und diselben alein sohr rächt-glükshählig schäzte, di dahr-innen erfahren wären.

Nahch diser ehrsten zusammen-sprache wartet' ich disem belihbten Fräulein vihl-mahls auf, und hat-[173]te meine sonderliche lust an ihren kluhg-sünnigen räden. Nichts mehr aber nahm mich wunder, als daß si den Wildfang so hohch und währt hihlt, da er doch ein rächter grober und ungeschliffener mänsch wahr. Er pflähgt' ihr allezeit gegen abänd auf zu warten, und ich nahm selbige stunden so g'nau in acht, damit er jah nicht märken möchte, daß ich mit dähm Fräulein auch kundschaft pflähgte.

Als ich si nuhn zum vihrten mahle besuhcht hatte, und gleich von ihr här-unter nahch der strahssen zu ging,

so kahm mihr der Lihb-währt (welcher sich úm meine fráundschaft so sehr beworben hatte, daß er schohn mein vertrauter worden wahr) fohr dám tohr' entgegen, und frahgte mich, was ich bei der Böhmischen Gráfin gemacht hätte? dan er sahe wohl, daß si mich bis an das haus begleitete.

Mein Her, (gahb ich ihm gleich schárz-weise zur antwort) si hat mich zu rahte gezogen, wi si doch einen getráuen Lihb-haber erkánnen und fúnden möchte? So suhcht si einen getráuen Lihb-haber, fing der Lihb-währt hihr-auf an? Jah freilich, gahb ich ihm zur antwort; dan es hat sich einer bei Jhr an-gegáben, dehr Jhr, nahch meinem bedúnken, nicht aller-búngen getráu sein würd.

Ei! mein lihbster bruder, fing er widerúm an, wan er noch einmahl dahr-úm beraht-fraget würd, oder es sonst di gelágenheit gihbt, so sei er doch seines diners ein-gedánk, und versichchere Si, daß Si an mihr den aller-tráuesten Lihb-haber auf der ganzen wált haben würd.

Weil ich nuhn nicht gedachte, daß es sein lauterer ernst wäre, so fuhr ich noch immer mehr und mehr zu schárzen fort, und bracht' ihm aller-hand kurz-weilige possen auf di bahne. Nein, mein Her (fihl er mihr in di ráde) es ist mein schárz keines-wáges, was ich sage; dan ich habe mich in wahrheit so háftig in das grähfliche Fráulein verlihbt, [174] daß ich nicht weus, was ich tuhn, wi ich meine Libe blúschen, oder wi ich Jhr selbige annáhmlich machchen sol. Er kan mihr wahrlich (fuhr er fort) keinen grösseren gefallen tuhn, als wan er meiner nuhr in allem guhten bei Jhr gedánken, und ihre gunst gegen mich erwákken würd.

Ei mein liber bruder! (sahgt' ich) kan es wohl múhglich sein, daß du verlihbt bist, und ich solt' es nicht eher gemárket haben, als izund, da du es selbst bekánnest? darf ich solches wohl gláuben, daß di Gráfin einen stachchel ihrer libes-reizerischen pfeile, welche so láhbhaft aus ihren augen hár-aus-schühssen, in dein hárz ein-gesánket habe? Ach! es ist wohl mehr als alzu wahr und alzu gláublich, gahb er zur antwort, dan ich hab' es wohl entfunden, ob ichs schohn bis-háhr lange verschwigen gehalten habe. Ich hab' es zwahr fohr ihberman verhöhlet, aber nuhn-mehr ist

es zeit, daß ichs Dihr, als meinem vertraueſten Fräunde, jah einem ſolchen fräunde, dehr mihr dahrinnen räht- und tähtlich bei-ſprüngen kan, offenbahre!

Als er mich nuhn däſſen gewüs verſichchert hatte, ſo wahr ich ſchohn froh, und gedachte bei mihr ſelbſt, daß ich hihrdurch eine gewündſchte gelägenheit an-träffen könte, meinem widerſachcher, dem Wild-fange, zu ſchaden, und ihm di Gräfin zur feindin zu machchen. wohl! ſahgt' ich zu ihm, wan mein bruder meinem rahte folgen wül, und alles tuhn, was ich ihn heiſſe, ſo verhoff' ich noch wohl etwas zu wäge zu bringen. Fohr allen dingen halte dich nuhr ganz eingezogen, und lahs dich gegen nihmand, auch gegen das Fräulein ſelbſt, nichts märken, daß du einige libe zu Ihr trageſt, bis ich deine ſachchen durch einen und den andern lohb-ſpruch, welches ich dan ſchohn würde zu machchen wüſſen, bei ihr in einen guhten wohlſtand gebracht habe. Härnahch, weil ſi eine grohſſe lihbhaberin der Tichterei iſt, und ſi ſelbſten [175] ſehr wohl verſtähet, ſo muſt-du dich dahr-innen auch üben, wozu ich dihr ſchohn verhälfen wül; und ſi mit der zeit, di ich dihr ſchohn benamen würde, mit einem rähtſel-lihblein, dahrinnen du ihr deine libe verdäkter weiſe kanſt zu verſtähen gäben, verehren.

Färner, ſo iſt es auch rahtſam, und der bäſte hohfgrif, daß du mit dem Wildfange, welcher ſich ſchohn in ihre fräundſchaft zimlicher mahſſen ein-gedrungen hat, dem äuſſerlichen ſcheine nahch, di aller-vertraulichſte fräundſchaft pflägeſt; ihn (wi ich dan auch tuhn wül) ſo es nuhr mühglich ſein kan, alle abände beſucheſt, und alſo abhalteſt, daß er Ihr nicht ſo oft auf-warten könne; dan üm diſelbige zeit pflägt er di Gräfin gemeiniglich zu beſuchen: Du muſt aber auch wohl zu-ſähen, daß du dich deiner libe ganz nicht märken lahſſeſt, und der Gräfin, wan du mit ihm rädeſt, nicht einmahl gedänkeſt: dan ein lihbhaber iſt al-zu-gnau-märkend, und pflägt ſeinen heimlichen mit-buler gahr zu leichtlich in verdacht zu zühen, wan er nur etwas verdächtiges an ihm ſpüret.

Aendlich ſo muſt du auch üm diſelbige zeit (di ich dihr wohl zu wüſſen fügen wül) wan ich ihr auf-warten, und mit Ihr in dem aus-laden nahch der ſtrahſſen zu

ſtähen wärde, fohr ihrem hauſe fohr=bei-gähen, und ſi mit grohſſer ehr-erbütung grühſſen: dan auf ſolche weiſe bekomm' ich uhrſachche von dihr zu räden, und dein lohb hár-aus zu ſtreichen.

Der Lihb-wáhrt verſichcherte mich alſo-bald, daß er alles tuhn wolte, was ich ihn hihſſe; und ich verfühgte mich ſtraks des andern tages wider zum Fräulein, und brachte ſi unvermárkt dahin, daß ſi von dem Wildfang zu räden anhuhb. wan ſi nuhn ſeine frómmigkeit, di ich billiger eine tölpiſche ein=falt nánnen könte, lobete; ſo billigt' ich ſolches, und erhuhb auch noch über-das ſeine offen-hárzigkeit, und unbemánteltes gemühte. dan ein wált-ſáliger mánſch mus dahin bedacht ſein, daß er ſeinen [176] feind, wan er ihn bei ſeiner gónnerin, di ihn ehret und libet, verächtlich machchen wül, nicht ſo geſchwünde mis-preiſe, nicht ſo ſtraks im anfange verachte, ſondern ſein lohb noch etlicher mahſſen hár-aus ſtreiche, damit er ihn nahch-mahls gemach und gemach, nuhr aus ertichteter erzählung anderer leute, und ohne verdacht, bei ihr verhaſſt machchen könne.

Ich nahm alſo diſen wált-grif wohl in acht, und lohbt' ihn den ehrſten tahg nuhr dahr-úm, daß ſi nicht márken ſolte, daß ich ihm gehäſſig wäre, oder ihn bei Ihr verhaſſt machchen wolte, und ich auf den andern tahg ſein lohb dás zu fühglicher aus einem ertichteten nahch-ruhffe (dehn ich Ihr, gleich=ſam als wan ich ihn nicht billigte, an zu hóren gáben wolte) al-gemach benebeln, und in ihrem hárzen verdunkeln möchte. Es ging mihr auch alles ſehr wohl an, und in-dáhm ich ihn etliche mahl, wan ſi von ihm zu räden kahm, mit anderer leute munde verachtet, und mit dem meinigen widerúm zu-gleich und zum ſcheine gelobet hatte, ſo begahb es ſich látslich, daß Wildfang ſeinen glauben bei ihr al-gemach zu verlühren begunte, und nicht mehr ſo angenähm wahr, als fohr-hin.

So bald ich nuhn ſolches gewahr ward, ſo fing ich an den Lihb-wáhrt, wan er, meinem eingáben nahch, fohr unſerem tage-leuchter fohr-über ging, zu loben, und verſichcherte ſi, wi er ſo ein tráu- und aufrüchtiges gemüht hätte. Ich bracht' auch zu wáge, daß er eines mahles von einem guhten fráunde, mit an der Gráfin tafel geführet

ward, damit er zu ihr, als einer solchen, di ihm schohn aus meinem lobe sehr günstig wahr, kundschaft bekommen möchte. Dises schluhg uns auch in wahrheit nicht fähl; dan er hatte sich straks das ehrste mahl bei ihr so belihbt gemacht (in-dähm er nähmlich ein über-aus-höhflicher und lustiger mänsch wahr) daß [177] si ihn bitlich vermochte, daß er si, wan es seine gelägenheit gäbe, besuchen wolte.

Lihbwährt wahr hihr-über so erfräuet, kahm straks zu mihr, und erzählete sein an-gebotenes glükke; da ich ihm straks dehn raht gahb, daß er ihr nuhr den andern tahg nahch dähm mittahgs mahl' auf-warten solte, und sich jah nicht bis auf den abänd, da der Wildfang ankommen würde, verweilen. Das ehrste mahl solt' er es nuhr kurz machchen, und sähen, daß er gelägenheit bekäme, von der Deutschen tichterei mit ihr zu räden; dan ich wusste wohl, daß si ihn straks, so-bald si nuhr vernommen hätte, daß er etwas dahr-innen tuhn könte, úm ein lihdlein anlangen würde; wan si dan nuhn solches tähte, so wolt' er ihm schohn eines oder das andere machchen hälfen, daß er ihr solches auf den andern tahg úber-reichen könte.

Der Lihbwährt täht alles, was ich ihn hihs, und ich kahm in drei oder vihr tagen nicht wider zum Fräulein, damit er seinen sachchen einen dás zu bässern grund lägen könte. Mitler-zeit bekahm er ihre gunst ganz und gahr, daß si auch straks, als ich Si widerum besuhchte, von ihm zu räden anfing, und nuhr das verdákte rähtsel-lihdlein, welches si so hár-aus-strich, sähen lihs.

Ich stállte mich ganz fremde, als wan ich nichts dahr-von wússte, und lahs das lihdlein auch mit grohsser verwunderung, da ichs doch selbst gemacht hatte, etliche mahl durch. Da bekahm ich ehrst ráchten anlahs meinen fráund zu loben, und seinen ahrtigen kopf zu preisen. Si frahgte mich, ob ich wohl solche dunkele räden, di er dahr-innen gebrauchte, verstünde? ob ich wohl dehr-gleichen mehr gesähen hätte? Ich habe zwahr dehr-gleichen wohl gesähen (gahb ich zur antwort) aber si sein so ahrtig nicht gewäsen, als dises ist; di deutung solt' ich auch schihr errahten können, und wan es [178] mein gnädiges Fräulein im

bässten vermärken wolte, so könt' ich Ihm noch wohl den wahren sün (wi mich deuchtet) gnugsam eröfnen.

Als si nuhn begihrig wahr zu wüssen, wohin so vihl in-einander-verwükkelte und verborgene gleichnüsse zihleten; so gahb ich ihr meine meinung ein klein wenig zu verstähen, und lägte gleichsam rähtsel mit rähtseln aus; doch also, daß es ihr das härz wohl sahgte, und ihr angesichte fohr schahm erröhten machte.

Der Lihb-währt wahr also der glükshähligste mänsch, dehr auf der wält läben mahg, und ward nuhn-mehr seinem mit-buhler weit fohr-gezogen. Aber weil ihm noch unbewust wahr, wi man sich der gühtigkeit und gunstbezeugung eines Frauen-zimmers rächt gebrauchen solte, so hätt' er sein glük bei einem hahre verschärzt, wo ichs nicht widerüm in den rächten schwang gebracht hätte. Dan di libes-bolzen, wan man alzu-hastig dahr-mit úmgähen wül, haben den gebrauch an sich, daß si gemeiniglich aus-gleiten, oder näben däm zile hin-gähen. Der gute Lihb-währt vermeinte, daß er nuhn der Gräfin härz ganz und gahr an sich gebracht hätte, weil si ihm schohn so vihl zu guht' hihlt, und wolte sich noch alzu zeitlich unterstähen, ihr einen kus ab zu stählen. Aber es ward ihm diser bissen wohl gnug versalzen, und er musste mit schaden kluhg wärden.

Di Gräfin ward (oder stállte sich nuhr) erzürnet, und geboht ihm, daß er sich packen, und nimmer-mehr wider fohr ihre augen kommen solte. was bildet er ihm wohl ein, (sahgte si) vermeinet er, daß ich ihm dahrüm so vihl freiheit gegäben habe, daß er sich eines solchen fräfäls unterfangen sol? o nein! ich begähre solcher kundschaft gahr nicht! Da hat er sein lihd, sahgte si, und warf es ihm fohr di fühsse: es sol mihr nuhn wohl eine wüzzigung sein, und ich wül meine gunst hinführ bässer zu rahte halten. [179]

Als der Lihb-währt solches hörete, so erschrak er so sehr, daß er eine guhte zeit räde-lohs fohr ihr stund. Si hihs ihn noch einmahl gähen, und rädet' ihm so lange zu, bis er sich ändlich wider ermundterte, und si üm gnädige verzeuhung baht; Aber weil si sich ganz von ihm wäg-

wändete, und ihn durch-aus nicht hören wolte, so ward er gezwungen seinen abschihd mit höchster unvergnügligkeit zu nähmen.

Er kahm also-bald zu mihr, und klahgte sein unglük, erzählte mihr den ganzen handel, und baht mich, daß ich ihn widerúm versühnen möchte. Ich sahgt' ihm solches zu, so fárn es nuhr immer mühglich sein könte, und besuhchte di Gráfin straks des andern tages hárnahch.

So-bald ich nuhn zu ihr hin-ein-kahm, so entfárbte si sich über alle mahssen, und wahr rácht klein-laut; aber ich lihs mich im geringsten nichts márken, daß ich etwas von ihrer zwei-spalt wüsste. Ich stállte mich ganz fremde, und ging ándlich mit ihr an den aus-laden nahch der strahssen zu, da der Lihb-wáhrt, auf mein anordnen, solte fohr-bei-gáhen. Ich rádete von aller-hand lustigen sachchen, und erzählete mancherlei begábnüsse; aber weder des Lihbwáhrts, noch des Wildfangs, gedacht' ich mit keinem worte. Ich kahm ándlich von der unterschihdlichen eigenschaft der Libe zu ráden; ich gahb ihr zu verstáhen, daß eines mánschen libe hast- und háftiger wáre, als des andern, und áben in disem gespráche kahm der Lihb-wáhrt fohr-beigegangen, und grühssete di Gráfin, seinem gebrauche nahch, mit túhffer ehr-erbútigkeit. Als si sich nuhn widerúm sehr höhflich geneuget hatte, so fing si an und sagte: was mahg wohl Lihbwáhrt for eine Libe haben; ob si auch so háftig oder langsam ist? Mein gnádiges Fráulein würd solches ohne zweifál (gahb-ich zur antwort) als ein Frauen-zimmer, bässer wüssen, dan ich; und weil ich ihn nihmahls bei Frauen-folke gesáhen, vihl weniger selbst bewáhret habe, wi sol ich von seiner [180] libe uhrteilen können? hihrauf erröhtete sich di Gráfin, und sahgte, warúm sol er solches nicht so wohl wüssen als ich? weil ich mich (gahb-ich wider zur antwort) úm meines gleichen nicht bekümmere, und nihmand mehr in acht nähme, als das Frauen-zimmer; so, vermein' ich, wárde Si auch tuhn. Aber (fuhr-ich fort) wan si sich etwa durch meine kühnheit verlátset befündet, so bitt' ich úm gnádige verzeuhung; dan es mus entweder aus unwüllen oder schuldig-wüssen geschähen, daß si sich über meinen worten so sehr erröhtet.

Mein Her beschuldiget mich zweier dinge (gahb si zur antwort, und ward noch röhter) dahrvon ich ganz im geringsten nichts weus; aber ich halte, Lihb-währt würd ihm seinen sähler vihlleicht schon bekant haben. Was für einen sähler (fing ich hihr-auf an, und ställte mich, als wan ich nichts dahr-üm wüsste? Ach sähet! sahgte si, wi fremde stället er sich doch, als wan es ihm alles böhmische dörfer wären!

Als ich nuhn ganz nichts wüssen wolte, so erzählte si mihr åndlich den handel, aber mit solchen klåhglichen gebährden, daß ich leichtlich märken konte, daß es ihr sehr leid wäre, und daß si sein un-glük, welches si ihm veruhrsachchet hatte, betauerte; dehr-gestalt, daß ich si gahr mit geringer mühe widerüm zu rächte bringen konte. Also ward Lihb-währt nicht alein wider-üm versühnet, sondern auch üm so vihl dås-zu mehr gelibet; der Wildfang musste hår-gegen den plaz räumen, und hatte seine gunst und gnade bei der Gräfin ganz verlohren.

Di zeit wahr dem Lihb-währt unter-dässen sehr lang worden, und er hatte fast alle augen-blikke gezählet. Ihm wahr nicht anders zu muhte gewäsen, als daß er seine gunst gahr müste verlohren haben, und daß ich ihn vihlleicht nicht versühnen könte, weil ich so lang' aussen blibe; dehr-gestalt, daß ich ihn in meinem tage-leuchter, als ich wider nahch hause [181] kahm, in grohsser schwähr-mühtigkeit ligen fand. Er frahgte mich also-bald; ob nuhn das ånd-uhr-teil seines todes gefället wäre? ich aber fing hihr über an zu lachchen, und sahgte; ob er dan dåshalben åben stärben müste? und ob dan kein Frauen-zimmer mehr in der wält wäre, als di einige Gråhfin? nein, gahb er zur antwort, fohr mich ist keine mehr; drüm wan si mihr nicht gnad' erzeuget, so mus ich stärben; und der tohd würd mihr üm so vihl dås zu unerträhglicher sein, weil ich in ungnaden von ihr scheiden sol.

Er sei zu friden (fihl ich ihm in di råde) seine sachchen ståhen izund tausend-mahl-bässer als fohr-hin: dan ich hab' es der Gräfin ab-gemärket, daß si ihr geschwündes verfahren sehr berüuet. Er mahg nuhn kühnlich wider zu ihr gåhen, und da-mit ihr ansåhen und ehre dås zu mehr

beobachtet würde, so kan er Ihr zu-for durch seinen knaben an=binen lahssen, daß si ihm vergönnen wolle, Ihr auf ein vihrteil-stündlein auf zu warten. Wan er nuhn (fuhr ich fort) zu ihr kömt, und si sich wider verhoffen noch was fremde gegen ihn ställen würde, so darf er sich nicht entzühen, Ihr einen fuhs-fal zu tuhn, und si mit fohr-abgefasssten bewähglichen und härz-drüngenden worten gleich-sam mit gewalt zur verzeuhung zu zühen: dan si ist ein hohes Fräulein, und solches träflichen standes, daß er dässen keine schande haben würd.

Als nuhn der Lihbwährt des andern tages dise ver-günstigung von der Gräfin erlanget hatte, so ging er zu ihr, seinen fähler bässter mahssen zu entschuldigen. Si entfärbete sich zwahr anfangs, als er hinein traht, und ging ihm halb-erschrokken entgegen, aber ihre räden, damit si ihn entfing, waren ihm, seinem bedünken nahch, zimlich hart; dehr-gestalt, daß er also-bald fohr ihr nider-fihl, und si mit solchen bewähglichen worten anflöhete, daß [182] ihr fohr mit-leiden di trähnen härab-lühffen.

Mein lihbster Lihb-währt (sahgte si zu ihm) wahr=üm bittet er doch di-jenige üm verzeuhung, di sich an ihm verbrochchen hat? wahr-üm wül er meine schuld auf sich laden, und di verbrächcherin üm vergäbnüs anflöhen? Ich alein habe mich verbrochchen, und ich alein wül auch mich selbst ihm, zur strahffe, ganz und gahr zu eigen gäben; ich wül mich zu seiner Leib-eignen machchen, und würde, wi ich nicht zweifäle, üm so vihl däs zu eher seiner verzeuhung teilhaftig sein.

Hihr-mit nahm si ihn bei der hand, und rüchtet' ihn auf: er aber wuste fohr fräuden nicht was er sagen solte, und war fast ganz aus ihm selbst. Si stunden beider-seits eine guhte zeit, und sahen einander ganz räde-lohs an. Di Gräfin boht ihm ändlich di hand, und versichchert' ihn, daß er sich hinführ keiner solchen verfahrung mehr solte zu versähen haben. Si versprahch ihm ihre libe, und er versichcherte si widerüm der seinigen: dehrgestalt, daß si sich in disem zeitblikke so fäste verknüpften, daß si in ewigkeit nicht von einander lahssen wolten. Dise grohsse veränderung, und dises träfliche glük, verurhsachte dehr

einige des Lihb-währts fuhs-fal, und brachte mehr zu wäge, als tausend andere libes-bezeugungen.

Mitler-zeit nuhn, daß der Wildfang fohr di Gräfin ganz nicht mehr konte gelahssen wärden, und seine gunst bei ihr ganz verlohren hatte, so wahr er in solcher seiner unsünnigen leidenschaft so wunderlich, daß er fohr angst und weh-leiden nicht wuste, was er begünnen solte. bald wolt' er sich ersäuffen, bald erhänken, bald wolt' er in dem krige sein läben einbühssen. Ja er ställte sich so närrisch an, daß ihn ändlich ihderman führ einen hirn-blöden hihlt.

Als nuhn dise tol-sünnigkeit ein wenig fohr-bei [183] wahr, und er in solcher seiner unglüklichen libes-haft vihlmahls auf das feld luft-wandeln ging, so begahb es sich eines mahls, daß er an eine bach geriht, und eine junge bauer-mahgd baden sahe.

Der Wild-fang säzte sich von färn unter das gesträuche, und hatte di ganze zeit über seine sünnen und augen auf dise fohr-gebildete Schöne gewändet. Als si nuhn wider-üm wäg-gähen wolte, so kahm er zu ihr, und baht, si möchte sich doch ein wenig mit ihm in das grühne nider-säzzen, damit er eine zeit lang mit ihr schwazzen könte. Weil si aber ganz keine ohren dahr-zu hatte, und ihn, er mocht' auch fohr-wänden, was er wolte, nuhr mit ungestühmigkeit von sich stühs, so folgt' er ihr gleich-wohl nahch bis in das dorf. Di bauer-mahgd sahgt' es ihrem Vater an, daß ihr diser kärl al-zeit nahch-gegangen wäre; welcher auch den Wild-fang, so-bald er zu ihm kahm, zu'r räde säzte. Der Wild-fang wolte noch vihl wort-gepränge machchen, gleichsam als wan er bei seines gleichen wäre, und gahb zur antwort; daß man ihm seine kühnheit wohl verzeuhen würde, wan man nuhr zufohr seinen sün vernähmen solte; dan er sei seiner tochter nicht in un-ehren nahch-gefolget, sondern daß er si zur ehe begähren möchte. Dan si hätt' ihm unlängst, als si sich in einer bach gebadet, so wohl gefallen, daß er nuhn-mehr nicht von ihr lahssen könte.

Als di mahgd solches von färnen hörete, so huhb si ihrer mutter an, und sahgte; ik mochte mi offer deſen 'h schihr buzig lachchen, dat he so näkſch und so trollich

koſet: wán mi mine junkers vaken ſchabbernakken, ſo wehs ik noch, wat ſe menen; aber diſer ſchuft bránget ſolche ſchnaken und ſolche ſchwánke fohr den tahg, dat ich dahr=van rehne niſcht verſtahn kan. [184]

Der Vater aber, welcher fohr diſem eines von adel auf-wárter gewáſen wahr, wuſſte ſich noch etwas höhflicher zu erzeugen, als ſeine tochter, und nöhtigte diſen höhflichen freier zur mahlzeit. Da begaben ſich noch ehrſt di allerkurzweiligſten poſſen; dan der Vater hatte den Wildfang und di Wummel (alſo hihs ſeine tochter) zuſammen geſázt, und ihr in geheim geſahgt, daß ſi ſich fein ehr=bahr (wi Baſtien) über tiſche halten ſolte. Di tochter aber, welche von den höhflichen ſitten ganz nichts wuſte, kährt' ihm zu aller-ehrſt den rükken zu, welcher ſo ſtark, ſo kwatſchlich und ſo hübſch unterſázt wahr, daß er wohl hätte túrne feil tragen mögen. Si grünſet' ihm bis-weilen über di akſel áben ſo fráundlich zu, als eine kuh ihrem kalbe; und huhb mit ihren beinen unter der tahffel an zu bummeln, welches er fúhr ein libes-zeuchen hihlt.

Er rádet' ihr über tiſche zu, und lohbt' ihre ſchöhnheit. Das blikken ihrer augen (ſahgt' er) wan ſi ihn auf di ſeite anſchihlete, wáre gleich wi das lihbliche blikken der kunſt- und krihgs-göttin Kluginne. Di lippen, welche zimlich hohch auf-geworfen ſtunden, wären zwe lihbliche luſt-wálle, dahr-auf man di ſtükken der libe mit einem knallenden getöhne der tühf-gehohlten ſeufzer ab-löſen könte. Di bakken, welche gleichſam in foller gluht wi di röhſtenden braht-würſt' in di höhe bauſteten, wären di anmuhtigen hügel, dahr-auf man di erkälteten wangen erwármen könte.

Solcher-geſtalt ging er faſt durch alle glider ihres ganzen leibes, und gahb ihr ſeine fol- und tol=brünſtige libe gnugſam zu verſtáhen, wan ſi es nuhr hätte verſtáhen können. Si aber ſtállte ſich ihres teils ſo fráundlich gegen ihn, wi ein halb-jähriges holz-böklin, und ſchluhg ihm oftmahls, wan er ihr dem höhflichen gebrauche nahch vihl fohr-lágen wolte, das máſſer aus der hand; dan ſi hatte [185] ſich ſtraks im anfange ſo fleiſſig in acht genommen, daß ſi auf di látſte mehr ekel als hunger hatte. Nahch gehaltener mahl-zeit ging Wildfang mit ſeiner Wummel,

welche sich schohn etwas zu bekwähmen lárnete, in den garten, da er ihr auch so vihl fohr-schwazte, daß si nicht wuste, wi si mit jhm dahr-an wahr.

Dise láchcherliche libe, da der Wild-fang fohr di Gráfin eine bauer-mahgd erkohren hat, entspon sich áben acht tage fohr meinem abzuge, daß ich also nicht wüssen kan, wi es noch dahr-mit abgelauffen ist. Di Gráfin truhg mehr ein mit-leiden mit ihm, als daß si solches hätte belachchen sollen: sonderlich, als ihr der Lihb-wáhrt den ganzen handel erzählte, daß ich solches alles angestiftet hätte; daß ich, aus heimlicher feindschaft, den Wild-fang mit sonderlicher list aus-gedrungen, und ihn in seine stálle gebracht hätte. O mein Her, mein Her! (sahgte di Gráhfin noch zu mihr, als ich abschihd von ihr nahm) wi ist er so ein schähdlicher feind und so ein träuer fráund zu-gleich! o wi hat man sich fohr ihm zu hüten! wan es ihm in andern sachchen áben so ab-láuft, als es in diser geschähen ist, so wolt' ich ihn nicht gárn erzürnen, oder nuhr zum wenigsten mit ihm zu tuhn haben.

Diser wunder-fal wahr gleich zu ánde gebracht, als dem Markhold durch einen schiffer angemáldet ward, daß di fluht den künftigen morgen würde zu ságel gähen, und di schiffe schohn von der stat ab-gerükket wären. Di ganze versamlung ward rág, und es wolt' ein ihder seinen abschihd nähmen, da-mit si den Markhold an seinen verrüchtungen nicht verhintern möchten.

Er aber hihlt si noch eine guhte zeit auf, und begahb sich widerúm mit der ganzen geselschaft an den tage-leuchter, da si dem beschlusse diser auf-züge mit höhchster verwunderung zu-sahen. Dan [186] es kahm áben, als si zum tage-leuchter hin-unter-sahen, eine schahr in weibes-tracht, auf das prächtigste ausgezihret, ohn-gefáhr von dreissig pfárden; welche zwahr zimliche reiter gaben, aber sich doch durch ihre frächche gebährden verrihten, daß man also gahr-leichtlich sáhen konte, daß unter solchen Frauen-kleidern mans-bilder verborgen waren.

Diser láchcherliche hauffe machte solcher-gestalt den beschlus diser fast-nachts-luft, und des Markholds fráunde begaben sich, nahch-dáhm si ab-schihd genommen und ihm

vihl glük auf di reiſe gewündſchet hatten, wider-üm nach hauſe.

Als ſich nuhn diſe luſtige geſelſchaft verlohren, und dem Markhold zeit übrig gelahſſen hatte, ſeinen gedanken nahch zu hängen, ſo wahr er bald bei der Amſtel, und bildet' ihm ein, wi er di Roſemund am ufer ſeiner ankunft warten ſahe; bald wahr er wider zu Parihs, und gedacht' an ſeine libe Lands-fräundin, dás Fürſtlichen Fräuleins härz-vertraute, di er nuhn verlahſſen, und vihl-leicht nimmer-mehr wider ſähen würde. wan er ſich ihrer trähnen erinnerte, di ſi bei ſeinem abſchide ſo rächt-mähſſig vergoſſen hatte, ſo ward er gahr klein-laut, und bejammerte di arme verlahſſene; wiswohl ſi ihre Fürſtin nimmer-mehr verlahſſen würd. wan er aber wider-üm erwohg, wi er di trähnen der Roſemund, di ſi bei ſeinem abwäſen vergoſſen hatte, abwüſchen würde, ſo vergahs er ſeiner ſchwähr-muht, und ergahb ſich der fräude ſo gahr, daß er an ſein foriges weh-leiden nicht mehr gedachte. Das härz wallte führ fräuden: di lung' erhuhb ſich, und begunte ſchohn luft von ſeiner Schönen zu ſchöpfen: der ganze leib ward räge: das geblüht in den adern verzweifältigte ſeinen gang, und das geſichte gahb ſeine innerliche härzens-fräude ſo ſcheinbahrlich an den tahg. Di augen, welche di Libe befeuch-[187]tet, und di fräude flammend gemacht hatte, waren ganz un-ſtäht, und lühffen wi eine un-ruhe von einem winkel bis zum andern; bis-weilen kahm auch ein heiſſer ſeufzer hár-auf-geſtigen, und brahch mit ſolcher gewalt durch den mund, daß man ihn gahr von fárnen vernähmen konte, und nicht anders vermeinte, als wan eine blaſe zerſprünge, oder ein ſúdendes waſſer mitten in der gluht einen ſolchen ziſchenden knal von ſich gähbe. Er ging in ſeinem zimmer auf und ab, und hätte ſich in diſen ſühſſen verzükkungen noch länger auf-gehalten, wo nicht ſein Lihbſter Härzwährt, dehn er nuhn eine lange zeit nicht geſähen hatte, ſo unvermuhtlich dahr-zwüſchen kommen wäre.

Nahch-dähm nuhn eine innerliche grohſſe fräude, wan noch eine andere ſo plözlich dahr-zu kömt, und ſich ſolcher geſtalt überhäuffet, daß ſi mit gewalt häraus brücht, eine ſo jählige verzükk- und vergeiſterung veruhrſachchet, daß

man gahr verstummet, und seiner sünnen und gedanken gleich=sam beraubet würd; so kan man leichtlich erachten, wi dem Markhold bei so vihlen fräudigen auf=stohssungen mus zu muhte gewäsen sein. Es kahm immer eine fräude über di ander; immer eine fröhliche zeitung folgte der andern; kein tahg ging fohr=bei, da ihm nicht eine näue lust auf-stühs.

Alle dise fröhliche bohtschaften, alle dise lustige zufälle, und solche ansichtigkeit seines lihbsten und geträuesten Fräundes, machten ihn gleich=sam gahr verwürret in seinen sünnen, daß er ihm zu-ehrst fast nicht zu-sprächchen konte: er stund in tühffen gedanken, und sahe ihn an, gleichsam als wär' er erschrokken, und schäuete sich ihn an zu räden, dehrgestalt, daß sich der Härz-währt eine zeit-lang höchlich verwunderte, und in solcher verwunderung auch ganz stille schwihg. [188]

Als nuhn dises entzükken eine guhte weile gewähret hatte, so kahm Markhold wider zu sich selbsten, und frahgte seinen Härz-währt; wi es ihm bis-hähr in der zeit seiner aus-flucht ergangen wäre, und ob er nicht bald widerüm nahch Parihs gedächte? Ach! (gahb er mit einem tühffen seufzer zur antwort) es ist mihr so zimlich ergangen; ihdoch, wan ich nuhr zu Parihs wäre, so hätt' ich nichts zu klagen: dan meine flucht kömt mihr noch nicht so schwähr führ; aber di entfärnung von meiner Lihbsten, di si verursachet hat, und di ich gahr nicht vertragen kan, versäzt mich in das höchste weh-leiden.

Hihr-nahch gahb ihm der Markhold zu vernähmen, daß er auf den andern tahg wider nahch Hol-land verreisen würde, seine Rosemund zu besuchen. wohr-über Härzwährt so betrühbt ward, daß er disen so nahen verlust seines trauten fräundes fast mehr bejammerte, als den verlust seiner Lihbsten. Si bliben dise nacht bei-ein-ander, damit si noch zu guhter lätste, rächt lustig sein möchten; und Markhold, nahch-dähm er seine Rosemund mit einem kleinen brihflein seiner kurz-künftigen ankunft versichchert hatte, begahb sich mit dem Härz-währt, welcher ihn bis zum Gnaden-hafen vergeselschaften wolte, des künftigen morgens, zu schiffe.

Di schöne Ludwichche, mit welcher der Markhold von Parihs kommen wahr, und in ihrer behausung zeit-hahr gelägen hatte, wündscht' ihm eine glückliche reise, und betauert' ihre so kurze kundschaft mit lauten trähnen. Der Markhold gesägnete si, nahch landes gewohnheit, mit einem kusse, und trükt' ihr ein klein-versigeltes brihflein in di hand, mit begähren, daß si es nicht eher eröfnen solte, si wäre dan alein in ihrer kammer.

Der schiffer lihs nuhn den schif-halter schohn aufwünden, der Steuer-man ging an sein ruder, [189] und di sägel begunten üm den mast härüm zu flattern. Markhold winkte der Luhdwichche noch zu guhter lätste mit dem huhte, und di betrühbte machte sich straks, so bald si sein schif nicht mehr sähen konte, nahch hause: da si sich seinem begähren nahch in ihr schlahf-zimmer begahb, und das zu-geställte brihflein mit grohssem verlangen und härzklopfen erbrahch. Weil si nuhn di hohchdeutsche sprache wohl verstund, so hatt' es der Markhold äben in dehrselbigen, folgender gestalt, verfasset:

Des Markholds
Abschihds-Lihd
an di schöne
Luhdwichche.

Luhdwichche, weine nicht; mein ähdles Bild, schweig stille,
halt inne! dan dein wülle
ist jah der meine nicht, und kan es auch nicht sein;
dan Rosemund ist mein,
di nuhn zehn mahndes-zeit sich ohne mich befunden
im rauhen Niderland' am blanken Amstel-flus,
bei der ich widerüm di fräud' ernäuren mus
in mehr als tausend stunden.

2.

O Schöne, dänke nicht, daß ich zu euren sitten, [190]
von meinen abgeschritten:
nein, nein! ein deutsches härz ist nih so leichte nicht;
wehr pflücht und träue brücht,
ist euren dinern zwahr, doch Deutschen nicht, zu gleichen.
Du sprüchst selbst wider dich, wan Du di Deutschen preis'st
und ihre fäste träu so sonnen-klahr erweis'st,
ja wüllig bist zu weichen.

3.

Du lobeſt das, was Du von mihr begährſt zu brächchen,
di deutſche träu zu ſchwächchen.
ich ehre Dich, weil Du ſo tugend-eifrig biſt,
und was es ſonſten iſt,
o tugendhaftes Bild, wahr-úm ich Dich kan loben;
ſonſt hätt' ich nicht ein-mahl di fäder an-geſäzt,
und mich mit wächſel-ſchrift ſo-oft mit Dihr ergäzt,
ja Dich ſo hohch erhoben.

4.

Nuhn, weil ich mus von Dihr den bittren abſchihd nähmen,
ſo würſt-du dich bekwähmen,
und dich nicht alſo-gahr in trühbnús lahſſen ein. [191]
ei lahs das weinen ſein!
di alte deutſche träu ſol un-verrükt beſtähen.
Dich küſſ' ich noch zu-lätſt, nach deines landes brauch,
und bleibe Dihr geneugt, ſo lang' ein wind und hauch
aus meinem munde gähen.

Nahch verläſung diſes lides huhb ſi noch vihl häftiger an zu weinen, als ſi am hafen getahn hatte; priſe di Roſemund di aller-glükſäligſte auf der ganzen wält, und nännte ſich einen ſammel-plaz alles unglükkes. Si wündſchte vihl-mahls, daß ſi den Markhold nimmer-mehr möchte geſähen haben, und verſprahch ihr bei ſich ſelbſt, daß ſi keinen andern, als einen Deutſchen, di ſi führ di träueſten ſchäzte, nimmermehr ehligen wolte. Ach! ſagte ſi bei ſich ſelbſt, es iſt mihr nuhn nicht anders, als wan mihr der ganze wält-kraus gram wäre, als wan alle träue mit dem Markhold von mihr wichchen. Dan hat man wohl ih-mahls einen ſolchen mänſchen, dehr ſeiner Lihbſten ſo träu wäre, geſähen, als Er iſt? hat man ih-mahls gehöret, daß ein ſolcher auf-gewäkter geiſt ſein glük und ſeine ehre ſo gahr ausſchläget, damit er nuhr ſeiner Geträuen getrau bleibe? Ich halt' ihn úm ſo vihl dás zu höher, ich wärd' ihn mein läbenlang nicht gnug preiſen können; und ob er mihr gleich ſolche harte worte zu-ſchreibet, ſo kan ich ihm doch dáshalben nimmer-mehr abhold wärden. Als ſi diſe kläbgliche worte fol-ändet hatte, ſo neugte ſi ſich halb-krank auf ihr bette, und lahg in ſolcher geſtaltnús gleichſam halb-ſchlahffend bis auf den abänd. [192]

Markhold hatt' indáſſen keinen guhten nahch-wind, und ſein ſchif kahm ehrſt in ſechs tagen bei dem Gnadenhafen an, da ſi noch ganzer drei wochchen lang, wágen eines ſtáhts-wáhrenden ſturmes, in der wind-ſtille ligen muſten. Der guhte Hárz-wáhrt blihb náben einem Franzöſiſchen von adel, di ganze zeit úber, bei ihm, und vertrihb dem Markhold bald mit luſt-wandeln an dem offenbaren Se-munde, bald mit einem annáhmlichen geſpráche, di zeit, welche ihm ſonſt ohne zweifál ſehr verdrúhslich würde gefallen ſein.

Mitler-zeit erhuhb ſich ein-ſolcher háftiger haubt-ſturm auf der Se, daß auch in einer nacht ihre vihr kriges-ſchiffe, di im fohr-hafen auf der höhe fáſt lagen, ſo zerſchmiſſen warden, daß das ſchif-ſeil an allen vihren zerſprang, und das ſchif in di áuſſerſte gefahr verſázte. Der ſchif-haken blihb im grunde ſtákken, und di krihges-ſchiffe machten ſich des andern tages auch nahch der wind-ſtille zu, da ſi ſo lange ligen bliben, bis di ganze fluht, welche ohngefáhr in neunzig ſchiffe beſtund, auf-brahch, und den ſtrich teils nahch Se- teils nahch Nord- und Súhd-holland zu nahm.

Es war zwahr anfangs ſolch' eine fluht rácht mit luſt an zu ſáhen, ſonderlich di ehrſte nacht, als ſi mit den vihr kriges-ſchiffen, dahrauf man hinten und forne, grohſſe wind-lúchter aufgeſtákt hatte, auf allen ſeiten úmgáben wahr; aber den folgenden tahg, da ſich widerúm ein ſolcher grohſſer ſturm erhuhb, daß auch úber zehen ſchiffe von der fluht unter-gingen, ſo ſchwábeten ſi (di ſchiffer und bohts-geſellen ſo wohl als unſer Markhold) in höhchſter angſt. Di ungeheuren waſſer-wogen kahmen ſo ungeſtúhmlich auf ihr ſchif zu geſchoſſen, daß man nicht anders gedachte, wan man ſi von fárn, gleichſam wi grohſſe bárge, hárzu-wálzen ſahe, als daß ſi das ſchif ganz bedákken würden. [193—194]

Der maſt ward von vihlen ſchiffen faſt mit allen ſegeln úber bort geworfen. Der wind ſauſete ganz erſchróklicher weiſe úm ſi hár-úm; ihdoch, weil er den ſteurman ſchnuhr-ſtraks entſázte und ihnen rácht nahch-ging, ſo

trihb er si in vihr tagen nahch der Mase zu: da des Markholds schif, weil es überaus wohl besegelt wahr, zu-allerehrst mit allen seinen leuten gleich bei wider auf-geklährtem wetter sehr glüklich einlühf.

Di bohts-gesellen jauchzeten, und warden von ihren weibern mit fräuden entfangen. Di stükke warden gelöset, und versühsseten gleichsam widerüm durch ihren fräudenknal und gewündschtes donnern, das sausen und brausen der winde. kein mänsch erinnerte sich mehr der gefahr, di si ausgestanden hatten. Markhold selbst wahr nicht mehr sein eigen; und alle seine sünnen waren schohn fohr-an-gereiset, nahch seiner trauten Rosemund zu, di sich seiner stündlich, jah bliklich, versahe. Er blihb nicht mehr als eine nacht zu Roterdam, di er auch meistenteils schlahf-lohs zu=brachte; und machte sich des morgens sehr früh nach seiner Rosemund zu.

Dise Wunder-schöne wolte sich gleich aus däm bett' erhöben, als er an dem tage-leuchter klopfte, und erschrahk nicht wenig dahr-über, sonderlich, als si sahe, nahchdähm si sich angekleidet hatte, daß nihmand drauffen wäre; dan er hatte sich hinter di hürden verborgen, und blihb daselbsten so lange ligen, bis si zu ihren schahffen här-aus kahm, und di hürden wider auf-machchen wolte. Si ging mit zittrendem tritte gleich nahch derselben ekke zu, dahr-hinter sich Markhold nidergetükt hatte, und ward nicht anders, als wan si von näuem wider-gebohren wäre, da er sich gegen si auf-rüchtete, und nahch ihr zu-ging, seine Schöne zu ümfahen. [195]

Si entfärbte sich anfangs, und wuste nicht was si sagen solte, daß ihr so ein plözliches glük auf=stühsse. Di fräude stihg aus ihrem härzen nahch däm gesichte zu, und bildete sich in ihren augen und in ihren wangen so läbendig ab, daß man un=schwähr errahten konte, ob si schohn nicht so bald rädete, daß ihr solche des Markholds ankunft überaus lihb wäre. Das halb-verkürzte lächlen ihrer röhslichten wangen ward mit etlichen fräuden-trähnen gleichsam verlihblichet: der mund ward zu unterschihdlichen mahlen bald roht, bald blas. di augen, nahchdähm das härz das

seinige, dässen es sol wahr, häuffig ausschüttete, waren bald trübe, bald klahr; und dräheten sich bald rasch, bald langsam, in seinen höhlen hárúm.

Markhold rádete si also zum ehrsten an, und baht si úm verzeuhung, daß er si bei so früher zeit überfile, und zohg seine tráu-eifrige libe zum schuld-dákkel an. Hihr hat si nuhn, meine Währte (sagt' er) das-jenige widerúm, was ich ihr fohr acht mahnden entwándet habe. mein hárz ist nihmahls von ihr abgewichchen, ob es gleich, dem tastbahren leibe nahch, entfárnet wahr. Markhold ist zwahr in fremden landen gewásen, aber seine gedanken alle-zeit zu hause: zu hause, sag' ich; dan wo haben si sonst ihren siz, als bei der himlischen Rosemund?

Nahch-dáhm nuhn dise schöne Schähfferin ihre hárzliche fráude, so wohl mit den gebährden, als ráden, zu verstähen gegáben hatte, so begahb si sich mit ihrem Trauten in ihre wohnung. Si frahgt' ihn, wi es ihm auf seiner reis' ergangen wäre? ob er auch alle-zeit wohl-auf und bei guhter gesundheit gewásen? ob si kein un-glük auf dám mehre gehabt hätten? ob er nuhn in Holland zu verbleiben gedächte? jah si gahb ihm so vihlerhand fragen auf, daß er gnug zu tuhn fand, wan er si alle beantworten wolte. [196]

Als si nuhn den halben tahg mit dehrgleichen gesprächen fast zugebracht hatten, so nahm Markhold von der Rosemund seinen abschihd, und versichcherte si, daß er ihr auf den andern morgen, wan er seine sachchen zu Amstelgau würde verrúchtet haben, widerúm aufwarten wolte.

Di Rosemund lágte mitler zeit ihre Schähffers-tracht ab, und táht ihre fohrigen kleider wider-úm an. Si kahm also zu ihrer Schwáster der Stil-muht, welche sich über diser jähligen ánderung über alle mahssen verwunderte. Das ganze haus-gesinde froh-lokte, und wuste doch nicht wahrúm: dan di Rosemund hatt' es noch keinem mánschen sagen wollen, daß Markhold aus Frank-reich wider-kommen wäre. Si lihs ihr zimmer auf das aller-zihrlichste mit gúldnen prunk-túchern behángen, und der Adelmund ihres auch widerúm verschönern, damit man selbiges dem Mark-

hold, so lang' als er bei ihnen verblibe, eingåben könte. Si wahr den ganzen tahg geschåftig bis in di nacht, da si auch nicht vihl ruhen konte, in-dåhm si nuhr einig und alein verlangte den anbråchchenden tahg, und mit ihm, ihren trauten Markhold wider zu såhen: welcher ihre gedanken und vernunft so gahr eingenommen und betåubet hatte, daß si, in gegenzwårtiger glükſåligkeit, weder an ihr fohriges noch zukünftiges unglük gedachte.

Aende dås dritten Buches. [197]

Der Adriatiſchen ROSEMUND vihrtes Buhch.

ROſemund hatte nuhn-mehr mit dem hár-fúhr-brächenden tage das bette verlahſſen, und ſich in ihren tage-leuchter gegen der Sonnen aufgang begáben, da ſi di lihblichen ſtrahlen diſes grohſſen wált-lúchtes mit verwunderung betrachtete, und ſich, in ſolcher betrachtung, ihres láhens einiger Sonnen, des trauten Markholds, erinnerte. Si ſtund eine guhte weile in ſolcher an-muhtigen verzükkung, und truhg ein ſolch-háftiges verlangen, ihren hárz-gelihbten zu grühſſen, daß ſi kaum der fráuden erwarten konte.

Si ſchikt' ihre kammer-jungfer hin, und lihs dem einen diner befáhlen, daß er den Markhold, mit vermáldung ihrer pflúcht-ſchuldigkeit, zur mit-tags-mahlzeit laden ſolte. Der diner verrüchtet' ihren befáhl alſo-bald, und Markhold ſtállte ſich auch zwo oder drei ſtunden dahrnahch bei ſeiner Hárz-lihbſten ein. welche ihn zur ſtunde zur Stil-muht führte, di von ſeiner widerkunft nicht das geringſte gewuſt hatte, und ſich dannenhähr höhchlich verwunderte.

Si entfing ihn mit ſehr höhflichen und fráudigen gebährden, gahb ihm zu verſtáhen, wi es ihr ſo hárzlich lihb wäre, daß ihn das glúk in ſolchem guhten wohl-ſtande wider zurúk gebracht hätte, und verwunderte ſich über ſeine ſo geſchwünde widerkunft.

Markhold, welcher noch nicht wuſte, daß di kluhg-ſünnige Adelmund wider in Deutſchland [198] gezogen wäre, frahgte ſeine Gelihbte, wi es ihr ginge? Sehr wohl, gahb ihm diſe Schöne zur antwort; aber er würd ſi alhihr nicht fünden; dan das glúk hat ſi dahin gefortert, da es ſi beſáligen würd: wi? fihl ihr Markhold in di räde, iſt ſi wider nahch Deutſchland, gereiſet? Jah freilich iſt ſi hin, (fing di Roſemund mit ſeufzen an) ſi iſt hin, di uns ſo vihl fráundes-dihnſte geleiſtet hat, und genühſſet ihres geneugten glükkes mit überflus.

O mein GOT! (fing Markhold an, und wahr über ſolcher zeitung ſo betrühbt, daß er ſich faſt nicht konte

welche sich schohn etwas zu bekwähmen lárnete, in den garten, da er ihr auch so vihl fohr-schwazte, daß si nicht wuste, wi si mit jhm dahr-an wahr.

Dise láchcherliche libe, da der Wild-fang fohr di Gráfin eine bauer-mahgd erkohren hat, entspon sich áben acht tage fohr meinem abzuge, daß ich also nicht wüssen kan, wi es noch dahr-mit abgelauffen ist. Di Gráfin truhg mehr ein mit-leiden mit ihm, als daß si solches hätte belachchen sollen: sonderlich, als ihr der Lihb-währt den ganzen handel erzählte, daß ich solches alles angestiftet hätte; daß ich, aus heimlicher feindschaft, den Wild-fang mit sonderlicher list aus-gedrungen, und ihn in seine stálle gebracht hätte. O mein Her, mein Her! (sahgte di Gráhfin noch zu mihr, als ich abschihd von ihr nahm) wi ist er so ein schähdlicher feind und so ein träuer fráund zu-gleich! o wi hat man sich fohr ihm zu hüten! wan es ihm in andern sachchen áben so ab-láuft, als es in diser geschähen ist, so wolt' ich ihn nicht gárn erzürnen, oder nuhr zum wenigsten mit ihm zu tuhn haben.

Diser wunder-sal wahr gleich zu ánde gebracht, als dem Markhold durch einen schiffer angemáldet ward, daß di fluht den künftigen morgen würde zu ságel gáhen, und di schiffe schohn von der stat ab-gerükket wären. Di ganze versamlung ward ráge, und es wolt' ein ihder seinen abschihd nähmen, da-mit si den Markhold an seinen verrúchtungen nicht verhintern möchten.

Er aber hihlt si noch eine guhte zeit auf, und begahb sich widerúm mit der ganzen gesellschaft an den tage-leuchter, da si dem beschlusse diser auf-zúge mit höhchster verwunderung zu-sahen. Dan [186] es kahm áben, als si zum tage-leuchter hin-unter-sahen, eine schahr in weibes-tracht, auf das práchtigste ausgezihret, ohn-gefähr von dreissig pfárden; welche zwahr zimliche reiter gaben, aber sich doch durch ihre fráchche gebährden verrihten, daß man also gahr-leichtlich sáhen konte, daß unter solchen Frauen-kleidern mans-bilder verborgen waren.

Diser láchcherliche hauffe machte solcher-gestalt den beschlus diser fast-nachts-lust, und des Markholds fráunde begaben sich, nahch-dáhm si ab-schihd genommen und ihm

vihl glük auf di reiſe gewündſchet hatten, wider-úm nach hauſe.

Als ſich nuhn diſe luſtige geſelſchaft verlohren, und dem Markhold zeit úbrig gelahſſen hatte, ſeinen gedanken nahch zu hángen, ſo wahr er bald bei der Amſtel, und bildet' ihm ein, wi er di Roſemund am ufer ſeiner ankunft warten ſahe; bald wahr er wider zu Parihs, und gedacht' an ſeine libe Lands-fráundin, dás Fürſtlichen Fráuleins hárz-vertraute, di er nuhn verlahſſen, und vihl-leicht nimmer-mehr wider ſáhen würde. wan er ſich ihrer tráhnen erinnerte, di ſi bei ſeinem abſchide ſo rácht-máhſſig vergoſſen hatte, ſo ward er gahr klein-laut, und bejammerte di arme verlahſſene; wi-wohl ſi ihre Fürſtin nimmer-mehr verlahſſen würd. wan er aber wider-úm erwohg, wi er di tráhnen der Roſemund, di ſi bei ſeinem abwáſen vergoſſen hatte, abwúſchen würde, ſo vergahs er ſeiner ſchwáhr-muht, und ergahb ſich der fráude ſo gahr, daß er an ſein foriges weh-leiden nicht mehr gedachte. Das hárz wallte fúhr fráuden: di lung' erhuhb ſich, und begunte ſchohn luft von ſeiner Schönen zu ſchöpfen: der ganze leib ward ráge: das geblúht in den adern verzweifáltigte ſeinen gang, und das geſichte gahb ſeine innerliche hárzens-fráude ſo ſcheinbahrlich an den tahg. Di augen, welche di Libe befeuch-[187]tet, und di fráude flammend gemacht hatte, waren ganz un-ſtáht, und lúhffen wi eine un-ruhe von einem winkel bis zum andern; bis-weilen kahm auch ein heiſſer ſeufzer hár-auf-geſtigen, und brahch mit ſolcher gewalt durch den mund, daß man ihn gahr von fárnen vernáhmen konte, und nicht anders vermeinte, als wan eine blaſe zerſprünge, oder ein ſúdendes waſſer mitten in der gluht einen ſolchen ziſchenden knal von ſich gáhbe. Er ging in ſeinem zimmer auf und ab, und hátte ſich in diſen ſúhſſen verzúkkungen noch lánger auf-gehalten, wo nicht ſein Lihbſter Hárzwáhrt, dehn er nuhn eine lange zeit nicht geſáhen hatte, ſo unvermuhtlich dahr-zwúſchen kommen wáre.

Nahch-dáhm nuhn eine innerliche grohſſe fráude, wan noch eine andere ſo plözlich dahr-zu kömt, und ſich ſolcher geſtalt überháuffet, daß ſi mit gewalt háraus brúcht, eine ſo jáhlige verzúkk- und vergeiſterung veruhrſachchet, daß

man gahr verstummet, und seiner sünnen und gedanken gleich=sam beraubet würd; so kan man leichtlich erachten, wi dem Markhold bei so vihlen fräudigen auf=stohssungen mus zu muhte gewäsen sein. Es kahm immer eine fräude über di ander; immer eine fröhliche zeitung folgte der andern; kein tahg ging fohr=bei, da ihm nicht eine näue lust auf-stühs.

Alle dise fröhliche bohtschaften, alle dise lustige zufälle, und solche ansichtigkeit seines lihbsten und geträuesten Fräundes, machten ihn gleich=sam gahr verwürret in seinen sünnen, daß er ihm zu-ehrst fast nicht zu-sprächchen konte: er stund in tühffen gedanken, und sahe ihn an, gleichsam als wär' er erschrokken, und schäuete sich ihn an zu räden, behrgestalt, daß sich der Härz-währt eine zeit-lang höhchlich verwunderte, und in solcher verwunderung auch ganz stille schwihg. [188]

Als nuhn dises entzükken eine guhte weile gewähret hatte, so kahm Markhold wider zu sich selbsten, und frahgte seinen Härz-währt; wi es ihm bis-hähr in der zeit seiner aus-flucht ergangen wäre, und ob er nicht bald widerüm nahch Parihs gedächte? Ach! (gahb er mit einem tühffen seufzer zur antwort) es ist mihr so zimlich ergangen; ih= doch, wan ich nuhr zu Parihs wäre, so hätt' ich nichts zu klagen: dan meine flucht kömt mihr noch nicht so schwähr führ; aber di entfärnung von meiner Lihbsten, di si verursachchet hat, und di ich gahr nicht vertragen kan, versäzt mich in das höchste weh-leiden.

Hihr-nahch gahb ihm der Markhold zu vernähmen, daß er auf den andern tahg wider nahch Hol-land verreisen würde, seine Rosemund zu besuchen. wohr-über Härzwährt so betrühbt ward, daß er disen so nahen verlust seines trauten fräundes fast mehr bejammerte, als den verlust seiner Lihbsten. Si bliben dise nacht bei-ein-ander, damit si noch zu guhter lätste, rächt lustig sein möchten; und Markhold, nahch-dähm er seine Rosemund mit einem kleinen brihflein seiner kurz-künftigen ankunft versichchert hatte, begahb sich mit dem Härz-währt, welcher ihn bis zum Gnaden-hafen vergeselschaften wolte, des künftigen morgens, zu schiffe.

Di schöne Ludwichche, mit welcher der Markhold von Parihs kommen wahr, und in ihrer behausung zeit-hähr gelägen hatte, wündscht' ihm eine glükliche reise, und betauert' ihre so kurze kundschaft mit lauten trähnen. Der Markhold gesägnete si, nahch landes gewohnheit, mit einem kusse, und trükt' ihr ein klein-versigeltes brihflein in di hand, mit begähren, daß si es nicht eher eröfnen solte, si wäre dan alein in ihrer kammer.

Der schiffer lihs nuhn den schif-halter schohn aufwünden, der Steuer-man ging an sein ruder, [189] und di sägel begunten üm den mast härüm zu flattern. Markhold winkte der Luhdwichche noch zu guhter lätste mit dem huhte, und di betrühbte machte sich straks, so bald si sein schif nicht mehr sähen konte, nahch hause; da si sich seinem begähren nahch in ihr schlahf-zimmer begahb, und das zu-geställte brihflein mit grohssem verlangen und härzklopfen erbrahch. Weil si nuhn di hohchdeutsche sprache wohl verstund, so hatt' es der Markhold äben in dehrselbigen, folgender gestalt, verfasset:

Des Markholds
Abschihds-Lihd
an di schöne
Luhdwichche.

Luhdwichche, weine nicht; mein ähdles Bild, schweig stille,
halt inne! dan dein wülle
ist jah der meine nicht, und kan es auch nicht sein;
dan Rosemund ist mein,
di nuhn zehn mahndes-zeit sich ohne mich befunden
im rauhen Niderland' am blanken Amstel-flus,
bei der ich widerüm di fräud' ernäuren mus
in mehr als tausend stunden.

2.

O Schöne, dänke nicht, daß ich zu euren sitten, [190]
von meinen abgeschritten:
nein, nein! ein deutsches härz ist nih so leichte nicht;
wehr pflücht und träue brücht,
ist euren dinern zwahr, doch Deutschen nicht, zu gleichen.
Du sprüchst selbst wider dich, wan Du di Deutschen preis'st
und ihre fäste träu so sonnen-klahr erweis'st,
ja wüllig bist zu weichen.

3.

Du lobest das, was Du von mihr begährst zu brächchen,
di deutsche träu zu schwächchen.
ich ehre Dich, weil Du so tugend-eifrig bist,
und was es sonsten ist,
o tugendhaftes Bild, wahr-úm ich Dich kan loben;
sonst hätt' ich nicht ein-mahl di fäder an-gesázt,
und mich mit wächsel-schrift so-oft mit Dihr ergázt,
ja Dich so hohch erhoben.

4.

Nuhn, weil ich mus von Dihr den bittren abschihd nähmen,
so würst-du dich bekwähmen,
und dich nicht also-gahr in trühbnús lahssen ein. [191]
ei lahs das weinen sein!
di alte deutsche träu sol un-verrükt bestähen.
Dich küss' ich noch zu-látst, nach deines landes brauch,
und bleibe Dihr geneugt, so lang' ein wind und hauch
aus meinem munde gähen.

Nahch verláfung dises lides huhb si noch vihl háftiger an zu weinen, als si am hafen getahn hatte; prise di Rosemund di aller-glükfáligste auf der ganzen wált, und nánnte sich einen sammel-plaz alles unglükkes. Si wúndschte vihl-mahls, daß si den Markhold nimmer-mehr möchte gesähen haben, und versprahch ihr bei sich selbst, daß si keinen andern, als einen Deutschen, di si fúhr di träuesten scházte, nimmermehr ehligen wolte. Ach! sagte si bei sich selbst, es ist mihr nuhn nicht anders, als wan mihr der ganze wált-kráus gram wäre, als wan alle träue mit dem Markhold von mihr wichchen. Dan hat man wohl ihmahls einen solchen mánschen, dehr seiner Lihbsten so träu wäre, gesähen, als Er ist? hat man ih-mahls gehöret, daß ein solcher auf-gewákter geist sein glúk und seine ehre so gahr ausschläget, damit er nuhr seiner Getráuen getráu bleibe? Ich halt' ihn úm so vihl bás zu höher, ich wárd' ihn mein lábenlang nicht gnug preisen können; und ob er mihr gleich solche harte worte zu-schreibet, so kan ich ihm doch báshalben nimmer-mehr abhold wárden. Als si dise klághgliche worte fol-ándet hatte, so neugte si sich halbkrank auf ihr bette, und lahg in solcher gestaltnús gleichsam halb-schlahffend bis auf den abánd. [192]

Markhold hatt' indässen keinen guhten nahch-wind, und sein schif kahm ehrst in sechs tagen bei dem Gnadenhafen an, da si noch ganzer drei wochchen lang, wägen eines stähts-währenden sturmes, in der wind-stille ligen musten. Der guhte Härz-währt blihb näben einem Französischen von adel, di ganze zeit über, bei ihm, und vertrihb dem Markhold bald mit luft-wandeln an dem offenbaren Se-munde, bald mit einem annähmlichen gespräche, di zeit, welche ihm sonst ohne zweifäl sehr verdrühslich würde gefallen sein.

Mitler-zeit erhubh sich ein-solcher häftiger haubt-sturm auf der Se, daß auch in einer nacht ihre vihr kriges-schiffe, di im fohr-hafen auf der höhe fäst lagen, so zerschmissen warden, daß das schif-seil an allen vihren zersprang, und das schif in di äusserste gefahr versäzte. Der schif-haken blihb im grunde stäkken, und di krihges-schiffe machten sich des andern tages auch nahch der wind-stille zu, da si so lange ligen bliben, bis di ganze fluht, welche ohngefähr in neunzig schiffe bestund, auf-brahch, und den strich teils nahch Se- teils nahch Nord- und Sühd-holland zu nahm.

Es war zwahr anfangs solch' eine fluht rächt mit luft an zu sähen, sonderlich di ehrste nacht, als si mit den vihr kriges-schiffen, dahrauf man hinten und forne, grohsse wind-lüchter aufgestäkt hatte, auf allen seiten úmgäben wahr; aber den folgenden tahg, da sich widerúm ein solcher grohsser sturm erhubh, daß auch über zehen schiffe von der fluht unter-gingen, so schwäbeten si (di schiffer und bohts-gesellen so wohl als unser Markhold) in höhchster angst. Di ungeheuren wasser-wogen kahmen so ungestühmlich auf ihr schif zu geschossen, daß man nicht anders gedachte, wan man si von färn, gleichsam wi grohsse bärge, härzu-wälzen sahe, als daß si das schif ganz bedäkken würden. [193—194]

Der mast ward von vihlen schiffen fast mit allen segeln über bort geworfen. Der wind saufete ganz erschröklicher weise úm si här-úm; ihdoch, weil er den steurman schnuhr-straks entsázte und ihnen rächt nahch-ging, so

trihb er si in vihr tagen nahch der Mase zu: da des Markholds schif, weil es überaus wohl besegelt wahr, zu-allerehrst mit allen seinen leuten gleich bei wider auf-geklährtem wetter sehr glüklich einlühf.

Di bohts-gesellen jauchzeten, und warden von ihren weibern mit fräuden entfangen. Di stükke warden gelöset, und versühsseten gleichsam widerüm durch ihren fräudenknal und gewündschtes donnern, das sausen und brausen der winde. kein mänsch erinnerte sich mehr der gefahr, di si ausgestanden hatten. Markhold selbst wahr nicht mehr sein eigen; und alle seine sünnen waren schohn fohr-an-gereiset, nahch seiner trauten Rosemund zu, di sich seiner stündlich, jah bliklich, versahe. Er blihb nicht mehr als eine nacht zu Roterdam, di er auch meistenteils schlahf-lohs zu=brachte; und machte sich des morgens sehr früh nach seiner Rosemund zu.

Dise Wunder-schöne wolte sich gleich aus däm bett' erhöben, als er an dem tage-leuchter klopfte, und erschrahk nicht wenig dahr-über, sonderlich, als si sahe, nahchdähm si sich angekleidet hatte, daß nihmand drauffen wäre; dan er hatte sich hinter di hürden verborgen, und blihb daselbsten so lange ligen, bis si zu ihren schahffen här-aus kahm, und di hürden wider auf-machchen wolte. Si ging mit zittrendem tritte gleich nahch derselben ekke zu, dahr-hinter sich Markhold nidergetükt hatte, und ward nicht anders, als wan si von näuem wider-gebohren wäre, da er sich gegen si auf-rüchtete, und nahch ihr zu-ging, seine Schöne zu úmfahen. [195]

Si entfärbte sich anfangs, und wuste nicht was si sagen solte, daß ihr so ein plözliches glük auf=stühsse. Di fräude stihg aus ihrem härzen nahch däm gesichte zu, und bildete sich in ihren augen und in ihren wangen so läbendig ab, daß man un=schwähr errahten konte, ob si schohn nicht so bald rädete, daß ihr solche des Markholds ankunft überaus lihb wäre. Das halb-verkürzte lächlen ihrer röhslichten wangen ward mit etlichen fräuden-tráhnen gleichsam verlihblichet: der mund ward zu unterschihdlichen mahlen bald roht, bald blas. di augen, nahchdähm das härz das

seinige, dässen es sol wahr, häuffig ausschüttete, waren bald trübe, bald klahr; und dräheten sich bald rasch, bald langsam, in seinen höhlen härüm.

Markhold rädete si also zum ehrsten an, und baht si üm verzeuhung, daß er si bei so früher zeit überfile, und zohg seine träu-eifrige libe zum schuld-däkkel an. Hihr hat si nuhn, meine Währte (sagt' er) das-jenige widerüm, was ich ihr sohr acht mahnden entwändet habe. mein härz ist nihmahls von ihr abgewichchen, ob es gleich, dem tastbahren leibe nahch, entfärnet wahr. Markhold ist zwahr in fremden landen gewäsen, aber seine gedanken alle-zeit zu hause: zu hause, sag' ich; dan wo haben si sonst ihren siz, als bei der himlischen Rosemund?

Nahch-dähm nuhn dise schöne Schähfferin ihre härzliche fräude, so wohl mit den gebährden, als räden, zu verstähen gegäben hatte, so begahb si sich mit ihrem Trauten in ihre wohnung. Si frahgt' ihn, wi es ihm auf seiner reis' ergangen wäre? ob er auch alle-zeit wohl-auf und bei guhter gesundheit gewäsen? ob si kein un-glük auf däm mehre gehabt hätten? ob er nuhn in Holland zu verbleiben gedächte? jah si gahb ihm so vihlerhand fragen auf, daß er gnug zu tuhn fand, wan er si alle beantworten wolte. [196]

Als si nuhn den halben tahg mit dehrgleichen gesprächen fast zugebracht hatten, so nahm Markhold von der Rosemund seinen abschihd, und versichcherte si, daß er ihr auf den andern morgen, wan er seine sachchen zu Amstelgau würde verrüchtet haben, widerüm aufwarten wolte.

Di Rosemund lägte mitler zeit ihre Schähffers-tracht ab, und täht ihre sohrigen kleider wider-züm an. Si kahm also zu ihrer Schwäster der Stil-muht, welche sich über diser jähligen änderung über alle mahssen verwunderte. Das ganze haus-gesinde froh-lokte, und wuste doch nicht wahrüm: dan di Rosemund hatt' es noch keinem mänschen sagen wollen, daß Markhold aus Frank-reich wider-kommen wäre. Si lihs ihr zimmer auf das aller-zihrlichste mit güldnen prunk-tüchern behängen, und der Adelmund ihres auch widerüm verschönern, damit man selbiges dem Mark-

hold, ſo lang' als er bei ihnen verblibe, eingåben könte. Si wahr den ganzen tahg geſchåftig bis in di nacht, da ſi auch nicht vihl ruhen konte, in-dåhm ſi nuhr einig und alein verlangte den anbrächchenden tahg, und mit ihm, ihren trauten Markhold wider zu ſåhen: welcher ihre gedanken und vernunft ſo gahr eingenommen und betåubet hatte, daß ſi, in gegenzwårtiger glükſåligkeit, weder an ihr fohriges noch zukünftiges unglük gedachte.

Aende dås dritten Buches. [197]

Der Adriatischen ROSEMVND vihrtes Buhch.

ROsemund hatte nuhn-mehr mit dem hár-führ-brächenden tage das bette verlahssen, und sich in ihren tage-leuchter gegen der Sonnen aufgang begáben, da si di lihblichen strahlen dises grohssen wált-lúchtes mit verwunderung betrachtete, und sich, in solcher betrachtung, ihres lábens einiger Sonnen, des trauten Markholds, erinnerte. Si stund eine guhte weile in solcher an-muhtigen verzükkung, und truhg ein solch-háftiges verlangen, ihren hárz-gelihbten zu grühssen, daß si kaum der fráuden erwarten konte.

Si schikt' ihre kammer-jungfer hin, und lihs dem einen diner befáhlen, daß er den Markhold, mit vermáldung ihrer pflúcht-schuldigkeit, zur mit-tags-mahlzeit laden solte. Der diner verrúchtet' ihren befáhl also-bald, und Markhold stállte sich auch zwo oder drei stunden dahrnahch bei seiner Hárz-lihbsten ein. welche ihn zur stunde zur Stil-muht führte, di von seiner widerkunft nicht das geringste gewust hatte, und sich dannenháhr höhchlich verwunderte.

Si entfing ihn mit sehr höhflichen und fráudigen gebáhrden, gahb ihm zu verstáhen, wi es ihr so hárzlich lihb wáre, daß ihn das glúk in solchem guhten wohl-stande wider zurúk gebracht hätte, und verwunderte sich über seine so geschwünde widerkunft.

Markhold, welcher noch nicht wuste, daß di kluhg-sünnige Adelmund wider in Deutschland [198] gezogen wäre, frahgte seine Gelihbte, wi es ihr ginge? Sehr wohl, gahb ihm dise Schöne zur antwort; aber er würd si alhihr nicht fünden; dan das glúk hat si dahin gefortert, da es si befáligen würd: wi? fihl ihr Markhold in di ráde, ist si wider nahch Deutschland, gereiset? Jah freilich ist si hin, (fing di Rosemund mit seufzen an) si ist hin, di uns so vihl fráundes-dihnste geleistet hat, und genühsset ihres geneugten glúkkes mit überflus.

O mein GOT! (fing Markhold an, und wahr über solcher zeitung so betrühbt, daß er sich fast nicht konte

tröhsten lahssen) wi bin ich so unglükksähhlig! di einige Adelmund, di ich wohl mit rächt di einige meisterin meines glükkes nännen könte, hat mihr åben izund müssen entzogen wården, da ich ihrer am meisten bedarf. wehr wül nuhn mein glükke beförtern, oder vihl-mehr mein instähendes unglük abwånden! Ist Adelmund hin, so ist mein glükke verspilet, und würd mihr gewüs zu einer solchen harten stihf-mutter wården, daß ich schohn dahr-fohr erzittere.

Mein Her woll' ihr doch das glükke nicht mis-gönnen, sihl ihm di Stil-muht in di råde, und vihl-mehr gårne sähen, daß si ihres einigen wunsches åndlich ein-mahl gewähret ist. Ich mis-gönn' es ihr auch nicht, gahb der Markhold zur antwort, sondern ich betaure nuhr das meinige, daß es mihr so gahr zu-gegen ist.

Als si nuhn eine guhte weile mit-einander sprache gehalten hatten, so ward ihnen angesagt, daß di tafel schohn gedåkt und di speisen fårtig wären. Stilmuht erhuhb sich zu ehrst, und baht den Markhold, daß er mit ihrer geringen mahl-zeit wolle fohr-lihb-nähmen, und sich in di tafel-stube verfügen, welche straks an ihr zimmer stühs. [199]

Markhold entschuldigte sich anfangs, und wolte nicht bleiben; mit führwändung, daß er in Amstelgau etwas noht-wändiges zu bestållen hätte. Als ihn aber seine Rosemund selbsten so inständig nöhtigte, so lihs er sich noch åndlich halten, und verzehrte mit disen zwo Schönen das mittags-mahl.

Nahch gehaltener tafel, begaben sich dise dreie zum tage-leuchter, da ihre gebuhrts-stat Venedig in einer grohssen scheiben entworffen wahr; als der Markhold selbiger gewahr ward, so sah' er seine Rosemund an, und sahgte: meine Schöne hat mihr schohn fohr-längst di gelägenheit diser ådlen Stat zu beschreiben versprochchen; wan ich nuhn izund so bit-sählig sein könte, daß si solche mühwaltung auf sich nähmen wolte, so würd' ich mihr selbst vihl zu danken haben, und ihr auch in wahrheit über-aus-verpflüchtet sein.

Dise schuld, gahb si zur antwort, wård' ich ihm gahr gårn abstatten, wan er sich nuhr zu-ehrst der seinigen, di er mihr zu zahlen gelobet hat, entlädigen würd. Meine

Schöne (fing er ihr das wort auf) wolle mihr ſolches doch nuhr klährlicher eröfnen, wofärn ſi wül, daß ich ſi vergnügen ſol; dan ich kan aus diſen dunkelen worten ihre meinung nicht rächt vernähmen.

Solte ſich mein Her nicht zu erinnern wüſſen, (gahb ihm diſe Schöne zur antwort) daß er mihr ſchohn fohr langer zeit verheiſſen habe, einen kurzen abris der alten und izzigen Deutſchen zu tuhn, das müſte wunder ſein! Genug, genug, meine Jungfrau, fihl ihr der Markhold in di räde: ſi ſpahre di übrigen worte; dan ich erinnere mich mei- [200] ner zuſage ſchohn mehr als alzu wohl, und wärde mich auch nicht wägern, meinen worten nahch zu kommen: Aber weil es billiger iſt, daß ich ihr di ehre lahſſe den anfang zu machchen, ſonderlich, weil wihr äben izund ihrer wält-bekanten gebuhrts-ſtat ab-bildung fohr augen ſähen, ſo wül ich ſi noch ein-mahl gebähten haben, daß ſi mich doch meiner bitte, weil ich der ehrſte bin, behr dahr-üm an-gelanget hat, auch zu-ehrſt gewähre. Dämm gröhſſeſten und anſähnlichſten (fing ſi widerüm an) gebühret ja al-zeit der fohr-zug; und mein vater-land kan dämm ſeinigen, weil diſes ein ganzes Reich, und jenes nuhr eine Stat iſt, nicht fohr-gezogen wärden.

Als nuhn di Stilmuht ſahe, daß ſich di zeit mit ſolchem höhflichen luſt-gezänke nuhr unnüzlich verlühren würde, ſo rädete ſi ihrer Schwäſter zu, daß ſi doch nuhr den anfang machchen wolte; und verſichcherte ſi zu-gleich, daß ſi auch ein teil, wo es ihr zu lang fallen würde, auf ſich nähmen wolte, damit der Markhold jah rächt könte vergnüget wärden.

Das iſt wahrlich ein rächt-guht- und ſchwäſterliches erbühten, fing Markhold hihr-auf an, welches nicht alein von der ſchönen Roſemund, ſondern auch von mihr, mit höhchſtem danke ſol erkännet wärden. und ei liber! ſagt' er, und ſahe di Roſemund an, meine Schöne wolle ſich nuhn nicht färner wägern, in-dähm ihr ſo ein guhter entſaz und bei-ſtand angebohten würd.

Roſemund ward alſo gezwungen ihres Markholds bitten, und dämm ein-rahten ihrer Schwäſter gnüge zu tuhn; ſi nahm einen ſchwanken indiſchen rohr-ſtahb, damit ſi ihm

di gelägenheit der Stat ſelbſt zeugen könte, in di hand, und fing folgender geſtalt an zu räden. [201—202]

Uhrſprung und Beſchreibung der Stat Venedig, aus vihlen bewährten uhr- und geſchicht-ſchreibern kürzlich zuſammen gezogen.

DIſe grohſſ' und gewaltige Stat, deren geringſten ſchatten mein Her auf diſer glahs-ſcheiben entworfen ſihet, hat zur zeit des Hunniſchen kriges, wi man uhrkundet, ihren uhr-ſprung genommen; gleich da-zu-mahl, als der (*) Wühterich Attila ganz Wälſchland über-zohg, und mit den alten Venedigern (welche zeit dám 300 jahre nahch der gebuhrt unſers heilandes, úm den Adriatiſchen Mehr-ſchohs hár-úm in den aller-ſchön- und luſtigſten landſchaften wohnten) ſo übel handelte, daß ſich ſehr vihl und di aller-mächtigſten und ähdleſten von ihnen, mit allen den ihrigen, auf di näheſt-gelägene wühſt' und öden ein-länder begaben.

Diſe flüchtige nuhn (unter welchen di von Padue, (a) di den hohen flus, dehr alhihr recht krümlings mitten durch gähet, innen-hatten, di aller-ehrſten waren) haben diſer wält-beruhffenen Stat, im 421 jahre nahch Kriſtus gebuhrt, zur zeit des (b) Märzens, oder wi di meiſten berüchten, des Oſtermahndes, gleich damahls, als Klef, der Longebarder könig, zu wühten anfing, nahch etlicher meinung, úm diſe gegend, da das Gottes-haus des heiligen Markſen ſtähet, den grund-ſtein geläget; und zu gleichem mahle, zur ehre Gottes, und [203] aus ſchuldiger dankbahrkeit, ein Gottes-haus erbauet, und dem h. Jakob geweihet.

Nahch dehr zeit, úm das 456 jahr, haben ſich di übrigen gleiches fals, damit ſi dem Hunniſchen wühten auch entflühen möchten, alhihr verſamlet, und di Stat ſo träflich

(*) Archontologia Coſmica Meriani pag. 487. Caſp. Contarenus Venet. de Republ. Ven. p. 82. Veneti dominii chorograph. deſcript. p. 10.

(a) Ven. dom. chor. deſc. p. 11. 12. &c.

(b) Ioh. Bapt. Verus Rer. Venet. p. 2. &c.

zu erweitern angefangen, daß ſi auch úm den fohr-angezeugten hohen flus hár-úm (c) ſechszig Inländer einnahmen, und diſelbe zuſammen zogen, dehr-geſtalt daß ándlich eine ſolche grohſſe Stat dahr-aus worden iſt, di man mehr ein wunder-wárk der unſtárblichen Götter, als ein mánſchliches kunſt-gemáchte nánnen mahg.

Di Stat ligt rácht mitten in dem innerſten winkel dás Venediſchen Mehres, welcher von einem ſelb-wáſenden tamme in geſtalt eines halben mahndes úmgáben, und befáſtiget iſt, und alle ſechs ſtunden den zu- und ab-flus (welches man zu Hamburg fluht und ábbe nánnet) zu haben pfláget. Diſer tam hált di wogen dás ungeſtúhmen mehres, das vom aufgange hárzu gewallet kómmt, zurúkke, daß es der Stat keinen ſchaden tuhn kan, und iſt bei fúnf und dreiſſig meilen lang; würd in etliche inländer geteilet, und hat ſiben eingánge, dahr-unter doch nicht mehr als zwei zur ein- und aus-fahrt dinen. auf der ſeite diſer eingánge ligen ſehr ſtarke Fáſtungen, welche di hafen beſchúhſſen, und den feind, ſo ſich einer irgend móchte blikken lahſſen, mit geringer múhe zurúkke halten kónnen.

Diſe teils von dám fáſten lande, teils von den támmen, úmſchloſſene Se würd achtzig wálſche meilen lang geſcházzet; di breite kan man ſo eigendlich nicht wúſſen, weil ſi ſich, nahch-dáhm der ab- und zu-fal ſtark iſt, bald verbreitert, bald widerúm ſchmáhlert. Si iſt allend-halben ſo untúhf, [204] daß ſich kein ſchif der Stat nahen kan, ohn alein durch zwe wohl-verwahrte hafen; und es wárden gewúſſe Leute dahr-zu gehalten, welche den grund, ſo er irgend zu túhf wárden wolte, ſtáhts ausfúllen múſſen, dehr-geſtalt, daß man ſi weder zu lande noch zu waſſer in der náhe bekrigen kan.

Di Stat würd in di rundte acht wálſche meilen geſcházzet, und iſt weder mit wállen noch mit mauren verſáhen, da ſi doch fúhr un-überwúndlich gehalten würd. Ihr reichtuhm iſt unerſcházlich; ihre ſcházze ſein nicht zu záhlen; jah ſi iſt ſo fol von gúhtern, daß ſi auch durch diſe unausſprächliche beute manchen feind von dám ánde der wált zu

(c) Ven. dom. chor. deſcr. p. 12. Mercator in Atl. p. 450, &c.

sich lokken möchte. Si hat vihl schöhne Inländer, Landschaften und Stätte erobert, manche schlachten gehalten und vihl-mahls ob-gesiget. Si hat so vihl krige geführet, daß si fast nicht zu zählen sein.

Der ehrste krihg, dehn ihre Herzoge geführet haben, ist wider Ravenne gewäsen. Si haben sehr vihl-mahl wider di Mehr-räuber gestritten. Si haben sechs-mahl mit dem Grohs-türken gekriget; neun-mahl mit den Genuern; vihr-mahl mit den Sarazenen; ein-mahl mit den Langebarden; zwei-mahl mit den Nordmännern; vihr-mahl mit den Sirern; drei-mahl mit der mächtigen Stat Konstantinopel, di si auch gewonnen, aber nicht lange behalten haben; vihr-mahl mit Ferrahr; zwei=mahl mit Friaul, oder dem Julius-markte; zwei=mahl mit Napel; vihr-mahl mit Oesterreich; drei-mahl, jah mehr, mit Padue; vihr-mahl mit Histrien; ein-mahl mit dem Rogerius, Könige in Sizilien; jah si hat mit dem Sihgmunde; Fridrichen, dem zweiten dises namens, und andern Römischen Käsern und Erzkönigen; mit den Grichischen Käsern, mit dem wütenden Akziolihn, mit den Hunnen, Siliziern, Liziern, Kretern und andern mächtigen völkern grohsse krige geführet. [205] Kurz, si hat so vihl und grohsse feinde gehabt, di ihr nahch dem ehren-kranze gestanden sein, und ist gleich-wohl (o welch-ein lohb!) nuhn-mehr über di tausend und etliche hundert jahr, so lang' als si gestanden hat, noch allezeit jungfrau gebliben, und nih-mahls erobert worden, welches wihr sonst von keiner einigen Stat geschriben fünden.

Dise mächtige Stat, wi mein Her sihet, würd hin und wider mit Se-ärmen zerteilet, und hat fast in allen strahssen ihre wasser-gräben, über welche mehr als 450 teils steinerne, teils hölzerne brükken gähen. An kleinen lust- und walschiflein, dahr=innen das Frauen-zimmer, und wehr sonsten nicht so weit úmgähen wúl, zu fahren pfläget, fündet man allend-halben eine grohsse mánge, und es wárden ihrer mehr als 8000 gezählet. Der grohsse oder (wi si ihn nánnen) hohe Se-arm, ist 1300 schuhe lang, und 40 breit. Er gähet rächt schlangen-weise mitten durch di Stat, und hat nicht mehr als eine sehr grohsse brükke von marmel, nuhr mit einem hohen schwib-bogen, 70 schritte lang, und 31 breit;

ist auf beiden seiten mit krahm-laden verbauet, und hat, nahch etlicher meinung, in di acht und vihrzig mahl hundert-tausend reichs-tahler gekostet.

Entwurf des Marks-plazzes, und dás fürstlichen Schlosses.

DIser breite Plaz nahch dám Mehre zu, dahr-auf bise zwo aus frigischem marmel so künstlich-ausgehauene sáulen (di man von Konstantinopel bekommen hat) in der mitten entbohr stáhen, würd der Marks-plaz genánnet. Er sáhe nuhr, was alhihr fohr träfliche Schlösser und fürstliche Háuser, mit über-aus-schónen lust-gángen nahch der reihe hárúm stáhen, sonderlich nahch dám Gottes-hause des heiligen Markśen (von dehm diser plaz [206] also genánnet würd) und Geminiahns zu. Hihr auf der linken hand sihet er das über-prächtige Schlos des Herzogs, welches man im 809 jahr nahch Kristus gebuhrt, als Angelus Patriziahz Herzog wahr, zu bauen hat angefangen.

Wiwohl nuhn bises gebáu fúnf-mahl abgebrant ist, so hat man es doch allezeit prächtiger wider-auf-bauen lahssen. Es ist vihr-ekkicht, doch gleich-wohl auch etwas länger, als es breit ist. Gegen aufgang ist diser bau über-aus-prächtig an zu sáhen; dan es hat sechs und zwanzig gewölbe, und gleich so vihl sáulen von marmel, über welchen ein lust-gang ist von vihr und funfzig kleinen bogen, mit áben so vihl pfeilern. Di tage-leuchter sein alle mit einander auf das herlichste und prächtigste mit eingehauenen kránzen, mit bluhm- und laub-wárk gezirct. man sihet auch an disem schónen schlosse zwei über-aus köstliche fohr-gebáu, welche von aussen mit roht- und weissen marmelsteinern plähtlein über-schmükket sein; und noch vihr andere, fohr den vihr gröhssesten túhren, deren di ehrste, welche dám Gottes-hause des heiligen Markśen am náhesten, von lauter marmel, und mit vihr über-aus-künstlich-gehauenen bildern gezihret ist. Von der ekken diser ehrsten túhren an, welche sich nahch dám grohssen zeughause der Stat zu-wándet, bis zur andern bei der Palienser brúkke, gegen mittahg, sihet man sechs

und dreißig schwib-bogen, so alle auf ihren wohl- und zihrlich-ausgehauenen pfeilern ruhen.

Wan man nuhn in diſes Schlos hin-ein kömt, da ſihet man ehrſt wunder über wunder, und di augen müſſen fohr ſolchem prächtigen und köſtlichem zihr-rahte faſt erſtarren. Es kömt einem ſtraks im eingähen eine lange reihe ſäulen und pfeiler zu geſichte, da immer eine über der andern ſtähet, und dahr-unter ringſt úm das ſchlos hár-úm ſchöne ge- [207] wölbete Luſt-gänge ſein. Inwändig iſt ein zimlich-weiter hof, in deſſen mitte zwe züh-brunnen ſtähen, welche mit köſtlichen bildern und räben fol trauben, meiſten-teils von árz, gezihret ſein.

Bei der grohſſen túhre gegen mitter-nacht ſchwünget ſich ein prächtiger ſchnákken-gang in di höhe, nahch dem Sahl' und Zimmer des Herzogs zu. Zu-unterſt an diſem wúndel-ſteine ſtähen zwo grohſſe ſäulen, da auf der einen di bildnúſſe des Kriges- und Mehr-gottes, auf der andern Adam und Eve, ſehr künſtlich aus-gehauen, geſähen wárden.

Gegen den grohſſen oder hohen Se-arm zu, iſt ein ſchöner Luſt-gang, zu dehm man von beiden ánden durch zwo wándel-träppen noch auf mehr andere walleien gähen kan. An diſer träppe ſtähet der name des königes in Frankreich und Polen, Heinrichs, des Drittens diſes namens, mit gúldenen buhchſtaben angeſchriben. Hihr=an ſtöhſſet ein ſchöner luſt-garten, in welchem des Herzogs Báht-haus ſtähet; auch ſihet man daſelbſt unter dem freien Himmel ſehr vihl ſtühle nahch der reihe hárúm geſázt.

Wan man ſich vom mittage gegen morgen zu wándet, ſo kömt man widerúm an drei ſchnákken-gánge, durch welche man in des Herzogs Schlahf-zimmer und auf di Raht-ſtube gähen kan. Das Raht-haus ſtähet an der ohſt-ſeite dás Schloſſes über einem balken-wárke von grohſſen báumen, welches von auſſen ſehr herlich an zu ſähen, zwúſchen den háubtern vergúldet, und mit ſchönen entworfenen geſchichten aus=gezihret iſt.

Alda iſt der gemeine Siz des Herzogs, und in der mitte ſein ehren-ſtuhl: da man pflágt raht zu halten in hohch-wúchtigen ſachchen; da wárden fremder Herren, wi auch ihrer untertahnen, geſandten [208] verhöret. In diſem

Rahthauf' ist ein weiter sahl, dahr-innen alle der Venediger Länder, Fästungen, In-länder und Stäte, nahch dähm läben entworfen sein. Auch stähen alda eilf käserliche bilder-säulen, aus gemängtem árz-wárke, welche wägen ihrer kunst eines grohssen schazzes währt sein.

Der Sahl, da der grohsse Raht zusammen kömmt, würd hundert und funfzig schuhe lang, und 73 breit geschäzzet; und ist im 1309 jahre nahch Kristus gebuhrt erbauet worden. Dahr-innen sihet man alle schlachten der Venediger, wi auch di bildnüsse aller ihrer Herzogen, Zehnder- und Rahts-herren, mit vihlen gelährten und kriges-leuten, auf das aller-künstlichste ab-gebildet.

Von dannen gähet ein gewölbter gang bis an das grohsse zeug-haus dás fürstlichen Schlosses, das nuhr allen führnähmen Herren, di zu dähm ánde nahch Venedig kommen, daß si was seltsames und sonderbares sähen wollen, gezeuget würd. von disem baue sühd-wárts nahch dám mehre zu, kömt man zu den gerüchts-stuben der Zehender-herren, oder Stat-vögte; da wider-úm aller-hand lustige fohr-höfe, lustgánge, dahr-innen di bürgerschaft, di etwas fohr gerüchte zu tuhn hat, auf und ab zu wandeln pfläget, und sonsten vihl wunder-schöne sachchen zu sähen sein.

Beschreibung dás Gottes-hauses des heiligen Markśens.

WAn sich nuhn mein Her hinter das Schlos wándet, nahch mitter-nacht zu, wo di fünf rundten Dächcher hár-führblikken, da sihet er das weit-berühmte Gottes-haus des heiligen Markśens (welches so wunder-schöhn ist, daß man dás-gleichen in der Kristenheit nicht fündet) auf dem rächt- und vihrten teile des Marks-plazzes stähen: welcher teil alein 470 schuhe lang, und 120 breit ist. [209]

Diser bau ist im 829 jahre nahch Kristus gebuhrt angefangen worden, und man hat sehr vihl marmel-stein und über-aus-künstlich-gehauene säulen von Atehn und andern orten aus Grichen-land dahrzu gebracht. Der fuhs oder grund-saz ist gleichsam als ein kreuz, und es wárden dahr-an so wohl aus- als inwándig fünf-hundert säulen

gezählet. Man gähet von allen seiten durch einen mit vihlfärbigen marmel-steinen gepflasterten Fohr-hof hinein, dessen güldnes schnäkken-gewölbe mit aller-hand geschichten des Alten und Näuen Bundes von aus-gehauener arbeit gezihret ist.

Der Bau an sich selbst ist von lauter marmel-steinen sehr künstlich auf-geführet; der boden mit topas und porfiren belägt; di gewölbte bogen und wände mit Osiht und andern köstlichen steinen über-zogen; da alles von wunder-schönem bilder-wärke flinkert und blinkert. unter welchen man etliche verborgene Sünnen-bilder, sehr ahrtig aus-gehauen, sihet, deren ein gutes teil der Einsidel-meister zum heiligen Floriahn, Jochim Kaliber, aus einem wahrsager-geiste (indähm er auf di künftigen veränderungen und krige sein absähen gehabt) angegäben hat. Man sihet al-da unter andern zwe hähne mit langen schnäbeln, welche einen fuchs beissen, und verwunden. Dadurch sollen di sige zweer könige in Frankreich, Karls des achten, und Luhdwigs des zwölften, dises namens, angedeutet wärden; daß si nähmlich den Luhdwig Sforzien aus seinem Fürstentuhme verjagen würden. Färner sihet man einen sehr magern leuen, welcher das zeuchen des heiligen Marksens führet, auf der ärden krüchen, und einen andern, sehr fet und wohl-leibig; damit man der Venediger (welche zum wahl- und wapen-bildnüss' einen Leuen führen) verhängnüs und glükke bedeuten wül; daß si nähmlich auf däm lande keinen stärn, zu wasser aber das [210] bäste glük haben würden. Etliche wollen zwahr dise Sün-bilder anders aus-lägen, di meisten aber stimmen auf itst-erzählte entknöhdtelung.

Di wände sein inwändig alle mit den ädlesten marmelscheiben überzogen, und so künstlich, daß man im geringsten keine fugen dahr-an märken kan. Auf der einen seite sihet man zwo schne-weisse tafeln, aus einem stükke gehauen, in welchen man etliche schwarze züg' und strichche fündet, di eines mänschlichen glides gestalt so eigendlich ab-bilden, daß es auch ihrer vihle fohr einen ab-ris eines künstlichen mahlers angesähen haben, da es doch nuhr ein selb-entsprungenes wärk ist. Dem Alzbrecht Magnen haben dise beide tafeln so wohl gefallen, daß er si mit unter di

wunder-wárke der grohssen Zeuge-mutter aller dinge geráchnet hat.

Das gewólbe disses grohssen baues, welches úber-al mit schónem bild-wárke geziret ist, ruhet auf sechs und dreißig marmel-steinernen sáulen, welche eines mannes hohch, und zwe schuhe, dem durch-schnitte nahch, dikke sein. Durch vihr fohr-túhren, da eine ihde vihr pfeiler hat, kan man hinein gáhen.

Di aus-wándige Blóhsse disses baues (dan es lahssen sich drei teile desselben mit kránzen blohs sáhen) ruhet auf 115, teils porfúhr- teils osiht- teils marmel-steinern pfeilern, welche funfzehen fúhsse hohch sein; auf disen stáhet noch eine reihe, nicht zwahr áben so grohs als di untersten, ihdoch gleiches wáhrtes, von 146 sáulen; welche oben über dem eingange einen erófneten lust-gang machchen, und den bau an sich selbst von aussen úm-ringen. Auf disem gange pflágen di Geistlichen, in beisein des Rahts und Herzogs, am Palm-sontage, sonderliche gepránge zu halten.

Di grohsse túhre gegen den Marks-plaz, welche nahch grichischer ahrt erbauet ist, hat fúnf zimliche von árz gegossene flúgel, deren di ehrsten zwe táhg- [211] lich, di andern zwe muhr an den hohen feier-tagen, erófnet wárden, und di látste bleibet allezeit geschlossen. Oben auf dám haubt-gerúste diser túhre, stáhen vihr pfáhrde, der gestalt und gróhsse nahch den túrkischen gleich, mit einem sigeswagen, von korintischem árze gegossen; welche ehrstlich von Rohm nahch Konstantinopel geführet; hárnahch aber, als di unsrigen izt-ermáldete stat einsmahls eroberten, widerúm von dannen nahch Venedig gebracht, und úber das túhrgerúste disses baues sein gesázzet worden. úm disses ganze gebáue ringst hárúm sihet man nichts als schnits- und dráh-wárk, als kránze von marmel, als bluhm- laub- und bild-wárk; welches alles von golde, sonderlich bei auf-fallenden sonnen-strahlen, so tráflich schimmert, daß man fohr grohssem glanze fast gahr verblándet würd. Jah inwándig in dám gebáue selbst sihet man nichts als alles von gold, túrkissen, albaster, onich- und andern köstlichen steinen blinkern und flinkern: Es ist úber-al so fol bilder-wárk und prunk-sáulen von árz und marmel-stein, daß man im

ehrsten anblikke fast ganz erstarret; und ob-wohl diser Bau so gahr köstlich und prächtig ist, daß er nuhr seines inneren zihr-rahtes wägen unter di wunder-wärke der wält könte gerächnet wärden, so ist er doch innerhalb 20 jahren angefangen und foländet worden.

Wan man in disen Gottes-bau hin-ein-kömt, so erblikt man straks das bildnüs des heiligen Markſens, welcher den einen arm sünken lässet, und den andern erhöbet. von dannen gähet man durch etliche träppen von ädlen steinen hin-auf, nahch dem hohen Gottes-tische, dahr-auf man mit grohsser verwunderung einer köstlichen tafel gewahr würd, welche von Konstantinopel nahch Venedig ist gebracht worden. Dise tafel ist von lauterem gold' und silber, mit aller-hand ein-gegrabenen bildern, und so vihlen unerschäzlichen [212] ädlen steinen und perlen gezihret, daß man solchen schaz ohne bestürzung nicht anschauen mahg. Der erwähnte hohe Gottes-tisch, würd mit einem kreuz-gewölbe von den schöhnsten marmel-steinen bedäkt, welches auf vihr künstlich aus-gearbeiteten säulen ruhet.

Beschreibung der Schaz-kammer des heiligen Marks-baues.

STraks zur rächten hand mitten in däm gebäue bekömt man eine grohsse mit güldnen bläch̃en überzogene tühre zu sähen, dahr-innen man unter anderem bilder-wärke di bildnüsse des heiligen Dominikus und Franzen sihet, welche fohr-ermäldeter Jochim vihl jahr zufohr, ehe si sein gebohren worden, also angegäben hat. Durch dise tühre kömt man in di Schaz-kammer, welche von den sechs Fohrständen des heiligen Markſens, di straks nahch dem Herzoge ihren siz haben, verwahret würd.

Ich habe solche über-träfliche schäzze sehr vihl-mahl gesähen, weil mein Her Vater einer von den Fohrständen mit-wahr! und weus mich wohl zu erinnern (ob ich gleich dazumahl nuhr ein kind von acht jahren gewäsen bin) alles däſſen, was mihr ist gezeuget worden.

Es wärden dahr-inne verwahret allerlei bildnüsse der heiligen, sehr vihl güldene Reichs-kränze, vihl häubter von

arabiſchem golde, welche mit über=aus-köſtlichen ádlen ſteinen verſázzet ſein. Man fündet aldahr eine grohſſe mánge rubinen, ſchmaragden, topaſer, gold-ſteine, karfunkeln, perlen, demanten, hiazinten, und andere, in träflicher gröhſſe. wi auch aller-hand köſtliche gefähſſe, als muſcheln, aus agat, onich und jaſpen gemacht. Dominikus Grimman hat einen grohſſen karfunkel dahr-ein verehret, welcher faſt unerſcházlich iſt. [213]

Man ſihet ingleichen auch vihl andere ehren-geſchánke, welche den Venedigern von grohſſen Herren und Königen ſein überſchikket worden; als ehrſtlich zwei hörner von einem einhorne, einer máchtigen gröhſſe, und noch eines, welches etwas kleiner iſt; dahr-nahch einen kruhg von den aller-köſtlichſten ádlen ſteinen, welchen Uſun-kaſſan der könig in Perſien unſerer Stat-herſchaft zur verehrung zugeſandt hat; mit vihl-anderen köſtlichen geſchürren. Látslich würd einem auch des Herzogs ehren=huht gezeuget, welcher ihm an dem ehren-tage ſeiner wahl und beſtátigung aufgeſázt würd. Diſer Herzogs-huht iſt über und über mit gold und ádlen ſteinen bedákt, dahr-unter ein ſolcher karfunkel hárführleuchtet, dehr ſeiner gröhſſe wágen nicht mahg geſcházzet wárden. Ja es ſein dahr-innen ſo vihl gúld- und ſilberne báchcher, ſchüſſeln, bákken, und andere gefähſſe; ſo vihl rauchpfannen, leuchter, lúcht-náppe, und heilige prunk-gewánder, daß man diſe gühter vihlmehr fohr einen ſchaz der ganzen wált, als einer einigen Stat, halten möchte. kurz, es ſein alhihr und in dám ganzen gebáue noch ſo vihl köſtliche ſachchen zu ſähen, daß man wohl drei tage dahr-zu haben müſte, wán man alles ſo eigendlich beſchreiben wolte.

Diſem baue rácht gegen-über hangen drei tafeln von árz an ſehr hohen Dannen-báumen, dahr-auf vihl verſtákte Sünnen-bilder zu ſähen ſein, welche der Stat Venedig freiheit zu verſtähen gáben. Hinter diſem baue iſt der dritte teil des Marks-plazzes, welcher ſich bis zu des heiligen Geminiahns Gottes-hauſ' erſtrákket; da zur rächten hand, wi mein Her alhihr ſihet, der máchtige luſt-gang hár=führblikket, welcher drei reihen pfeiler, von lauter marmel-ſtein über ein-ander geſázzet, ſähen láſſet.

Auf der ſeiten, und gerade gegen dám waſſer über,

ſtähet das köſtliche tohr, welches nahch dem [214] markte zu gähet. Das tohr-gerüſte iſt von lauter marmel erbauet, und hat in der höhe ein herliches uhr-wärk ſtähen, dahr-an der ſtunden, der himliſchen zeuchen und der ſonnen lauf, ſamt dehr-gleichen künſtlichen ſachchen, zu ſähen ſein.

Zur ſeiten diſes tohres, ohn-gefähr achtzig ſchuhe von dem Marks-baue, ſteigt ein ſchöner glokken-tuhrn über ſich, welcher von lautern vihrzekkichten ſtükken auf-geführet, und auf allen ſeiten vihrzig wärk-ſchuhe breit iſt. Seine höhe von dem grunde bis zum mittelſten Stok-wärke würd auf hundert und vihr und ſechszig ſchuhe gerächnet, von dannen bis zum vergüldeten himmels-boten hundert zwei und funfzig. Sein grund ſol im 888 jahre ſein gelägt worden; und nahch-dähm er eins-mahls abgebrant iſt, ſo hat man ihn wider-üm gebäſſert, und an vilen änden vergüldet. In dähm 1517 jahre nahch Kriſtus gebuhrt iſt zu oberſt auf di ſpizze diſer hölzerne Himmels-bohte mit vergüldetem kupfer überzogen, geſäzt worden, welcher ſich von dem winde, wi ein wetter-hahn, härüm-treiben läſſet. Das dach iſt von kupfer und vergüldet, welches, wan di ſonne dahr-auf ſcheinet, einen träflichen glanz von ſich gibet, ſonderlich wan man von Iſterreich und Dalmazien zu ſchiffe nahch Venedig fähret. Man gähet in einer ſchnäkken bis zu oberſt hin-auf, von dannen man di ganze Stat, ſamt den härüm-ligenden Inländern über-ſähen, und di Se-ärme fohr den ſtrahſſen gahr leichtlich erkännen kan. Auf diſem tuhrne ſihet man faſt alle Gottes-häuſer, deren ſechs und ſechszig, faſt alle Stifte, deren ſechs und zwanzig, ſchihr alle Mans- und Jungfer-zwünger, deren vihr und funfzig, alle kleine ſtifts-häuſer fühf ſo vihl brüderſchaften, deren achtzehen in der Stat ſein, und faſt alle Schlöſſer und Herren-häuſer.

Man ſihet auch färner von diſer höhe das [215] Kreintiſche Gebürge, di Mehr-ſpizze von Hiſter-reich, das Appenniniſche Gebürge, ſo ſich durch ganz Wälſchland erſträkt; den Auslauf der Etſch und Po, deren jenes aus Deutſchland, diſes aus Italien, in das Adriatiſche Mehr läufft.

Hinter diſem Turne gegen dähm tohre dás Schloſſes, zeugt ſich der über-aus-prächtige kreuz-gang, von Korinter

wárk, mit aller-hand verborgenen bildnúſſen gezihret. Alda kommen di Rächts-verpfläger zuſammen, ſo oft man raht hält.

Hihr hár-unter-wárts gegen dem Marks-plazz' über, ohn-gefähr fünf-hundert ſchritte von der Stat, da diſer ſchlanke turn über ſich ſteiget, ligt des heiligen Gregoriens Inland, dahr-innen ein prächtiger marmel-ſteinerner Gottes-bau iſt, in welchem vihl ſchöne bilder und gemälde geſähen wárden, ſamt etlichen begrábnúſſen der alten Herzoge von Venedig. Der Herzog und andere grohſſe Herren in der Stat, pflägen oft-mahls hin-aus luſt-wandeln zu fahren, weil es ein ſo-gahr luſtiger ort iſt.

Al-hihr auf diſer ſeiten dás Fürſtlichen Schloſſes ſtähet auch di Schaz- und Kunſt-kammer der Stat von marmel-ſtein, ſo ahrtig zuſammen-geſázt, daß man keine fugen dahr-an ſähen kan.

Dort hinter der Dohm-herren háuſer, da ſolche köſtliche gebáue ſtähen, ligt unſer Schlos, dahr-innen mich, nuhn-mehr fohr ſechszehen jahren, den ehrſten tahg des Roſen-mahndes, meine Frau Mutter, di Oktavie, zur wált gebohren hat. Weiter hihr-hähr, gleich gegen dám Schloſſe des Herzogs úber iſt di Buhch-kammer der Stat Venedig, welche von des wált-bekanten und zu Rohm bekránzten Franz-Petrarchens búchern, di er dem Rahte fohr ſeinem abſtárben vermacht hat, den anfang genommen: dahr-innen noch vihl ſeiner hand-ſchriften [216] fohr-handen ſein, und etliche gedichte, di er ſeiner, teils noch beleibten, teils ſchohn ab-geláhbten hárz-allerlihbſten Laure zu ehren geſchriben hat. Náben andern zihr-rahten ſein auch in diſem gebáu fúnf und zwanzig künſtlich-gehauene bilder, in ráchter mannes-gróhſſe, auf di alte grichiſche ahrt.

Gegen den plaz iſt es zum aller-prächtigſten, und erſtrákket ſich bis an des heiligen Geminiahns Gottes-haus, und fúrters bis an den ſtunden-tuhrn. Jah der Marks-plaz würd durch diſe, und noch vihl andere köſtliche gebáue ſo verherlicht, daß ich mit dem ob-ermáldten Petrarchen wohl ſagen mahg, daß man dehr-gleichen in der ganzen Kriſtenheit nicht fünden könne.

Das Schlos des Erz-vaters von Aglar.

Unter andern dánk- und beſähens-würdigen wárken diſer Stat, iſt auch jenes alte Gebáu, welches des Erz-vaters von Aglar Schlos genánnet würd, nicht das geringſte; in welchem eine grohſſe mánge gehauener und geſchnizter bilder der alten römiſchen Fürſten und Erz-herren, aus marmel zu ſähen ſein. Etliche ſein auch aus árz-wárk oder kupfer gegoſſen. Da ſihet man vihl bildnüſſe der heidniſchen Ab- und Als-götter, als des wein-Gottes Bachchus, des donner-Gottes Jupiters, des beſchwazten Merkuhrs; der Als-göttin Himmelinnen, der Kluginnen, der Libinnen: wi auch di abgeſtaltnüſſe dás glüks, dás wohl-lábens, und des verſchalkten luſt-kindes Lihbreizes, von korintiſchem árz gegoſſen; welche Marihn Grimman, ein träflicher lihb-haber der alten ſeltſamkeiten, alle mit einander aus Grichenland und Italien geſamlet, und keine koſten geſpahret hat, damit er nuhr diſes Schlos rácht aus-zihren möchte. Man ſihet [217] alhihr manches ſchönes ſtükke, ſo nahch zerſtöhrung der ſchönen Stat Aglar (welche der Hunnen könig Attila nahch einer drei-jáhrigen belágerung erobert, und in di ſiben und dreißig tauſend von der bürgerſchaft hat enthaubten lahſſen) gen Venedig gebracht worden. In den innerſten zimmern diſes Schloſſes zeugt man etliche kleine bet-laden, welche di alten Heiden in ihren Heilig-tühmern gehabt haben, daß ihre Abgötter dahr-innen ligen ſolten, ſamt etlichen kleinen Gottes-tiſchen, mit ihren zeuchen und ſchriften, wi man ſi zu Aglar hat zu gebrauchen pflágen: wi ſolches der Juhl Kapitolihn bezeuget. unter andern iſt auch dahr-innen di-jenige tafel mit einer uhr-alten ſchrift zu fünden, dehren Herodiahn im achten buche ſeiner Geſchichte gedánket; welche der Erz-vater Grimman gleiches falles hinein-gebracht hat.

Dort úm jene gegend liget das Deutſche Haus, ein über-aus-grohſſ- und práchtiges gebáue, welches 512 ſchuh in ſeinem úmkreiſe hált. von innen iſt es über-aus-ſchöhn gemahlet, und mit vilen luſt-gángen auf das práchtigſte gezihret. Es begreiffet in ſich 200 gemáchcher, in denen

di deutschen Kauf-leute ligen können, behren stähts sehr vihl in der Stat sein.

Beschreibung dás Zeug-hauses, und Schif-fahrt der Venediger.

AN jenem spizzen und hohen ánde der Stat, da di vihr einzele túrne nahch jenem Mehre zu stähen, ligt das Rúst- und Zeug-haus der Stat-herschaft, welches nicht alein ein grohsser und weit-läuftiger bau ist, sondern auch so über-aus-schöhn, daß dás gleichen in der wált kaum mahg gefunden wárden. Es ist ringst hárúm mit mauren verwahret, und es ligen dahr-innen allezeit 200 wal-schif-[218] fe, ohne di vihrzig, di stähts auf dám mehre hár-úm kreuzen; unter welchen zwanzig grohsse zu fünden sein, welche man wohl mit rächt krieges-schiffe nánnen könte; si sein zwahr so flúchtig nicht als di andern, doch gleich-wohl wan si guten wind haben, so kan man mit disen 20 Walleien wohl hundert kleinere angreiffen, und mit sige bestreiten; si wárden auch vihl bässer gehalten, als di schiff' ohne rimen, weil man damit sonder wind schiffen kan. Man hat alhihr einen solchen fohr-raht an krieges-rústung, daß man wohl ein krieges-hehr von vihl tausend stark aus-rústen kan; auch eine solche an-zahl von groben stükken und geschúzzen, daß man deren zu land' und zur See über-flühssig gnug hat. Da fündet man eine grohsse mánge an eisen, árz, holz, hanf und flachs, an schif-haken, ketten, säulen, rudern, segeln, und was mehr fohr geráhte zu den schiffen von nöhten ist, dássen noch alle-zeit mehr gemacht würd. Dan es arbeiten dahr-innen táhglich di aller-erfahrnesten wárk-meister, an der zahl vihr hundert, mit solchem fleisse, daß auch bis-weilen in zehen tagen dreißig wal-schiffe sein sártig gemacht, und fohr den feind geführet worden: ihre besoldung ist wóchchendlich zwölf-hundert gold-gülden.

An ruder-knächten und soldaten zu den walleien ist kein mangel. Di Schifs-haubt-leute sein meisten-teils Venedische von adel, deren so vihl sein, daß auf einem ihglichen wal-schiffe zwe zu fahren pflägen.

Zu erhaltung des Mehr-hafens und versichcherung der Inländer im grichischen Mehre halten si alle-zeit vihrzig

wal-schiffe mit einem Befählichshaber, oder Stat-halter, wor-auf ihnen jährlich, di zwi-bakken mit-gerächnet, funfzigtausend kronen gähen. Durch dise Fluht würd nicht al-ein das Mehr von den Se-räubern rein gehalten, [219] sondern der Venedische adel hat auch da-durch mittel sich in den Se-krigen zu üben, wan es di gelägenheit gihbt, daß si dem feind' eine schlacht lüfern müssen.

So oft man höret, daß sich der feind zur Se rüstet, so wärden noch eins so vihl walleien aus-geschikt, und ein Se-held oder Kriges-haubt erwählet, wo-für sich di Türken so sehr entsäzzen, daß si sich nicht ein-mahl zum Adriatischen Se-winkel nahen dürfen, vihl-weniger zur Stat Venedig. Si haben schohn fohr zwei und drei hundert jahren eine fluht von zwei-hundert schiffen, nahch dähm heiligen lande zu, abfärtigen können, da si, mit hülfe der Franzosen, Konstantinopel einnahmen; dehr-gestalt, daß man ihm leichtlich einbilden kan, was si izund tuhn könten, da si noch drei, ja mehr, mahl mächtiger sein, als si damahls waren.

Ich habe mich zimlich weit verlauffen, und mehr auf der Se, als in dähm Rüst- und Zeug-häusern ümgesähen. Damit ich aber meine räde so vihl als müglich verkürzere, so sol er noch wüssen, daß in disem zeug-hause sehr vihl fahnen, so si dem Türken und Mehr-räubern ab-genommen, samt den reichen beuten, di si im 1571 jahre bei Näupakt bekommen haben, verwahret wärden: wi auch das grohsse schif, Bucentaurus genant, auf welchem der Herzog mit dem ganzen Raht' und den führnähmsten aus dähm folke, alle jahr ein-mahl auf das Mehr fähret, mit welchem er sich vermählet, und zu bestähtigung solches gepränges einen güldnen ring dahr-ein-würfet.

Di anzahl der bürgerschaft diser gewaltigen Stat ist sehr grohs, und würd über drei-mahl hundert tausend geschäzzet! dehr-gestalt, daß man ein starkes kriges-heer aus ihnen alein auf-bringen kan, und keine fremde dahrzu bedarf. Nichts dás zu [220] weniger aber, weil ins gemein alle Wälschen, sonderlich di Venediger, zum krig' auf dähm lande nicht so wohl dinen als di Hohchdeutschen, oder andere fölkerschaften; so pflägen si gemeiniglich einen ausländischen zum Feld-krihgs-haubte zu machchen, dehm si

nahch seinem Stand' und Würden gebührlich auf-warten, und zwe wohl-verdihnte Rahts-herren zu-gåben, welche si Ober-aufsåher nånnen; ohne deren bewûlligung der Feld-her keine schlacht lûfern darf. Di soldaten auch müssen meisten teils hohch-deutsche sein, weil si in den feld-schlachten am bâsten stand halten: da-hâhr haben di Venediger auf eine zeit 15000, meisten-teils Deutsche, zu felde gehabt.

Solche grohsse krige zu führen, haben si an der steuer, schazzung, und jährlichem einkommen über-genug. Dan di Stat-herschaft pflägt jährlich aus ihren Städten und Ländern, wan si im fride lâben, zweimahl hundert-tausend Reichstahler zu höben. Als, aus den Ländern und Städten in Wälschland 800000 kronen, dahrzu alein di zu Bres und Bärgam 300000 bezahlen. Aus den Zöllen der Stat Venedig 700000 kronen; dan der wein-zol alein träget 130000. über dis bekommen si auch ein grohsses gâld aus den zehenden und auf-lagen, welche so-wohl auf di vom adel, als das Stat-folk geschlagen wärden. Gleich-so auch vom salze, welches aus dâm wasser gemacht würd, und aus der steuer, so di Se-stât' erlägen, welches zu-sammen jährlich in di 500000 kronen aus-träget. âben so vihl hat auch fohr disem das Inland Zipern, welches nuhn in der Türken gewalt ist, auf-gebracht.

Wan aber ob-gemâldete gâlder zu unterhaltung des kriges nicht reichen können, so wüssen si, im noht-falle, mit sonderlicher list und verschlagenheit, gâld genug auf zu bringen, in-dâhm si di unter- [221] tahnen, welche überflüssig reich sein, nicht zwüngen, sondern alles mit glimpf und kluhgheit an zu greiffen pflägen. Ehrstlich erhöhen si di zölle, und di steuren, nâhmen gröhssere schazzung von den wahren, welche nahchmahls di kauf-leute schohn so zu verkauffen wüssen, daß si auch keinen schaden dahr-an leiden, und also der käuffer unvermärkt das-jenige wider erlägen mus, was ihnen di Stat-her-schaft zu gåben auf-erlägt hat. Dahr-nahch, wan das ob-gedachte nicht gnug ist, so gâhen si noch einen andern wâhg, und verkauffen di fohrnâhmsten ehren-âmter und würden, welche sonsten den wohl-verdihnten vom adel ohne gâld gegâben wärden. Jhhoch gâben si auch selbige nicht dehmselben, dehr am meisten bühtet, sondern

dem würdigsten unter den kauf-leuten, ob si schohn weniger hüten als andere. Auf disе weisе sein da-zu-mahl, als sich di gröhssesten Herren der Kristenheit zu Kammerich wider di Venediger verbunden hatten, in di 500000 krohnen zu wäge gebracht worden. Si nähmen auch wohl, im falle der noht, gäld, und erklähren der grohssen Herren und Geschlächter Söhne, ob si schohn noch zu jung sein, führ tüchtig, daß si zu rahte gähen, und däs zu zeitlicher zu ämtern gelangen mögen; wi dan meinem Hern Vater, welcher schohn im zwanzigsten jahre di Raht-ställe beträten hat, auch widerfahren ist. Drittens, so lahssen auch di Obrigkeiten und Amt-leute ihre besoldung eine zeitlang fallen; und wan disеs alles nicht reichen mahg, und di Stat in höchsten nöhten ist, so greiffen si auch der Bürger gühter an, im fal si jah mit gühte nicht wollen, vnd verkauffen den dritten teil dahr-von: doch geschihet solches auch mit keiner unbilligkeit; dan si gäben dem Gläubiger eine versichcherung, daß ihm solches gäld zu gewüsser zeit wider sol erstattet wärden, und lahssen ihm auch über das einen zimlichen wucher genühssen. [222]

An läbens-mitteln gebrücht es der Stat nih-mahls, weil ihr ein grohsser überflus an wein, öhl, korn, weizzen und anderem getreide aus der nähe zugeführet würd. Das ganze jahr durch fündet man auf ihren märkten über 200 ahrten von baum-früchten, ohne di küchchen-kräuter, fisch-wärk, und andere speisen und zu-gemühse, damit di Reichen ihre tische beladen; wi dan der fürstlichen und ahdlichen geschlächter in diser Stat eine grohsse zahl ist.

Mein Her sihet nuhn, was mein vaterland und meine gebuhrts-stat fohr herligkeit, pracht, gewalt und reichtühmer hat; Ich kan ihm di hälfte der aller-führnähmsten dinge nicht erzählen, dan di zeit würde vihl zu kurz sein. Wehr wül di beschaffenheit und pracht aller schlösser beschreiben, derer hundert und ein und vihrzig, jah noch hundert Herren-häuser, di man auch wohl Schlösser nännen könte, gerächnet wärden.

Es wärden in diser Stat funfzig gerüchts-stühle, zehen Ehren-tohre, siben und zwanzig gemeine schlahg-uhren, siben nd zwanzig öffendliche bedäkte Lust-gänge, drei und funfzig

wandel-plázze, hundert und vihr-zehen glokken-türne, zehen grohsse gegossene pfárde, hundert fünf und funfzig gemeine züh- und wasser-brunnen, hundert fünf und achtzig lust-gárten, und dehr-gleichen sachchen eine grohsse mánge gefunden. Kurz, Venedig ist di einige zihr des ganzen Italiánischen namens, si ist di Káserin der Städte, di überwünnerin so viler máchtigen fölker, und di einige unüberwündliche Jungfrau, di ihr mahgd-tuhm in so vihl tausend jahren unverrükt behalten hat.

Als nuhn di Rosemund in ihrer erzáhlung bis hihr-háhr kommen wahr, so schwihg si eine guhte zeit stille, und sahe den Markhold gleichsam mit láchlendem gesichte an; dehr-gestalt, daß er auf- [223] stáhen, und sich gegen dise Schöne, wágen gehahbter mühe, bedanken wolte. Aber si kahm ihm zufohr, und huhb widerúm an; Mein Her (sahgte si) wolle noch ein klein wenig geduld haben, damit ich nuhr di gebráchchen, welche man unserer fölkerschaft anbichtet, entschuldigen, und das gegen-teil erweisen möge.

Man wil den Venedigern (fuhr si fort) schuld gáben, daß si stolz und hohch-mühtig sein, und gárn nahch fremden gütern trachten; daß das Frauen-zimmer sich nicht in den schranken zu halten pfláge, daß es sich gern nahch fremden, und sonderlich hohch-deutschen, úm-sáhe, und si durch verehrung und dihnst-fártigkeit zur libe bewáge, daß es in eitelen wohl-lüsten lábe, und keine andere sorge trage, als seine lüsterne begihrden zu bühssen. Das ehrste kan ich mit vihlen beweis-tühmern und zeugnüssen widerlágen, sonderlich aber mit dem Andresen Kontarenen, dem vihrzigsten Herzoge der Stat Venedig, welcher dás-halben, daß er sich besorgte, di Váter würden ihn zum Fürsten erwáhlen, gen Padue entwich, und gleich-wohl solcher würden nicht entgáhen konte: welches jah wahrlich kein zeuchen eines hohch-muhts ist. Jah diser kluhg-sünnige Her, hat noch dahrzu, ob er schohn so vihl tapfere tahten getahn, auf seinem sühch-bette befohlen, daß man seinen grahb-stein, welcher noch izund bei dem Stefahns-baue zu sáhen ist, weder mit des Herzohgs, noch der Stat wapen, zihren solte; und da-háhr kömt es, daß auch dem tausendten das grahb dises grohssen und berühmten Fürstens nicht bekant ist.

Ich mus zwahr auch gestähen (rädete si weiter) daß ihrer vihl unter uns gefunden wärden, welche dem hohchmuht gahr sehr nahch-hängen. Aber di meisten, weus ich wohl, sein also nicht gesünnet, und bemühen sich, sonderlich unter däm Frauen-zimmer; [224] (dan von däm mans-folke wül ich nicht so äben uhr-teilen, weil ich dem wälschen gebrauche nahch, wenig mit ihnen úmgangen bin) ihrer sehr vihl der tugend nahch-zu sträben.

So hör' ich wohl (fihl ihr di Stilmuht in di räde) daß du den hohchmuht mit unter di untugenden rächnen wültst, da er doch, meinem bedünken nahch, eine von den führ-träflichsten und tapfersten tugenden ist. Ja wohl! (gahb ihr di Rosemund zur antwort) sol es nuhn eine tugend sein, wan ich hohch-mühtig bin; und noch dahr-zu eine von den aller-führträflichsten! Oh nein, du würst mich däfsen nimmer-mehr über-räden; Du gedänkst si vihl-leicht däs-halben dahr-unter zu zählen, weil du auch ein wenig disem laster ergäben bist. ho; laster! (fing ihr di Stilmuht das wort auf) sol man dise tugend läftern, so darf keiner mehr gesünnet sein nahch ehren zu sträben; so müssen wihr in der stünkenden faulheit und trägen un-ehre, wi di säu' in der schwämme, ligen bleiben, und nimmer-mehr durch tugend erhoben zu wärden gedänken. Hat nicht jener berühmte Feld-her gesagt; daß, wan er wüsste, daß der geringste unter seinen soldaten nicht einmahl eines Obersten plaz zu beträhten gedächte, so wolt' er ihn straks aus seinem Hehre verjagen, und hin-sänden, wo-hin er gehörete, und wo di Tugend in faulheit verschlummert würde. Jah welche tugend, oder was fohr eine sachche, würket wohl so vihl träfliche tahten, als der hohch-muht? wan di gemühter der mänschen, úm einer rühmlichen ehre wägen, auch di gefahr selbst nicht achten, und mit allen kräften den muht, samt der faust, entpohr-höben. unser Statwäsen wäre nimmermehr so träflich gewachssen, wo nicht unsere fohr-fahren, durch den hohch-muht gerühret, ihre ehre beobachtet, und nahch der höhchsten gewalt gestrábet hätten. und daß du den Andresen Kontarenen anzühest, daß er nicht Her- [225]
og habe sein wollen; solches ist däs-halben keines wäges
chähen, daß er nicht hohch-mühtig gewäsen sei, und nahch

ehren gestrábet; sondern er fürchtete sich sohr den instähenden unglüklichen krigen, di er zeit seiner herschaft würde führen müssen: und disen wahr áben di rächte uhrsachche, wahrúm er nahch Padue geflohen wahr.

Wan du jah beweisen wültst (huhb di Rosemund an) daß der Hohch-muht eine tugend sei, so must-du nicht so gahr ins gemein hin-ráden, und den Hohch=muht von dem hohchmuht' in etwas unterscheiden: wi sol man dan den hohch-muht von dem hohch=muht' unterscheiden? (fing Stilmuht an) und wi sol disen geschähen? ich kan nicht begreiffen, wi du es meinest.

Den Hohch-muht (gahb di Rosemund zur antwort) solteft-du in einen ádlen und unádlen, oder in einen zihmlichen und unzihmlichen geteilet haben. unter dem ádlen hohch-muht verstáh' ich di grohs=múhtigkeit und wachsamkeit zur unstárblichen tugend, welche den ádelen wohl anstähet. unter dem unádlen oder unzihmlichen, verstáh' ich den stolz, (dehn ich auch zugleich mit-anzohg) di hoh-fahrt, den auf-geblasenen geist, dehr sich inner den schranken der tugend nicht halten kan, dehr andere náben sich verachtet, und keinen hohch-hált als sich selbst.

Si hat über-aus-klúhglich geantwortet, (fing Markhold zur Rosemund an) und, o kluhg-súnniges Fráulein, wehr wúl ihre kluge gedanken verbássern? wehr wúl sich auch unter-stähen, solch-einen ádlen hohchmuht an der grohsmúhtigen Stil=muht zu tadeln? Ich habe, von meiner ehrsten jugend auf, disen ádlen hohchmuht nicht alein selbst entfunden, sondern auch bei andern über-aus gelibet. Ja ich hab' ihn auch selbst an meiner Schönen sehr geprisen, und kan mich nicht gnug wundern, daß si ein solches tugendrúngendes und grohsses [226] härze, welches si táht- und würklich márken lásset, unter solchen leutsáligen, lustigen und zugleich ein=gezogenen gebährden verbürget. Aber hat nicht ihre Jungfer Schwáster (wo mihr anders rácht ist) versprochchen, daß si auch etwas von ihrem vater-land' erzählen wolte? und solchem versprächchen könte si nahchkommen, wan si di beschaffenheit der Ordnungen, Gebráuche, wahl- sazz- und beherschung ihres Stat-wásens beschribe.

Mein Her (fing di Stilmuht hihr-auf an) ich wúl

meinen worten, ob ich ſi ſchohn nicht ſo eigendlich von mihr gegåben habe, gårne nahch-kommen, wan nuhr meine Schwåſter noch zufohr das einige möchte behaubtet haben, daß ſich das Venediſche Frauen-zimmer nicht gårn nahch jungen, und zu-fohr-aus fremden, mans-bildern ûm zu ſåhen pflågte, und daß ihnen ſolches zur ſchande gedeien könte.

Markhold begunte hihr-über zu lachchen, und ſahe di Roſemund an, welche ſich fohr ſchahm erröhtete, und di augen nider-wårts ſchluhg. Als aber di Stilmuht dåſſen gewahr ward, ſo ſahgte ſi in lachchendem muhte; o meine ſchwåſter, hat dich nuhn dein' eigne zunge ſo beſchåhmt und ſtrahfwûrdig gemacht! wi wûlſt-du nuhn behaubten, daß du ſelbſt nicht nahch jungen mânſchen ſchaueſt; und wûltſt-du dich dan alſo zu ſchanden machchen, wan du ſolches an andern mis-preiſeſt?

Ich mis-preiſe ſolches keines wåges, (gahb ihr Roſemund zur antwort) wan es nuhr mit keuſchen ſûnnen geſchihet. Meine Schöne verzeuhe mihr (fihl ihr der Markhold in di råde) daß ich fragen mahg, was ſolches fohr keuſche ſûnnen ſein? und ob man auch mit keuſchen ſûnnen lihb-åuglen könne?

Si kommen mihr alle-beide vihl zu weit in das gehåge, (gahb Roſemund zur antwort) und ich weus nicht, was ich aus ſeiner lâtſten frage machchen ſol. Sonſten weus ich wohl, daß uns das lihb- [227] åuglen als eine angebohrne eigenſchaft zu-geſchriben wûrd, und daß es zweierlei iſt, entweder ein leut-ſâliges, oder ein wâlt-ſâliges; das leut-ſâlige lihb-åuglen kömt der Kluginne zu, das wâlt-ſâlige der Libinne; welches lâtſtere widerûm kan geteilet wârden in ein keuſches, welches einer ehrlichen Jungfrauen und jûnglinge oder jung-manne gezihmet; und dahr-nahch in ein geiles, welches un-keuſche gemûhter verurſachchen; und diſes iſt es åben, welches mit keuſchen ſûnnen nicht geſchåhen kan. Di keuſche ſûnnen nuhn (wan ich ſeine ehrſte frage beantworten ſol) ſein di-jenigen, welche mit einem rein- und lauteren hårzen gebraucht wârden. Als, ich kan eines ſtimme wohl gårn und mit grohſſer begihrd' hören, und dadurch auch zur libe bewogen wârden; ich kan eines lihbliche gebährden und ahrtige leibes-geſtalt,

ſamt der ſchöhnheit, wohl mit entzükkung anſchauen; aber indähm mein härz keuſch iſt, ſo iſt auch däſſelben würkung untadel=haftig. Ich kan eines jünglinges lippen und wangen noch wohl an di meinigen kommen lahſſen, und gleich-wohl ein unverrükktes härze behalten.

Das weus ich nicht (fihl ihr Markhold in di räde) ob das härz nicht ein wenig wanken ſolte, nahch=dähm ein kus (dan diſen verſtähet ſi jah durch di berührung der wangen und lippen) der anglümmende zunder einer inbrünſtigen Libe ſein ſol. Jah di lippen (wi jener fohr di wahrheit aus-gibet) ſein di anfäng' und di aller-kühneſten wärk-zeuge der Libe, von denen es zu den händen kömt, welche das ſühſſe libes-gift, das di lippen dem munde gleich=ſam eingeflöhſſet haben, halb-zitternde entfünden, und ſich aus däm gehäge nicht leichtlich halten lahſſen. Aber mit was führ gedanken, möcht' ich wohl gärne wüſſen, di Holländiſchen Jungfrauen einem jünglinge den abſchihds-kus gäben, und ob ſich ihr härz auch ſo ſchne-rein und ſo unverrükt dahr-bei befündet? [228]

Ich wül zwahr fohr andere nicht ſtreiten, gahb Roſemund zur antwort, damit ich nicht etwan eine mis-verträhtung tuhe: ihdoch kan ich meinen Hern noch wohl verſichchern, daß ihre gedanken (wo nicht aller, doch der meiſten) von der keuſchheit nicht ab-geneuget ſein. Jah, wan es alle-zeit Amſterdamiſche wären (huhb Markhold an) welchen ihres trüben und faſt ſtähts-gewölkten himmels ſchläfrige würkung aus den augen ab zu nähmen iſt; ſo wül ich's noch wohl in etwas gläuben. Aber wihr wärden mit unſeren wächſel-räden di zeit verſchärzen, daß mihr härnahch di ſchöne Stilmuht ihre ſchuld nicht würd können abzahlen; dan, der abänd würd mich bald widerüm nahch Amſtelgau fortern. Mein Her hat dahrüm nicht ſo zu eilen, (huhb di Roſemund an) iſt er doch alhihr äben ſo wohl daheim' als dort; und di Stilmuht würd ihre räde nicht lang machchen.

Indähm ſi ſolcher geſtalt mit einander kurz-weileten, ſo kahm äben ein diner hinein, welcher ihnen anſahgte, daß der alte Her, der Sünnebald, angelanget wäre, und izund zu ihnen hin-auf-kommen würde. Markhold erhuhb ſich

mit diſen zwo Schönen, ihm entgegen zu gähen; aber ſi waren kaum an di tühre kommen, daß ſi hin-aus auf den Sahl trähten wolten, da kahm der Sünnebald ſchohn hin-ein, und hihs den Markhold mit grohſſen fräuden wül-kommen. Er erkundigte ſich, wi es ihm auf der reiſe gangen wäre? ob er auch einige unbäsligkeit verſpüret hätte? und nahch vilen dehrgleichen fragen lihs er ſo wohl ſeine töchter, als den Markhold, bei ſich nider-ſizzen.

Er frahgte ſi lätslich, wo von ſi nahch dähm äſſen ſprache gehalten hätten? dahr-auf ihm Roſemund zur antwort gahb, daß ſi dem Markhold di Stat Venedig nahch ihrem bau' und anſähen beſchriben hätte; und ihre ſchwäſter, di Stilmuht, ſolte noch [229] di beſchaffenheit ihres Statwäſens erzählen; welches ſi gleich izund hätte begünnen wollen, als der Her Vater ankommen wäre.

Nuhn wohl! (huhb der Sünnebald hihr-auf an, und wändete ſich nahch dem Markhold zu) weil ihm meine tochter di beſchaffenheit unſerer Stat-herſchaft hat beſchreiben wollen; ſo wül ich izund, damit ich diſen wähg gleich-wohl nicht ümſonſt getahn habe, ſolche luſt-waltung auf mich nähmen, und meines Hern verlangen aufs mühglichſt' und kürzeſte vergnügen.

Der Markhold bedankte ſich ſolches ſeines an-erbühtens wägen, und ſahgte, daß es ihm ſehr lihb wäre, di beſchaffenheit däs Venediſchen Stat-wäſens, von einem ſolchen hohch-berühmten manne zu erfahren, dehr ſelbſten eines von den fohr-nähmſten Glidern ihrer Stat-herſchaft gewäſen wäre; mit der verſichcherung, daß er ihm widerüm anderwärts, wan er ſein geboht, oder nuhr ſein blohſſes winken, vernähmen würde, in dehr-gleichen fällen wüllig gehorchen wolte.

Der Sünnebald gahb hihr-auf zur antwort, daß es nuhr ſeine höchſte luſt wäre, dehr-gleichen ſachchen zu erzählen, und fing ohne weiteren üm-ſchweif folgender geſtalt an.

Kurzer entwurf
Der Beſchaffenheit däs Venediſchen Stat-wäſens.

NAhch-dähm das Stat-wäſen der alten Venediger anfänglich auf dem ſtande der al-gemeinen herſchaft däs ganzen

folkes eine zeitlang beruhet hatte, und ſich aus vihlen ſtreitigkeiten und ſpaltungen der gemühter in eine wüterei verändert; ſo hat man ändlich, diſem übel fohr zu bauen, ohngefähr üm di zeit dás 536 jahres nahch Kriſtus gebuhrt, den al-herſchenden ſtand verworfen, und [230] den vihl-herſchenden erwählet; da man nähmlich alle jahr einem ihden inlande einen zunft-meiſter fohr-geſázt, welchem di höhchſte gewalt über láben und tohd gegáben ward.

Als nuhn diſe zunft-meiſterſchaft in di zwei-hundert jahr gewähret hatte, und di gránzen der Stat-herſchaft von den benachbahrten fölkern ſo hart an-getaſtet warden, daß auch di Venediger in ihren Inländern, aus unachtſamkeit und verwahrloſung der zunft-meiſter, faſt nicht ſichcher ſein durften; ſo haben ſi widerüm eine náue herſchaft aufgerüchtet. Dan als di Mehr-ráuber Grahd und Heraklee beraubet, und des nachts auf dem hohen Se-arm' etliche laſt-ſchiffe geplündert hatten (da di wachche, welche di zunft-meiſter zur auf-ſicht beſtállet, ſelbige nicht eher abgetriben, als bis ſi ſchohn mit einem unheimlichen geſchrei di ganze ſtat in ruhr gebracht hatten) ſo lühf das ganze folk zu, und trihb di Mehr-ráuber zwahr zu rükke, aber mit grohſſem verluſt, in-dáhm vihl von den Venedigern verwundet warden, und etliche gahr toht bliben. Diſe harte nider-lage verdros ſi ſo háftig, daß ſi auch di zunft-meiſter, gleichſam als wan der Stat freiheit und ruhe wäre verlátſet und geſtöret worden, ab-ſchaften, und einen Fürſten, unter dem namen eines Herzogs, zum haubte machten.

Zu diſer zeit huhb ſich der ein-háubtige ſtand ihrer beherſchung an, und hatten di Herzoge, nahch auſſage des Janots (welcher den zuſtand diſer Stat-herſchaft vom ehrſten begún an, aus den aller-verborgneſten jahr-büchern, ganz eigendlich beſchriben hat) di ſolle gewalt bis auf den Sebaſtiahn Zianus, welcher ohn-gefähr fohr 300 jahren geherſchet hat; dahr-innen ſich dan Paul Manuzius mit dem Kontarehn irret, in-dáhm ſi fohr-gáben, daß di Venediger nihmahls der ein-háubtigen beherſchung wären unter-worfen gewáſen. [231]

Es iſt aber im 697 jahre nahch Kriſtus gebuhrt, und nahch erbauung der Stat im 276, Pauluzius Anafeſtus

zum ehrsten Herzoge in Heraklee erwählet worden, welcher der herschaft 20 jahr und 6 mahnden fohr-gestanden hat. Disem ist gefolget Marzellus Tegaliahn zu Heraklee. Der dritte wahr Horleus Ursus Hipatus ein Herakleer, welcher von dâm gemeinen manne, dehr seine stränge gewalt nicht vertragen wolte, in einem aufruhr' erschlagen ward.

Weil nuhn di Stat-herschaft über solcher verfahrung sehr bestürzt ward, so wolte si keinen Her=zog mehr wählen, sondern nuhr einen Ritmeister, dessen beherschung jährig sein solte; welches im 737 jahre fohrging. Der ehrste Ritmeister wahr Dominikus Leo; der andere, Feliks Kornikula; der dritte Teodatus, des Ursus sohn, welcher verjahgt und wider beruhffen ward. Dise verwaltung aber währete nicht länger als bis in das sechste jahr, da di Stat-herschaft, im 742 jahre widerûm einen sol=gewaltigen Herzog erwählete; dan di Rit-meister waren alzu hohch-mûhtig in disem amte worden.

Bei solcher ein-häubtigen herschaft des Herzoges ist es verbliben bis auf den neun und dreißigsten, namentlich Sebastiahn Zianus, welcher der ehrste gewâsen ist, dehr durch di zehen wahl-Hern erkohren worden. Mit disem nuhn, im 1164 jahre, hat sich widerûm angefangen das vihl-häubtige Stat=wâsen, und ist auch also verbliben bis auf gegen=wärtige zeit.

Wahrûm uns aber der Kontarehn, des Meriahns verfasser, Joh. Kotovius und andere mehr, ein vermischtes von allen dreien ständen, als dem ein=häubtigen, welcher bei dem Herzoge; dem vihl-häubtigen oder vihl-herschenden, welcher bei dem Rahte; dem al-herschenden, welcher bei dem folke bestâhen sol, zuschreiben wûl, solches kan ich nicht begreiffen. [232] Dan wi mahg des Herzogs gewalt einhäubtig genännet wârden, in-dâhm er nicht ein-mahl so vihl bemächtiget ist, daß er einen brihf, dehr di Stat=herschaft angâhet, auf-brächchen darf, wan der ganze Raht nicht dahr-bei ist; jah keine stimme mehr hat, als ein anderer Rahts-her, und nichts fohr sich selbst tuhn und schlühssen kan, wo es nicht mit des ganzen Rahts bewûlligung geschihet, welcher einig und alein, mit einhälligen stimmen, den schlus machchet.

Ich mus zwahr geſtähen, daß er das äuſſerliche anſähen eines königes führet, in-dähm er in königlicher herligkeit, pracht und kleidung von purpur, auf einem erhobenen ehren-ſtuhle zu ſizzen, und in dem ganzen Rahte di oberſtälle zu haben pfläget; aber di königliche folle gewalt kan ich ihm ganz nicht zu-ſchreiben.

Wan königliche oder anderer Herren geſandten an di Stat-herſchaft verſchikket und verhöhret wärden, ſo pfläget er ihnen zwahr öffendlich beſcheid und antwort zu gäben; aber nicht nahch ſeinem wüllen und guht-dünken, ſondern nahch des ganzen Rahtes einhälligem ſchluſſe.. Er mahg auch wohl in alle Rücht- und Raht-häuſer gähen, und ſeine meinung ſagen; aber doch alſo, daß ihm ein ihder aus den andern wider-ſprächchen darf. Di öffendlichen Ausſchreiben der Stat-herſchaft wärden zwahr in ſeinem namen ausgegäben und verſigelt, aber gleich-wohl mit des ganzen Rahts fohr-bewuſt und bewülligung. Dehr-geſtalt, daß der Herzog in der taht nicht mehr iſt, (ob er gleich den namen und das äuſſerliche anſähen eines königes hat) als ein anderer Rahts-her, und dannen-hähr diſe Herſchaft izund nicht anders als eine vihl-häubtige kan genännet wärden.

Der Raht, welcher dem Herzoge folget, und izund in unterſchihdliche verſamlungen geteilet [233] würd, hat von zeit zu zeit an Rahts-herren zu-genommen. Zu-ehrſt iſt der Hohe oder Ober-raht, welcher näben dem Herzoge das ganze Stat-wäſen verwaltet, und ohn-gefähr auf vihrzig Rahts-herren beſtähet, welche jährlich von den allerädleſten der Stat erwählet wärden. Di oberſten und näheſten nahch dem Herzoge, ſein di ſechs fohrſtände des h. Markſens, welche aus den unterſten Rahts-herren meiſtenteils, wan ſi ſich wohl verhalten haben, zu diſen Würden erhoben wärden. Diſen folgen di ſechs Rahts-herren und Zehender-herren; welche ſämtlich folle macht zu veruhrteilen und zu ſchlühſſen haben, und ihren ſpruch von keinem wider-ruhffen lahſſen.

Nahch dem Ober-rahte kömt der Grohſſ'- oder unterraht, dehr auf keiner gewüſſen zahl beſtähet, und bisweilen in di 225 häubter, aus der verſtändigſten und weiſeſten bürgerſchaft, begreiffet. Diſe Rahts-herren nännet man zu

Venedig li Pregadi, di Erbähtenen (wi fohr alters zu Rohm di Patres Conscripti, di Verschribenen genännet warden) weil man fohr disem di verständigsten unter den Bürgern, in dem noht-falle, zum rahte bitten lihs.

Solche unter-Rahts-herren nuhn, haben nicht mehr als mit der blohssen Stat sachchen zu tuhn, und dürfen sich üm di Herschaft nicht bekümmern, weil selbige nuhr alein den ädelen zu-kömt; welche von dem zwanzigsten jahr' ihres alters, bis in das fünf und zwanzigste, durch das lohs dahrzu gelangen, daß si in den Raht kommen dürfen: wan si aber dasselbige mündige alter erreichet haben, so wärden si ohne lohs hin-ein-genommen. Solcher Geschlächter und ädelen, di zu rahte gähen mögen, sein zusammen 2500. weil aber ein grohsses teil dehrselben, ausserhalb der Stat, in ämtern ist, [234] oder sonsten in gemeinen geschäften von hause verreiset; so kommen gahr selten über 1500 zusammen. Man lässet auch bisweilen di jungen ädel=leute mit in den Raht kommen, damit si teils von den kindischen dingen ablahssen, und sich zu ernst=haftern, der gemeinen wohl-fahrt zum bästen, von jugend auf gewöhnen möchten; teils auch ihrer jugend hizzige raht-schläge durch der Alten sitsamkeit mähssigen lärneten.

Es ist insonderheit sehr preis-würdig und rühmlich, daß man in austeilung der ämter (welche son=tähglich, auch alle feiertage, des morgens geschihet) weder auf reichtuhm noch armuht sihet; dahähr dan das gemeine folk dem Adel sehr gewogen ist, und mit aller ehr-erbütung begegnet. Di ädelen auch erzeugen sich widerüm gegen das folk sehr glimpflich, lahssen es bis-weilen zu ehren-ämtern, welche sonsten den geschlächtern gegäben wärden, kommen, und beschüzzen si mit sonderlicher sorgfältigkeit; welches si bei ihderman belihbet und belohbet macht. Dan, wan solches nicht geschähen wäre, wi hätte dise Stat-herschaft so träflich wachsen und zu-nähmen können; wi hätte si in so vihlen feindlichen anstöhssen so unbewähglich, eine so lange zeit, bleiben und bestähen mögen! Der Römer herschaft ist wahr so hohch gestigen, daß si ihr auch fast den meisten ıd gröhssesten teil der wält unterwürfig gemacht hat, aber

ihre macht und freiheit währete kaum 700 jahr; da hárgegen di Venediger di ihrige, wi sehr si auch oft-mahls auf allen ánden und seiten sein bedránget worden, nuhnmehr über 1200 jahr erhalten haben, und dám Ottomannischen wühten vihl-mahls ohn' einige hülfe widerstand getahn. [235]

Di Wahl des Herzoges zu Venedig.

Zum beschlus diser erzáhlung mül ich meinem Hern auch di Herzogs-wahl der Stat Venedig kürzlichst entwárfen; und geschihet selbige auf folgende ahrt. Wan der kuhrtahg hár-zu genahet ist, so kommen alle geschlächter und ádel-leute der Stat, welche das dreißigste jahr erreichet haben, an einem orte zusammen; und wan di tühren verschlossen sein, so würd ein kruhg auf-gesázt, in welchem so vihl kugeln zu fünden, als háubter fohr=handen sein; unter disen wárden nicht mehr als dreißig vergúldete gefunden, und di andern sein alzumahl silbern.

Aus disem kruge nümmt ein ihder ádel-man eine kugel háraus; und welche versilberte bekommen, di tráten bei seite, di andern aber, so vergúldete höben, wárden in ein sonderliches zimmer geführet. In selbigem zimmer würd widerúm ein gesáhss' oder kruhg gesázt, in welchem dreißig kugeln, und dahr=unter neun vergúldete, sein; di Herren nuhn, welche di neun vergúldete háraus-náhmen, benánnen vihrzig männer, di man di ehrsten Wahl- oder Kuhr-herren zu nánnen pfláget. Dise vihrzig wárfen aber-mahl vihrzig lohs-kugeln in einen kruhg, dahr-unter zwölf vergúldete sein; und dijenen, so selbige bekommen, nánnet man di zweiten wahl=herren. Dise nuhn benánnen widerúm fünf und zwanzig andere, welche áben so vihl glúks-kugeln aus dem kruge höben, dahr-unter neun vergúldete sein; und welche selbige bekommen, di heisset man di dritten wahlherren.

Dise bestimmte ein und vihrzig männer nuhn kommen auf dám grohssen Raht-hause zusammen, und erwáhlen aus ihrem mittel dreie, so fohr andern eines grohssen ansáhens

sein, welche si di Ober-herren der Versamlung nánnen; nábenst zween geheim-schreibern. [236] Di andern sechs und dreissig aber, welche noch úbrig sein, gáben ihre wahlstimme auf folgende weise:

Di drei gedachte Ober-herren sizzen auf drei stúhlen, etwas höher als di andern; und di Geheim-schreiber, oder Schreinhalter, fortern di sechs und dreissig wahlherren, immer einen nahch dem andern, daß ein ihder ein brihflein, dahr-auf er dehn-jenigen, welchen er zum Herzoge wählet, geschriben hat, in den schrein wárfe. Wan solches geschähen ist, so gähet ein ihder widerúm an seinen ort.

Hihr-auf láfen di Schreinhalter ein brihflein nahch dám andern, in gegenwart der drei Ober-herren; und wan schohn einer vihl brihflein hat, so wúrft man si doch alle zusammen gewikkelt in einen huht, dahr-aus si widerúm gezogen, und ordentlich auf den tisch geláget wárden.

Wan nuhn dehr-jenige, dessen name zum ehrsten háraus gezogen wúrd, einer von den ein und vihrzig wahlherren ist, so heisst man ihn in ein sonderliches zimmer gáhen, und di Ober-herren fragen di andern, ob ihmand etwas wider ihn zu sagen habe. Wan nuhn eines und das andere fohr-gebracht wúrd, so fortert man ihn zur verantwortung: kan er sich nicht entschuldigen, so wúrd er von der kuhr aus-geschlossen, daß er nicht Herzog wárden kan. verantwortet er sich aber, so heisset man ihn widerúm zu den andern trähten; und also macht man es auch mit dem folgenden.

Zum beschlus wárden zwe krúge náben ein-ander auf eine bank gestället; in dem einen ist das Jah, in dem andern das Nein. Solcher gestalt nuhn loset man so lange, bis ándlich, durch fünf und zwanzig stimmen, einer zum Herzoge erwählet wird.

Als nuhn der alte Her seine ráde geándigt hat- [237] te, so bedankte sich der Markhold gegen ihn, wi auch gegen seine zwo töchter zum höhflichsten, und wolte nuhn-mehr seinen abschihd nähmen, damit er noch fohr abándes nach Amstelgau gelangen möchte. Aber der Her Vater wolt' ihn nicht von sich lahssen; was, sahgt' er, wúl er mihr solche luft, daß ich ihn nahch so langem ab-wäsen sähen

möge, nuhr einen augen-blik vergönnen? nein, nein! di geschäfte di er zu Amstelgau hat, wärden so nöhtig nicht sein; wihr wollen noch so lange (fuhr er fort) bis es foländ äffens zeit würd, hin-unter in den garten gähen, und uns an den frisch-auf-geblüheten tulpen erlustigen.

Markhold lihs sich also bewägen, und ging mit dem alten Hern hin-unter; Rosemund aber, di bässen sehr froh wahr, blihb noch ein wenig auf ihrer kammer, damit si sich mit ihrer Jungfer schwäster zufohr verschleiren lihsse. Si hatten di wenige zeit über, als si in dem garten sein konten, noch aller-hand kurz-weil' und ergäzligkeit: Sonderlich belustigte sich der alte Her mit den lihblichen strahlen der nider-steigenden sonnen, welche da-zu=mahl äben auf di Lust-höhle stühssen, und durch ihren zu-rük-prallenden schein, di wasser-strahlen an dem luft-brunnen, welcher straks gegen über stund, so ahrtig vergüldeten, daß man nicht anders vermeinete, als wan si solcher gestalt aus den brüsten und munde der Holdinnen geriselt kähmen. Di ahrtigen schnäkken-häuser und muscheln, welche diser Her aus Ohst- und West-Indien bekommen hatte, und auf unterschihdliche ahrt, an der Lust=höhlen zu sähen waren, flinkerten und blinkerten wi lauter gold und perlen, von dem auf-fallenden scheine der sonnen; und es hatte gleichsam das an=sähen, als wan si di sonne an sich zögen, und nicht wolten unter-gähen lahssen. In solcher betrachtung hihlten si sich sämtlich auf, so lange, bis man [238] ihnen andeuten lihs, daß di tafel gedäkt und di speisen färtig wären.

Der alte Her nahm den Markhold, seinem gewöhnlichen gebrauche nahch, in den arm, und führet' ihn mit sich in di tafel-stube. Di Rosemund, welche liber alle-zeit bei ihrem Trauten gewäsen wäre, ging näben ihm hähr, und wahr immer-zu di nähste; jah über der tafel selbst, kahm si ihrer schwäster zufohr, und sazte sich also-bald näben ihn, damit si jah seiner beiwäsenheit rächt genühssen möchte.

Dise mahl-zeit ward nicht weniger als der luft=wal mit aller-hand kurz-weiligen gesprächen fol=bracht, welche

sich auch so lange verzogen, daß es schon mitternacht wahr, als si sich zu bette begaben, und di Rosemund ihren Lihbsten verlahssen muste: welches ihr in wahrheit über alle mahssen verdrühslich und so widerwärtig fohrkahm, daß si fast di ganze nacht schlahf-lohs und in stähtigen libes-gedanken zu-brachte.

Aende dás vihrten Buches. [239]

Der Adriatiſchen ROSEMVND fünftes Buhch.

ROſemund, welche di vihlen libes-gedanken, damit ſi diſe ganze nacht verſchloſſen, ſehr ermüdet hatten, begunte gleich izund, da der lihbliche morgen ihr zimmer beſchine, und di vogel fohr ihren tage-leuchtern zu zwitſchern anfingen, in einen angenähmen ſchlahf zu fallen; dehr-geſtalt, daß Markhold zeit genug hatte ſeine nuhr ehrſtlich-verfaſſte tichtlinge, der Roſemund zu ehren, an etliche linden hinter ihrem garten an zu häften. Dan er wuſte wohl, daß ſi ſich alle morgen, ſo bald ſi auf-geſtanden wäre, unter denſelbigen mit ihrer lauten zu ergäzzen pflägte; und ſolches aus denen uhrſachchen, weil ſich rächt gegen über ein lihblicher wider-ſchal, welcher ihr lautenſpilen noch mehr verlihbligte, hören lihs. So macht' er ſich dan nuhn alſo-bald färtig, ging von ſeinem ſchlahf-zimmer ſehr früh, da noch nihmand im ganzen hauſe aufgeſtanden wahr, hin-unter in diſen luſt-gang, und häftete daſelbſten vihr getichtlein an vihr gegen einander überſtähende linden: von denen wahr das ehrſte diſer

Zwelfling
Auf den mund ſeiner Schönen.

ISt das der Roſen-mund! was roſen! welche bleichen,
wan ſi der wind anhaucht; da diſer ſchöner würd, [240]
wan mein verlihbter hauch den ſeinen kan erreichen,
und in dähm roſen-tahl der liben lippen irrt.
wi iſt er dan rubihn? rubihn mus eher weichen;
er iſt zu blas, zu bleich, und hat nicht ſolche kraft.
wi dan koral? oh nein! koral iſt ohne ſaft,
ein ungenähmer ſtein und unbelihbtes zeuchen,
da weder ſtrahl noch farb' ein friſches härz verwundt,
wi diſer pflägt zu tuhn, wan ſich mit wider-prallen
mein aug' in ihm verirrt. Drüm iſt dein liber mund
vihl währter als rubihn, als roſen und korallen.

Das andere, welches rächt gegen disem über, und auf ein härz von einer bürkenen baum-schahle geschnidten, verfasset stund, wahr dises

Klüng-getichte
auf das Härz seiner Träuen.

O trautes härts! was härts? vihl härter noch als hart,
o! stahl? mit nichten stahl; es läßt sich bäßer zühen.
wi dan magneht? o nein; ihm ist vihl mehr verlihen. [241]
ist's dan ein beamant? auch nicht; dan diser ward
im schäzzen nahch-gesäzt bäs härzens wunder-ahrt.
wi! ist es dan kristal? durch dehn di strahlen sprühen,
wan izt di sonne stäht in follem glanz' und glühen.
o nein. wo-durch würd dan sein währt rächt offenbahrt?
indähm es mehr als hart, mehr zühglich ist und zühet
als stahl und libes-stein; mehr währt als beamant,
dehn sonst di blinde wält fohr täuer-währt ansihet;
vihl reiner als kristal, vihl klährer von verstand
als er am blohssen schein. noch hält däs Folkes hal
dein härze gleich magnet, stahl, demant und kristal.

Näben disem klüng-getichte wahr noch ein anderes in einem länglicht-rundten brihfe zu sähen, und ohn-gefähr folgender mahssen verfasset.

Auf di Augen seiner
Liben.

Ihr augen fol von gluht! was gluht? karfunkel-strahlen: [242]
auch nicht! si sein ein bliz, dehr durch di lüfte sprüht
und sich aus ihrem aug bis in di meinen zühet.
nicht blizze; bolzen sein's, damit si pflägt zu prahlen,
damit si pflägt den zol der libe bahr zu zahlen.
nicht bolzen; sonnen sein's, damit si sich bemüht
zu blänken andrer lücht; di keiner ih-mahls sieht,
der nicht gestrahst mus sein. nicht sonnen; stärne tahlen
vom himmel ihrer stirn': auch nicht: was säh ich schimmern,
dan gluht ist nicht so feucht, karfunkel strahlt nicht so,
der bliz hat minder kraft, der pfeil macht jah nicht fro,
di sonn' ist nicht so stark, ein stärn kan nicht so glimmern,
wahr-üm dan sihet si däs Folkes aber-wahn
fohr gluht, karfunkel, bliz, pfeil- son- und stärnen ahn?

Rächt gegen disem über wahr folgendes angehäftet.

Auf di hahre seiner Trauten.

Sein das bi güldnen hahr? ach gold! si können zwüngen [243]
und bünden meinen muht mit ihrem glanz' an sich;
nicht bänder; strahlen sein's, damit si bländet mich
di sonne meiner zeit: nicht strahlen; blizze drüngen
mit eingemischt härzu, und in den lüften rüngen:
nicht blizze; sehnen sein's, davon so säuberlich
di güldnen pfeile scheusst der kleine wüterich:
nicht sehnen: was dan sonst so unter vihlen dingen?
dan gülden sein si nicht, weil gold nicht halb so täuer;
auch bänder sein si nicht, weil bänder schwächcher sein;
auch sonnen-strahlen nicht, weil muhr ein sonnen-schein;
nicht blizze, weil der bliz ein augen-bliklich feuer:
auch sein si sehnen nicht. noch wärden si mit macht
gold, strahlen, bändern, bliz und sehnen gleich geacht.

Als nuhn Markhold dise vihr getichte mit allem fleis angehäftet hatte, so verbarg er sich in dem garten, weil er wohl wuste, daß seine Rosemund nicht lange mehr aussenbleiben würde, damit er [244] sähen möchte, wi si sich ställte, und wi si sich zu solchen tichtlingen gebährden würde. Dise Schöne wahr in-bässen gleich auf-gestanden, und er hatte kaum ein vihrtel-stündlein in dem garten gesässen, daß si mit ihrer lauten nahch selbigem lust-ohrte zu gegangen kahm.

Markhold stund hinter einer läuben, und lauschte, was si begünnen würde; Si aber lihs sich straks in selbiger gegend, da dise vihr schärz-getichte stunden, auf eine rasenbank nider, und spihlte wohl zwei oder drei lider, ehe si solcher brihfe gewahr ward. Als si aber ohn-gefähr aufwärts sahe, und ehrstlich den zwelfling erblikte, dan si sahs gleich gegen demselbigen baum' über, da diser angehäftet wahr; so wusste si nicht, ob si fort-spilen oder inne halten solte. Si sahe sich anfangs auf allen ekken üm, ob si etwan eines mänschen, dehr solches angeschriben hätte, möchte gewahr wärden; als si aber nihmand vermärken konte, so stund si auf und las' es mit halb-zerbrochner stimme; Si überlas' es noch eins, und als si solches zwei-mahl getahn hatte, so nahm si es zu sich, und sätzte sich wider-üm nider, in wüllens ihre laute zu

stimmen: aber si wahr über-aus-froh, als si im sizzen noch dreier solcher brihflein ansichtig ward. Si sprung fohr grohsser begihrde nahch dám einen zu, das wi ein hárz gestaltet wahr, und wuste fohr fráuden nicht, ob si es anrúhren dúrfte. ándlich aber, weil si leichtlich sáhen konte, daß si Markhold geschriben hatte, so nahm si alle vihre zu sich und lágte si auf di rasen-bank, da si sahs.

In-dássen nuhn daß si widerúm auf ihrer lauten spilete, und ein so libes lihdlein zu súngen begunte, daß sich Markhold hinter seiner láube kaum mehr enthalten konte, so kahm ein gelinder wind unter ihren erlangten sund, und zerstráuet' ihn, eines hihr- das andere dort-hin. O wi flohe si [245—246] hinter ihnen háhr, wi geschwúnde lúhf si, einem hihr, dem andern dort, nahch: gleich wi ein ahdler, wan er seinen raub ohn-gefáhr verlúhret, demselben mit fluggem schosse nahch-eilet; also eilet' auch dise Schöne ihrer entführten beute nahch. Markhold hatte solcher gestalt seine rächte lust, und hätte nichts libers und gewúndschters sáhen können, als disen eifer seiner trauten Rosemund: di er úm so vihl dás-zu-mehr lihbte, und von blik zu blik alle-zeit lihblicher hihlt.

In-zwischen machte sich dise Schöne mit ihren zusammen-geláfenen brihflein wider-úm in ihr zimmer, da si selbige ehrst rächt betrachtete, und ihrem liben Markhold immer verbúndlicher ward. Si sázte sich auch ándlich zur fáder, damit si etwas in ihrer mutter-sprache dahrauf zur antwort machchen möchte: aber di Stil-muht kahm dahrzwúschen, und vermáldet' ihr, daß Markhold schohn aufgestanden wär', und auf dem sahle hárúm lust-wandeln ginge. Damit si ihn nuhn nicht so lang' alein lahssen möchten, so kleideten si sich fol-ánd an, und gingen zu ihm hin-über.

Markhold entfúng dise Schönen mit grohsser ehrerbútigkeit, und si führeten ihn in das náheste zimmer, da ihn der Her Vater auch straks dahr-nahch besuchete, und úm verzeuhung baht, daß er ihn izund einer noht-wándigen verrúchtung wágen verlahssen müsste. Markhold hátt' auch gárn seinen abschihd von disen Schönen genommen, und den Hern Vater bis nach Amstelgau begleitet, da er áben

auch zu tuhn hatte. Aber wi sehr er auch baht, so kont' er es doch von dem Sünnebald nicht erhalten; nein, nein, sahgt' er, es wül mihr nicht gezimen, daß ich meine gäste wág-führen sol; es ist mehr als alzu vihl, daß ich so unhöhflich sein mus, und ihn aleine lahssen, meinen geschäften ob zu ligen. Aber dähm sei auch wi ihm wolle, so können ihm meine [247] töchter di zeit noch wohl so guht verkürzern, als wan ich selbst zugegen wäre.

Markhold muste sich also bewägen lahssen, und noch ein stündlein verharren. welches dan der Rosemund überaus wohl gefihl, weil si ihn solcher gestalt seiner zusage, di er ihr foriges tages versprochchen hatte, erinnern konte.

Der tahg wahr sehr schöhn, der himmel klahr, und das wetter über-aus-lihblich; di sonne blikte mit ihren anmuhtigen strahlen, welche rächt laulicht waren, den frohen wält-kräus so fräundlich an, daß man fast nicht mehr lust hatte in den häusern zu bleiben. Di Rosemund mahnete den Markhold zu einem lust-wandel an, und di Stil-muht selbst baht ihn dahr-üm, daß er sich mit ihnen in das grüne begäben möchte. Si gingen hihr-auf in den garten, da sich di lihblichen rosen von der wärme der sonnen schohn auf-getahn hatten, und sázten sich ehrstlich zum brunnen, hár-nahch unter di lust-höhle, da sich Markhold an den zihrlich-gesázten und über-köstlichen muscheln sonderlich erlustigte. Es waren ihrer daselbsten wohl hunderterlei ahrten, immer eine schöner als di ander, zu sähen, dahrinnen man di wunder der grohssen zeuge-mutter nicht gnugsam betrachten konte. unter allen aber wahr sonderlich di purpur-muschel zu erhöben, dahr-aus di königliche farbe, welche ein schähffers-hund erfunden hat, gesamlet würd. Di zakken der schwarz- und rohten korallen, di magnetischen stein-rozzen, durch welche sehr kleine wasser-strahlen geriselt, und aus einer muschel in di andere gesprungen kahmen, machten das aus-sähen noch lihblicher. Di schau-gläser, so auf allen seiten und in allen winkeln hárführ blikten, gahben einen sehr lustigen wider-schein. In dám einen stein-wárke wahr ein kleiner teich, [248] dahrinnen der Segot mit seinem drei-zank-stabe hár-üm-fuhr. Er sahs in einer länglicht-rundten ofnen muschel als auf seinem

königlichen stuhle; úm ihn hárum schwummen allerlei kleine Se-wunder, Mehr-ammen, und wasser-kálber. Auf der andern seiten wahr noch eine kleine Se, welche fast halb fol gisch wahr, und di Lustinne, in einer ahrtigen muschel, aus-warf, welches in dám náhsten schau-glase ein solch ahrtiges aus-sáhen gahb, daß auch Markhold sagte; wan einer nicht begreiffen kan, wi di kunst und selbheit mit einander streiten können, so darf er nichts mehr als dises wunder-wárk anschauen. Der eingang diser Lust-höhle wahr ein halber mahnd, der zu beiden seiten zwo ahrtige mit schild-kröhten überzogene toskanische (wi si di bau-láute zu nánnen pflágen) sáulen hatte. Das fuhs-gestálle wahr von marmel, und das haubt-gerüste von kristal und albaster mit korallen vermángt. Der boden wahr mit schwarz- und weissem marmel gepflastert, dahrauf rácht in der mitten ein hárz von rohtem durchscheinendem steine gehauen, auf etlichen koral-zakken, gleichsam als auf dornen entpohr stund, und etliche dünne wasser-strahlen über sich sprüzte. úm dises hárze hárúm sahssen auf kleinen albasternen bánken neun ahrtige wasser-fráulein, welche sich gleichsam in den wider-hárab-fallenden wasser-tropfen zu baden schinen. Markhold entfand aus solchen seltsamkeiten nicht wenig lust, und hätte wohl gewündschet, daß er solcher lust und ergázzung tágblich genühssen könte. Dan es mus einihder bekánnen, daß solche und dehr-gleichen wasser-künste, denen-jenigen, di den büchern obligen, bis-weilen sehr wohl zu statten kommen, und di abgemárgelten sinnen wider von náuem erfrischen und beláben.

Als nuhn dise libe gesellschaft solchem wasser- [249] spihl' und lust-riseln lange gnug zu-gesáhen hatte, so begahb ñ sich látslich unter einen belaubten lust-gang, da di Rosemund aller-hand lustige ráden fohr-brachte, und mit solchen úmschweiffigen gesprächen den Markhold noch länger bei sich behalten wolte. Anfangs kahm ñ auf di vihlfárbigkeit der tulpen, und sagte: daß fast ein maler mehrerlei farben nicht zuruchten, und schönere bilder fohrstállen könte, als di tulpen waren. Ach! meine Schöne, was wól ñ doch sagen, sihl ihr Markhold in di ráde, es ist mihr noch wohl eine malerin bekant, von welcher ich zwei bilder

geſähen habe, di vihl ſchönere, vihl träflichre und vihl lähbhaftere farben haben, als diſe nichtige bluhmen. Dan ich habe nihmahls an keiner einigen tulpen ſolche rein-weiſſe farbe geſähen, als ſi ihren ſtirnen angeſtrichchen hat; keine tulpe kan auch nimmer-mehr ſolche lihbliche röhte haben, als ſi ihrem munde gegäben hat: und wehr wül mihr eine ſo zahrte leib-farbe an diſen flüchtigen bluhmen weiſen, als ſi ihren wangen mit-geteilet hat?

Ich möchte ſolche kunſt-reiche malerin wohl kännen, gahb di Stil-muht zur antwort; und in wahrheit, ſi mus eine ſonderliche künſtlerin ſein, weil ſi ſolches zu wäge bringen kan. Si iſt freilich (fing ihr Markhold das wort auf) eine ſonderliche künſtlerin, ja eine künſtlerin aller künſte, und wihr pflägen ſi di grohſſe Zeuge-mutter aller dinge zu nännen. Ach, fihl ſi ihm wider in di räde, iſt es di-jenige, ſo darf ich mich nicht vihl wundern, daß ſi als di künſtlichſte malerin, ſolche ſchöne bilder gemalet hat. Darf ich aber (fuhr ſi fort) wohl ſo führ-wüzzig ſein, und zu wüſſen begähren, was ſolches fohr zwei bilder ſein, di ſi gebildet hat, und di ein ſolches lohb verdinen? Meine Schöne, gahb ihr Markhold zur antwort, ich wolt' ihr gärne nuhr das eine ſähen lahſſen, (dan das andere hat ſi [250] ſchohn geſähen) aber, weil ich weus, daß es ihre augen nicht anders, als durch einen widerſchein, erkännen müſſen, ſo würd ſi ſo lange geduld haben, bis wihr in ihr zimmer kommen. über ſolchen worten huhb di Roſemund an zu lachchen, und entfärbete ſich; ſollen ſolche nichtige bilder, fing ſi an, ein ſolches lohb verdihnen? es hat meinem Hern nuhr alſo belihbt, und wihr ſein uns, unſerer ſchwachheit halben, über-gnug bewuſt. Aber damit ich ihm, fuhr ſi fort, das-jenige, was mihr izund eingefallen iſt, nicht länger verhalte, auf daß es hár-nahch nicht gahr vergäſſen würde, ſo mus ich ihn erinnern, daß ſich bald eine ſchuld-forterin bei ihm an-gäben würd, damit er ſich entweder zur zahl- oder verantwortung dás-zu bäſſer gefaſſt halten könne.

Ich hoffe nicht, gahb ihr Markhold zur antwort, daß man izund áben kommen wárde, meine luſt zu verſtöhren: und im fal ja ſelbige einmahnerin, wider verhoffen, anlangen

königlichen stuhle; úm ihn hárum schwummen allerlei kleine Se-wunder, Mehr-ammen, und wasser-kálber. Auf der andern seiten wahr noch eine kleine Se, welche fast halb fol gisch wahr, und di Lustinne, in einer ahrtigen muschel, aus-warf, welches in dám náhsten schau-glase ein solch ahrtiges aus-sáhen gahb, daß auch Markhold sagte; wan einer nicht begreiffen kan, wi di kunst und selbheit mit einander streiten können, so darf er nichts mehr als dises wunder-wárk anschauen. Der eingang diser Lust-höhle wahr ein halber mahnd, der zu beiden seiten zwo ahrtige mit schild-kröhten überzogene toskanische (wi si di bau-láute zu nánnen pflágen) sáulen hatte. Das fuhs-gestálle wahr von marmel, und das haubt-gerüste von kristal und albaster mit korallen vermángt. Der boden wahr mit schwarz- und weissem marmel gepflastert, dahrauf rácht in der mitten ein hárz von rohtem durchscheinendem steine gehauen, auf etlichen koral-zakken, gleichsam als auf dornen entpohr stund, und etliche dúnne wasser-strahlen über sich sprúzte. úm dises hárze hárúm sahssen auf kleinen albasternen bánken neun ahrtige wasser-fráulein, welche sich gleichsam in den wider-hárab-fallenden wasser-tropfen zu baden schinen. Markhold entfand aus solchen seltsamkeiten nicht wenig lust, und hátte wohl gewúndschet, daß er solcher lust und ergázzung táhglich genúhssen könte. Dan es mus einihder bekánnen, daß solche und dehr-gleichen wasser-künste, denen-jenigen, di den búchern obligen, bis-weilen sehr wohl zu statten kommen, und di abgemárgelten sínnen wider von náuem erfrischen und beláben.

Als nuhn dise libe geselschaft solchem wasser- [249] spihl' und lust-riseln lange gnug zu-gesáhen hatte, so begahb si sich látslich unter einen belaubten lust-gang, da di Rosemund aller-hand lustige ráden fohr-brachte, und mit solchen úmschweiffigen gesprächen den Markhold noch lánger bei sich behalten wolte. Anfangs kahm si auf di vihlfárbigkeit der tulpen, und sagte; daß fast ein maler mehrerlei farben nicht zurúchten, und schönere bilder fohrstállen könte, als di tulpen wären. Ach! meine Schöne, was wúl si doch sagen, sihl ihr Markhold in di ráde, es ist mihr [illegible] wohl eine malerin bekant, von welcher ich zwei

geſähen habe, di vihl ſchönere, vihl träflichre und vihl lähbhaftere farben haben, als diſe nichtige bluhmen. Dan ich habe nihmahls an keiner einigen tulpen ſolche rein=weiſſe farbe geſähen, als ſi ihren ſtirnen angeſtrichchen hat; keine tulpe kan auch nimmer-mehr ſolche lihbliche röhte haben, als ſi ihrem munde gegäben hat: und wehr wůl mihr eine ſo zahrte leib-farbe an diſen flüchtigen bluhmen weiſen, als ſi ihren wangen mit-geteilet hat?

Ich möchte ſolche kunſt-reiche malerin wohl kännen, gahb di Stil-muht zur antwort; und in wahrheit, ſi mus eine ſonderliche künſtlerin ſein, weil ſi ſolches zu wäge bringen kan. Si iſt freilich (fing ihr Markhold das wort auf) eine ſonderliche künſtlerin, ja eine künſtlerin aller künſte, und wihr pflägen ſi di grohſſe Zeuge-mutter aller dinge zu nännen. Ach, fihl ſi ihm wider in di räde, iſt es di-jenige, ſo darf ich mich nicht vihl wundern, daß ſi als di künſtlichſte malerin, ſolche ſchöne bilder gemalet hat. Darf ich aber (fuhr ſi fort) wohl ſo führ=wüzzig ſein, und zu wüſſen begähren, was ſolches fohr zwei bilder ſein, di ſi gebildet hat, und di ein ſolches lohb verdinen? Meine Schöne, gahb ihr Markhold zur antwort, ich wolt' ihr gärne nuhr das eine ſähen lahſſen, (dan das andere hat ſi [250] ſchohn geſähen) aber, weil ich weus, daß es ihre augen nicht anders, als durch einen widerſchein, erkännen müſſen, ſo würd ſi ſo lange geduld haben, bis wihr in ihr zimmer kommen. über ſolchen worten huhb di Roſemund an zu lachchen, und entfärbete ſich; ſollen ſolche nichtige bilder, fing ſi an, ein ſolches lohb verdihnen? es hat meinem Hern nuhr alſo belihbt, und wihr ſein uns, unſerer ſchwachheit halben, über-gnug bewuſt. Aber damit ich ihm, fuhr ſi fort, das-jenige, was mihr izund eingefallen iſt, nicht länger verhalte, auf daß es hár-nahch nicht gahr vergäſſen würde, ſo mus ich ihn erinnern, daß ſich bald eine ſchuld-forterin bei ihm an=gäben würd, damit er ſich entweder zur zahl- oder verantwortung dás-zu bäſſer gefaſſt halten könne.

Ich hoffe nicht, gahb ihr Markhold zur antwort, daß
mmen würde, meine luſt zu verſähern:
einmahnerin, wider verhoffen, anlangen

würde, ſo lahſſe ſi durch ihre dinerin an dâm tohre befâhlen, daß man ſi abweiſe, mit fohrgâben, daß ich widerûm verreiſet wâre. Hihr-auf huhb di Roſemund an zu lâchlen, und ſchwihg eine gute weile ſtille. Ach! nuhn ſâh' ich, huhb Markhold an, weſſen ſchuldner ich bin, und bitte meine Schöne zum höchſten úm verzeuhung, daß ich ihr mit einer ſolchen antwort begegnen dörfen. Aber, wan ſi mich einer bitte gewähren wolte, und nicht eine ſolche ſcharfe gläubgerin ſein, ſo wolt' ich ſi wohl gebâhten haben, daß ſi mihr nuhr noch einen tahg friſt lahſſe, damit ich mich zur ab-zahlung gefaſſt machchen könne.

Di Roſemund huhb ſamt der Stilmuht an zu lachchen, und wi ſi bishâhr, verdâkter weiſe, úm di beſchreibung der alten und izigen Deutſchen an-gehalten hatte, ſo tâht ſi es auch nuhn austrúklich, und wolte nicht eher ablahſſen, ſi hâtte dan ihr begâhren erlanget. Markhold bekwâhmete ſich alſo, [251] ſeine Schöne zu vergnúgen, und nahchdâhm ſi ſich alle dreie in dem luſt-gange nider-gelahſſen hatten, ſo fing er folgender geſtalt an.

Kurzer entwurf der alten und izigen Deutſchen.

Ich habe meiner Schönen zwahr verſprochchen einen abris und entwurf der alten und izigen Deutſchen zu tuhn, und bin auch geſonnen meinen worten aufs múhglichſte nahch zu kommen: aber, weil di verfaſſer und auf-ſucher ihres uhrſprunges ſich meiſten-teils in denen ſo vihlen und unter-ſchihdlichen namen, damit ſi von anbegún bis auf diſe gegenwârtige zeit ſein genânnet worden, verirren, behrgeſtalt, daß ſi di ehrſten mit den lâtſten vermiſchen und fohr einerlei anſâhen: ſo wúl ich zu-fohr den unterſchihd ſolcher namen, damit ſi ſich dâs zu bâſſer dahr-ein fünden könne, nahch den zeiten ihres uhrſprunges kürzlichſt erklâhren und dahr-nahch auch dâm begâhren meiner Schönen gnúge tuhn.

Es wârden aber, fohr das ehrſte, di Deutſchen Twiſkonier, das iſt, di-Aſkanier genânnet, von dem Twiſkon, oder

Tuaskon, ihrem Vater und uhrhöber, welcher åben der Askenas (wi di Juden und Ebråer einhållig vermeinen, und di Deutschen noch heutiges tages אשכנזים Askenazim, nånnen) sein sol, dessen (*) vater Gomer, und grohs-vater Jafet, gewåsen ist; welcher Jafet von dem Noeh, nahch aus-sage der heiligen Schrift, nahch dem Sem und Ham ist gezeuget, und gesåhgnet worden, daß er sich ausbrei-[252] ten solte, (a) wi auch dannen-hår das eine teil der wålt, welches er und seine nahchkömlinge ein-genommen haben, Europe (das ist, ein breites aus-sähen, oder eine weite gegend) ist benamet worden.

Weil nuhn di heidnischen Geschicht-schreiber, und denen zur folge di unsrigen, dise des Twiskons ankunft und gebuhrt nicht gewust haben, und den sachchen nicht so weit nahch gedacht, daß Twiskon oder Tuaskon mit dåm geschlächts-wort' aus tu-Askenas zusammen gezogen und in etwas verändert sei; so haben si fohr-gegåben, daß Twiskon der Twiskonen, oder der Deutschen, Vater und Got gewåsen wåre, welcher seinen uhrsprung und gebuhrt aus der ården genommen hätte.

Es ist aber diser Askenas, oder Twiskon, im 130 jahre nahch der Sünd-fluht gebohren, und von seinem Fohr-grohs-vater dem Noeh, nahch des Berosen zeugnüs, in di länder, welche üm das Euxinische Mehr und den Rein hårüm ligen, verteilt worden. Da er der ehrste könig der Twiskonen gewåsen ist, und sein reich samt seinem folke, nahch mitternacht zu, gewaltig vermehret hat. Er gahb auch gesäzz' und råchte, wi das folk solte beherschet und im zaume gehalten wården; hihlt di untertahnen zur Gottes-furcht und guhten sitten; und starb im 1964 jahre, nahch erschaffung der wålt, als Semiramis sechs jahr zu Babilon geherschet hatte.

Es uhrkunden etliche, daß diser Fölker ehrster siz in klein Asien gewåsen sei, von dannen si sich mit den Zimbrern

(*) Becman. de Orig. Lat. linguæ. Der Spilende Durchbråchcher in der Gespråhch-spile vihrtem teile. Der Suchende Schottel in der Sprahch-kunst. Munster. l. 3. Cosm. Bertius. Mercator, &c.

(a) Genes. 9. cap. 27. vers.

(ihren brúdern) durch Krakau, Polen, Schleſien und andere länder (wi noch etliche namen der Státt' und des fluſſes Aſche, oder Aſke, aus-weiſen) nahch der gegend zu, wo izund dás Deutſchlandes mittel-teil liget, begáben hátten, und in Anhalt nidergelahſſen; dáſſen Fürſten ſich noch heut zu tage von Aſkanien ſchreiben; und [253] es bemárkt und bewáhret auch ſelbige meinung di Grahf-ſchaft Aſkanien ſelbſt, di Grahf-ſchaft Mans-fáld, oder des Mannes Fáld, (welcher des Twiſkons ſohn gewáſen iſt) di Stat Aſchersláben, und vihl andere mehr.

Das wort Aſkenas aber heiſſet ſo vihl als ein fohrſtáher und verwahrer dás feuers, vom hebreiſchen אש aſch, d. i. feuer, und כהן ein Gots-beamter: welchen namen di Aſkanier oder Twiſkonen mit rácht geführet haben, in-dáhm ſi alle-zeit unverzahgte, tapfere und feurige helden-gemühter gehabt.

Es walten auch hárnahch von dem algemeinen namen diſer fólker, dehn ſi izund führen, und Deutſche genánnet wárden, viler-hand meinungen: Einer iſt in dehm wahne, daß das wort deutſch von dám worte Twiſkon (*) wi diſes von Aſkenas háhr-rúhre, und ſei nuhr in etlichen buhch-ſtaben verándert. Andere tuhn noch diſes dahr-zu, und ſchreiben, daß man dem Aſkenas, dehr ſeinen ſiz an dem Reine, gegen Köllen úber, wo der Fläkken Deutſch liget, genommen hátte, (welches ándlich auch wohl kan geſchähen ſein) den zu-namen Deuter oder Deut gegáben; weil er náhmlich aus dem fluge der vögel hátte deuten, und zu-künftige dinge zufohr verkündigen können. Etliche wollen, daß ſi alle ihre Götter mit dem namen Deut oder Dúd genánnet hátten: etliche vermeinen, daß ſi nuhr einen Got diſes namens an des Merkuhrs ſtat (welchen di Egipter auch Deut zu nánnen pflágen) verehret, und fohr den vermeinten Verdeutſcher, das iſt (eigendlich zu erkláhren) Dolmetſcher, oder Ausláger, der Götter, und götlichen geheimnüſſ' und geſázze, gehalten hátten. Der látſte teil wúl behaubten, daß der neund' oder zehen- [254] de könig ſolches folkes diſen namen geführet habe; und dahähr ſei es kommen,

(*) Hieronymus in Ebr. quæſtion. Euſeb. in Chronic.

daß ehrſtlich di fölker zwiſchen der Weikſel und dem Reine, und dahr-nahch auch alle di andern, Deutſche wären genännet worden; etliche vermeinen, daß es der Deutſchen fünfter König gewäſen ſei, dehn man, aus libe diſes namens, alſo genännet hätte. Dähm ſei nuhn wi ihm wolle, ſo kan man doch muht-maſſen, daß di uhr-alten Deutſchen unter dähm worte deut (wi di Egipter einen ihden weiſen man nännen, und bei den Ebreern das wörtlein dod דוד ein fräund, oder lihbſter, wi di Iſraeler den Baal ihren lihbſten und bräutgam nännten, geheiſſen hat) einen got, oder doch zum wenigſten etwas götliches, verſtanden haben. Es ſtärket mich auch noch in ſolcher meinung der Gotten name (welche ein teil diſer fölker gewäſen ſein, und ſich ändlich gahr ſehr nahch norden zu gelänket) in-dähm ſi von dähm worte Got, welches ſo vihl iſt als guht, wi es ihre nahchkömlinge, di Dähnen und Schweden, noch ſchreiben und aus-ſprächchen, alſo ſein genännet worden. dehr-geſtalt, daß beides di Gotten und Deutſchen (der gebräuchlichen bedeutung der wörter, got und deut, nahch) einerlei und gleich-ſam götliche namen führen.

Zum dritten haben auch di Deutſchen den namen Germanier geführet, welchen man den Lateinern zu-ſchreiben wül, daß ſi nähmlich das deutſche folk alſo genännet hätten, weil es als lauter leibliche brüder an einander hünge. Man liſet bei allen geſchicht-ſchreibern und ſchrift-rüchtern ſo vihlerhand auslägungen von diſem worte, daß es vihl zu lang wärden ſolte, wan ich ſi alle beibringen wolte. Es iſt märk-würdig, wan Kornelius Tazitus ſchreibet, daß di Germanier nicht anders wo-hähr in Deutſchland kommen wären, ſondern dahr-innen gebohren; und man fündet auch diſes [255] wort in keinen älteren lateiniſchen uhrſchreibern, welche an däſſen ſtat allezeit di namen Dwiſkoner oder Deutonier, gleich wi di lätſteren faſt allezeit Germanier, gebrauchen. Zu dähm ſo bekännet ſolches auch ob-ermäldter Tazitus austrüklich, daß der Germanier name noch näu ſei: dan ob di Germaniſchen fölker ſchohn lange zufohr gewäſen ſein, ſo haben ſi doch unterſchihdliche namen gehabt; etliche hat man Zimbren, etliche Deutſchen, etliche Gotten, etliche Schwaben, u. ſ. f. genännet. Wan es mihr

vergönnet ist meine auslage von solchem streitigen namen zu sagen, so halt' ich daführ, daß es entweder von däm alten worte geren, d. i. bezwüngen hähr-rühre, weil si als zwang-männer und bezwünger gewäsen sein; oder aber von den noch-üblichen wörtern währe, gewähre, d. i. krihgs-rüstung, oder Gewärre, d. i. krihg: in welcher bedeutung di Franzosen das ihrige von den alten Deutschen entlähnte wort guerre noch gebrauchen; da nahch ihrem und der Lateiner gebrauch nuhr das w in währe; oder aber in den andern, di ehrsten beiden wort-glider zusammen gezogen sein: dehr-gestalt, daß German eigendlich nicht anders heisset als währman, oder ein bewährter man; oder wärman, d. i. kriges-man, welches mit dem andern namen Hehrman (dehn unsere Fohr-ältern auch geführet haben) wohl über-ein-kömmet: und ich wolte dannen-hähr gedachtes wort in unserer deutschen sprache nicht anders, als Währman und Währmannien, schreiben. Was schlühslich di meinung des Junius anlanget, dehr izt-ermäldeten namen von dem jüngsten bruder des Askenas und des Gomers sohne, dem To-garma, noch von der Sünd-fluht hähr aufsuchen wül, so mus ich bekännen, daß mihr selbige fast unter allen den andern am bästen gefallen hat. [256]

Nuhn haben wihr noch einen namen der Deutschen zu betrachten, welchen si zu lätst, als si aus einem verwildeten folke sein zu rächt gebracht worden, und sich der ahdlichen tugenden und höhflichen sitten beflissen, bekommen haben. Dan zur selben zeit, als di Deutschen mit den Römischen Käsern, dem Konstantihn, und dem Juliahn, krihg führeten, di Römer über di Alpen jahgten, und diselbigen örter, welche di Schwaben heutiges tages noch besizzen, ein-nahmen, so hat man ehrstlich diselben völker der Deutschen, so sich zwischen der Donau, dem Rein' und Mein nider-gelahssen hatten, und der Römer tohd-feinde waren, Almannier genännet; welcher name von den wörtern adel und man zusammen-gesäzt ist; dan gleich wi in Adelheit ins gemein das d aussen gelahssen, und Ahlheit gesprochchen würd, so hat man es auch mit däm worte Adelman gemacht. Di Franzosen (welche disen ihren namen auch von den Franken oder freien Deutschen, di sich in Gallien, wi Frankreich

ehrstlich genännet ward, eingedrungen, und di alten einwohner meisten-teils verjaget hatten, noch bis auf disе stunde führen) nännen di Hohch-deutschen noch izund Alemands, di Grichen Elamags, di Türken Alaman. Wan es anspihlens gälten solte, so könte man alhihr widerüm was götliches aus disem namen machchen, und würde dähmnahch selbiger mit den Gotten und Deutschen über-ein-kommen. Di Türken, gleich wi den Sprahch-verständigen bekant ist, wi auch di meisten morgen=ländischen fölker, haben das wort Al, el, oder Alla, damit si Got bedeuten wollen: weil nuhn selbige fölker di Deutschen Alamans oder Allamans nännen, so würde Allaman in ihrer sprache so vihl heissen als Gottes-man, oder der Got Man, welcher ein sohn oder sohns-sohn des Askenas, und ein könig der Deutschen, sol gewäsen sein. [257]

Hihr-aus sihet nuhn meine Schöne, daß man uns Deutsche zu-ehrst Twiskonen oder Tuaskanier; nahch-mahls, Deutschen; färner Währ-männer oder Germanier, und Hehrmänner; ändlich aber Adelmänner oder Alemannier, genännet hat. und disе sein di algemeinen der Deutschen Fölker namen, hähr-nahch hat man auch noch sehr vihl andere, damit ein' ihde absonderliche fölkerschaft der Deutschen ist zu-benamet worden; welche wihr, weil es unser zwäk nicht ist, und wihr uns schohn alzu lange versäumet haben, mit stil-schweigen über-gähen wollen.

Ich hätte mich in auslägung solcher unserer Fölker namen so lange nicht auf-gehalten, wan ich nicht gewust hätte, daß meiner Schönen damit gedinet wäre, und si sich selbst in untersuchungen derer-gleichen sachchen übete; nahchdähm ich sehr wohl weus, daß ein anderes Frauen-zimmer sehr wenig, oder bis-weilen gahr nichts, dahr-von verstähen würde. Im fall' ich ihr aber nichts dás zu weniger verdrühslich gewäsen bin, so bitt' ich üm verzeuhung, und wül ihr auf ein anderes mahl di zeit mit einer froheren lust und lustigern gesprächen versühssen.

Damit ich aber zu den Deutschen selbst schreite, und dehrselben Gebuhrts-ahrt, geschikligkeit und gebräuche, ihrem begähren nahch, erzähle, so wül ich ehrstlich von den alten

anfangen, und hárnahch von den náuen auch einen kurzen entwurf gáben.

Di alten Deutschen (wi di wenige Geschichte málden, di uns noch úbrig gebliben sein) waren starke, hárz-hafte, grohs-múhtige, und gleichsam wild' und rauhe leute, bei denen ih-dánnoch, wi Tazitus bezeuget, di guhten sitten und das alte háhr-kommen mehr galt, als bei andern di guten geságze. Si wusten von den freien künsten wenig, oder wohl gahr nichts; und da-háhr ist es kommen, [258] daß kein einiger ihre tahten und verrúchtungen aufgeságt und dám gedáchtnús ein-verleibet hat.

Das gedáchtnús ihrer helden-tahten pflágten si nuhr mit gesángen, welche si ihre kinder láhreten, zu erhalten, und wan si den feind angreiffen solten, (welches dan ihres hárzens fráude wahr) so sangen si dem Herkules zu ehren ein kriges-lihd, mit fohr-gáben, daß dises der streitbahrste man gewásen wáre. Si brauchten in disem gesange keine lihbligkeit, di ohren damit zu kúzzeln, sondern bemúheten sich nuhr dadurch ihre gemúhter zur tugend zu ermundtern, und den feinden ein schrókken und entságzen ein zu jagen. Dás-wágen brauchten si auch solche harte, grob' und knallende donner-worte, und hihlten di schilder im súngen fohr den mund, daß es also mehr gebrummet als gesungen hihs. Ihr gesicht wahr meisten-teils krigerisch, erschróklich, und grimmig an zu sáhen. Si waren ein-ander getráu, und stunden di náhchsten bluht-verwandten, wan si in der schlacht waren, alle-zeit bei-einander. Wehm si etwas versprachen, dehm hihlten si es auch, und warden an ihren worten nimmer-mehr brúchchig; da-háhr man noch heutiges tages saget, wan einer dem andern etwas fástiglich geloben und versprächchen wúl, ich sage dihr solches zu auf der alten Deutschen tráu und glauben. Si hihlten wi mauren bei ein-ander, und hatten ihre weiber und kinder alle-zeit nicht weit von sich, damit si sich ihrer erinnerten, und fohr ihre freiheit ritterlich kámpfeten. Man liset, daß es vihlmahl geschähen sei, wan di schlacht-ordnung geschwanket, und sich schohn zerschlagen befunden hätte, daß alein di weiber mit ihrer gegenwart, bitten und flöhen, indáhm si ihre fohr augen schwábende dihnstbahrkeit angezogen,

ſelbige wider-úm zu rácht gebracht, und der flucht gewähret hätten.

Tazitus, welcher unter dem Käſer Veſpaſiahn [259] ſtathalter in Niderland gewäſen iſt, bezeuget der Deutſchen tapferkeit und helden-muht mit diſen worten: Nihmand (ſagt er) hat ihmahls einen krihg wider di Deutſchen ungerochchen geführet; welches fohr zeiten di drei grohſſ' und erſchrökliche Hehr-láger unter dem Auguſt; und nahch-mahls der Karbo, Kaſſius, Schaurus, Aurelius, Servilius, Zepio, Manlius, und etliche gewaltige Käſer, mit ihrem grohſſen ſchaden gnugſam ſein gewahr worden; in-dáhm ſi von den Deutſchen zum teil erſchlagen, zum teil in di flucht ſein getriben worden.

Joſef, der Grichiſche Geſchichter, nánnet ſi ſtarke, Dioniſius krigeriſche und ſtreitbahre, Arrius Soldaten und kriges-leute; und Seneke ſázt noch diſes hin-zu, und ſahgt; daß auf der wált nichts muhtigers und behárzters ſei, als di Deutſchen, wi auch nichts fráudigers zum anlauff', und nihmand, dehr di waffen mit ſolcher begihr annáhme und gebrauche. Wehr in dem träffen ſeinen ſchild verlohren hatte, wurde fúhr ehr-lohs gehalten, dorfte zu keiner Rahts-verſamlung, auch zu keinem Gottes-dihnſte kommen; da-háhr ſich ihrer vihl, aus verzweifálung und unwúllen, erhánket haben.

Ihre verſamlungen pflágten ſi im wachſen des mahndes zu halten, und záhlten di zeit nicht bei den tagen, ſondern bei den náchten. Wan di ſachche nicht ſo gahr wúchtig wahr, ſo berahtſchlahgten ſich nuhr di fohrnáhmſten unter ihnen; wan es aber eine ſchwáre ſachche wahr, ſo kahm di ganze gemeine zuſammen, und wan das folk ſein guhtdúnken geſahgt hatte, ſo machten di führnáhmſten den ſchlus. Si kahmen gemeiniglich gewafnet zuſammen, und wan ihnen der fohrſchlahg gefihl, ſo huben ſi mit ihren ſpihſſen an zu ſchúttern, welches dehm eine grohſſe [260] ehre wahr, dehr den fohrſchlahg getahn hatte. Gefihl ihnen aber dehrſelbige nicht, ſo murreten ſi, und ſchúttelten di köpfe dahr-úber.

In der Königs-wahl ſahen ſi alein auf den adel, und zu Kriges-oberſten nahmen ſi di-jenigen, ſo ſich am

tapfersten gehalten hatten. Di Könige dorften nicht herschen und handeln, wi si wolten; und di obersten beflissen sich mehr durch ihre tugend, als scharfe kriges-gebote, dâm folke fohr zu stâhen, und ein hârze zu machchen.

Di-jenigen, so einem Könige oder Fürsten auf-warteten, eiferten über ein-ander, und es wolt' immer ein ihder der nâheſt und libeſte sein. Es wahr ihrer Fürsten gröhſſeſte pracht und herligkeit, daß si allezeit zu krieges- und fridens-zeiten eine grohſſe anzahl wakkerer und streitbarer Jüngling' úm sich haben mochten.

Der jungen manschaft führnâhmſte übungen und Ritter-spihle beſtunden einig und alein dahr-auf, daß si zwüschen den spihſſen und schwâhrtern hâhr-úm-sprangen, dadurch si kühn-muhtig warden, und der waffen gewohneten. Auf schöne tummel-pfâhrde hihlten si nicht vihl, sondern gewöhneten ihre roſſe, ob si schohn ungeſtalt und mager waren, zur tauerhaftigkeit und zum rânnen. wan di Reiterei eine schlacht tâht, so sprangen si oft-mahls von ihren pfârden hâr-unter, und fochten zu fuhſſe; inmittels warteten ihrer di pfâhrde, und verwândeten keinen fuhs. Sâttel auf den roſſen zu führen wahr ihnen di höchſte schande; und si führeten weder köſtliche kleider, noch krihgs-rüſtung. Ein reiter lihs sich mit einem schild' und reisigem spihſſe genügen. wenig unter ihnen hatten panzer an, kaum der zehende einen sturm-huht, und di schwâhrter waren bei ihnen sehr seltsam.

Es wahr dem krieges-mann' eine schande, wan sein Oberſter oder Feld-her in der schlacht úm-kom- [261] men, und er entronnen wahr, es wâre dan, daß man den sihg erhalten hâtte. Alſo stritten di Hehr-führer úm den sihg, und di Soldaten führ ihren Feld-hern.

Si vermeinten, daß es faulen leuten zu-stünde, mit schweiſſ' und arbeit daſſelbige zu verdinen, was man mit seinem bluht' erwârben könte; da-hâhr konte man si ſo schwâhrlich dahr-zu bringen, daß si das feld gebauet, und ein ganzes jahr auf di früchte gewartet hâtten: aber ihren feind hâr-aus zu fortern, und etliche friſche wunden zu hohlen, das wahr ihre luſt. Was verrâhter und feld-flüchtige waren, di hingen ſi an di bâume; faule, verdroſſene

schlüngel, und di weder krigen noch sonst etwas tuhn wolten, ersäuften si in einem unbewähglichen pfuhle, warfen eine geflochtene horte dahr-über, und sahgten, si wären nicht währt, daß si öffendlich stärben solten.

Si waren dem trunke sehr ergäben, und achteten solches führ keine schande, wan si tahg und nacht an-ein-ander härüm-soffen. Si handelten auch in ihren Gastereien von krihgs- und fridens-händeln, da si dan ihr gemüht, weil si ohne dis nicht tükkisch noch arglistig waren, bei dem trunke noch mehr eröfneten. und wan solches also geschähen wahr, so ward di sachche des andern tages wider führ-genommen, und bei nüchternen gedanken ab-gehandelt.

Ihr trunk wahr meisten-teils von gersten, oder andern früchten gesotten, zohg sich in etwas auf den geschmak des weines; di am Rein-strohme pflägten auch wein-bärge zu bauen. Ihre kost wahr nichts mehr als busch-ohbst, käse, milch-speis', und bis-weilen ein frischer wild-braten. Das jahr hatten si in drei zeiten ab-geteilet, in den Windter, Früling und Sommer; dan vom Herbst' und desselben Gotte wusten si nichts. [262]

Ihre Götter, di si verehreten, waren Merkuhr, welchem si zu ehren mänschen schlachteten; dahr-nahch Herkules und Mars, denen man vihe zur schlacht-gabe dahr-reichte. Dem lätsteren, als ihrem Kriges-gotte, haben si einen busch geheiliget, welcher nicht weit von däm Sächsischen Halle, gahr nahe bei der stat (welche von ihm den namen hat) Märseburg oder Mars-burg, gelägen ist. Di Freie, Istevons des vihrten Königes der Deutschen Gemahl, ist auch, wi man schreibet, fohr di Göttin der Libe oder dás freiens, an der Venus stat, geehret, und auch nahch ihr der vihrde tahg in der wochche, frei-tahg, genännet worden.

Keine unter allen ihren fölkerschaften wahr der abgötterei mehr ergäben, als di alten Sachsen, welche di grünen bäume, wan si dik-belaubete zakken hatten, wi auch di brun-kwälle verehreten. unter andern hatten si einen über-aus-grohssen stam eines baumes aufgerüchtet, dehm tähten si götliche ehr' an, nännten ihn in ihrer sprache Irmensaul, oder Ihdermans-säule, damit si Gottes al-macht, di alles träget und erhält, andeuten und ab-bilden wolten.

[illegible] gehabt hatten. Di Römer [illegible] vorgeworfen, nahch-
[illegible] zu [illegible]: und di [illegible] krihg über-
[illegible]
[illegible] zu haben, und [illegible] härte [illegible] fohr, als daß
[illegible] einem [illegible] ändre gebäu
[illegible] ander, und [illegible] bilder und götsen
[illegible] Es [illegible] von mänschen-
[illegible] könte begriffen
[illegible] weiheten si ihren
[illegible], sondern dikke
[illegible], man könte Got
[illegible]
[illegible]-göttin Isis: und
[illegible] [263] che nihmand
[illegible] gebunden, zur
[illegible] einer un-ver-
[illegible] dorft' er nicht
[illegible] auf der ärden
[illegible]
[illegible] wahrde mit
[illegible] zu keiner arbeit
[illegible] erforschete.
[illegible] dehm der
[illegible] nahm, wi
[illegible] enthällten.
[illegible], und es ver-
[illegible] leute, sondern
[illegible] Di schwähren
[illegible] gefangenen von däm
[illegible] -krähten,
[illegible] auf seine weise
[illegible] unter disen zweien
[illegible] si den sihg zu.
[illegible] der alten Deutschen
[illegible] ich meinem Fräulein
[illegible] derer stand, wäsen
[illegible] fast in allen Stätten,
[illegible] di Deutschen in zwe

...he, zu welchem teils
...nd gemeine ge-
...Es würd ein
...ndlicher Beicht-
...nde höher und an-
...schland. Fohr allen
...Meissner (welche sonsten
...sähligsten leute in ganz
...alls auch di aller-lihblichst'
...iore Geistlichen so hohch, daß
...rabisen, denen solche furcht gleich-
...ihnen erschrökken, mit den hühten
...stille stähen, wan si etwan fohr-bei-
...nauen in ihrer gegenwart etwas laute zu
...ehr-über man sich noch mehr verwundern
...t unbändigen kriges-gurgeln und Soldaten
...si an einem orte, sonderlich auf hohen schuhlen,
...ang ligen, wüssen nicht, wi si di geistlichen genug
...len; dan wan irgend ein gezänk' und unfrid'
...ihnen ist, und nuhr ein geistlicher in seiner ansähn-
...n langen tracht, wi es an denen örtern gebräuchlich
...fohr-über gähet, so schweiget ihderman fohr grohsser
...erbütigkeit stille; si teilen sich von ein-ander, stähen
auf, und grühssen ihn mit sehr demühtigen und gleichsam
untertähnigen gebährden. Jah, es haben di geistlichen unter
den gelährten di ober-ställe; und dahähr kömt es, daß di
von Adel, ja oft Frei-herren selbst, sich zu Prädigern ge-
brauchen lahssen, und in der götlichen weusheit nicht alein
üben, sondern auch öffendlich lähren.

Der andere stand ist der wältliche, welcher widerüm
geteilet würd, ehrstlich in den herlichen, unter welchen der
Erz-her der ganzen wält, der Römische Käser, di Kuhr-
fürsten, Herzoge, Mark-grafen, Land-grafen, Grafen, Frei-
herren, u. a. m. gerächnet wärden; dahr-nahch in den ahd-
lichen, dahr-unter di Ritter und ädel-leute begriffen sein;
Zum dritten in den stand der gelährten, dahr-unter di
Lährer auf den Hohen-schulen, di Fürstlichen [265] Beamten,
und dehr-gleichen, gezählet wärden. Zum vihrten in
bürgerlichen, dahrunter ehrstlich, di Rahts- und

Disen hat der grohsse Erz-her Karl ümgeworfen, nahchdähm er di Sachsen durch einen lang-wihrigen krihg überwunnen.

Es kahm ihnen nichts so ungeräumet fohr, als daß man di götliche Al-macht und Hoheit in di ånge gebäu und hütten ein-schlühssen solte, oder durch bilder und götsen führ-bilden; weil di götliche gewalt nicht von mänschengedanken, vihl weniger zwüschen vihr wänden könte begriffen wärden. Aus disen uhrsachchen nuhn weiheten si ihren Ab=göttern keine wohnungen und gebäue, sondern dikke schattigte wälder, und sagten aus-trüklich, man könte Got wohl ehren, aber nicht sähen.

Di Schwaben verehreten auch di Ab-göttin Isis; und heiligten ihren Göttern wälder, in wel- [263] che nihmand kommen durfte, man hätte dan ihn zufohr gebunden, zur bezeugung seiner untertähnigkeit: und wan einer un-versähens strauchelte, daß er zu boden fihl, so dorft' er nicht wider auf=stähen, sondern man wälzt' ihn auf der ården hin-aus.

Di Sachsen pflägten etliche schlohs-weisse pfährde mit gemeinen kosten zu erzühen, welche man zu keiner arbeit gebrauchte, sondern nuhr künftige dinge durch si erforschete. Si warden in einen wagen gespannet, näben dehm der König oder Fürst hähr-ging, und fleissig in acht nahm, wi si sich gebährdeten, und wi si sich mit schreien anställten. Von disen zeuchen hihlten si über-aus-vihl, und es vergaften sich dahr-an nicht alein di gemeinen leute, sondern auch di fohrnähmsten und geistlichen selbst. In schwähren und gefährlichen krigen lihssen si einen gefangenen von dåm folke, damit si krihg führeten, gewafnet härführ-trähten, welcher mit einem Deutschen oder Sachsen, auf seine weise gerüstet, kämpfen muste. Wehr nuhn unter disen zweien di ober-hand behihlt, desselben folke schriben si den sihg zu.

Dises sei also mit kurzen von der alten Deutschen ahrt, gebräuchen und sitten: nuhn wül ich meinem Fräulein auch von der heutigen etwas erzählen: derer stand, wäsen und gebräuche in allen ländern, jah fast in allen Stätten, unterschihdlich ist. Es wärden aber di Deutschen in zwe stände fohr-nähmlich ab-geteilet.

Der ehrste Stand ist der Geistliche, zu welchem teils fürstliche, teils adliche, teils bürgerliche und gemeine geschlächter befördert und erhoben wärden. Es würd ein geistlicher, sonderlicher ein Prädiger und öffendlicher Beichtvater, an keinem ort' und in keinem lande höher und ansähnlicher [264] gehalten, als in Deutschland. Fohr allen andern fölkerschaften aber ehren di Meissner (welche sonsten di aller-ehr-erbütigsten vnd fräund-sähligsten leute in ganz Deutschland sein, und gleichfalls auch di aller-lihblichst' und reineste sprache haben) ihre Geistlichen so hohch, daß auch di kinder auf der strahssen, denen solche furcht gleichsam angebohren ist, fohr ihnen erschrökken, mit den hühten in den händen stok-stille stähen, wan si etwan fohr-beigähen, und sich schäuen in ihrer gegenwart etwas laute zu ruhffen; jah, wohr-über man sich noch mehr verwundern mus, di sonst unbändigen krigs-gurgeln und Soldaten selbst, wan si an einem orte, sonderlich auf hohen schuhlen, in besazzung ligen, wüssen nicht, wi si di geistlichen genug ehren sollen; dan wan irgend ein gezänk' und un-frid' unter ihnen ist, und nuhr ein geistlicher in seiner ansähnlichen langen tracht, wi es an denen örtern gebräuchlich ist, fohr-über gähet, so schweiget ihderman fohr grohsser ehr-erbütigkeit stille; si teilen sich von ein-ander, stähen auf, und grühssen ihn mit sehr demühtigen und gleichsam untertähnigen gebährden. Jah, es haben di geistlichen unter den gelährten di ober-ställe; und dahähr kömt es, daß di von Adel, ja oft Frei-herren selbst, sich zu Prädigern gebrauchen lahssen, und in der götlichen weusheit nicht alein üben, sondern auch öffendlich lähren.

Der andere stand ist der wältliche, welcher widerüm geteilet würd, ehrstlich in den herlichen, unter welchen der Erz-her der ganzen wält, der Römische Käser, di Kuhrfürsten, Herzoge, Mark-grafen, Land-grafen, Grafen, Freiherren, u. a. m. geräehnet wärden; dahr-nahch in den ahdlichen, dahr-unter di Ritter und ädel-leute begriffen sein; Zum dritten in den stand der gelährten, dahr-unter di Lährer auf den Hohen-schulen, di Fürstlichen [265] Beamten, und dehr-gleichen, gezählet wärden. Zum vihrten in den bürgerlichen, dahrunter ehrstlich, di Rahts- und Bürger-

meister, Herren und bedihnten der Stat, dahr-nahch di kauf-leute, und ändlich di Hand-wärker gehören. Zum lätsten in den stand der feld-läbenden, unter welchem di Bauren, und tage-löhner begriffen sein.

In allen disen ständen nuhn würd auf kein ding mehr gehalten, als auf di freien künste; und di aller-schlächtesten leute, wan si nuhr so vihl kosten auf-bringen können, schikken ihre kinder nicht alein zur öffendlichen schuhlen, sondern halten ihnen auch noch über das zu hauf' einen absonderlichen unter-weiser und anführer. Etliche wänden alle güter, und was si in ihrem vermögen haben, dahr-an, und gedänken, wi es auch di gewüsseste wahrheit ist, daß ihre kinder dehr-mahl-eins reich genug sein, wan si ihnen vihl reichtühmer und schäzze der unstärblichen und unvergänglichen weusheit gesamlet, und zu wäge gebracht haben.

Di von Adel befleissen sich auch in ihren jüngsten jahren auf nichts anders, als ehrstlich, auf freie künste, si unter-suchen di geschichte, wärden beläsen in wält- und Stat-sachchen, üben sich in sprachen; dahr-nahch wan si älter wärden, so begäben si sich auf Reisen, lärnen allerhand ahdliche Ritter-spihle, als föchten, ringel-rännen, pfärde-tummeln, piken schwüngen, fahnen führen, schühssen, sprüngen, rüngen, und dehr-gleichen; und ändlich, wan di ältesten brüder di gühter in besiz-tuhm nähmen, so begäben sich di jüngsten entweder in den krihg, oder ligen weiter den freien künsten ob, daß man si hár-nahch am Käserlichen, an fürst- und grähflichen höfen, zu ehren-dihnsten und bestallungen beförtern könne: Dan sonst, wo si nichts tüchtiges in den freien künsten getahn haben, so würd ihnen manches schlächten mannes, ja [266] manches bauren sohn, dehr seine sachchen so hohch gebracht hat, daß er eines fürstlichen Hohf-rahts ställe beträten kan, fohr-gezogen.

Si führen ihren ahdlichen stand meisten-teils auf dörfern, da si ihre Schlösser und sizze haben, welche bisweilen so schöhn erbauet, und mit schlos-gräben und mauren befästiget sein, daß sich kein König schähmen dürfte, dahr-auf zu wohnen. Solches tuhn si meistig aus libe der freiheit, in-dähm si solcher-gestalt keinem andern dürfen

nahch=sähen, und selbsten meister und Herren in allen ihren geschäften und verrichtungen sein können. Si halten sich sehr prächtig, und ist ihnen auch vergönnet einen grohssen stand zu führen.

Das ahdliche Frauen-zimmer hält sich dám Fürst- und grähflichen in der tracht und kleidung gleich, ausgenommen, daß eine Jungfrau von adel nicht so vihl gold und ádle steine tragen darf, als ein fürstliches Fräulein. Si tragen meisten-teils alle mit-einander flügende lokken und zu felde geschlagene hare, welches sonst andere Jungfrauen, wo si keine vom adel sein, nicht tuhn dürfen. Di Töchter der Hohch-geláhrten auf Hohen schulen, und der fürstlichen Ráhte, mögen sich zwahr denen von adel gleich halten, ob ihre áltern gleich von schlächter abkunft, und nuhr durch ihre kunst und geschikligkeit zum adel gelanget sein; aber man fündet gleich-wohl sehr wenige, di es zu tuhn pflágen. Güldne ketten, arm-bánder, sammet und seiden-zeug (welches keiner gemeinen bürgers tochter gestattet würd) tragen ihrer vihl; aber di kleider auf eine andere ahrt, als di von gebuhrt ahdlich sein, mit kurzen schauben, oder wi es di Landes-ahrt und tracht mit sich bringet: dan dás Fürst- grähf- und ahdlichen Frauen-zimmers tracht und kleidung kömt schihr durch das ganze Deutsche Reich in allen ländern über-ein; da hár-gegen di [267] trachten der andern Stánde fast in allen Stätten unterschihdlich sein.

Unter dám Mansfolk' ist fast kein unterscheid, ausgenommen (ich ráh' alhihr von denen Stätten, di unter eines Fürsten boht-mássigkeit sein) di kaufleute und gemeinere bürger, welche solche köstliche zeuge zu ihren kleidern nicht tragen dürfen, als den höheren ständen vergönnet ist. Wan aber ein Kaufman, oder ein anderer, seinen Sohn auf der Hohen schuhlen in freien künsten unterhält, so ist ihm, so lang' er den Freien künsten obliget, wohl vergönnet, daß er sich einem von adel gleich halten mahg; dan ein geláhrter Jüngling hat di gröhssesste freiheit, als ein mánsch immer-mehr haben kan.

Di-jenigen, so auf Hohen schulen láben, sein keiner lábens-strahf unter-worfen (ich ráde von denen zu Witten-bárg

und Leipzig;) und si mögen auch tuhn was si wollen, so haben si doch solche freiheit, daß ihnen kein Stats-diner ein haar krümmen darf, vihl weniger einige gewalt antuhn. Haben si gleich einen entleibet, oder noch eine gröhssere taht begangen, so darf man si doch nicht höher strahffen, als mit dem banne: dan das läben würd ihnen nimmer-mehr genommen, wo man nicht di grohssen freiheiten, di solchen Hohen schulen von den Römischen Erz-herren gegäben sein, schwächchen und vernichtigen wül.

Was nuhn di Künstler und Hand-wärker betrüft, so würd den Deutschen von allen Geschicht-schreibern das lohb gegäben, daß in keinem reich' und lande der wält so träfliche meister, und deren nicht wenig, sondern in grohsser anzahl fohr-handen sein, gefunden wärden. Man lahsse di einige und wält-berühmte Stat Nürnbärg auf-träten, und sähen, was si uns fohr träfliche künstler dahr-ställen würd, als ih-mahls unter der Sonnen ge- [268] läbet haben. Di von Chine sein träfliche scharf- und kluhg-sünnige köpfe, dehr-gleichen man sonsten nicht fündet; aber wan ich dise mit jenen vergleichen solte, so würden di Deutschen, wo nicht in allen, doch in den meisten kunst-stükken, di oberhand behalten. Di nüzliche Trukkerei, das schähdliche büchsen-schühssen, so vihl schöne kunst- und uhr-wärke haben alle di Deutschen erfunden, wiewohl ihnen di Chineer dehrgleichen auch zuschreiben. Ist unter den Malern und künstlern der ganzen wält wohl ein solcher über-aus-träflicher man ih-mahls gewäsen, als der weit-bekante Albrecht Dürer von Nürnbärg? aber was halt' ich mich noch lang' in solchen weit und breit bekanten sachchen auf, und erzähle meiner Schönen das-jenige, was si schohn zu Venedig, da man di meisten lihb-haber aller schönen künste fündet, mehr als al-zu-wohl, würd vernommen haben.

Was nuhn schlühslich di Kriges-händel betrüft, so mus ihderman bekännen, daß di ähdlen Hohch-deutschen von ihrer fohrfahren gebuhrts-ahrt, in disem falle, nicht einen fuhsbreit ab-gewichchen sein. Dan es haben sich ihrer so vihl hundert tausend, jah so vihl, daß es fast ungläublich scheinet, so wohl zu aus- als inländischer fölker krigen, gebrauchen lahssen. Di aus-ländischen und fremden Fölkerschaften

liben si ihrer träue, stand-fästigkeit und helden-muhtes so sehr, daß si auch Fürsten und Könige zu ihren fohr-nähmsten dihnsten beställen.

Der Papst oder Ober-erz-vater zu Rohm, der König von Spanien, der König von Frankreich, der Grohs-fürst von Florenz, und andere grohsse Herren mehr, brauchen nicht alein di Hohch-deutschen zu ihren krigen, sondern si tuhn ihnen auch noch di ehre, daß si zu ihrer ehrsten Leibwachche, di solcher grohssen Herren leib und läben zu bewah- [269] ren hat, keine andere völker als Hohch-deutsche (welches gemeiniglich Schweizer sein) zu nähmen pflägen. Ja si sein des kriges so begihrig, daß si auch (gleich wi ihre uhr-ältern getahn haben) den ausheimischen völkern, als den Nord-türken (un=angesähen daß solche bluht-gihrige, verfluhcht' und Gottes-vergässne mörder und räuber, ihr vater=land in den grund verdärben und verwühsten) in der mänge zu-lauffen.

Es ist auch männiglich bekant, was fohr eine macht di Deutschen Fürsten auf-bringen können. Als der Grohsstürke di käserliche Haubt-stat Wihn in Oester-reich belägerte, so zohg ihm Käser Karl, der Fünfte dises namens, mit 90 000 zu fuhss' und 30 000 Reitern entgegen. Maximiliahn der Andere boht ihm das häubt mit 100 000 zu fuhss' und 35 000 reisigen. wan man sich nahch unsern zeiten zu-wändet, so mus man führ den grohssen hehren erschrökken, di man zeit dás 1619 jahres, da sich diser izige krihg entsponnen, auf dem Deutschen boden gesähen hat.

Der Kuhr-fürst von Sachsen hatte fohr 8 jahren alein 50 000 auf den beinen, welche, wi ich mit meinen augen gesähen habe, di aller-bästen und ansähnlichsten Soldaten waren, di ein Krieges=haubt immer-mehr wündschen mahg; und fast in einem jahre dahr-nahch alle mit ein-ander in der Marke zerschlagen, verhungert und vernichtiget worden. Wehr wül des Herzogs von Beiern und anderer Reichsfürsten (von dám Käserlichen Folke wül ich nicht sagen) so vihl und grohsse Kriges-läger hähr-rächnen? wehr wül alles folk, das in den zwo Leipzigschen, in der Lizischen, Nördlingischen, Wit-stokkischen und andern haubt-schlachten innerhalb zehen oder zwölf jahren gebliben ist, zählen können?

Aber, meine Schöne, diser angebohrne muht zu [270] föchten, wi núzlich und löblich er fohr disem den Deutschen gewäsen ist, so schädlich und verdamlich ist er ihnen widerúm zu disen zeiten: da sich di Deutschen Fürsten untereinander selbst auf-räuben, und das eine teil mit den ausländischen fölkern wider ihr eigenes vaterland in verbündnús trit, und dässen untergang befördern hülfet. Jah ich kan es mit rächt seinen untergang nánnen; in-dähm di schöhnsten Stätte, di lustigsten und prächtigsten Schlösser und Herrenhäuser muhtwúllig, nicht alein verwühstet, verbrant und eingeäschert, sondern auch gahr geschleiffet wárden. Der himmel erzittert dafohr, di wolken wárden bewäget, di stárne lauffen betrübet, di sonne verhüllet ihr antliz, der mahnd erblasset, und di irdischen uhrwäsen erböben; wan si schauen und sähen di bluhtigen und nimmer-mehr-verantwortlichen verwühstungen. Mich deucht als wan ich izund sähen könte, wi di allerschöhnste gegend úm Torgau und Dresden hár-úm mit ihren aller-lihbligsten wisen, mit ihren an-nähmligsten luft-wäldern, mit ihren schönsten weinbárgen, mit ihren befruchtesten feldern und lustigsten gárten, fohr trauren ihr antliz entzühet, und ihre schöne schlösser, di izund so un-mánschlicher weise, ganzer sechs meilen úm Leipzig hárúm, geschleiffet und nider-gerissen wárden. O wi wahr hat Filip Melanton fohr hundert jahren zufohr gesagt, als er dise schöne Gegend, di wohl mit rächt ein irdisches Paradihs, ein Himmel der irdischen Götter, und schau-plaz aller luft und ergázligkeit heissen mahg, mit weinenden augen an-gesähen hat; O wi jammert und kränket es mich, daß diſe ſchöne gegend noch ein-mahl in der Türken hände kommen ſol! Wan izund diser táure Man noch läben solte, so würd' er di erfüllung seiner fohr-sage mit augen [271] ansähen, und ohne zweifál dafohr erschrökken; sonderlich wan er erfahren und hören würde, daß es nicht alein Kristen, sondern auch gahr Glaubens-genossen und geistliche bunds-verwandten wären, di solchen heiligen bund verlázzen, und wider alles rächt und gewüssen so unmánschlich handeln. Aber was wúl ich mein libes Vater-land, dähm ich an schöhnheit und aller behähgligkeit keinem lande, so vihl ich ihrer auch gesähen

habe, vergleichchen kan, noch lange betauren! es ist unsers Gottes gerächte strahf-ruhte; sonst könt' es nicht mühglich sein, daß uns unsere eigne Glaubens-genossen so verfolgeten. Es würd uns der erzürnte Himmel, wan er seinen zorn gelöschet hat, wohl wider gnädig anblikken.

Der Rosemund lühffen indässen über solcher erbärmlichen räde di trähnen mildiglich über di wangen, und dise Schöne betrübete sich aus grohssem mitleiden so sehr, daß auch Markhold gezwungen ward mit seiner erzählung auf zu höhren.

In-dähm si nuhn also sahssen, und das arme Deutschland bejammerten, so kahm ein knabe zur Rosemund, und über-reicht' ihr ein schreiben, welches di Adelmund geschriben hatte. Weil nuhn dise Schöne in etlichen wochchen keine zeitung von ihr gehabt hatte, so wahr si nicht wenig erfräuet dahr-über, und konte kaum so lange warten, bis es aufgebrochchen wahr. Markhold selbst und di schöne Stilmuht vergahssen aller ihrer traurigkeit so plözlich, daß si sohr grohssem verlangen zu wüssen, was dässen inhalt wäre, durch di gebährden ihre fräude gnugsam an den tahg gaben. Mitler-zeit hatte si solches eröfnet, und verlas' es fohr ihren ohren folgender gestalt: [272]

Der Adelmund
Schreiben
an di
fräundsälige
Rosemund.

MEin Fräulein,

Nahch-dähm der kleine wüterich der verlihbten härzen das meinige, nahch so langem warten, ändlich ein-mahl befridigen, und das feuer, das er in meinen glidern angezündet hat, mit seiner gewüssen nahrung versorgen müssen; so hab' ich nicht unter-lahssen können, mein trautes Fräulein mit solcher angenähmen zeitung zu erfräuen. Dan wi ich mich zum höchsten erfrölichen würde, wan ich erführe, daß ihr der Lihb-reiz, dehr ihr schohn fohr einer guhten zeit mark und beine gerühret hat; ein-mahl so hold sein solte, daß es mit ihr zur ändlichen würkung gedeien möchte; so weus ich auch gewüs, und bin dässen mehr als alzu wohl versichchert, daß si sich über das lang-gewündschte

glük ihrer tohd-fräundin nicht weniger erfräuen würd. Kurz, si sol wüssen, daß uns bei- [273] de, mich und meinen Lihbsten, das ungewitter der Libe, nuhn-mehr in den hafen eingeworfen, und in eine solche lihbliche wind-stille versäzzet hat, daß wihr uns, allem ansähen nahch, keines sturmes mehr, dehr uns scheiden könte, bis in den tohd zu befahren haben. Jah wihr sein nuhn-mehr ohne sorgen, und wündschen nicht weiters, als daß meine Fräundin gleiches glükke beträffen möchte. Mein Lihbster flöhet fohr den Markhold, und ich fohr si, dehr-gestalt, daß zwo stimmen und zwe wündsche, wi-wohl si unterschihdlich sein, doch auf einen zwäg zilen. unsere Hochzeit wäre noch vihl lustiger ab-gelauffen, als es geschähen ist, wan wihr nuhr si und ihren Markhold zugegen gehabt hätten. Aber er wahr al-zu weit entfärnet, und si däs-wägen in solcher bekümmernüs, daß ihnen beiden di beschaffenheit ihres zustandes nicht gestatten wolte, unserem ehren-feier bei zu wohnen. Solt' er aber mitler-zeit, wi ich verhoffe, widerüm zu-rük-kommen sein, so versähen wihr uns ihrer beider kurz-künftigen anhähr-kunft, dahr-üm wihr dan höhchlich bitten. Mein Lihbster läßet ihnen sämtlich seinen ehren-gruhs und dihnste vermälden, und ich würde si auch bitten, daß si ihrem Markhold, dem [274] Hern Vater, und allen den ihrigen meine un-ermüdete wülfärtigkeit zu verstähen gäbe. In-däßen läbe si wohl, und ich verbleibe

meines hohch-geehrten Fräuleins
stähts-bihnst-ergäbene

Adelmund.

Bei verläsung dises brifes veränderte di schöne Rosemund di farb' ihrer wangen fast augen-bliklich; bald erblaßte si fohr angst und hofnung; bald erröhtete si sich wider, beides fohr schahm und eifriger libe, welche di verrähter der heimlichen härzens-schlühsse, di augen, als gewüsse zeugen, gnug-sam zu verstähen gaben. Di seufzer, welche aus ihrem härzen un-aufhöhrlich über sich stigen, und mit gewalt här-führ-brächchen wolten, hätte si fohr der schönen Stilmuht gärne verborgen gehalten, und bemühete sich auch mit aller kraft ihnen den wähg zu verlägen. aber si waren so stark und so häftig, daß si es nichts däs-zu-weniger an ihrem lispeln und hin-fallender stimme wohl vermärken konte, wi ihr zu muhte wahr. Der gaumen ward von ihrer auf-steigenden hizze fast ganz aus-getruknet, und der mund blihb bisweilen, in-dähm er ohn unterlahs luft schöpfen muste, und sich fast nihmahls schlühssen konte, mitten im worte stähen. [275]

Markhold sahe solches alles mit nicht geringem mitleiden an, und di Stilmuht selbst wahr ihrent-halben auch nicht wenig betrühbt; dan si kont' ihr unschwähr einbilden, unter welchen rosen, und an welchem glide, di binen mit ihren achchelnden pfeilen ihre Rosemund verlätset hatten.

Als si nuhn nahch verläsung solches schreibens noch ein wenig mit-ein-ander gesprachet hatten, so nahm Markhold seinen abschihd, und begahb sich wider nahch Amstelgau, da ihm äben ein brihflein von seinem guhten Lands-fräunde, dehr sich zu Reinwurf auf-hihlt, eingehändiget ward. Diser rähdliche Deutsche fühgt' ihm zu wüssen, daß er gesonnen wäre sich wider-üm in Frankreich zu begäben, und zu Parihs eine zeit-lang auf zu halten. Weil es aber unmühglich wahr, daß er seinem lihbsten Markhold fohr seinem abreisen zu-sprächchen konte, so baht er ihn, daß er doch di müh-waltung auf sich nähmen, und ihn aufs eheste, wo es ihm nicht un-gelägen kähme, besuchen möchte, dan er hätte sehr noht-wändige sachchen mit ihm zu räden.

Markhold wahr nahch verläsung solches schreibens also-bald des schlusses, daß er sich nächst-künftigen morgens, auf di reise begäben wolte. In-mittels gedacht' er noch immer an seine libe Rosemund, und wiwohl sich fohr seinem so kurzen abreisen sehr vihl zu verrüchten fand, so unterlihs er doch nicht, seiner gelihbten auch einige zeit zu widmen. Mit solchen lihblichen verzükkungen bracht' er auch seine reise zu, und kahm also fast unvermuhtlicher weise zu Reinwurf an. Weil ihm nuhn di gelägenheit selbiges ortes über-aus-wohl gefihl, so entschlos er sich, eine zeit-lang daselbsten zu verharren, damit er in solcher stillen lust seiner bücher bäs zu bässer abwarten könte: Dan, so lang' er zu Amstelgau wahr, so verstöreten ihn [276] teils seine täghlichen fräunde, teils auch das alzu nahe beisein der härz-entzükkenden Rosemund. Aber er konte gleich-wohl nicht lang' in solcher stille läben; di schreiben diser Schönen, und das stätige anhalten, daß er ihrer beider fohrnähmen zur ändlichen fol-sträkkung möchte kommen lahssen, verunruhigten ihn dehr-gestalt, daß er bisweilen aus grohssem weh-leiden nicht wuste, was er begünnen solte. Di fohr augen schwäbende unmühgligkeit

machte si beider-seits über-aus-betrübet. Es hatte das ansähen, als wan si nimmer-mehr ihres wundsches könten gewähret wärden, als wan ihnen alle himlische kräfte zugegen lühffen, und solches verhängnüs schohn von ewigkeit hähr über si wäre bestimt worden.

Di träu-beständige Rosemund, di sich nuhn nicht mehr wolte tröhsten lahssen, und ihres unerleidlichen zustandes wägen, an ihren leibes-kräften sehr abgenommen hatte, begunte von tage zu tage unbäslicher zu wärden, und mühete sich so sehr, daß si ändlich ganz lagerhaftig ward, und in eine schwähre krankheit geriht.

Di fohr-belihbten wangen verfihlen; di augen warden gleichsam wi mit einem blauen gewäb' üm=gäben, und lagen schohn sehr tühf in ihren winkeln; di aller-schöhnsten lippen, di ein mänsch ih-mahls mit augen gesähen hat, verblichchen wi eine rose zur zeit des heissen mittages; di rägen glider, der rasche gang, di über-aus-lustige gebährden, di anmuhtige höhfligkeit, di härz-entzükkende leibes-gestalt, waren ganz verlasset, und spihleten fast das gahr-aus; der reine klang ihrer so lihblichen stimme ward heisch und unverständlich; ja der ganze leib fleischte sich von tage zu tage so sehr ab, daß si mehr einem schatten als mänschlichem leibe gleich sahe.

Dem Hern Vater, welcher solches alles mit-an- [277] sahe, und di uhrsachchen ihrer lagerhaftigkeit wohl wuste, begunt' es al-gemach zu räuhen, daß er solche harte bedüngungen fohr-geschlagen hatte. Aber wi bekümmert er auch wahr, so kont' er sich doch nicht entschlühssen, seine fohrschläge fahren zu lahssen oder zu lindern. Er kahm si auf eine zeit zu besuchen, und frahgte, was si von ihm erheischte; er gelohbt ihr alles zu gäben und alles zu bewülligen, was ihr härz wündschte, und was ihm zu tuhn mühglich wäre, dan er hatte si über-aus-lihb. Aber es wahr üm-sonst, daß er seiner lihbsten Tochter mit solchen lihblenden worten auf-hälfen wolte. Dan si wuste wohl, daß ihm seine al-zu-harte stand=haftigkeit nicht zulahssen würde, daß er ihr nuhr dasselbe, welches si einig und alein wündschte, gestatten würde. Er wolte si bald mit disem, bald mit jenem tröhsten; er suhchte vihlerhand aus-flüchte,

seinen harten sún zu entschuldigen: aber ihr wahr nichts tröhstlichers als der tohd, welchen si in seiner gegenwart oft wúndschte.

Der alte Her wolt' ihr solches aus dem sínne ráden, und führt ihr zu gemúhte, daß si doch bedánken solte, in was fohr bekümmernús si ihn stúrzen, und was fohr hárzeleid si ihm über den hals zúhen würde: ja er sprahch ihr so erbármlich zu, daß si fohr weh- und mit-leiden weinen muste.

In-dássen nuhn, da si also rádeten, kahm der abánd hár-bei, und di sonne neugte sich mit sehr betrúhbtem gesichte zum untergange, nicht anders, als wan si mit-leiden mit dám gespráche diser beiden gehabt hátte. Der alte Her nahm abschihd und geságnete seine libe tochter, di ihm vihl liber wahr als alle scházze der wált, und di nuhn-mehr ohn' einige gesélschaft und zeit-verkúrzung di lange nacht schlahf-lohs verschlúhssen muste.

Aende dás fünften Buches. [278]

Der Adriatiſchen ROSEMUND ſechſtes Buhch.

DEr lang-gewündſchte tahg wahr kaum angebrochchen, als Markhold ſeine libe Roſemund zu beſuchen anlangte. Di tohr-wärterin kahm eilend gelauffen, ſolche erfräuliche zeitung unſerer kranken an zu kündigen, welche dahr-über ſo fro ward, daß ſi ihr eine zimliche verehrung dahr zu reichen befahl. Es iſt unmühglich zu beſchreiben, wi fro, wi luſtig und belähbt ſich unſere Schöne bei ihres trauten ankunft erzeugte. Gleich wi ein kohl-garten, der ſeine ſtauden bei al=zu-hizzigen ſommer-tagen ohn' einig' enthältnús hinfallen läſſet, durch einen lihblichen rägen wider-úm erkwikket würd, und ſeine verwälkte blätter aufrüchtet; ſo ward auch unſere Roſemund durch den anblik ihres Gelihbten ſo erkwikket, und ſo erfräuet, daß an ihr keine krankheit, als an dem blohſſen auswändigen leibe, zu ſpühren wahr. di gebährden, wi mat vnd hinläſſig ſi auch zuſohr gewäſen waren, warden ſo luſtig, und das angeſicht, wi blas es gewäſen wahr, erröhtete ſich bei ſeiner ankunft ſo ſehr, daß man wohl verſpühren konte, daß ſi ihren rächten leib-arzt noch nicht bei ſich gehabt hatte, und daß nuhr ein fräundlicher anblik ihres geträuen mehr kraft hätte, als bezoar, gold=trank, und alle köſtlichſte ſtärk-mittel aus der arznei-kammer: Si begunte nuhn auch widerúm ſo zu räden, wi ſi fohr-hähr gepflogen hatte, und befand ſich faſt in gänzlicher geſundheit. Ja, [279] nahch-dähm ſi nuhn in drei tagen faſt nicht einen biſſen gegäſſen hatte, ſo lihs ſi auch izund allerhand ſpeiſen auf-tragen, und täht mit ihrem Markhold, welcher ſich bei dem tiſche, dehr fohr ihrem bette ſtund, nider-gelahſſen hatte, eine guhte mahl-zeit. Das ganze haus-geſinde ſahe mit grohſſer verwunderung zu, und wahr zum höhchſten erfräuet, daß ſich fohr ihre krankheit ſo ein guhtes mittel gefunden hätte. Markhold ſelbſt wahr verwundert dahr-über, und ſuchete noch mehr mittel

seine Schöne zu erlustigen. Er bracht' ihr aller-hand kurzweilige ráden fohr, und ergázte si so vihl, als ihm mühglich wahr. Látslich erzählt' er auch, auf ihr anhalten,

Eine Nider-ländische geschicht von einer ahdlichen Jungfrauen und einem Rit-meister.

DIse geschicht, sagt' er, di ich meiner Schönen schohn fohr-längst hab' erzählen wollen, ist in wahrheit noch wohl so vihl wáhrt, daß si mein Fráulein wússen mahg; dan si bildet ehrstlich eine tráue Libe zweier lihbsten, dahrnahch auch di verfluhchte kargheit und eh-zwang der áltern ab.

Es ligt nicht fárn von hihr ein Hern-hohf, auf welchem ein fohrnáhmer von adel wohnete, dehr ein' einige tochter hatte, und diselbe in ahdlichen tugenden sehr wohl auferzúhen lahssen. Dise Tochter hatte von jugend auf grohsse fráundschaft mit einem andern von adel gepflogen, welcher si auch nahch-mahls, als er Rit-meister worden wahr, von ihrem Vater zur ehe begáhrete, und weder eine abschlágige noch gewús-zusáhgliche antwort bekommen hat. Mitler zeit aber, da di sach- [280] chen schohn zimlich lang' in solcher ungewúsheit gestanden hatten, so begahb es sich, daß, ohne den fohr-bewust diser Jungfrauen ein geldrischer von adel, welcher schohn ein alter, aber sehr reicher man wahr, bei ihren áltern úm si anhihlt, und von beiden das jah-wort und di zusage bekahm. Di Tochter aber, als si gefraget ward, ob si ihn begáhrete? gahb alsobald zur antwort, daß si in alle ewigkeit seiner nicht teilhaftig wárden wolte. Dan, fuhr si fort, wi kan sich ein mánsch zu eines libe zwúngen? und wi sol ich einen solchen lihb-gewúnnen, fohr dehm ich abschâu trage? Wan er sich zu ihr nahen wolte, nahch verlihbter leute gebrauch, mit ihr zu schárzen, so stúhs si ihn von sich, und wolt' ihm ganz keine gnad' erzeugen. Als si aber sahe, daß si di áltern mit gewalt dahrzu zwingen wolten, so fártigte si ihre dinerin in geheim zu gedachtem Ritmeister ab, fúhgt' ihm durch ein kleines

brihflein zu wüssen, in was fohr noht si wäre, und baht ihn, daß er doch der alten kundschaft, di er mit ihr gepflogen hätte, eingedänk sein möchte, und si aus solcher angst erlösen.

Der Ritmeister, der sich beides durch lihb' und barmherzigkeit bewogen befand, sagt' ihr seinen mühglichsten beistand also-bald zu; und si lihs ihm alle tage durch ihre kammer-dinerin heimlich brise zu-bringen. Weil aber di Tochter so hart gehalten wurde, daß si nicht ein-mahl von dem hofe hinunter gähen durfte, so schwomm' er in der abänd=dömmerung durch den schlos-graben nahch dem garten zu, dahr-in sich dise armsälige befand, und seiner wartete. Aber si konten in solcher stille nicht lange mit einander sprache halten; dan di hunde, welche seiner alsobald gewahr warden, huben so häftig an zu bällen, daß der alte Vater veruhrsachchet ward in den garten zu gähen, da er nimandes als seiner tochter ansichtig ward. [281]

Dise arm-sälige huhb also-bald an zu zittern, und gahb sich ihres verbrächchens (wan es anders disen namen verdinet) selbst schuldig, dehr-gestalt, daß der Vater unschwähr vermärken konte, daß si ihmand würde bei sich gehabt haben. Er sahe zwahr keinen einigen mänschen, als si alein, dan ihr Lihbster und erlöser hatte sich schohn so wohl verborgen, daß man ihn weder fünden noch sähen konte, gleichwohl lihs er nahch dehr zeit dise arme verfolgte in ihr zimmer verschlühssen, daß si ja mit nimand unterschläuf pflägen möchte. Weil si sich aber noch nicht in seinen wüllen bekwähmen wolte, und man kein antwort, als ein un-nahchläßliches weinen, von ihr bekahm, so gahb er ihrem alten freier den raht, daß er ihr etliche schaz-stükke von gold und ädlen steinen verehren solte, damit er si vihl-leicht durch solche köstliche gaben zu seinem wundsch er-weichen möchte.

Diser alte wahr gewüs nicht faul: er lihs di allerschöhnsten ketten, di aller-köstlichsten arm-bänder, di prächtigsten ringe und anderen weiber=schmuk machchen, und besuhchte si mit solchen über-täuren und grohssen schäzzen, in einem zimmer alein; er gedacht' ihr selbige zu überreichen, und durch den glanz dises täuren árz-wárkes di

augen zu verbländen; aber er hätte eher gedänken sollen, daß ein solcher auf-gewäkter, frischer und ahdlicher geist, auf solche weise nuhr mehr zum zorn' und unwüllen, als zur gunst und libe, könte gereizet wärden. Dan si wolte seine geschänke durch-aus nicht annähmen, und wägerte sich so lange, bis ändlich Vater und Mutter dahrzu-kahmen, und si mit solchen harten dräu-worten, daß si nimmer-mehr fohr ihr kind solte gehalten wärden, gewaltsamer weise zwangen, selbige an zu nähmen. Aber ach! [282] wan man ein jungfräuliches härze mit solchem zwang' und drang' erweichen sol, so gäht es wohl rächt den kräbs-gang! es ist doch alle mühe verlohren, alle unkosten sein ümsonst, und es heisset, gezwungen eid ist Got im himmel leid.

Wi bitterlich huhb dise bedrängte an zu weinen, als si mit solchen geschänken in ihr zimmer kahm! Si schmis alles über den boden hähr, und traht es mit fühssen; ach! sahgte si und schrie über-laut, wan nuhn der tohd kommen möchte, mihr beistand zu leisten, wi würd' er mihr so ein angenähmer gast sein. aber er flühet führ mihr, damit ich mit disem alten noch länger sol gekwählet wärden: o angst! o kwahl! o jammer! ich gläube nicht, daß ein mänsch ihmahls so armsälig gewäsen ist als ich, und daß di höllen-kwahl häftiger sei, als di meinige. Jah wohl rächt mahg man von unsern landes-läuten sagen, daß si sich al-zu-sehr durch das gäld bezaubern lahssen; der verfluchte Reichtuhm verbländet ihnen in wahrheit di augen so sehr, daß si weder auf libe, noch geschikligkeit, noch tugend achten. Aber meine ältern mögen wüten, wi si wollen, so sag' ich doch kurz und rund, daß ich kein gäld, oder keinen alten eh-kröpel, däs gäldes halben liben kan! ei liber! was müssen dijenigen jungfrauen (derer hihr zu lande, leider! sehr vihl gefunden wärden) [283] fohr eine libe tragen, di nuhr blohs aus lib' und gihrigkeit zum gälde, zur ehe schreiten? der reichtuhm ist ihr Lihbster, oder damit ichs deutlicher sage, der verfluchte gäld-teufel, dehr mich izund auch zu bestrikken gedänket: aber ich schwöre bei

meinem GOTT, daß er nimmer=mehr teil an mihr haben sol; meine sehle ist vihl zu ádel und vihl zu lauter dahr=zu, daß si sich mit solchen wáltlichen un=reinigkeiten beschmüzzen sol.

Als si áben dise worte hár-aus-stühs, so kahm ihre kammer-dinerin, si zur abánd-mahlzeit zu ruhffen, hinein, aber si wolt' ihr kein gehöhr gáben, wolt' auch von keinem ássen noch trúnken in dreien tagen hören, sondern lágte sich auf ihr lager und weinete von hárzen; si seufzete, si klagte, si wimmerleichte so sehr, daß ihr alter freier ándlich gezwungen ward von ihr ab zu lahssen, und sich mit höchstem unwúllen nahch hause zu begáben.

Der Vater sahe solches noch eine lange zeit mit an, und wuste nicht was er begünnen solte. Er hatte zwahr ein wenig mit-leiden mit den trähnen seiner tochter (dan welcher mánsch wolte wohl so hart sein, daß er sich über sein einiges kind nicht erbarmen solte:) aber sein gáldgeiz gahb ihm fast augen-bliklich di sporen, und strángt' ihn solcher gestalt an, daß er sich ándlich entschlos, dise armsálige soländ arm-sáliger zu machchen. Er nahm ab-ráde mit seiner Frauen, daß si auf den andern morgen sehr frúe mit ihrer tochter nahch Geldern zu-sahren solte, und si ihrem alten Lihb-haber einhándigen. Damit si [284] aber solches nicht márken möchte, so gaben si vohr, daß si aus lust-wandeln fahren würden. aber di kammer-dinerin, welche von fárnen verstanden hatte, daß es nahch Geldern zu gálten solte, brachte solches bei ihrer Jungfrauen an, di ihr also bald schwanen lihs, daß man si zum trauen zwúngen wolte; dehr-gestalt, daß si noch selbigen abánd dem Rit-meister zu-entbúten lihs, daß er sich des andern morgens auf dem geldrischen wáge möchte fúnden lahssen, und si aus ihrer noht erlösen.

Der Ritmeister nahm auf den andern morgen fünf reiter von seiner schahr zu sich, und machte sich mit ihnen auf di geldrische hehr-strahsse, da er dan den himmelwagen, dahr-auf seine Lihbste mit ihrer Frau Mutter sahs, also-bald erblikte. Er machte sich ganz aleine hin-zu, und lihs di reiter von fárnen nahch-folgen; Er boht ihnen einen guhten morgen, und frahgte di Mutter, wo si so frúh

hin-aus gedächten? aber si gahb ihm keinen andern beſcheid, als diſen, daß er ſich dahr-úm nicht zu bekümmern hätte. gemach, gemach! meine Frau, fuhr er fort, es ſtähet ja noch wohl einem bekanten fráund' eine frage frei; und wi hätt' ich unterlahſſen können, ſi im führ-über-reiten an zu ſprächchen, in-dáhm es mihr ſonderlich un-gewöhnlich führ-kömt, daß ich ſi bei ſo früher zeit aus-fahren ſähe? Als ſi ihm aber keinen rúchtigen beſcheid gáben wolte, ſo fing er ándlich zu ihr an und ſahgte, daß ſi doch ihrer Jungfer Tochter vergönnen möchte, zu ihm hár-aus zu tráten, dan er hätte ihr etwas in geheim zu ſagen. was ſi wüſſen ſol (gahb di mutter zur antwort) das mahg ich auch wohl wüſſen; er ſag' es nuhr laut, damit ichs auch höre.

Als er aber noch fárner dahr-úm angehalten hatte, und ſi ſich ganz nicht dahr-zu verſtähen [285] wollen, daß ihre tochter aus dem Himmel-wagen geträten wäre, ſo gahb er ándlich ſeinen reitern einen wink, behr-geſtalt, daß der eine ſporen-ſtreichs auf ſi zu-kahm, und dem kutſcher ſtil-zu halten befahl. Di ádel-fraue huhb an zu ruhffen, und hihs den kutſcher fort-rännen: weil ihm aber der reiter den reit-puffer fohr di bruſt ſázte, ſo ward er gezwungen di pfárde auf zu halten.

Mitler zeit frahgte der Ritmeiſter di Jung-fraue, ob ſi ihm nuhn das-jenige, was ſi ihm bei tráu und glauben ſo fáſt verſprochchen hätte, halten wolte? und wan ſi ſolches zu tuhn gedächte (ſahgt' er) ſo ſolte ſi zu ihm hár-aus-kommen. Di arm-ſálige boht ihm alſo-bald di hand, und der eine reiter öfnete den ſchlahg, damit ſi háraus träten könte. Als nuhn di mutter ſolches ſahe, ſo fihl ſi der tochter úm den leib, und hihlt ſi ſo fáſte, daß ihr auch di übrigen reiter, di zu dem andern ſchlage hin-ein-kahmen, im abtrákken den daumen zerbrachen.

Alſo ward ſi mit gewalt aus den armen ihrer mutter hár-aus-geriſſen, welche ihr ganz erbármlicher weiſe nahchrúhf, ach! meine tochter, meine tochter, wúlt-du mich nuhn ſo betrúben! wúlt-du nuhn deine áltern ſo gahr verlahſſen! Diſe worte verurſachten, daß ſich di Jungfrau mit weinenden augen nahch ihrer mutter úmſahe, und gárn widerúm bei ihr gewáſen wäre; aber der Ritmeiſter ſprahch ihr einen

muht zu, und sahgte; weil si ehrst so ein härz gehabt hätte, solches an zu fangen, so solte si es nuhn nicht sünken lahssen; jah daß ihr von Got und von den rächten wohl zu-gelahssen wäre, vater und mutter zu verlahssen, und ihrem lihbsten an zu hangen. [286]

Mitler-zeit ward si auf ein pfärd gesäzt, und nahch dähm Hern-hause, dahr-auf seine mutter wohnete, zu-gebracht; da si sich dan eine zimliche zeit, in hofnung, daß der vater seinen gefasten zorn und unwüllen würde fahren lahssen, auf-hihlt. Aber es wahr úmsonst, daß man solcher ánderung von einem alten geiz-halse wolte gewártig sein. Es konte nichts bei ihm verfangen, und es wahr áben so vihl, als wan ihn eine gans anpfiffe, wan ihm etwan ein vernúnftiger mánsch einráden wolte.

Di geistlichen kahmen ándlich auch dahr-zu, und gedachten di sachche mit gelindigkeit zu schlichten, aber es half nichts; der alte bildet' ihm doch ein, daß seine tochter schuldig wäre, einen solchen zu liben und zu ehligen, dehn er wolte. Er begährte si nicht mehr fohr sein kind zu erkánnen; er enterbete si, er wolte si nicht mehr sähen.

Bei so gestalten sachchen nuhn wolte si sich gleichwohl, wider ihres vaters wúllen, nicht trauen lahssen, und begahb sich, ihm zu gehorchen, nahch Reinwurf in ein haus von des Ritmeisters fráunden; da si der Vater durch einen geistlichen oft-mahls ermahnen lihs, daß si von dem Ritmeister ablahssen, und seinem wúllen gehorsamen möchte; aber es wahr nuhn-mehr vihl schwárer, ihr ein solches ein zu ráden, das ihr unmühglich zu tuhn wahr: dan der Ritmeister hatte si ihm durch solche seine tráue dihnste so verpflúchtlich gemacht, daß si nimmermehr von ihm lahssen konte. Jah si lihs dem vater, als er noch immer mehr und mehr anhihlt, zu-lázt zu-entbúten, daß si sich schohn fleischlich zu-sammen-gefunden hätten: dan si gedachte durch solche noht-lúgen den handel dás zu eher zum aus-schlage zu bringen; wi es dan auch also geschahe.

Der Vater bewúlligte látslich, daß si einander trauen möchten; aber er wolte si nicht mehr fohr [287] sein kind noch erbin erkánnen. Er vergahb ihr zwahr solchen unehohrsam, durch vermittelung ihres kindes, das si von dem

Ritmeister bekommen hatte; aber aus der erbschaft schlohs er si in seinem stiftungs-brife gänzlich aus; ihdoch lihs er auf bitten und ansuchen ihrer mutter und fraunde, noch fohr seinem tohd' eine nahch-stiftung schreiben, dahr-innen er si wider-úm einsázte. Dehr-gestalt, daß si, nahch seinem abstárben, und noch itsiger zeit, di váterlichen gühter besizzet, und das hern-haus mit ihrem eh-manne selbst bewohnet.

Disen, mein gelihbtes Fraulein, ist di wunder-begábnús, di ich ihm ohn-gefáhr fohr zwe mahnden zu erzáhlen versprochchen; und ich aus dem mund' eines fohrnáhmen Frauen-zimmers, welches selbst mit dahr-bei gewásen ist, als sich solches begáben hat, vernommen habe.

Ich mus in wahrheit bekánnen, huhb di Rosemund hihr-auf an, daß es eine rácht-wunderliche geschicht ist, und ich hátte nicht vermeinet, daß es alhihr in disen Niderlanden solche hart' und unbarmhárzige áltern gábe. Ach! mein Fraulein, sihl ihr Markhold in di ráde, man fundet si noch vihl unbarmhárziger; ich habe nuhr náulich eine freierei von einem von adel und einer fohrnáhmen búrgers-jungfrauen erzáhlen hóren, da der Vater seine einige tochter, damit er ihr das mutter-teil, so sich auf ein zimliches belúhf, nicht háraus gáben dúrfte, an ketten hat schlúhssen lahssen, als er vernommen hatte, daß si sich verehligen wolte. Dan der geiz hat alhihr so sehr über-hand-genommen, daß auch ofter-mahls di alten buklichten láute noch bis in ihre gruben hin-ein dám gálde tahg' und nacht nahch-trachten, und nicht aufhóren, si fahren dan dahrmit ganz und gahr zur höllen hin-unter. [288]

Man pfláget ins gemein von den hohch-deutschen zu sagen, daß si ehr-gihrig, hohch-múhtig sein, und fúhr und fúhr nahch ehren zu strában pflágen, wi es dan di lautere wahrheit ist; aber hin-gegen das gáld liber hinten-an-sázzen, und sich des wohl-standes befleissigen; von den Niderdeutschen wúl fast das wider-spihl erfolgen, weil si an ihrem reichtuhme so hart und fáste kláben, daß si fast mit keiner gewalt dahr-von zu bringen sein, und sich vihl liber in dem stúnkenden schlamme der nidrigkeit und unehren hárúm wálzen, wan si nuhr den weiss- und gálben koht

besizzen können, als nahch ruhm und ehren stråben. Dahår kömt es oft-mahls, daß manche zahrte jungfrau von ihren åltern, in-dåhm si nicht auf tugend und geschikligkeit, sondern auf den blohssen verfluhchten reichtuhm såhen, so übel verehliget würd, daß si in ihrer ehe keine fröliche stunde, wan si nåhmlich bei einem solchen büffel und åsels-kopfe das junge, lustige låben verschlühssen mus, zu gewarten hat. Vihl-mahls geschihet es, daß solche eh-gatten, nicht alein das ihrige, sondern auch dasselbige, was si mit ihrer frauen bekommen haben, verprassen und verschwänden, oder doch sonst unfohrsichtiger weise durchbringen; behrgestalt, daß si beider-seits, da si doch kurz zufohr sehr reich wahren, in di schmählichste armuht gerahten. Vihl-mahls trägt es sich zu, daß ein solches junges weib, wan si von ihrem tummen, filzigen manne nicht rächt [289] kan bedinet wården, einen andern suchet, und den ihrigen tapfer behörnet: ich kan si nicht verdånken, sondern wil vihl-mehr ihren åltern di schuld gåben, di si bässer hätten verheurrahten sollen.

Mein her dörfte dåm nider-deutschen frauen-zimmer wohl eine guhte lähre gåben (huhb di Rosemund mit lächlen an) und ich weus gewüs, di månner wården ihm höchlich dahr-führ danken. Aber ich möchte wohl wüssen, wi sich das Frauen-zimmer von seinen unbedachtsamen åltern so un-billiger weise kan zwüngen lahssen? ich solte einen solchen månschen, zu dehm ich keine libe, noch fråundschaft, noch gunst trüge, nimmer-mehr ehligen können: wan ich gleich alle meine gühter, und mein ganzes erbe verlühren solte; ich wolte liber durch das feuer gåhen, und den tohd erkühren, als einen eh-gatten, wider meinen sün und wüllen nåhmen. Ach! was mus das fohr ein elåndes jämmerliches låben sein! ach behühte mich mein Got dahr-führ! Ich kan mihr fast nicht einbilden, daß åltern können gefunden wården, di solcher Zitischen und wilden ahrt sein, daß si ihre leiblichen kinder, nuhr bås blohssen guhtes wågen so zwüngen, und åndlich wohl gahr zur höllen hin-unter bringen dürfen.

Man hat dehr-gleichen begäbnüsse gnug fohr augen, gahb Markhold zur antwort, und man erfähret es noch tähglich, wi der rasende geld-teufel in den gemühtern der betahgten herschet und wütet. ja er machchet si so blind, daß si fohr dähm schimmern dás goldes, und flinkern dás silbers nicht sähen können, was [290] guht oder böse, was gleich oder krum ist. di finger an den händen erstarren, und stähen zum gäld-scharren und raffen stähts gekrümmet. Ich kan in wahrheit nimmer-mehr gläuben, daß ein solcher tol-sünniger, gäld-geiziger und karger filz, nuhr so vihl ruhe hat, daß er einmahl mit an=dacht bähten möge.

Ich kan es auch åben so wenig gläuben (sihl ihm Rosemund in di räde) dan wi sol es mühglich sein, daß ein solcher mänsch, dehr auf seinen reichtuhm so gahr erpicht ist, daß er weder tahg noch nacht ruhen kan, seine gedanken zu Got im himmel länken könne. Der gold-klumpen zühet di härzen der mänschen an sich, gleich wi der libes-stein oder magneht das stahl; und man darf sich nicht muhtwüllig solchem laster unterwärfen, es fündet sich ohne dis mehr als al-zu-vihl.

So dürfte sich kein einig mänsch der kaufman=schaft befleissigen, sihl ihr Markhold in di räde, weil man sich solcher gestalt muhtwüllig dem gäld-wucher unterwürft. Jah freilich (gahb Rosemund zur antwort) dan, damit ich mit der h. schrift räde, wi ein nagel zwischen der wand; so stäkt di sünde zwüschen dem käuffer und verkäuffer. und man läse nuhr di ganze h. schrift durch, und suche, ob ein einig ding so sehr verdammet würd, als der überflüssige reichtuhm: unser heiland und sälig-machcher wül di reichen fast ganz aus seinem erbe-teil aus-schlühssen. di lanz-knächte, di doch sonst von der izigen wält fast verdammet wärden, haben noch ihre verheissung, und wärden in der schrift selbst mit allerlei lohb-gesängen gepriesen; [291] di gelährten, wi Daniel sagt, sollen im ewigen läben leuchten wi des himmels glanz, und di rächts-beförderer wi di stärnen immer und ewiglich: aber di reichen kauf=leute zu Tihr' und Sidon warden dagegen

wenig gepriſen, und auf nihmand eifert di ſchrift und der mund der wahrheit ſo ſehr, als auf ſi. Der reichtuhm iſt der ſprúng- und brun=kwál alles böſen und aller laſter, di nahrung der fúllerei, der hurerei, der pracht und anderer úppigkeit.

So wúl mein Fráulein (fing Markhold hihr=auf an) den reichtuhm ſo gahr verdammen? Reichtuhm und reichtuhm iſt zweierlei, gahb ſi ihm wider zur antwort, es mahg ein mánſch wohl reich ſein, und kan doch ſein gewüſſen unbeflákt bewahren; der reichtuhm, dehn uns GOT im ſchlahffe gibet, dehr iſt der ráchte; wan wihr nicht ſorgen, noch mit angſt und bekümmernús dahr=nahch ſtráben. Aber wihr vertühffen uns in diſem geſpráche zu ſehr, da wihr doch di zeit zu luſtigern ráden anwánden ſolten.

Gleich bei ſol=ándung diſer wáchſel=ráden kahm der Her Vater in das zimmer hin=ein, ſeine libe tochter zu beſuchen, und wahr über alle mahſſen erfráuet, als er ſi ſo luſtig und ſo mundter antrahf. Er entfing auch den Markhold, als den einigen heiland und artſt ſeiner tochter, mit nicht geringen fráuden. di luſt und fróhligkeit ſahe man in ſeinem geſichte ſo ſcheinbahrlich entworfen, daß ſi kein maler künſtlicher fohr= und ab=bilden kan. Er wuſte nicht, wi er ſich gegen den Markhold gnugſam bedanken ſolte, daß er di múh=waltung auf ſich genommen hätte, ſeine unbás= [292] liche tochter nicht alein zu beſuchen, ſondern auch zu ſolcher márklichen bäſſerung zu verhälfen. Dan er konte leichtlich ſähen, daß ihr nuhr alein durch ihn wahr geholfen und gerahten worden, und daß er der einige mitler und wánder ihrer krankheit wäre.

Das álteſte Fráulein, Stil=muht, kahm ándlich auch dahrzu, und wahr áben ſo ſehr beſtürzet, als der alte Her, da ſi ihre Schwáſter in ſolchem verbáſſertem zuſtande ſahe. Si unter=hihlten einander etliche ſtunden mit aller=hand geſprächen, und es hätte ſich noch länger verzogen, wo ſi nicht der hár=zu=nahende abánd gezwungen hätte, von ein=ander zu ſcheiden. Markhold muſt' alſo ſeine Lihbſte geſágnen, und ſich mit dem alten Hern wider nahch Amſtelgau begáben, da er ſich kaum drei oder vihr tag' auf=gehalten ...tte, als di Roſemund ſchohn zu einer ſolchen ſol=ſtándigen

gesundheit gelanget wahr, daß si ihn noch fohr seinem abreisen selbst besuhchte.

Es ist unmühglich zu beschreiben, wi das haus-folk über solcher jähligen änderung so höhchlich erfräuet ward; und was der Her Vater noch selbigen abänd fohr luststpihle beställen lihs. Es ward in der dömmerung ein solches lihbliches stim- und seiten-spihl gehalten, daß der ganze garten da-von fol ward. ja es wahr über-al in dám ganzen hause solche fräude fohr-handen, weil sich di götliche Rosemund wider wohl auf befand, daß das gesinde lange zeit so frölich nicht gewäsen wahr. Aber wi frölich, wi luftig auch dise gesellschaft immer-mehr sein mochte, so ward doch Markhold ändlich gezwungen, si zu verlahssen, und seinen wähg des andern tages widerúm nahch Reinwurf zu zu náhmen.

Di Rosemund wahr mit solchem geschwünden ab-reisen nicht wohl zu friden; aber der wohl-stand [293] und ihre angebohrne zucht und höhfliche schahm wolten ihr nicht so vihl gestatten, daß si sich dás-wágen gegen den Markhold beklaget hätte. Di augen gaben zwahr mit stummen ráden an den tahg, was si in ihrem hárzen wúndschte; aber si hatte nicht so vihl macht úber ihre zunge, daß si solches ihr anligen hár-aus gesprochchen hätte. Di matten blikke ihrer betrühbten augen kahmen mit den hin-fallenden gebährden und ihrer schwachchen stimme dem wohlstande so ahrtig zu hülfe, daß man dises götliche bild nihmahls so lihblich, so ahrtig und so libes-entzükkend gesähen hatte, als da si sich in solchem zustande befand. Wan ein mahler di trühb-säligkeit und das weh-leiden ab-bilden wolte, so könt' er in wahrheit kein bässeres gleichnús und ábenbild dahr-zu fünden, als wan man si in solcher gestaltnús entworfen hätte.

So bald si in ihr zimmer aleine kahm, so sázte si sich auf das bette; ach! sagte si, zu was fohr einem grohssen unglükke hat mich nuhr der ungeneugte himmel erzihlet, und was würd mihr noch ándlich fohr ein ungestúmes verhángnús úber den kopf kommen! ich kan di vihlheit meines unglükkes nicht záhlen, es trákt immer eines das andere, behr-gestalt, daß

ich ſeinem wüten unaufhöhrlich unterworfen bin. wan ſich nuhr di ſtunde meines tohdes härzu nahen möchte, ſo wolt' ich zur ewigen vergnügung von hinnen fahren, weil ich doch di zeitliche nicht fünden kan. o eländes, o erbärmliches läben! andere ſuchen ihre vergnügung in den irdiſchen ſchäzzen und [294] reichtühmern; ich aber, ob ich diſe gleich habe, ſo kan ich doch jene nicht fünden. alle ſchäzze der wält, alle reichtühmer und alle herligkeit halt' ich vergänglicher und vihl geringer als rauch. was ich begähre, das häb' ich; was ich wündſche, das ſäh' ich fohr meinen augen: aber dehr einige ſchaz, dehr mihr ſo manche trähnen und ſo manchen kummer veruhrſachchet, dehn kan ich nicht erlangen, wi ſehr ich mich auch dahr-üm bemühe. Ich darf nuhn nicht mehr hoffen, daß ſich mein verhängnüs ändern würde: es iſt aus; aus iſt es, und ich würde das ände bald ſähen.

In-dähm ſi ſolche worte mit ſeufzen här-aus geſtohſſen hatte, ſo lahg ſi eine guhte weile ſtok-ſtille, nicht anders, als wan ſi in ohnmacht gefallen wäre. Di augen waren halb eröfnet, der mund verblaſſet, di zunge verſtummet, di wangen verblichchen, di hände verwälket und unbewähglich; ja der ganze leib lahg eine guhte zeit gleichſam ganz geiſt- und ſehlen-lohs. ändlich erhuhb ſi ſich widerüm, und ſahgte mit ſehr kläghlicher ſtimme; Jah mein unglük iſt noch vihl gröhſſer, als ich mihr einbilde, indähm es auch zugleich noch ein anderes erwäkket. ich bin armſälig, und verarmſälige dehnjenen, dehm ich alle libe, alle fräundſchaft und träue zu leiſten geſchworen habe. wan ich noch alein unglükſälig wäre, ſo ſolte mich mein unglük nicht ſo ſehr betrüben; aber weil [295] ich weus, daß ich meinen Gelihbten auch dahr-ein ſtürze, ſo kan ich mich der häftigſten betrühbnüs nicht entäuſſern, und würde mich nimmer-mehr zu friden ſtällen.

Als ſi ſolches geſahgt hatte, ſo ging ſi hin-unter in den garten, da ſi noch eine guhte weile ganz alein här-ümwandelte, und ſich in ſolchen tühffen gedanken befand, daß

si der einfallenden nacht kaum gewahr ward. Di Sonne wahr nuhn-mehr ganz unter-gegangen, der mahnd stund mit seiner hälfte zwüschen den stärnen, und schauete diser trühbsäligen mit traurigem gesichte zu: der himmel selbst wahr aus mit-leiden entställt, und di wolken wusten nicht (so als es schine) ob si eilen oder gahr verzühen solten.

Rosemund lihs sich lätslich entkleiden, und begahb sich in solcher trühbsäligkeit zu bette. Aber es wahr nuhr ümsonst, daß si ihren kummer durch den schlahf zu verjagen gedachte. Dan er hatte sich in ihr härz schohn solcher gestalt eingesänket, daß er so bald nicht zu vertilgen wahr. Si brachte fast di ganze nacht schlahf-lohs durch, und wahr auf den morgen so unlustig, daß si sich schohn widerüm etlicher mahssen unbas befand. Der Her Vater besuhchte si sehr fleissig, und bemühete sich mit aller macht, seine libe tochter widerüm zur sol-komnen gesundheit zu bringen. Aber es konte si nihmand tröhsten, als ihr einiger trohst, der nuhn-mehr schohn wider entsärnet wahr. Si ward von tage zu tage schwächcher, und hatte von däm nuhn an fast keine gesunde stunde. Der Her Vater wolte si auch nicht widerüm von sich hin-aus auf das land lahssen, sondern lihs ihr ein sonderliches zimmer zu-richten, dahrinnen ihr nahch mühgligkeit könte gedinet wärden. [296]

Mitler-zeit ersuhchte si Markhold sehr oft mit schreiben, und erhihlt auch alle-zeit antwort; aber waren di seinigen sol trohstes und hofnung, so waren di ihrigen sol trühbnüs und verzweifelung. Si konte sich ganz nicht beräden lahssen, daß noch einige hofnung fohr-handen wäre: di unmühgligkeit schwäbet' ihr einig und alein fohr augen, und machte si über-aus klein-laut. Gedachte si an den anfang ihrer libe, so räuet' es si, daß si sich eines solchen unter-wunden hätte, das si nuhn nicht sol-bringen könte: Erwohg si den fort-gang, so ward si betrühbt; betrachtete si das ände, so erzitterte si, und es wahr ihr leid, daß si es nicht ändern konte. Nichts aber kahm ihr schmärzlicher fohr, als daß si keinen einigen mänschen hatte, dehm si ihr anligen und weh-leiden klagen dorfte; dan Markhold wahr nicht zugegen; Adel-mund, dehr si sonst alle ihre heimligkeiten, di si unter ihrem härzen verborgen truhg, entdäkket

hatte, wahr al-zu-weit entfärnet; dem Hern Vater konte si nichts dahrvon sagen; und ihre Schwäster wolte si es auch nicht wüssen lahssen; dehr-gestalt, daß si nihmand hatte, dehm si ein teil ihrer bekümmernüs auf-bürden könte.

Solcher-gestalt ward di wunder-schöne Rosemund ihres jungen lähens weder sat, noch fro, und verschlos ihre zeit in lauter betrühbnüs. Was aber mehr von ihr zu beschreiben ist, und wi es ändlich mit ihrer krankheit hinaus-gelauffen, das würd eine von ihren guhten Fräundinnen selbst auf-säzzen, und der träu-libenden wält vihl-leicht öffendlich zu läsen gäben. Mihr wül dannenhähr nichts mehr gebühren, als daß ich das-jenige unberühret fohr-beilahsse, was ihr eine vihl-geschiktere hand schohn zu beschreiben fohr-genommen hat. und es ist ohne dis mehr [297] als alzu vihl, daß ich mich hab' erkühnen dürfen, ihre heimligkeiten zu offenbahren. ih-doch weil es solchem götlichen mänschen-bilde zu nichts, als zu einem unstärblichen namen, gereichen sol; so würd es ein ruhm- und tugend-libendes Frauen-zimmer in allem bästen vermärken, und mit mihr zu allen zeiten erhöben das rühmliche gedächtnüs der über-mänschlichen Adriatischen ROSEMVND.

ENDE. [298]

[299]

Filip Zeſens von Fürſtenau
Luſtinne,
der un-vergleichlichen
ROSEMUND
zu ehren und gefallen verfaſſet,
und
DEM SUCHENDEN
über-eignet.
mit noch etlichen luſtigen äben ſelbiges
verfaſſers getichten.

[300]

Auf di
ROSEMVND.

i.

DEr blumen ſchahr, mit grohſſer zihr bekränzet,
Des länzen luſt, der bihnen aufenthalt,
Wovon der plahn der árden jährlich glänzet,
Iſt zwahr ſol ſchmuks; doch ſtárbet ſi gahr bald.

ii.

Der Echo brunſt, di blühte des narziſſen;
Di Tulipahn, der Lilien keuſche pracht
Vergäht und ſchwündt: jah wovon wihr nuhr wüſſen,
Würd durch das recht dás ſtárbens hingeſchlacht.

iii.

Wan es nuhn wahr, daß alles mus verbleichen,
Was nicht beſtäht durch ſchrift und klugen geiſt;
So kan kein tohd, di Roſe-mund erreichen,
Di diſe Schrift dám ſtárblich-ſein ent-reiſſt.

Der Mundtere. [301]

An di
über-irdiſche
ROSEMVND.

KOm, ádle Roſemund, komt háhr ihr Amſtelinnen,
ihr töchter bei der Lech, ihr lihblichen Lindinnen;
der kühle mái komt auch, der jahr-markt aller luſt,
und zeugt der frohen wált di wider-junge bruſt.
Kom ſchöne Roſemund, kom unter diſe linden,
lahs mit der windters-zeit den ſchwären unmuht ſchwünden,
und gihb mihr günſtig zu, daß ich auf diſen tahg
fohr deiner Amſtel-burg von libe ſüngen mahg.
Des Himmels keuſche braut, di árd', iſt ſchwanger worden,
der weiſſe weſt vertreibt den ſauren wind von norden.
der wider-grüne wald krihgt ohren und geſicht;
der frechche wider-ruhf ſchweigt auch ſein klagen nicht. [302]
Bluhminne ſtükt ihr kleid mit tulpen und narziſſen;
di hiazinten-blüht ſchühſſt auf bei klahren flüſſen,
wor-in das klähglich' ach annoch geſchriben ſtäht:
der lor-behr-baum grühnt auch, auf behn kein bonner gäht.
Der Bluhmen-käſerin, di roſe, ſo fohr zeiten
auf keinem dornen ſtund, begünnet aus zu breiten
der blätter blaſſes roht, da noch der feuchte kus
(durch behn di morgen-röht ihr purpur leihen mus)
di fahlen furchen zeugt. Di vogel höhrt man ſüngen,
und ihr- und unſrem Gott' ein morgen-ſtändlein bringen;
es zwitſchert jah ſo ſchöhn di ſühſſe nachtigal,
bald brummet ſi den grund, und züht den mittel-ſchal
bald hohch, bald über-hohch. man höhrt di buhlen-lider,
das luft-folk gattet ſich mit ſchnábeln hin und wider;
da ſich das hürten-folk ins kühle grühne ſázt, [303]
und eine ſchähfferin mit ihrem buhlen lázt.
Das ſtumme ſchupen-hehr ſprüngt, klitſchert, ſträucht und leichet
in ſeiner warmen fluht: der reh-bok über-ſchleichet
di hindin unvermárkt; er hökkert, hüpft und ſprüngt,
und iſt in ſeiner brunſt. jah alles, alles bringt

33 dis jahr mit liben zu. Di kräuter sein verlibet,
Forst, wisen, tahl und fels zur libe sich begibet.
Lustinne schlägt nuhn auf ihr frohes libes-zelt,
wo Lihbreiz, als ihr sohn, zum Zeltner ist beställt.
37 Es tanzen úm si rúm di fráundlichen Holdinnen,
di ihre zohffen sein, di Hold-sún-ráuberinnen.
ihr wagen stáht alhihr, ihr wagen sol rubihn,
dehn durch di graue luft zwe weisse schwáne zúhn.
41 Den reichs-stuhl sáh' ich auch, dahr-auf Lustinne sizzet,
di Libes-königin, und durch di lúfte blizzet, [304]
fohr dehr ein grohsses folk demúhtig nider-kniht,
da Lihb-reiz úm und úm mit gúldnen pfeilen spráht.
45 der weih-rauch steigt entpohr. man sihet auf den höhen
di gaben angeflammt in sollem rauche stähen.
Ganz Deutsch-land stället nuhn der Freien feier ahn,
und súngt, auch in der angst, so, als es nih getahn.
49 Ich wál nicht látster sein. Lustinne lahs mich sprächchen
von dihr und deinem sohn; lahs aus dem munde brächchen
das súhsse zukker-wort; kom, schárfe meinen sún,
kom, wezze meinen geist, du sünnen-gáberin.
53 Di fáder rührt sich schohn, di mihr der kleine schúzze
aus seinen flúgeln gahb, verzukkert an der spizze,
di nuhn so lihblich knarrt, daß manches jungfer-bild
di zahmen ohren neugt, di fohr-mahls mehr als wild.
57 Das auge, das sonst star, siht man fohr libe glimmern,
wan auf dám weissen blat di schwarzen dinten schimmern, [305]
di mit dem Azidahl, der blau-belihbten fluht,
Libinne selbst vermischt, das tuht den augen guht.
61 Wohlan! weil ich fohr-längst zu súngen dich erlásen,
so súng' ich, Freie, dich, doch nicht dein ganzes wásen;
es ist zu hohch fohr mich: mein geist verfleugt sich nuhr,
und kömmt durch so vihl wág' aus seiner rächten spuhr.
65 Der Grich' ist zweifálhaft; der Römer hats verlohren,
und weus nicht rácht, wi, wan und wo du bist gebohren.
der Deutsche gláubt gewús und schreibet einerlei,
daß seine Freie blohs von Deutschem bluhte sei,
69 Istevons Eh-gemahl, dehr von dem Man und Sonne
sein ehrstes wásen hat, der Deutschen luft und wonne;
ja dehr im deutschen reich der vihrde könig wahr,

und nahch ihm hat genännt der Istevoner schahr.
Was machst-du, Griche, nuhn? mein! sage, wo Schauminne [306]
(wi du di deine nännst) ihr ehrstes sein gewünne?
der name zeugt es an, wi dehr von Sulmo sprücht,
daß si des himmels bluht und salz-schaum bracht' ans lücht.
Di perlen-muschel auch ist mutter, amm' und wagen,
als di si durch das mehr nahch Zipern zu getragen,
al-da das Lust-kind ihr als-bald entgegen ging,
und seine meisterin zum ehrsten mahl entfing.
Vihl Röhmer sagens auch; di ihre Venus ehren,
und durch di Tichterei ihr hohes lohb vermehren.
doch sein si nimmer eins; was einer izund sprücht,
das hat er ost-mahls selbst schohn anders üm-getichť't.
O Venus, was sahgst-du? wo bistu hähr gebohren?
hast-du dein Vaterland und ältern dan verlohren?
ist keine mutter da? wi? ist's Dione nicht,
di dich von Jupitern gebracht ans tage-lücht? [307]
O jah, si ist es auch: drüm heist-du Dioninne,
du feuchte Venus du, du himlische Lustinne.
Was aber höhr' ich noch? was schreibt uns Plato fähr,
was sahgt Pausanias und Zizero von dihr?
Bestähet dan dein reich auf dreierlei personen,
di alle sein gezihrt mit unterschihdnen kronen?
da eine götlich ist, und wohnt in got al-ein;
di ander himmelisch, und nümmt den himmel ein;
di dritte von der wält, di irdisch ist und heisset,
und di beleibte sehl' zu zähmen sich befleisset.
di lätste, di bist-du, du Sehlen-herscherin,
di dises ganze rund beherscht von anbegün.
Du bist es, di Ovihd und Saffo so gepriesen,
du bist es, dehr di wält ganz-götlich' ehr erwisen,
du bist es, di ich sünge, du bist es nuhr alein, [308]
dehr so vihl härge, büsch' und brunnen heilig sein.
Dehr so vihl länder, bäum' und stätte sein geweihet;
du bist es, dehr man nichts als schöne bluhmen sträuet.
di mirte kömt dihr zu; di ros' ist deine lust,
di manche jungfer trägt inzwischen ihrer brust;
mit welcher si gemach der buhler augen beizet,
und manche geile hand zum falschen griffe reizet:

Noch eins. ei liber ſchau! wi alle deine ſachchen,
di ädle Magdalehn von Beverfurt kan machchen,
und graben nahch der kunſt dein bild in kupfer ein,
daß auch Pirgoteles ihr lährling ſelbſt wül ſein.
dis alles kömmt von dihr, und würd durch dich getriben,
dis alles würkeſt-du, du ſtarke kraft im liben, [314]
du himmels-fürſtin du, du macht- und eifer-kind,
di allen mänſchen ab- (ja göttern ſelbſt) gewünnt.
Däs lobes alp, der neid, vermahg dich nicht zu trükken,
di götter müſſen ſich fohr dihr, Luſtinne, bükken:
wihr arme ligen gahr und fühlen deine macht,
wihr ſein, wan du begünnſt, bei läben tohd geacht.
Der glider kraft verſchwändt, der leib fäht an zu zittern,
wihr ſeufzen ach und weh, wan Lihbreiz pflägt zu kittern:
wihr lauffen, wan er kömmt; wihr weinen, wan er lacht,
di zunge ſtummet ſich; ſo bald ſein boge kracht.
di hare ſtähn bärg-an. Di röhte ſtreicht den wangen
ihr feuer-zeuchen auf, wan du uns hältſt gefangen:
das auge zeuget Ihr mit ſtummen räden ahn,
den innerlichen ſün, und läſſet manche trahn.
Wan du uns bildeſt fohr di ſchöhn-vermeinte Schöne, [315]
ſo ſchwizzen wihr fohr angſt, das ohr iſt fol getöhne,
di lüchter ſein halb blind: der Antioch würd krank,
das feuer-folle bluht verdoppelt ſeinen gang,
ſteigt aus der läber auf, wo du, Libinne, ſizzeſt,
du härzens-herſcherin, das ganze bluht erhizzeſt;
kömmt dan Stratonize, ſo häuffet ſich der kwäl,
der ſchlahg würd ungeſtühm, und ſchläget mehr als ſchnäl.
Dein Naſo lihſ't den brihf mit zitterlichen händen,
dehn ihm Zipaſſe bringt, kan nichts zurükke ſänden
als nuhr ein blohſſes ach! du reizeſt Alkmans geiſt,
daß er zu allerehrſt ſich aus den ſchranken reiſſt,
und ſchreibt ein buhlen-lihd. Alzeſte ſtürbt aus libe,
daß nuhr Atmetus lähb'. auch was Petrarche ſchribe
der ſchönen Laure zu; daß Orfeus ſein gemahl
aus Plutohns ſchwarzer burg mit ſeiner harfe ſtahl, [316]
das iſt der libe ſchuld. Als Brutus ward erſtochchen
hat ſeine Porzie ſich an ihr ſelbſt gerochchen,
und kohlen eingeſchlukt. Gunilde ſtahch ſich tohd

bei Asimundus grab. Pantee kahm in noht
als Abradat verblich. Laodamie wolte,
daß si nuhr noch ein-mahl den schatten küssen solte
des tohbten eh-gemahls; so eifrig wahr di lib',
daß si auch bei dâm grahb' im küssen tohd verblib'.
Achilles libte vihl ûm seiner Brisеis wûllen,
und konte seine Lihb an keiner andern stillen.
Viktorie gläubt noch, daß si ihr Ferdinand
nach seinem tode lihbt, so sehr ist si entbrant.
Zu-vihl ist ungesund. Halt nuhr ein wenig inne.
und wûte nicht zu sehr, du starke Lihbs-lustinne,
di fälle macht zu sat, und satsamkeit verdrus, [317]
und diser töhbtet gahr durch satten über-flus.
doch du hast keine schuld. Daß wihr mit weinen lachchen,
das kan ein frechches weib mit geilem leibe machchen;
daß wihr im läben tohd, bei kummer lustig sein,
ist unser wûl und wundsch. wihr selbst sein unsre pein
und eigener verdârb. Den ganz verkährten wûllen
mus ihm ein frommer mânsch durch keusches läben stillen,
nicht sähn auf eitle lust, auf äusserlichen schein,
noch selbst in solcher sucht zu sehr vertühffet sein:
sonst möchten ihn vihl-leicht franzosen überschleichen,
das Neapohlsche weh, di fürstin aller seuchen.
Nizete läbet noch, di reiche Rodope,
di Tais von Atehn, di geil' Aspasie.
ja Frine macht auch selbst den raht sinopisiren,
Zirehn' hat ausgelärnt di jugend zu verführen [318]
in zwölferlei gestalt. wi manche Metra rafft,
guht, bluht und ehre fort mit ihrer falschen haft!
Drûm wâg du geile wâlt, ihr buhlerischen frauen,
di uns ins angesicht mit frechchen augen schauen,
di unsrer sehlen nichts als nuhr ein ir-wisch sein,
und führen in den sumpf der lästerlichen pein.
wehr kan gesichchert sein, wan sich Franzinne schminket,
und mit verbuhlter stirn' und geilen augen winket;
di auf französisch' ahrt gleich wi ein affe tuht,
di fremde näurung lihbt, und zeugt den wankel-muht,
in-dâhm si nicht so oft ein weisses hemb' anläget,
als si das ober-kleid des tahgs verändert träget.

di frommen mein' ich nicht. ich sähe nuhr auf di,
di jenen buhlern nahch mit follem munde schri:
komt, lahsst uns lustig sein, das bett' ist schohn geziret, [319]
di walstat ist bereit, das hol=wärk auf=geführet:
di mein' ich, di nichts tuht. ein wohl=gebildtes weib,
das uns nuhr lästern macht, entblöhsst den geilen leib,
ist ein gemeiner bal, den buhlern ein verlangen,
den ältern eine schmahch, dem mann' ein köstlichs prangen,
der andern frauen has: di sich den ganzen tahg
mit fremden sachchen schmihrt, auf daß si blinken mahg:
di sich mit ötter salbt, das aus dem nabel schwöret,
aus bisem=kazzen fleusst, und ihre schöhnheit mehret;
di fohr ihr angesicht des luchses pisse nůzt,
di er aus neid vergrähbt; di küh=drek=wasser sprůzt
auf beide wangen hin, sich schöhn und glat zu machchen;
di seiden=würmer=koht und vihl dehr=gleichen sachchen,
mit hauffen samlet ein, schlähfft kaum di vihrteil nacht,
mit schwarzen schwebichen ihr antliz weisser macht,
und wäschet sich mit milch. Dis wüssen jene weisen, [320]
drům wůl Diogenes gahr keine fraue preisen,
und als er sah ein weib am feigen=baum' erhänkt,
sprach er; sähet disen an, was er fohr früchte schänkt!
o möcht' ein ihder baum dehr=gleichen früchte tragen,
so könt' ein man noch wohl von guhtem glükke sagen!
Pitagoras, dehr auch dem feinde schlimmers nicht
als seine tochter gönnt, weus auch von ihrer gücht.
Kurz. si sein stähts bemüht der männer härz zu zwüngen,
und samt dám ihrigen in noht und tohd zu bringen,
weil ihre geile gluht nahch keinem andern dürst't,
daß fast fohr grohsser hizz' ihr flammend härz zerbürst.
Lustinne, so du kanst, sprůng bei den armen sehlen,
di sich in ihrer gluht so ängstigen und kwählen.
weust-du kein mittel nicht? sol wohl zu solcher pein,
zu kühlen ihre gluht laktuke dihnstlich sein? [321]
damit du den Adohn, dein libes Lihb bedäkket,
und unter ihrem kraut' und stauden hast verstäkket?
soll's wohl der Kamfer tuhn, den sonst di Nonne braucht,
des Nikots scharfes kraut, das aus dem munde raucht,
und trüknet das gehirn? sol kümmel da=fohr dinen,

ein trank von kaltem schneh mit blaulichten rosinen?
es mahg wohl etwas sein: ich halte ganz daführ,
daß nichts als mähssigkeit zerstöhrt di Lihbs-begihr.
Doch lahsst uns nicht so gahr di libes-lust vertreiben;
das mittel ist das bäst', und würd das bäste bleiben.
wehr ganz nicht liben wül, behr läbet ohne lücht,
wehr al-zu-eifrig lihbt, hat sähend kein gesicht.
Man mus nicht al-zu-vihl das bluhmen-beht besprühen,
im fal di bunte tulp' und nälke wohl sol blühen.
zu wenig, oder nichts, kan auch nicht dihnlich sein; [322]
das mittel-mahs schänkt uns das satte gnügen ein.
Der himmel, wan er izt in trähnen ganz zerflühsset,
und auf den räben-stok di kalten ströhme gühsset,
würkt keinen sühssen trunk: jah, wan der sonnen-strahl
zu hizzig brännt und flammt, und rägnet nicht ein-mahl
wi sol di traube dan mit most geschwängert würden,
di annoch zahrt und klein? so wan das rund der ärden
di ganze weite wält ganz lihb- und eh-lohs stäht,
wehr ists, behr zweifeln wül, daß si nicht gahr vergäht?
Drüm, Lachmund, sei gegrühsst, Lustinne, sei wül-kommen,
der Amstelinnen schahr kömmt an den strand geschwommen,
der Nord-stärn blizt uns an. Trit Rosemund härführ,
du götlichs mänschen-kind, dein Markhold ist alhihr.
kom ädle Rosemund, neug' ihm di zahrten ohren,
dehm du zu liben nuhr so lihblich bist gebohren, [323]
behr ist es, dessen sün dein trauter Pilgram ist,
und des gedanken du di stähte walfahrt bist.
kom, nüm den rosen-kranz, du rose diser zeiten.
der libes-knaben hehr verfühgt sich dihr zur seiten.
Brüch an, du ädles lücht, und zihre disen tanz,
bestrahle dise zunft, du aller strahlen glanz.
Dich hält Venedig zwahr, der stätte Käserinne,
als tochter lihb und währt; doch wüsse, daß Deutschinne,
dich, über-mänschlichs bild, noch währt- und höher hält,
und dihr zu lihb' ihr sohn dis luft-spihl angeställt.

Oedipus,
oder
Entwükkelung etlicher fremden namen und ahrten zu râden.

Ich zweifle nicht, es würde der Läſer ſtraks im ehrſten anblikke diſes getichtes, teils fohr verwunderung erſtarren, teils aus grohſſem verlangen begirig ſein zu wüſſen, was das ſpannâue wort Luſtinne bedeute. Dahr-ûm ſei er berüchtet, [324] daß wihr di königin der libe (ſintemahl unſer augen-märk iſt, guht deutſch zu râden, auch di ertichteten Götter und mânſchen, wo immer mühglich, in angebohrner ſprache zu benamen, ih und alwâge gewâſen) nicht mit dem lateiniſchen namen Venus, oder Grichiſchen Afrodite, ſondern vihl-liber mit unſerer eignen zungen Luſtinne, oder (wi er uns von den alten deutſchen iſt hinterlahſſen worden) Freie benamen wollen: auch daß ihr ſohn der Grichen Eros, und Römer Cupido oder Amor, den namen Lihb-reiz oder Luſt-kind, ûm daß er von ihderman dâszu bâſſer könne verſtanden würden, über-kommen. Mehr dehr-gleichen würden uns in der folge zu entknöhtelen auffſtohſſen; als:

In der 13. zeile, Bluhminne. Diſe ward von den Römern unter dem namen Flora, oder Chloris, als eine göttin der bluhmen verehret. wihr könten ſi auch von ihrem gemahl dem Weſt, Weſtinne; wi ſi di heidniſchen tichter vom Zefihr, Zefiritis, nânnen.

14, und 15. Di hiazinten blûht, u. w. f. **Hiacynthus** war ein ſchöner jüngling, welchem Föbus eine ſpihl-ſcheibe zuſpilete, dadurch er im al-zu-geſchwünden auf-fangen verlâzet, ſtürbt, und vom Föbus aus mit-leiden in eine purpur-fârbige lilie, dahr-ein er ſeine ſeufzen und des jünglings namen ſchreibt, verwandelt würd. Ovihd im 10. ſeiner ûm-geſtaltnüſſe.

> **Ipſe ſuos gemitus foliis inſcribit: & AI, AI**
> **Flos habet inſcriptum: funeſtaq; litera ducta eſt.**

und etliche zeilen fohr-hâhr:

> **Tempus & illud erit, quo ſe fortiſſimus Heros**
> **addet in hunc florem; folioque legetur eodem.** [325]

Teokrit: *Nῦν ὑάκινθε λάλει τὰ σὰ γράμματα καὶ πλέος Αι Αι. λάμβανε τοῖς πετάλοισι — — — —*

dahâhr gibet Virgihl zu rahten auf:

> **Dic; quibus in terris inſcripti nomina regum**
> **naſcantur flores? — — — — — — —**

Alſo würden nuhn diſe bluhmen hiazinten (gleich-ſam als *ἴα* cynthi Föbus-violen, oder lilien) genânnet, in welchen noch, fohraus in den purpur-rohten, di buhch-ſtaben *Ai, Ai,* oder ach, gahr eigenblich zu ſâhen ſein.

16. Dioſkoribes und Avizenna ſagen, daß der lor-behr-baum (in welchen Dafne, wi Ovihd im ehrſten buhche bezeuget, iſt verwandelt worden) von keinem donner-ſchlage berühret wärde. da-hähr der mehr als mänſchliche, himmels-flammende Flämming, an Herzog Fridrichen zu Schleſwig und Holſtein, ſolcher mahſſen:

wi man das wetter blizzet,
und auf den dikken wald di donner-keile ſprüzzet,
di ſteinern eiche ſpällt, der ſüchten kraft zerbrücht,
blohs an den lohr-behr-baum wahgt ſich kein donner nicht.

17. Di bluhmen-Käſerin, di Roſe,] Achilles Tahz erzählet im andern buhche aus der Tichterin Saffo geſängen in ungebundener räde, diſes: wan Jupiter den bluhmen einen könig hätte gegäben, ſo herſchete unter ihnen di roſe. dan ſi iſt der ärden zihrraht, der pflanzen ſchmuk, der wiſen röhte, eine ſchimmernde ſchöhnheit. Si iſt lihb-reizend, der Luſtinne verſöhnerin, mit ſchönen blättern gezieret, mit ädlen zweigen beluſtiget: des weſt-windes angenähmer kälch. Baſihl im buhche von der Schöpfung ſagt: daß di roſe ſonder dornen gewachſen ſei; dan ſi wären ehrſt nach des mänſchen fall', ihm zur ſtrahffe, den roſen-ſtökken angewach- [326] ſen. faſt auf diſen ſchlahg ſchreibet Auguſtihn im 1. buche von der ſchöpfung, wider di Manichäer, in der 13. abhandlung. Beſihe auch des Kononhehrs Fohrwüzzigen unter-rücht, am 219. blate.

37. Di Holdinnen] alſo nännen wihr di drei Grazien, Charites, oder Charitinnen, des Jupiters und Eurimones; oder, wi etlichen belihbt, der Venus töchter: welche als göttinnen der huld' und dankbahrkeit, und fohr der Venus kammer-jungfrauen gehalten wärden. Raviſius Textor im Schau-plazze am 847. widerüm am 1. und 67. blate. Horahz:

Iunctæque nymfis Gratiæ ducentes
alterno terram quatiunt pede.

40. Der Luſtinnen oder Venus wagen ſol von zwe ſchwanen gezogen wärden. Stahz im 1. buche:

— — thalamique ingreſſa ſuperbum
Limen Amyclæos ad frena citavit olores.

Di Tichterin Saffo im geſang an di Luſtinne eignet ihrem wagen di unkeuſchen ſperlinge zu: andere, zwo weiſſe tauben.

59. Azidahl iſt ein brunnen bei der ſtat Orkomehn in Beozien, der Libinnen geheiliget.

69. Iſtevons eh-gemahl:] Iſtevon, wi Scheräus am 215. bl. bezeugt, iſt der vihrte könig der Deutſchen gewäſen, und hat di Freie zum gemahl gehabt, welche fohr di deutſche Venus gehalten und geehret ward. Dahähr das wort freier, freien, das iſt, ehlichen oder trauen, wi auch der frei-tahg, als dehr ihr geheiligt iſt, entſprungen. Er iſt vihl-leicht des Mans, welcher einer von den uhr-fort-pflanzern dås deutſchen bluhtes ſein ſol, und der Sonnen ſohn gewäſen. Tazitus gedänket in ſeinem

büchlein von der alten Deutschen gebräuchen und hähr-kommen, daß von ihm di Istevonier ihren uhrsprung genommen hätten. [327]

73. Schauminne, oder Afrodite, das ist, schaumigte: also nännen di Grichen ihre Lustinne, oder Venus; weil si, wi Pausanias sagt, in einer Perlen-mutter vom salzichten mehr-schaum' und bluhte des himmels entfangen und gebohren sei, darinnen si härnahch in der Stat Pafos, im in-lande Zipern angelanget, und den Lihb-reiz oder Kupido, behr si daselbst ehrst-mahls wülkommen geheissen, zum ädel- und ehren-knaben bekommen habe. Lilius Giralb und Fest sagen, daß si zu-ehrst in der muschel am Inlande Ziteren angeschwommen sei: Homerus schreibt, der West oder Zefir habe si ohne muschel in Zipern angeführet. Museus im Leandern. Horahz im 4. b. 11. lide. Tibul b. 1. Klahgl. 2. Ovihd und di meisten tichten, daß si ohne mutter aus dem salzichten schaume gebohren sei. Apelles hat si auch, wi Plinius b. 35. abt. 10. mäldet, also ab-gemahlet; dahr-auf Sidon Antipater dise schöne bild-schrift gemacht hat:

Egreſſam nuper Venerem de marmoris undis
aſpice, præclari nobile Apellis opus.
Exprimit æquoream manibus de crinibus undam,
è longis ſpumas exprimit illa comis.
Hac visâ, Pallas ſic cum Iunone locuta eſt;
De formâ Veneri cedere jure decet.

Hihr-von mahg geläsen wärden Natahl Komes, und Bernhard Zesius in seiner Schaz-kammer von natührlichen untersuchungen, bl. 294. B. 3. abt. 2. Vallesius in der heiligen ahrtforschung, abt. 34.

Zizero im 3. b. von der selbheit und eigenschaft der götter, gedänket unterschihblicher; als, di ehrste Venus (sahgt' er) sei eine tochter des himmels und des tages: di zweite aus dem schaume der se gebohren, welche Kupido, den andern disen namens, von dem Merkuhr entfangen und zur wält gebracht: di dritte, Jupiters und Junonen tochter, [328] welche Jupiter dem Vulkahn vermählet, und von dem Mars den Anteros, das ist, di gegen-libe, gebohren hätte. Di vihrte, gezeugt von Sirus und Sirie, oder Astarte, welche den schönen Adohn geehliget. hihrvon besihe weit-läuftiger den Nihf; Marks Ekwikolen; Plotinen, welche ausführlich von der libe geschriben: wi auch Karl von Mandern über di Ovidischen Verwandlungs-bücher.

75. Dehr von Sulmo] In diser Stat ist Ovihd Naso, der libes-tichter fürst, 41 jahr fohr Kristus gebuhrt, nahch erschaffung der wält, 3923 gebohren, bei welchem Lustinne von ihr selbst im 4 der Verwandlungs-bücher also rädet:

— in medio quondam concreta profundo
ſpuma fui, Grajumque manet mihi nomen ab illâ.

87. Vihl schreiben, unter welchen Plato, Zizero, u. a. m. daß di Venus von Jupitern und der Dionen gebohren sei; welche

ſonſt auch fohr di mutter des Ozeans und der Tetis gehalten würd. Auguſtihn Nihf bl. 53. Abt. 22. Kurz; di heidniſchen getiht-ſchreiber und ahrt-kündiger haben di libe, ein-ihder, wi es ihm am bäſten gedaucht hat, aus dăm geheimnûs der grohſſen zeuge-mutter, durch ſo vilerhand Venuſen und Kupidonen wollen ab-bilden: dahähr ſein ſo vihl unterſchihdliche meinungen entſtanden.

93. Des Plato nahchfolger machchen drei göttinnen der libe. Di ehrſte, ſagen ſi, ſei götlich, di in got iſt; di ander himliſch, di im himmel iſt; di dritte mänſchlich, welche in der mänſchlichen ſehle kräftig iſt. etliche ſäzzen auch di vihrte dahr-zu, di in der wält ſehle würke. Nihf. bl. 49.

107. Luſtinne bei dem Stahz, im 1. buche ſeiner wälder:

Maluit & noſtrâ laurum ſubtexere myrto. [329]

111. Da dan der kleine ſchalk] *Σχέτλιε παῖ δολόμηδες Αφροδίτα τὸν Αρει δολομαχάνῳ τέχειν*, ſagt Simonides. Hermes iſt Merkuhr, der götter grohs-geſandte.

123. Lukrehz vom wäſen der dinge ſtraks im an-fange dăs 1. Buches, da er di Libinne anrădet;

Effice, ut interea fera mœnera militiaï
per maria, ac terras omneis ſopita quieſcant.
nam tu ſola potes tranquillâ pace juvare
mortaleis: quoniam belli fera mœnera Mavors
Armipotens regit, in gremium qui ſæpe tuum ſe
rejicit, æterno devinctus vulnere amoris, &c.

129. Kornehl Agrippa von der eitelkeit aller wüſſenſchaften, abt. 43. Ariſtotehl. Konach. bl. 14.

192. Pirgoteles ein perlen-ſtächcher, welchem alein vergönnet wahr des grohſſen Alexanders bild in perlen zu graben.

211. Der junge fürſt Antioch, deſſen libe (da-durch er gegen di Stratonize, ſeines Vaters Seleuks beiſchläfferin, entbrant wahr, und dannen-hähr gahr töhdlich daniber lahg) von ſeinem leib-arzte, dem Eraſiſtratus, aus der ungewöhnlichen bewägung der ſchlahg-ader bei ihrer ankunft errahten ward, u. a. m. Dioniſius in des Demetrius läden. Georg Horſt von der eigenſchaft der libe.

213. Di läber, als aller abern anfang und uhr-ſprung, würd von den gelährten fohr den ſiz der libe gehalten: dahähr tichten di götlichen tichter vom Titius, dehr ſich Latonen zu noht-züchtigen [330] unterſtähen wollen, daß er in der höllen an der läber (aus welcher ſeine unzüchtige libe, di ihn zu ſündigen gereizet, entſprungen) ſtrahffe leiden müſſen. Klaudiahn im 4. b. Virgihl im 6. ſeines Eneas:

Nec non & Tityon terræ omniparentis alumnum
cernere erat, per tota novem cui jugera corpus
porrigitur, roſtroque immanis vultur adunco,
immortale jecur tundens, fœcundaque pœnis
viſcera. — — — — — —

221. Juvenahl im ſechſten ſchümpf-getichte:

— — ſpectant ſubeuntem fata mariti
Alceſtim. — — — —

225. Pamfihl:

Vixiſſet Brutus, tunc non tam clara fuiſſet
Portia. &c.

233. Properz b. 2.

Omnia formoſam propter Briſeida paſſus, &c.

Horahz: — — Prius inſolentem
ſerva Briſeis niveo colore
movit Achillem.

235. Viktorie Kolumne, der Piſkarier Mark-gräfin, hihlt gänzlich daführ, daß ſi von dem ritterlichen Fürſten Ferdinanden Avalen, nahch ſeinem abſtärben, mehr gelibet würd', als zufohr. Nihf. bl. 274.

241. Archias:

Nullum amor offendit, pravis occaſio, ſed fit
mentibus ille hominis, quas mala multa juvant.

249. Diſe huren-ſeuche iſt im 1495. jahr', oder wi etliche ſchreiben, im 1492. als König Karl, der achte diſes namens, herſchete, zum ehrſten unter das franzöſiſche läger fohr Napel kommen: dahähr ſi von den Wälſchen und hohch-deutſchen Franzoſen; vom Franzman aber, das Neapoliſche weh iſt [331] genännet worden. Di Holländer heiſſen ſi di ſpaniſche bokken. Kononh. bl. 422. Joh. Fernel. 426. Andreas Zeſalpihn b. 4. bl. 345. abt. 2.

253. ſinopiſſiren] Sinopiſſare, heiſſet bei dem Erasmus ſo vihl als wohl-luſt pflägen; und iſt von der geilen huhre Sinope entſprungen.

265. Diſes ſagt der Her von Bartas im andern tage der ehrſten wochche von ſeinen landes-leuten ſelbſt:

Telle que le François, qui guenon affeté
des eſtrangeres mœurs, ſe paiſt de nouveauté:
& ne mue inconſtant, ſi ſouvent de chemiſe,
que de ſes vains habits la façon il deguiſe: &c.

277. beſihe den Plinien, b. 8. abt. 38. Eliahn, b. 4. abt. 16. Kononher, 310. bl.

331. Deſſen ſün dein trauter pilgram iſt] Der geneugte läſer würd es nicht im argen vermärken, daß wihr noch bisweilen di fremden wörter, ſo ſich in unſere ſprache fohr-längſt ein-geſchlichchen, behalten haben. Diſes lätſte pilgram, gäben wihr fohr kein deutſches aus, wi etlichen zu behaubten belihbt; indähm uns wohl bewuſt iſt, daß es ſo vihl heiſſet als frembling, oder wanders-man, und aus däm wälſchen pelegrino, wi auch diſes widerüm aus däm lateiniſchen peregrinus, hährfleuſſt. Sondern wihr haben es doch ſonſt aus ſonderlichen uhrſachchen gärne brauchen wollen. [332]

i.

Klúng-getichte
an das
Hohch- und wohl-gebohrne
Fráulein,
Fráulein ROSELINDE,
u. a. m.

O Fráulein, ſol ich nuhr den roſen anvertrauen,
und ſonſten keinem mehr, di úber-grohſſe kunſt,
di ſi in ſich verbúrgt! ſol dan gahr nihmand ſchauen
noch wúſſen ihren ruhm? mein! kan ich diſe gunſt
nicht haben, daß ich ihr mahg lorbehr-zweige ſtrauen
und rúhmen ihren ruhm? kom Suhd, und núm di dunſt
der nächte von uns hin: lahſſt ſchónen nektar tauen,
ihr himmel auf uns hähr. Si wágert ſich úm-ſonſt.
Der kunſt-reich ſúngt ſi ſchohn, di muſen ſtimmen ein;
Di Hold-göttinnen auch, di ruhffen in dem reihen
di vihrde Schwáſter an, und pflágen ſich zu fráuen,
úm daß ſi nuhn vermehrt und nicht mehr dreie ſein.
das weus ſi ſelbſten wohl. und weil wihr ſolches wúſſen,
ſo ſol ſtáhts auf ihr lohb di fáder ſein befliſſen.

im jahr 1638. den
3. Mei-tahg. [333]

ii.

Wúl-kommen
an di
ádle Tichterin
Jungfer Sofien Viſmarin,
als ſi zu Hamburg
anlangte.

Wúlkommen, o Soſi, o ſchmuk der Tichterinnen,
du andere Klugin, verzeuhe meinen ſúnnen.
du mein- und deiner zeit geehrtes Sonnen-lúcht,
verzeuhe mihr, daß ich dich eh begrúhſſet nicht,
wi du wohl würdig biſt. Es ward mihr izt geprieſen
dein ahrtiges getícht, und ſelbſten auch gewieſen;

und hätt' ich eh gehöhrt, daß du dich hähr-gemacht,
und unſrer währten Stat ein näues lücht gebracht,
ſo hätt' ich auch noch eh, o ſchöne, dich entfangen,
wi unlängſt ich entfing der Schleſier verlangen,
Dorteh Eleonohr von Roſentahl genännt,
Di ich in ihrer kunſt, und ſi mich wider kännt.
wi ſählig biſt du doch, o Hamburg, kom, und ſchaue
dich izt in deiner zihr, weil ich mihr kaum getraue,
daß etwas libers ſei ihmahls in dihr geſähn,
ich gläube nicht, daß dis fohr diſem iſt geſchähn.
Di dritte fählte dihr, da dich di Roſentahlin,
di zehnde Pierin, di Föbus-ſelbſt-gemahlin,
mit Dehr von Hohendorf, gewürdigt ihrer zihr;
nuhn aber kom härbei, und ſchaue ſi alhihr,
di dritte Hold-göttin. du biſt nuhn foller ehren,
fol ſchmuk, weil deinen ſchmuk di Holdinnen vermehren. [334]
mehr biſt-du als Atehn, ja mehr als Grichen-land,
das manch-geláhrtes weib fohr diſem hat gekant.
Erinn' aus Delos ſchweigt; ja alle drei Korinnen,
von deren einen ſich fünfmahl lihß abgewünnen
Pindahr, der Sänger fürſt. Di Saffo, Teleſil,
di Kornifizie, Praxille ſchweigen ſtil.
di Deutſchen gähn izt fohr; du zireſt ihren reihen,
Sofie Viſmarin, daß ſich di andern fräuen;
Kriſtihn von Gutenau ſtäht auch mit oben-ahn;
auch weus man, was alhihr di Schwarzin hat getahn,
di ádle Schwarzin di, di nuhn, (ach leid!) verblichchen
und mit der ádlen kunſt, (ach! gahr zu früh!) entwichchen.
es iſt mihr leid úm ſi; noch mehr úm ihre ſchrift,
daß ſi der untergang, das loſe feuer, trüft.
Du aber, o Sofi, vertrit di ſtälle wider,
di ſi verlahſſen hat, und ſünge fräuden-lider,
ergänze widerúm, was dort di gluht verzehrt;
ſo würſtu führ und führ von ihderman geehrt.

Hamburg, im jahr
1642.

iii.

Auf das åben-bildnús Jungfer
M. E. v. H.
u. a. m.

WAs sol ich, tapfres bild, doch halten nuhr von dihr?
Aufrüchtigkeit und ernst zeugt dein gesichte mihr; [335]
es mischt sich heimlich auch mit ein
das wohl-bedachte fraundlich-sein.
Poetisch ist di zihr der schwärzlich-braunen augen,
di wohl zum ernst und wohl zur libe mögen taugen,
und wan du låbend ståndest hihr,
so soltstu liber schreiben mihr.

Londen, 1643.
6. Hau-m.

iv.

An di
hohch-ådle und gelährte Jungfrau,
Jungfrau Hildegond
von Westohn.

i.

WEhr schreibt dise schöne schrift,
Wessen hand und wessen sünnen
können solch ein lihd begünnen,
das so nah zum härzen trüft?
Hildegond, könt ihr so süngen,
daß di linden wider-klüngen?

ii.

Mihr zwahr seit ihr unbekant,
von gestalt und von gesichte;
aber euer lob-getichte,
das mihr ward von eurer hand,
ohne mein verdihnst, geschriben,
pflåg' ich mehr als mich zu liben.

iii.

meine sünnen sein erblasst,
müssen ungezwungen schweigen, [336]
wan sich eure liber zeugen;

und ſein ihnen ſelbſt verhaſſt,
wan ihr hohch-deutſch opizíret,
und di ſühſſen ſeiten rühret.

iv.

Frihs- und Hol-land wunderts ſehr,
daß ein weibes-bild ſo ſünget,
und di deutſchen ſeiten zwünget;
ja ich wundre mich vihlmehr,
daß izt unter fremden zungen
unſer hohch-deutſch würd geſungen.

v.

Aber, Schöne, ſaget an,
was ich widerüm ſol ſchänken,
daß ihr meiner könt gedänken?
was ich würdigs gäben kan?
meine lider müſſen ſchweigen,
weil di euren auf-wärts ſteigen.

vi.

Eure kunſt und zihrligkeit
macht mich ganz und gahr verzükket,
eure hand iſt ſo beglükket,
ſchwüngt ſich höher als der neid.
Euer ruhm würd ewig läben,
und der ſtärnen-ſchahr gleich ſchwäben.

Gräfenhahg. 26. Häu-mahnd,
1643. [337]

v.

Zu einem ahrtigen gemälde
von der
Kluhg-ſünnigen Roſemund
angegäben.

ALs einſt Libinne komt geſtigen aus däm bade,
ſo ſiht ſi den Adohn, und eilt auf friſchem pfade,
dem liben lihbſten nahch, dehr durch di dornen flüht,
dahr-auf di weiſſe roſ' in foller blühte blüht.
Libinne ward gerizt, der zahrte fuhs geſchrammet,
di weiſſe roſe roht, di noch zum zeuchen flammet

und zeugt das ådle bluht, das aus der schramme floß,
und sich in einem nuhn so mildiglich ergoß.
Als dis di schöne sah, rûhf si; ich bin gestochchen;
und Lihbreiz (dehm annoch der binen hehr nahch-fleugt,
weil er ihr reich beraubt, und manche stachchel zeugt,)
schrih seiner mutter zu; der näscher ist gerochchen.

Amsteltam, 1644.
1. Mei-m.

vi.

Auf di Augen
der wohl-ådlen und schönen Jungfr.
Klugemunde von Wilane.

Ihr schönen augen ihr, ihr lûchterlein der schwachchen,
di an der hohen burg der glatten stirne wachchen, [338]
dadurch mein trautes Lihb di hårtsten hårtsen zwûngt,
und durch den schwarzen kwal bis in di sehle drûngt.

2.

Euch bâht' ich knihend an, und flôhe zu den flammen,
daß si doch ihre macht und kraft nicht alzusammen
auf meinen schwachchen geist und sehle lahssen gâhn,
sonst bin ich tohd, und kan fohr ihnen nicht bestâhn.

3.

Der kleine libes-schalk hat schohn genug geblizzet,
ich seufze nahch der luft, der ganze gaumen hizzet;
der mund brännt lûchter-loh; drûm haltet doch zurûk,
ihr liben augen ihr, den wunder-starken blik.

4.

Kluginne kûhle mich mit ihrem frischen taue,
der auf den lippen stâht, und dehn ich liber schaue,
noch liber trûnken mahg als mâht und reinschen wein;
dehr ist mein ådler trunk, und gâhet lihblich ein.

5.

So fürcht' ich keine gluht, so fûhl' ich keine schmärzen,
di oftmahls nuhr ein blik entzûndt in meinem hårtsen,
wan Klugemunde mich mit einem kusse kûhlt,
so acht' ich ihrer nicht, wan si mit blikken spihlt.

Utrâcht, den 3. Osterm.
1645. [339]

vii.

In ein ſtam-buhch.
Träue,
Durch buhchſtaben-verſäzzung,
räuet.

TRäue räuet alſobald,
wan undank ſich ein wûl miſchen,
würd durch untrâu ſtar und kalt,
mus auch ândlich gahr verbliſchen.

viii.

Lohh-lihd
Auf drei ſchöne Jungfrauen
zu Utrâcht.
auf di weiſe,
wohl dem, der weit von hohen dingen.

i.

WJ manchen ſtârn der himmel führet,
ſo manche jungfrau lâbt in dihr,
O ſchönes Utrâcht, di dich zihret,
und brûcht, wi ſtârnen, hohch hârführ.
hihrunter kan nichts ſchöners ſein,
als Kobed, Lebar, Awelein.

ii.

Di ſchöne ſein von farb' und glidern,
ſein oft ſehr hâslich von gemûht,
und manche wûl ſich nicht ernidern,
trozt blohs alein auf ihr geblûht.
Drûm kan und mahg nichts libers ſein,
als Kobed, Lebar, Awelein.

iii.

Wihl ſein ſehr ahrtig von gebâhrden,
dagegen ſchwarz und ungeſtalt;
iſt ſi di aller-klûhgſt' auf ârden, [340]
ſo iſt ſi mehr als alzu alt.
drûm kan nichts angenâhmers ſein,
als Kobed, Lebar, Awelein.

iv.

Ist manche gleich sehr wohl gebildet,
so ist si tum und ungeschikt;
ein' andre hat das blei vergûldet,
di manches hârze ganz verzûkt,
drûm kan ja nichts belihbters sein,
als Kobed, Lebar, Awelein.

v.

Dan Awelein ist weis und weuse,
und hat di aller=lihbste zihr.
Von=Kobed krôhnt den wein mit speise,
und Lebar bringt di lust hârfûhr.
drûm kan und mahg nichts hôhers sein,
als Kobed, Lebar, Awelein.

vj.

Von=Awelein ist schôn und zûchtig,
und über alles wohl gestalt;
von=Kobed from und tugend=rûchtig,
und Lebar ist ein rosen=wald.
drum kan und mahg nichts feiners sein,
als Kobed, Lebar, Awelein.

vij.

Von=Awelein ist kluhg von sinnen,
sehr hôhflich zahrt und wohl=gebildt.
von=Kobed schôhn von auss= und innen,
und Lebar ist der schôhnheit schild.
drûm kan und mahg nichts schôners sein,
als Kobed, Lebar, Awelein.

viij.

Von=Kobeds Lob ist aus=gesprochchen,
daß si keusch, from und schône sei;
Von=Awelein ist ausgebrochchen
gleich wi der wunder=schône mei. [341]
drûm kan ja nihmand hûbscher sein
als Kobed, Lebar, Awelein.

ix.

Von-Awelein bleibt ſchöhn in allen,
und Lebar fräundlich, roht und weis.
Ja Awelein mus ſelbſt gefallen
Der mis-gunſt, di ihr gihbt den preis.
drûm kan und mahg nichts libers ſein
als Kobed, Lebar, Awelein.

ix.

An di ſchöne Jungfrau
von Elard,
als er ſi auf der lauten ſpilen hörete:
Lob-geſang.

i.

SChöne, wi mahg diſes kommen,
daß mich ihrer lauten klang,
di ſi kaum zur hand genommen,
macht ſo balde libe-krank.
daß di ſünnen ſchwächcher wârden,
und ſich neugen hin zur ârden?
daß mich ihrer augen blik,
zühet aus mihr ſelbſt zurûk. [342]

ii.

Mit den fingern mahg ſi ſpilen,
aber mit den augen nicht;
Dan di kraft macht ſchmârzen fühlen,
di aus ihren blikken brûcht:
ja, was mehr iſt, ihre Zunge
râget mihr auch hârz und lunge,
wan ſi ſo beângelt ſüngt,
und mich faſt zum ſtârben bringt.

iii.

Izund kan ich leichtlich gläuben,
daß Orfeus durch ſeinen klang,
wi di weiſen tichter ſchreiben,
das vertuzte wild bezwang,
weil izund ihr ſühſſes ſpilen
di vernunft mus ſelbſten fühlen,
und, o ângel-mânſchen-bild,
nichts fohr ihren künſten gült.

iv.

Ihre laute, di si fähret,
ist mit bändern schöhn bestrükt,
di aus lib' und gunst gerühret:
könt' ich auch so sein beglükt,
daß ein lihd aus gunst geschriben,
meine Schöne möchte liben;
und der-jene, behr es schreibt,
ihrer gunst sei einverleibt.

v.

Si ist ja zur gunst gebohren
denen, di ihr günstig sein,
und zum liben aus-erkohren,
drüm wärd' ich ja nicht alein, [343]
so unglüklich bleiben müssen:
bin ich doch auf nichts beflissen
als auf ihren hohen preis,
behr von keinem weichen weus.

Reinwurf, 1645.

x.

An eine
junge Jungfrau,
als si ihren namens-tahg
beging.

O kind, (*) o währtes kind, von (†) perlen auserkohren,
von perlen zu der wält gezeuget und gebohren,
auf! folge mit bedacht, du perlen-tochter du,
der perlen-mutter nahch, so izt in frihd' und ruh
wi eine reine perl in Jesus schohsse schimmert,
und glänzet, wi bei nacht ein lüchtes stärnlein glimmert,
o kind, o trautes kind! o mehr als perlen währt,
es sol erfüllet sein, was du von Got begährt.
Ei folg' ihr träulich nahch in sitten und gebährden,

M. (*) Barbara heisst in der siriſchen sprache so vihl als eine kindes-tochter, oder kindes-kind.

(†) Margareta (also hihs ihre Frau Mutter) bedeutet in grichiſcher sprache so vihl als eine perl.

du perlen-wâhrtes kind: (a) sei fârtig from zu wârden
und libe keuſcheit, zucht und reine frömmigkeit;
ſo würſtu folgen nahch dehrſelben, ſo bereit [344]
in Gottes fride ruht: und diſer auch, (b) der Reinen,
ſo annoch ſiht alhihr den (c) Gottes-friden ſcheinen.
ſo würd dihr Gottes frihd' und ſâgen günſtig ſein,
und leuchten dehrmahleins in ſtub' und bett' hin-ein.
Ei! waſche dich fein rein mit Seiffe des verſtandes,
ſo würſtu weuſ' und weis, und eine zihr dâs Landes,
di reine ſeiffen-ahrt (*) würd machchen, daß du ſeiſt,
an grohs- und mutter ſtat, und daß du ſeiſt und heiſt
ein râchtes perlen-kind. Di fârtigkeit der glider
verzâhrtele ja nicht, damit von dihr ein ihhder
kan ſagen, daß du ſeiſt der perlen-mutter ehr,
und daß es ſei, als wan ſi nicht geſtorben wâr',
weil du ihr gleichſt an zucht. wohl-an! der himmel gâbe
dihr ſeine gunſt dahrzu. o lâb'! o lâb'! o lâbe,
du perlen-tochter du, o wâhrte Barbara!
Es ſol, was du begâhrſt, bei Gott ſein lauter ja.

Halle, im jahr 1638. [345]

xi.

Auf das namens-feier einer jungen Witwen, M. V. S.

JUnge frau, dehr ich zu ehren
auf zu warten wüllig bin,
welcher einen wundſch lâſſt hören
mein faſt ganz verlihbter ſün
in den ſühſſen zukker-lidern
ihre guht-taht zu erwidern;
Si geruhe doch zu hören,
was wihr ihrer zihr verehren.

* * *

(a) ſi wahr aus der Seifarter geſchlâchte gebohren.
(b) di Stihf-mutter hihs Catharina, das iſt, reine.
(c) der Her Vater Gotfride.
(*) di ſtihf-mutter, Katarina Seifartin.

O zihr, o währte zihr, o bildnûs aller tugend,
di si so föllig macht in ihrer zahrten jugend;
o spigel aller zucht, o auszug aller schahm,
damit si aller wält den fohrschub längst benahm.
O demant aller zihr, der fräundligkeit karfunkel,
o irdisches gestirn, so strahlet, wan es dunkel
und dähstrer abänd ist: di träue, huld und gunst
di wachchen stähts in ihr in foller libes-brunst.
Aus ihrem munde sähn mit lihblichem gelächter
di fräundligkeiten selbst, der keuschen libe wächter.
Si schauet an mit lust, wi sich der Rosen-mund,
der morgen-röhte zeugt, und macht den mänschen kund,
daß izt di sonne wärd' aus ihrem zimmer gähen,
wi eine libe braut in gold und perlen stähen,
so schohn ihr hahr geflammt, dadurch das mündlein ihr
mit tausend-schöhn geschmükt sol lächlen führ und führ. [346]
Ja, ja! di lerche süngt, höhrt wi si tireliret.
das dacht ich wohl, daß sich nicht hätt' üm-sonst geziret,
di flächten aufgeflammt, di güldne himmels-braut,
di sonne, da das grahs noch gänzlich wahr betaut.
Marien-lücht-messʃ' ist; höhrt, höhrt, was höhr ich klüngen.
wi fröhlich ist das härz, es wül fohr fräuden sprüngen.
wehr heisst Marie nuhr? sprach mein verlihbter sün;
da sagt' ein kleines kind: ei deine gönnerin,
so dihr nicht abhold ist; auf dehr die fräundligkeiten
sich pflägen alzumahl wi fast mit lust zu breiten,
di dihr so vihl getahn, daß du in ewigkeit
nicht gnug verschulden kanst; drüm schik dich in di zeit.
Ei nuhn so wolle Si zu bünden sich vergönnen,
wan wihr ja einen wundsch zum bünden brauchen können.
Das band kömt auch dahrzu, das band von seid' und gold,
das so vihl farben führt, so vihl als si mihr hold,
geneugt und günstig ist. Der Himmel woll' ihr gäben,
was ihr und mein begähr: Er gäb' ihr langes läben,
und (wi es ihr belihbt) ein keusches libes pfand,
das an sich halten würd das härze, sün und hand.
Ei mein! das dacht ich wohl, si würde drüber lachchen!
wil si sich dan so gahr zum turtel-täublein machchen,
und wählen, was ihr schahdt? es ist nicht raht dahrbei, [347]

was Got befühlt, iſt guht: es iſt zwahr ihre träu
und eh-pflücht lobens währt, ſo ſi gedänkt zu halten,
bis in den bittren tohd. ſol aber ſo veralten
das göttliche geſchöpf, und andern dinen nicht?
das iſt ſelbſt wider Got und wider mänſchen-pflücht.
Got gäb' ihr widerum, was ſie zufohr erlanget,
ihr würds geräuen nicht, wan ſi mit kindern pranget.
ei! lacht ſi widerum? ja diſes folgt darauf,
ſolch gäld gibt auf di hand der keuſchen libe kauf.
Si kan mit Kindern ja gahr fein und lihblich ſchärzen,
das wär' ein ſpihl führ ſi; ſi könte dan ja härzen,
und trükken an den mund' ihr eignes libes kind:
was gülts, ihr ſtiller ſün iſt anders ſchohn geſünnt!
Ich bin gefliſſen ſtähts ein hohchzeit-lihd zu ſchreiben,
(o wäre bis der tahg) ich wolte noch verbleiben
ein wenig diſes orts, zu ſähen an di luſt,
di mihr ſchohn (wi mich deucht) almählich iſt bewuſt;
und übers jahr wolt' ich nahch näuer zeitung fragen,
wan ich zu Leipzig währ' (ein ihder würd' es ſagen)
ob ſchihr ein junges ſpihl im fohrhang würde ſein;
ſo wolt ich ſüngen drauf ein libes libelein,
zu wünſchen glük dahrzu: di lerche würde ſchwüngen
vihl luſtiger ſich auf, und ſuſammime ſüngen,
o ſauſe, ſauſe, ſauſ', o libes kindelein,
das würd' o jungefrau ihr libes lihdlein ſein. [348]
Der Himmel lahſſ' es gähn, und gönn' ihr ſein gelükke
daß ſi ſich widerüm mit keuſcher lib' erkwikke;
daß errenſt mit der zeit aus ſchärzen wärden mahg.
dahrüm ich das geſtirn anflöhe nacht und tahg.

Oſterburg, im Jahr
1637.

xii.
Hochzeit-lihd.

1.

AVf, libes pahr, auf, auf! ihr wohl-getrauten beide,
Komt, komt, di tafel räumt, fangt an ein' andre fräude,
dan Weinreich iſt genug und Fruchtinn' auch geehrt,
behr euch den wein, und di euch bihr und koſt beſchehrt.

2.

Auf, auf, ihr jungfern, auf! man bläſet euch zum tanze,
di lihb' iſt ſchohn bekränzt mit einem mirten-kranze:
ihr ſöhnlein zündet auch di güldnen fakkeln ahn,
ſo lange bis di braut würd gähn di libes-bahn.

3.

Es iſt ein ſchönes zelt' von Lachmund auf-erbauet,
bei dähm man üm und üm di libes-geiſter ſchauet,
darin di Libe jagt, und da ihr ſöhnlein häzt,
da manche jungferſchaft mit pfeilen ligt verlätſt.

4.

Das zelt, das ſchöne zelt würd izund aufgeſpannet,
di Juno ſtäht dafohr, di Eris iſt verbannet, [349]
ihr güldner apfel kömt der braut aleine zu;
hihr iſt's, wo keuſche lihb' und luſt ſich lägt zur ruh.

5.

Gäht, ſchöne Braut, gäht, gäht, der tanz iſt nuhn verrüchtet,
dem Bräutigam verlangt; das bett' iſt ausgeſchlüchtet;
di ſühſſe fäder-burg, di wül euch nähmen ein,
daß ihr zuſammen mögt von härzen luſtig ſein.

6.

Wihr ſtähen ſchohn geſchikt euch beide zu begleiten,
und euer libes-zelt mit roſen zu beſpreiten.
Der Himmel gäbe glük, damit ihr ſo ſchlahft ein,
Daß nahch neun mahnden-zeit wohl drei erſtanden ſein.

Parihs, den 26. Häu-m.
1643.

xiii.

Ein anders
Auf eine Hohchzeit zu Lüneburg.

Es gelangte di Als-göttin der Libe, Luſtinne, fohr kurzer zeit bei der berühmten ſtat (di von des mahndes bilde, welches ihre uhr-ältern fohr jahren auf dem Kalk-bärge götlich verehret haben, genännet iſt) in dem kleinen fluſſe, dehr ſich in den grohſſen Elb-ſtrohm zu ergühſſen pfläget, mit herlicher pracht an. Si ſahs in einem kleinen ſchiflein, welches wi eine ſemuſchel aus-ſahe, und von zwe ſchwanen gezogen ward, auf einem erhobenen königlichem reichs-ſtuhle. Ihr ſohn der kleine Lihb-reiz wahr der fuhr-man, welcher di ſchwäne ſo ahr- [350] tig zu länken wuſte, daß es ihderman mit grohſſer luſt anſahe.

Er führt' einen köchcher an der seite, hihlt' einen gespannten bogen in der hand, und sahe sich mit einem listigen und verschalktem lachchen nahch ihberman úm. Das Frauen-folk, welches seine königin entfangen wolte, stund schohn auf allen seiten úm den flus hár-úm, und hihs di Libinne mit einem fráuden-geschrei wúl-kommen. In-dáhm nuhn solches alles fohr-lúhf, so gahb diser der Libinnen trozzige fuhrman einer jungfrauen, namendlich Hart-ahrt (welche mitten unter dem hauffen stund, und úm di ankunft der Libinne nicht vihl bekümmert zu sein schine) einen solchen harten schus, daß si also-bald in ohnmacht zur árden zu sünken begunte.

Indáhm sich nuhn dise armsálige in solcher tohdten-angst und verschwündung ganz verblasset und hauch-lohs befand, so kahm Hálfmuht, ein aufgewákter hurtiger jüngling, diser schönen Jungfrau entsaz zu leisten, mitten aus dem hauffen hár-aus gesprungen. Er nahm di arme verblaffte in seinen arm, und brachte si mit gesunden arznei-mitteln so fárn, daß si wider zu fuhssen und di láhbhafte farbe wi von náuem zu bekommen begunte. Di fohr-erblasste lippen fingen widerúm an röselicht zu wárden, di tohdten-bleichen wangen bekahmen eine mit röhtlicher vermischte lilien-farbe, di augen funkelten wider-úm in ihrer belábten feuchtigkeit. Aber das hárz, dahr-innen di wunde wahr, konte durch solche schlächte mittel noch nicht rácht geheilet wárden. Hülf-muht entschlos sich also-bald, doch auf ihre stumme bewülligung, (dan si durfte fohr schahm weder ihre krankheit entdákken, noch einige hülf-mittel dahr-zu begähren) daß er einen sonderlichen tahg bestimmen wolte, da si seiner rähtlichen hand in gegenwart einer folk-reichen versamlung gänzlich übergäben würde. und solchem [351] entschlühssen nahch ward der heutige tahg zu solcher arznei-wahl, und di künftige nacht zum versuhch derselbigen, erkohren: Di nacht, sag' ich, da di bitterssühssen arzneien, welche der himmel gesägnen wolle, der schönen Hart-ahrt solten eingeflöhsset wárden. Di andern Jungfrauen, welche sich auch áben an einer solchen seuche, wo nicht gar lagerhaft, doch gleich-wohl behaftet befünden, sein nuhn-mehr fro über das glük ihrer schwáster, weil si verhoffen, daß sich ihre erlösung auch bald nahen würd, und sängen folgendes

Lihd
an di Lustinne.

1.

EIn steinern hárz' und láre sehle,
ein ungemeinter libes-blik,
ein auge, das in seiner höhle
zwahr rollt und schmollet ohne schrük,
ihdoch nicht aus dám hárzen rührt;
ist nichts als rauch, dehr uns verführt.

2.

wehr darf so hart sohr dihr erscheinen,
und wûl noch ungestrahffet sein?
mahg ihmand deinen sohn, den kleinen,
und dessen bogen flühn? ach nein.
di pfeile gähen alzu rächt,
di Hart=ahrt ist durch si geschwächt.

3.

Di Hart=ahrt böbet nuhn und zittert,
si hält ûm schönes wetter ahn.
der kleine schüzze ståht und kittert,
weil si ihm auch ist untertahn,
weil ihre jungferschaft sich fügt,
und in den lâtsten zügen ligt. [352]

4.

Di jungfer würd bald schlahffen gähen
nahch ihrem lâtsten bette zu,
auf daß si Fraue mahg auf=ståhen.
der himmel gäb' ihr rast und ruh,
und du, o Libes=königin,
beglükke si nach ihrem sûn!

5.

Zeuch auf den sohrhang, dehr ihr bette,
den tummel=plaz der libe, dâkt,
und schleus ûm si di gûldne kette,
di härz und härz zusammen träkt,
damit si sich verjüngen mahg
wi Fönix auf den andern tahg.

6.

Der mahnd mus ihr zu bette leuchten,
di stårne bringen si zur ruh,
di tropfen, so das fâld befeuchten,
di steigen nahch den bärgen zu.
Es ist di aller=lihbste nacht!
drûm härzet, schärzet, schlahfft und wacht.

Geschriben in Leiden, den 1. Mei=tahg, 1645.

xiv.
Hohch-zeit-schärz
an di
Hohch- und wohl-ädel-gebohrne Jungfraue, Jungfrau Adelmund von Libegau, als si ihrem Lihbsten ehlich solte bei-geläget wärden.

MEine Jungfrau, währte Gönnerin,

Wan ich mich izund derer räden erinnere, di ohn- [353] gefähr fohr einem jahre von däm lihb-äugeln unter uns fohr-fihlen, so mus ich bekännen, daß si nicht ohn' uhrsachche fohr-gegäben habe, daß di augen der entsässenen verlihbten und ab-wäsender vertrauten äben so stark in ihren härzen spihlten, als wan si zu-gegen wären. Dan si hat nuhn-mehr ihren schlus mit der taht und wahrheit bewähret. Indähm si nähmlich durch di wunder-kraft ihrer libes-strahlenden augen in däm härzen ihres abwäsenden Lihbsten solcher gestalt hat würken können, daß er auf ihr einiges wündschen und begähren den krihg ver-lahssen, und ihr sein ganzes sein aus-händigen müssen. Si hat ihm nicht alein durch ihrer augen magnetische libes-kraft das wilde kriges-stahl aus der hand gezogen, si hat ihn nicht alein an sich gelokket, sondern auch gahr zu ihrem leib-eignen gemacht. Sein härz hat si erweichet, seinen helden-muht gebändiget, dehr-gestalt, daß er gleichsam gahr auf seinen knihen liget, und seine mächtige feindin üm schönes wetter anflöhet. Mich deuchtet, und es schwäbet mihr nicht anders fohr meinem gesichte, als wan izund vihl tausend libes-reizerlein aus ihren augen här-aus geflogen kähmen, und ihr eine herliche und träfliche siges-pracht zubereiteten. Das zelt ihres siges ist auf-geschlagen, dahr-unter si ihrem Lihbsten di wunden, di si ihm veruhrsachchet hat, ver-bünden und heilen sol.

Wi aber gähet es zu, meine Schöne, daß sich der bliz ihrer häl-funklenden augen so weit ersträkket, und seine kraft nicht nuhr in der nähe, sondern auch in der färne spüren lässet? Es ist kein wunder, daß si mit ihren blikken di zu-gegen-schwäbende selen verzükket, aber wunder ist es, daß si durch ihre künste in den gemühtern der abwäsenden würket.

Es haben di-jenigen nicht unrächt, welche den mänschen di kleine wält nännen, und di andern, so den augen däs Frauen-zimmers di himlischen wür- [354] kungen däs gestirnes zu-schreiben wollen, wärd' ich auch nuhn nicht mehr so gahr tadeln können. Dan gleich wi di stärne in den aller-üntersten geschöpfen von weiten zu würken pflägen, so würken auch ihre augen, o ihr schähdlichen jungfrauen, in den innersten glidern unserer leiber. Ihdoch mus ich auch bekännen, daß solches auf unter-

schihbliche weise geschähe, und daß sich ihre kraft auf den einen häuffiger ergühsse, als auf den andern. Dan sonst hätte mich meine Jungfrau åben so wohl verlihbt machchen können als ihren Lihbsten, sonderlich dazumahl, da ich ihr näher wahr als er, und täglich ihres lihblichen anblikkes genühssen konte. Es ist eine verborgene wunder=kraft in ihren strahlen, di kein mänsch ergründen kan, und dehn=jenigen am meisten verlätset, dehn si zu verlätsen gedänket. Aber, was unterstäh' ich mich von solchen gefährlichen dingen zu uhrteilen! mein verstand ist vihl zu schwach, und meine vernunft kan ja nicht das geringste dahrvon begreiffen. Meine Jungfrau wolle meiner verwägenheit günstig verzeuhen, und gedänken, daß ein unerfahrner klühgling zwahr begirig sei alles zu wüssen und zu erforschen, aber sich auch in den geringsten dingen verstohsse.

Im übrigen, so liget mihr auch am allermeisten ob, meiner schönen Jungfrauen zu ihrem erlangten sige vihl glük zu wündschen, und den Himmel (welches ich auch tuhe) an zuflöhen, daß er si mit ihrem trauten Lihbsten günstig begnadigen wolle. Ihr pfahd müsse sanft, und ihre tritte gerade sein. rosen und lilien müssen aus=gestrauet ligen, wo si ihre ruhe wählen. Der sühsse suhd müsse si mit einem lihblichen hauchen anwehen, damit di angenähmen früchte ihrer Ehe zur gewündschten ärnte gelangen mögen. Inmittels wärd' ich mich noch allezeit bemühen, meiner Jungfrauen, zusamt ihrem Lihbsten, fohr so vihl mihr erwisene hohe fräund= [355] schaft, dankbahr zu erscheinen, dehr ich schohn fohr=längst bin, und, bis an meinen lätsten hauch, zu verbleiben gedänke

Meiner höchst=geehrten Jungfrauen,
so=wohl auch des Ihrigen

Roter=tam, den
13 Häum. 1644.

träu=ergäbener
alzeit=färtiger
Diner.

xv.

An seinen gnädigen Herren,
als er Ihm ein härz von Rosen
überschikte.

Schränk=reime.

Ihr schikk' ich ihm, mein Her, dis Härze mit däm meinen,
das ihm gewihdmet ist schohn längst im ernst' und lust,
und nuhn in träuer träu und demuht wäl erscheinen,
dan anders ist ihm nichts von anbegün bewust.
Di farb' ist weis und roht, di Seine Schöne führet;

**

di ein' ist ohne falsch, di ander schämet sich.
wan lauterkeit und schahm ein Frauen=zimmer zihret,
so ist kein tadel da. Ich (wan ich anders mich
so vihl erkühnen darf) hab' auch di beid' erläsen
gäb' ihm den weissen dank in rohter nidrigkeit,
und bleib' ihm untertahn mit allem tuhn und wäsen,
so, daß mein Herre mihr gebütet ihder=zeit.

Uträcht, den 6. Häu=m. 1645. [356]

xvi.

Uhrteil von den prunk=schweden,
An eine unbeständige.

Meine Jungfrau,

Es nümmet mich nuhn nicht mehr wunder, daß etliche von däm machiavellisch=wältsäligen Frauen=zimmer unter ihrem gesichte di schwarzen schwehdlein, in gestalt eines halben mahndes tragen. Dan di erfahrung, als di kundschafferin der dinge, hat mich solches über=genug gelähret. Es sein zeuchen, wi ich vermeine, ihrer wankelmühtigen unbeständigkeit, und gäben di bewandtnüs ihres gemühtes gnugsam an den tahg. Jah so vihl schweden, als auf ihrem gesichte kläben, so vihlerhand libes=anföchtungen, und so vihlerhand libes=bolzen entfünden si auch. Di örter, da si von so vihlen und unterschihdlichen pfeilen verwundet sein, offenbahret ihnen nihmand, als di blohsse entfündung; dan di wunden sein unsichtbahr, di ihnen der kleine Libes=schalk veruhrsachet, und di si mit solchen wunder=wärklichen schweden bekläben. Di scharfe spizzen sein di spanischen reiter, oder geschränkte stachchel=währen, damit si di=jenigen abhalten wollen, di sich in ihre sünnen so=bald nicht bekwähmen können. Di rundten scheiben deuten an den wankel=muht däs glükkes, dehm sich der ihrige über=aus=wohl gleichet.

* * * * [357]

Antwort.

Mein Her,

Der halbe mahnd, dehn wihr bisweilen unter unseren augen tragen, bedeutet vihl=mehr eine veränderung der luft, als eine unbeständigkeit däs gemühtes; dan wihr sein gesliffen unsere

aufwärter allezeit mit einer näuen und veränderten luſt zu erfriſchen, weil der ekel anders nichts als eine würkung der tauerhaftigkeit iſt. Mit der rundigkeit wollen wihr di beſchaffenheit unſeres glükkes zu verſtähen gäben; mit den ſpizzen di müh=ſäligkeit unſerer tage; dan, wän wihr am gewüſſeſten zu fuhſſen gedänken, ſo fallen wihr zu boden, oder gerahten in di ſtachlichten dornen, di uns unſer läben wohl rächt müh=ſälig machchen; u. a. m.

Antworts=ſchreiben
an ein
Frauen=zimmer von hohem ſtande.
auf den ſaz;
Daß auf der unteren wält keine ſchöhnheit zu fünden ſei.

Mein gnädigſtes Fräulein,

Man hat ſich in warheit nicht wenig zu verwundern, daß Ihre Gnaden nicht alein di ſchöhnheit den irdiſchen geſchöpfen ganz berauben wül, und aus der unteren wält gahr aus=tilgen; ſondern ſich [358] auch ſelbſt ſo ſehr mähſſigen und vergeringern kan, daß ſi ihr im geringſten keine einige ſchöhnheit zu zu ſchreiben geſtattet. Ich märke wohl, daß ſi den Luziahn (welcher in ſeinen geſprächen behaubtet, daß kein frauen=zimmer läbe, auch keines ihmahls geläbet habe, welches nicht verlangen trage, ſchöne zu ſein, und ſich nicht auch dahrfohr ehren lahſſe) teils beſchähmen und lügen ſtrahffen, teils auch in der andern meinung, daß eine folkomne ſchöne nirgend zu fünden, auch nirgend ſei gefunden worden, bekräftigen wül.

Aber ei liber! wan di ſchöhnheit in den unterſten geſchöpfen nirgend an zu träffen iſt, ſo würd auch gewüs (ſo wihr des Ariſtotels lähr=ſäzzen gläuben, daß ein widerwärtiges ohne das andere in däm wäſen der dinge nihmahls zu fünden ſei) folgen müſſen, daß kein abſchäuliches und häsliches unter ihnen ſei. und mein gnädiges Fräulein gibet ja gärne zu, daß di libe, ſo wohl als der has, unter den irdiſchen geſchöpfen herſchet, wahrüm wül Si nuhn verneinen, daß nicht ſo wohl das lihbliche als das häsliche zu gegen ſei? Das lihbliche iſt ja in wahrheit nichts anders, als das=jenige, was wihr ſchöne nännen; gleich wi auch das häsliche ein ſolches iſt, welches wihr haſſen, dahrfohr wihr abſchäu haben, und di augen, daſſelbe zu beſchauen, ſeit=wärts ab zu wänden pflägen. und di libe, wi ſi Plato beſchreibet, iſt ja auch nichts anders als ein verlangen däs ſchönen zu genühſſen; wahr=üm wül Si dan nuhn verneinen, daß das eine, als di uhrſachche däs andern, in der unteren wält nicht zu fünden ſei?

Der kluhg-sünnige Nihf, wan er noch läben solte, so würd' er mein gnädiges Fräulein nuhr mit der blohssen Tagliakozischen Fürstin Johanna widerlägen, di er beides an gemühts- und leibesgaben aller dinge schöne zu sein schreibet: dan, sagt' er, [359] dise heldin hat solche lihbliche und führträfliche gebährden an sich (welches äben di rächte schöhnheit dås gemühtes ist) daß man si mehr aus göttlichem als mänschlichem sahmen entsprossen zu sein, uhr-teilen mus. Ihre gestalt, sagt er färner, welche des leibes schöhnheit ist, pfläget so führträflich zu sein, daß auch der berühmte Zeuxes, als er der einigen Helene bildnüs entwärfen solte, ihre schöhnheit unter so vihlen und den aller-schönesten Krotonischen jungfrauen so lange nicht hätte zusammen suchen dürfen, wan er nuhr diser schönen Fürstin führ-träfligkeit sähen sollen: dan si ist mittel-mässig von länge, auf-rächt und über-aus-annähmlich; ihre glider sein so zihrlich gebildet, daß si ihderman mit verwunderung anschauen mus: si ist nicht zu fet, und nicht zu dürre, sondern so ahrtig geschaffen, daß si in allen das mittel behält: si ist nicht blas, sondern einer rächten lähbhaften röhtlich-weissen farbe: si hat ein langes und gold-gemängtes hahr; rundt' und kurze ohren; schwarz-braune halb-gekrümte aug-brähmen, welche kurz und nicht zu dükke von hahren sein: si hat himmel-blau-blizlende augen, welche häller sein als alle stärne, und mit ihren lihblichen und fräudigen blikken di ganze wält entzükken; di augen-lider sein schwärzlich, nicht zu breit auch nicht zu kurz; di nase, welche sich rächt zwüschen den aug-brähmen anfänget, ist so ahrtlich gebildet, daß man ihres gleichen kaum fünden würd. der kleine wal, welcher zwüschen der nas' und dem munde stähet, ist gleichsam auf eine göttliche weise gestaltet; der mund selbst ist etwas länglich-rund, und zühet di anstürmenden küsse mit einem über-aus-lihblichen lächlen vihl begihriger an sich, als der libes-stein oder magneht das eisen; seine härtliche lippen sein so schöhn als korallen, und so süsse als honig und honigsäum: di zähne sein sehr klein und zahrt, so glat als elfenbein, und stä- [360] hen in einer rächt-lihblichen ordnung an einander: ihr hauchen bläset einen anmuhtigen geruch von sich: ihre stimme ist mehr als mänschlich; das kin ist auch rächt ahrtlich gebildet; di bakken sein schne-weis, und mit einer zahrten röhte verschönert; das angesicht ist mehr rund als länglicht, und zeuget einen helden-muht an; der hals ist lang und gerade, weis wi di lilien, und stähet zwüschen den schultern in seiner rächt-mässigen gröhsse. Di brust ist so föllig, so kwaplicht und so glat, daß man keine knochen dahr-an sihet; di brüste sein so lihblich und so rund, und gleichen den pfirsken nicht übel. Ja er gähet solcher gestalt fast durch alle glider ihres leibes, di folkommenheit ihrer schöne zu beweisen.

Wan nuhn mein gnädiges Fräulein noch nicht gestähen wil, daß di schöhnheit an den irdischen geschöpfen zu fünden sei, so würd' ich ihr färner nichts zu antworten wüssen; nahchdähm-

mahl so vihl grohsse läute, ja ihr verwandter Pompejus Kolumna selbst gedachte Fürstin ihrer folkomnen schöhnheit wägen so hohch erhöben, und si so schöne halten, daß auch di tohdten selbst zur libe gereitzet und zur betrachtung einer so fölligen schöhnheit angelokket würden.

Daß aber die mild-gühtige zeugmutter aller dinge meinem gnädigsten Fräulein auch so vihl und mancherlei schöhnheiten rächt überflühssig verlihen habe, könt' ich auch leichtlich erweisen, wan ich mich dässen nuhr erkühnen dürfte. dan, damit ich einem andern di über-träfliche leibes-gestalt zu beschreiben überlahsse, so sag' ich nichts mehr, als daß si der reiche überflus ihrer belihbten Tugenden fast ganz vergötlichet, und unter däm andern frauen-zimmer, als nichtigen geschöpfen, gegen Si zu achten, sehr unkäntlich und erhöblich machchet. Ja, in-dähm Si sich so gahr zu ernidrigen und zu verge- [361] ringern gedänket, so lässet Si di häl-blizzende schöhnheit ihrer träflichen Tugenden noch immer mehr und mehr leuchten, und man würd nicht auf-höhren ein solches tugend-folkommenes Fräulein fohr di schönste zu disen zeiten aus zu ruhffen; ja ih mehr si sich solches ruhmes entäussern würd, ih-mehr würd sich er unter däm Folke häuffen, und durch di gantze wält erschallen.

Wan ich färner wüssen solte, daß meinem gnädigsten Fräulein kein mis-gefallen geschähen würde, so wär' ich wohl willens, ihre schöhnheit unter den läuten lautbahr und berühmt zu machchen, äben auf solche weise, wi der berühmte Nihf der durch-leuchtigen Tagliakozischen Fürstin Johanna getahn hat: Dan ich bin versichchert, daß si selbige wo nicht an äusserlicher, doch zum wenigsten an der innerlichen schöhnheit, weit übertrüffet. Si ist ja sehr wohl erzogen und aufgefühet; hat sich in aller-hand lustigen übungen und künsten, di einem solchen hohen Fräulein sehr wohl anstähen, von kindheit auf unterweisen lahssen; Si weus so ahrtlich zu mahlen, zu reissen und auf der lauten zu spihlen, daß ihr auch manche meister dahr-innen weichen müssen; Si verstähet di Sänge-kunst, mit der Tichterei, und, was di färtigkeit ihrer glider anbelanget, so kan man aus ihren flüchtigen tänzen gnugsam abnähmen, daß si selbige nicht hat verzährtelen, erstarren oder verlassen lahssen.

Sol ich nuhn dises alles nicht schöhnheit nännen? und worinnen kan ich si anders suchen, als ehrstlich in tugenden und gebährden, dahrnahch auch in geschikligkeit und ahrtiger leibes-gestalt? wan man auch di schöhnheit alzu hohch zwüngen wül, und nuhr alein bei den himlischen suchen, so müssen wihr ändlich ihren namen unter uns gahr austilgen, und den göttern, welchen di unvergängliche billich zukömmet, aleine zu-schreiben. [362]

Mein gnädigstes Fräulein woll' es nicht im argen vermärken, daß ich mich hab' erkühnen dürfen ihren kluhg-sünnigen räden zu widerspräch̃en; sondern vihlmehr gedänken, daß ich solches zu ihrem fohrteil und zu ihren ehren getahn habe, in-dähm

ich erweiſen wollen, daß man Ihr eine ſolche föllige ſchöhnheit, ſo folkommen als man ſi in diſer ſtärbligkeit immermehr haben kan, billich und von rächts=wägen zuerkännen müſſe. wan ich Si aber, wider verhoffen, ja möchte beleidiget haben; ſo bitt' ich ům gnädigſte verzeuhung, welch' ich dan gahr leichtlich erlangen würde, weil ich weus, daß ſi mihr allezeit vergönnet hat, und noch gnädig vergönnen würd, daß ich mich nicht alein halten, ſondern auch öffendlich ſchreiben und nännen mahg

meines gnädigſten Fräuleins

aller=untertähnigſter, färtigſter
Knächt und Diner.

xvii.

An ſeinen brüderlichen Fräund Hern Tränlihb von Nageln, als er ſeiner Klugemunde mit der lauten ein wälkommen brachte.

AVſ! währter bruder, auf! verlahs den ſüchen ſtand;
was hälſt es, wan wihr gleich betauren unſer land, [363]
das ſich in ſich verſchlüngt? auf! nům zur frohen ſtunde
mit deiner lauten an di ädle Klugemunde,
di izt nuhr widerkömt, und diſer frohen ſtat,
di ihren glanz alein von ihrer ſchöhnheit hat,
ihr fräuden=feier mehrt. Zehn wochchen ſein verwichchen,
als diſer lüchte ſtärn in Uträcht wahr verblichchen,
und bei der Amſtel ſchihn. o welche lange zeit!
di auch entfande ſelbſt di unentſündligkeit.
di tühren hingen lahm, di lüchter bei der ſtrahſſen,
fohr denen ſonſt mit ihr ſo manche Schönen ſahſſen,
di ſtunden ganz betrühbt, weil ihre meiſterin
nicht mehr zur ſtälle wahr. Di bluhmen, di fohr=hin
fohr ihrer linken bruſt ſich ganz verſchönert zeugten,
di hingen ſtraks den kopf. di roſen, di ſich neugten
zur ärden nider=wärts, weil ſi nicht mehr beſchihn
ihr rächtes ſonnen=lücht, di ſah man traurig blühn.
doch traurig diſe nuhr! di andern ihres gleichen,
di ihr an aller zihr und hohen gaben weichen,

di waren froh aus neid, und sáhn nuhn wider schähl,
daß dise Sonne scheint in Utrácht ohne fähl.
Wihr aber, trauter fráund, sein lustig und erfráuet,
weil unsrer aller fráud' ein solches lúcht ernáuet,
das keinen fáhler kánnt, von keinem ánde weus,
und beides tahg und nacht behált den höchsten preis.
Lahsst uns das wáhrte bild mit schönen lidern ehren,
und ihren hohen ruhm mit aller kraft vermehren. [364]
Dein schöner lauten=klang, behr bis zur sehlen drúngt,
di schwachchen sánnen rúhrt, und auch ein un=mánsch zwúngt,
gefállt ihr mehr als wohl. Drúm auf und lahs uns gáhen,
was wollen wihr alhihr noch lánger stille stáhen?
Di schöne nacht brúcht an, di tausend=libe nacht,
da deiner lauten schal di mánschen fröhlich macht.
Der rauhe búchsen=klang hat durch den tahg geklungen,
des starken Peters salz luft, ohr und sún durch=drungen,
nuhn sol auch durch di nacht dein angenáhmer klang
geist, sehl und hárz durchgáhn, das schohn sohr fráuden krank.
der lohn ist auch schohn da, di gunst, so dise Schöne
sohr dein' und meine schánkt. der dank sohr dein getöhne,
der tausend=tráue dank, dehn dises wunder=bild
in ihrem hárzen gihbt, dehr aus der sehle kwúlt,
und deine múhe kánnt, dehr ist mit tausend lidern,
und tausend noch dahr=zu, nicht gnugsam zu erwidern.

xviii.
An di reise=fártige Rosemund.

Trit hárfúhr, schöne Rosemund, du beángeltes mánschen=kind; das tráu=gesúnnete lihb=sálige frauen=zimmer der hohch=deutschen sólkerschaft stáhet schohn úm seinen stolzen Rein, und wartet deiner ankunft mit fráudigem verlangen; di wállen, dahrauf du zu den götlichen Deutschinnen anlan= [365] gen solt, gáben ein rächtes fráuden=geráusche von sich, und wollen dise angenáhme last auf ihrem krausen rúkken nahch dám lang=gewúndschten lande zu tragen; di winde sein auch schohn gefasst den steuer=man vergnúglich zu entsázzen;

Si zúhn den sanften hauch
aus ihrem túhffen schlunde
mit hohl=gemachtem munde

und füllen ihren ſchlauch;
ſi können kaum ſo lange
verzühn in ihrer kluft:
di ſtolze ſegel-ſtange
ſtäht ſchohn in ofner luft,
und zeucht di frohen flügel
dihr, wunder-ſchönes Bild.

Drûm auf, o ädele, und begib dich zu ſchiffe, di lihblichen Amſtelinnen und Lechchinnen wärden dich begleiten, und den frohen nahch-winden mit einhälligem glük-wünſchen übergäben; es iſt izund di lihblichſte zeit; das jahr wül dich mit ſeinen reiffen und überflühſſigen früchten entfangen; der wein auf den anmuhtigen bärgen würd ſich deiner zahrten hand auch bald zu läſen bahrbüten und deinen kummer verſühſſen. Drûm eile, meine Schöne, ehe der windter einbrücht und den reiſenden alle luſt benümt: wihr wünſchen dihr ſämtlich glük, und bei der grohs-mächtigſten Deutſchinnen gnädiges verhöhr.

G. K. O. V. Z.
A. D. D. S. [366]

An den Läſer.

Wan der geneugte Läſer eines und das andere wort, welches wihr rächt deutſch haben gäben wollen, nicht ſo bald verſtähen könte; ſo wollen wihr, ihm zum nahch-rücht, folgende wörter mit ihren ehrſt-gebräuchlichen namen anhähr-ſäzzen, als:

Pallas, Kluginne, Blauinne (cæſia virgo).
Diana, Weidinne, Jagtinne.
Mars, Helbreich.
Vulcanus, Gluhtfang.
Venus, Luſtinne, Libinne, Lach-mund oder Schauminne.
Cupido, Lihb-reiz, oder Luſt-kind.
Juno, Himmelinne.
Neptunus, Schwůmmahrt, oder Waſſer-reich.
Flora, Bluhminne, oder Weſtinne.
Pomana, Bauminne.
Echo, Schallinne, wider-ruhf.
Papſt, Grohs-erz-vater.
Actæon, weidman.
Status monarchicus, der einhäubtige ſtand, oder beherſchung.
Status oligarchicus, ſeu ariſtocraticus, der vihl-häubtige ſtand.
Status democraticus, der al-häubtige ſtand, oder beherſchung.
recommendiren, den fohr-ſpruch tuhn, fohr einen ſprächchen, ein guht wort verleihen, anbefählen.
minute, zeit-blik.
Natura, zeuge-mutter, ahrt, eigenſchaft, u. a. m.
Teppiche, prunk-tücher.
Lieutenant, walt-haupt-man.
Oberſter-Lieutenant, Schalt- oder Walt-oberſter.
Maſque, mum-geſichte.
piſtohl, reit-puffer.
Grotte, luſt-höhle. [367]
Galere, wal-ſchif, oder walleie.
Jalouſie, ſchähl-ſichtigkeit, libes-eifer.
Spaziren gähen, luſt-wandeln, einen luſt-wandel oder luſt-wal tuhn.
Cabinet, bei-zimmer.
fänſter, tage-leuchter.

Monarcha, Erz=könig, oder Römiſcher Erz=her. wan es aber ſonſt ein grohſſer fürſt ſein ſol, ſo heiſſet er nuhr Grohs=her, oder grohs=könig.

politiſch, wält=ſälig.

complementen, prunk=räden, wort=gepränge.

nonnen=kloſter; Jungfer=zwänger.

bleau-mourant, ſtärbe=blau, ſchähl=blau.

pomeranze, gold=apfel.

Opfer, Schlacht=gabe.

Tempel, Gottes=haus, oder bau. **Altar**, Gottes=tiſch, und ſo fortan.

Bisweilen iſt auch eines und das andere wort teils verſäzt, teils zu vihl geſäzt worden.

[Druckfehler-Verzeichnis]

[368] Mehr hab' ich in der eil in den ehrſten vihr bogen nicht fünden können, das übrige würd der geneugte Läſer in den folgenden bogen, unbeſchwäret, ſelbſt zu verbäſſern wüſſen, und mich ſolcher geſtalt noch mehr zu ſeinen dihnſten verpflüchten.

Got mit uns!

E N D E.

No. 160—163. Preis: 2,40 Mk.

Neudrucke deutscher Litteraturwerke
des XVI. und XVII. Jahrhunderts.

Philipp von Zesen,

Adriatische Rosemund

1645.

Herausgegeben

von

Max Hermann Jellinek.

Halle a. S.
Max Niemeyer.
1899.

Neudrucke deutscher Litteraturwerke des XVI. u. XVII. Jahrh.
(herausg. von Prof. Dr. W. Braune in Heidelberg.) No. 1—118 à 60 Pf.

1. Martin Opitz, Buch von der deutschen Poeterei. (1624.)
2. Johann Fischart, Aller Praktik Grossmutter. (1572.)
3. Andreas Gryphius, Horribilicribrifax. Scherzspiel. (1663.)
4. M. Luther, An den christl. Adel deutscher Nation. (1520.)
5. Johann Fischart, Der Flöhhaz. (1573.)
6. Andreas Gryphius, Peter Squenz. Schimpfspiel. (1663.)

7—8. Das Volksbuch vom Doctor Faust. (1587.)

9. J. B. Schupp, Der Freund in der Not. (1657.)

10—11. Lazarus Sandrub, Delitiæ historicæ et poeticæ. (1618.)

12—14. Christian Weise, Die drei ärgsten Erznarren. (1673.)

15. J. W. Zinkgref, Auserles. Gedichte deutsch. Poeten. (1624.)

16—17. Joh. Lauremberg, Niederdeutsche Scherzgedichte. 1652. Mit Einl., Anm. u. Glossar von W. Braune.

18. M. Luther, Sendbrief an Leo X.; Von der Freiheit eines Christenmenschen; Warum des Papstes Bücher verbrannt seien. Drei Reformationsschriften aus dem Jahre 1520.

19—25. H. J. Chr. v. Grimmelshausen, Der abenteuerliche Simplicissimus. Abdr. d. ältesten Originalausgabe (1669).

26—27. Hans Sachs, Sämmtliche Fastnachtspiele in chronolog. Ordnung n. d. Orig. herausg. von E. Goetze. 1. Bändchen.

28. M. Luther, Wider Hans Worst. (1541.)

29. Hans Sachs, Der hörnen Seufrid, Tragoedie in 7 Acten.

30. Burk. Waldis, Der verlorene Sohn, Fastnachtspiel. (1527.) Ergänzungsheft dazu: Burkard Waldis v. G. Milchsack.

31—33. Hans Sachs, Fastnachtspiele hg. von E. Goetze. 2.

34. Barth. Krüger, Hans Clawerts Werckliche Historien. (1587.)

34—35. Caspar Scheidt, Friedrich Dedekinds Grobianus. (1551.)

36. M. Haynecius, Hans Pfriem od. Meister Kecks. Kom. (1582.)

37—38. Andreas Gryphius, Sonn- u. Feiertags-Sonette. (1639 u. 1663.) Hg. von Dr. Heinrich Welti.

39—40. Hans Sachs, Fastnachtspiele hg. von E. Goetze. 3.

41. Das Endinger Judenspiel. Herausgeg. von K. von Amira.

42—43. Hans Sachs, Fastnachtspiele hg. von E. Goetze. 4.

44—47. Gedichte des Königsberger Dichterkreises aus Heinrich Alberts Arien und musikalischer Kürbshütte (1638—1650) herausgegeben von L. H. Fischer.

48. Heinrich Albert, Musikbeilagen zu den Gedichten des Königsberger Dichterkreises hg. von Rob. Eitner.

49. Burk. Waldis, Streitgedichte gegen Herzog Heinrich den Jüngern v. Braunschweig. Hg. v. Friedrich Koldewey.

50. M. Luther, Von d. Winkelmesse u. Pfaffenweihe. (1533.)

51—52. Hans Sachs, Fastnachtspiele hg. von E. Goetze. 5.

53—54. M. Rinckhart, Der Eislebische christl. Ritter. (1613.)

55—56. Till Eulenspiegel. (1515.) Hg. von Hermann Knust.

57—59. Chr. Reuter, Schelmuffsky. (1696. 1697.)

*59. — Schelmuffsky. Abdr. der ersten Fassung 1696.

60—61. Hans Sachs, Fastnachtspiele hg. von E. Goetze. 6.

62. Ein schöner Dialogus von M. Luther und der geschickten Botschaft aus der Hölle. (1523.)

63—64. Hans Sachs, Fastnachtspiele hg. von E. Goetze. 7. (Schluss.)

65—71. Johann Fischarts Geschichtklitterung (Gargantua). 1575. 1582. 1590. Herausg. von A. Alsleben.

72. Georg Thyms Gedicht Thedel von Walmoden. Herausg. von Paul Zimmermann.

73. Adam Puschman, Gründlicher Bericht des deutschen Meistergesangs. (1571.) Herausg. von Rich. Jonas.

74—75. Jacob Schwieger, Geharnschte Venus (1660). Herausg. von Th. Raehse.

76. Luthers Fabeln nach seiner wiedergefundenen Handschrift herausgegeben von Ernst Thiele. Mit 1 Facsimile. 1888.

77—78. Bernhard Rotmann, Restitution rechter u. gesunder christlicher Lehre. Eine Wiedertäuferschrift. (Münster 1534.)

79—80. Erzherzog Ferdinand II. von Tirol, Speculum vitae humanae. Ein Drama. 1584. Herausg. von Jacob Minor.

81—82. Das Lied vom Hürnen Seyfried nach der Druckredaction des 16. Jahrhunderts. Mit einem Anhang: Das Volksbuch vom gehörnten Siegfried, herausg. von Wolfgang Golther.

83—84. Luther und Emser. Ihre Streitschriften aus dem Jahre 1521 herausgegeben von Ludwig Enders. Band I.

85. Thomas Murners Schelmenzunft. Nach d. beiden ältesten Drucken herausgegeben von Ernst Matthias.

86—89. Venusgärtlein. 1656. Hersg. von Max Freih. v. Waldberg.

90—91. Christian Reuter, D. ehrl. Frau, nebst Harlequins Hochzeit- u. Kindbetterinnenschmaus. — Der ehrl. Frau Schlampampe Krankheit u. Tod. 1695. 1696. Herausg. v. Georg Ellinger.

92. P. Schultz u. Chr. Hegendorf, Zwei älteste Katechismen der lutherischen Reformation. Herausg. v. G. Kawerau.

93—94. D. M. Luther, Von den guten Werken. (1520.) Aus der Originalhandschrift herausgegeben von Nic. Müller.

95. Ludwig Hollonius, omnium vitae humanae. Ein Drama. 1663. Herausgegeben von Franz Spengler.

96—98. Lesher und Emser. Ihre Streitschriften aus dem Jahre 1521 herausgegeben von Ludwig Enders. Band II.

99—100. Bergreihen. Ein Liederbuch des XVI. Jahrhunderts. Nach den vier ältesten Drucken herausg. von John Meier.

101-103. Hans Rudolf Manuel, Das Weinspiel. Fastnachtspiel. 1548. Herausgegeben von Theodor Odinga.

105. D. Martin Luther, Ein Urteil der Theologen zu Paris über die Lehre D. Luthers. — Ein Gegenurteil D. Luthers. — Schutzrede Philipp Melanchthons wider dasselbe parisische Urteil für D. Luther. (1521.) Aus der Originalhandschrift herausgegeben von N. Müller.

104-107. Die Fabeln des Erasmus Alberus. 1553 (1534). Herausg. von W. Braune.

108-109. Hans Michel Moscherosch. Insomnis Cura Parentum (1643). Herausgegeben von Ludwig Pariser.

110-117. Hans Sachs. Sämtliche Fabeln und Schwänke. Herausgeg. von Edmund Goetze. 1. Band.

118. Aus dem Kampf der Schwärmer gegen Luther. Drei Flugschriften (1524. 1525). Herausg. von L. Enders.

119-124. Thomas Murners Narrenbeschwörung. (1512.) Mit Einleitung, Anmerkungen und Glossar von M. Spanier.

125. Andreas Musculus, Vom Hosenteufel. (1595.) Herausgeg. von Max Osborn.

126-134. Hans Sachs. Sämtliche Fabeln und Schwänke. Herausg. von Edmund Goetze. 2. Band.

135-138. Angelus Silesius, Cherubinischer Wandersmann (... solche Sinn- u. Schlussreime). Herausg. v. Georg Ell...

139-141. Johann Eberlin von Günzburg, Ausgewählte ... Bd. I. Herausgegeben von Ludwig Enders.

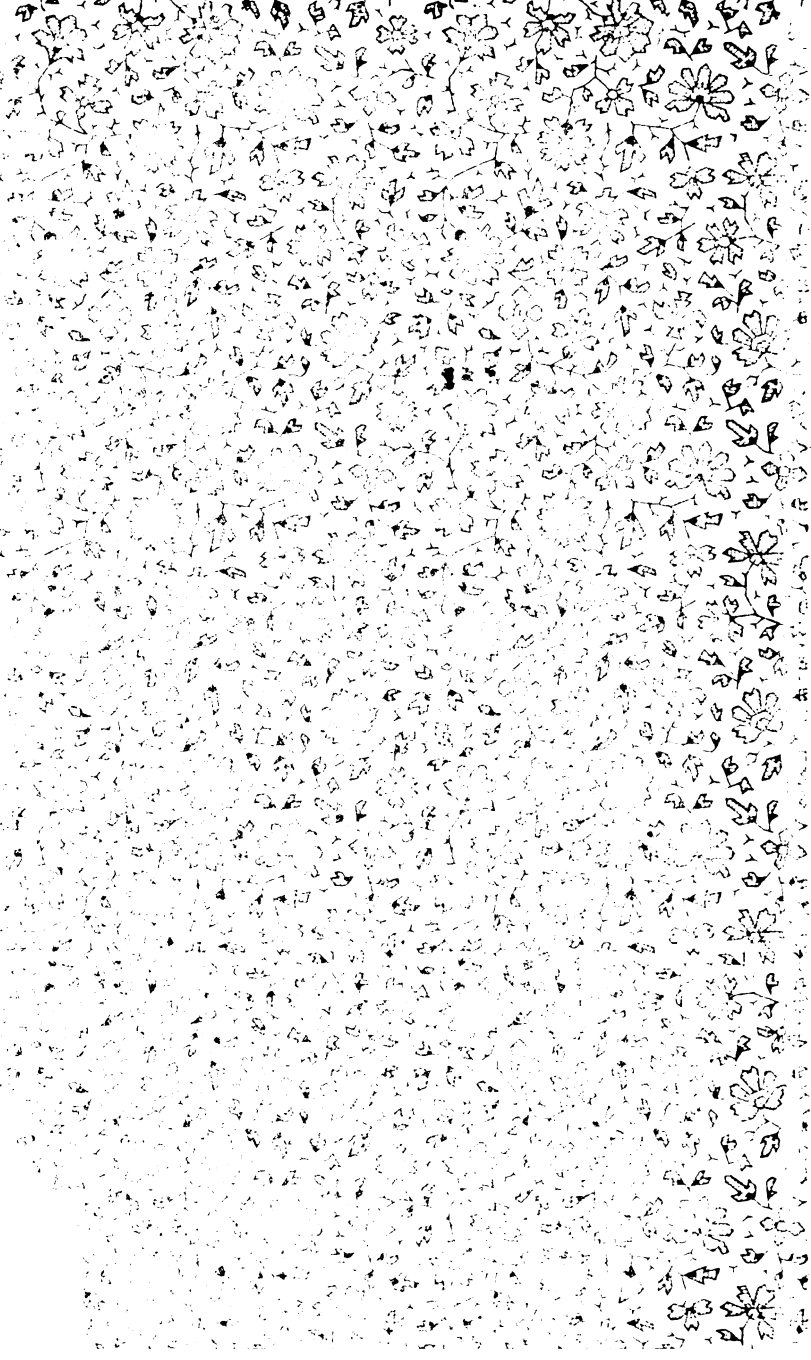
142-143. Judas Nazarei, Vom alten und neuen Gott, Glauben und Lehre. (1521). Herausgegeben von Eduard Kück.
144-148. Die Psalmenübersetzung des Paul Schede Melissus 1572. Herausgegeben von Max Jellinek.
149-152. Das Gemerkblüchlein des Hans Sachs 1555—1561 nebst einem Anhange: Die Nürnberger Meistersinger-Protocolle von 1595—1605. Herausgegeben von Karl Drescher.
153. Thomas Murner, An den grossmächtigsten und durchlauchtigsten Adel deutscher Nation. (1520.) Hrsg. von Ernst Voss.
154-156. Die Schriften Hartmuths von Cronberg. Herausgegeben von Eduard Kück.
157-159. Theobald Hock, Schönes Blumenfeld. Herausgegeben von Max Koch.
160-165. Philipp von Zesen, Adriatische Rosemund 1645. Herausgegeben von Max Jellinek.

Aus den „Neudrucken deutscher Litteraturwerke des XIV. und XVII. Jahrhunderts“:

Flugschriften aus der Reformationszeit:

I. **Martin Luther,** An den christlichen Adel deutscher Nation (1520.) Herausgeg. von Wilh. Braune. 2. Aufl. [Nr. 4.]
II. **Martin Luther,** Sendbrief an Leo X.; Von der Freiheit eines Christenmenschen; Warum des Pupstes Bücher verbrannt seien. (1520.) [Nr. 18.]
III. **Martin Luther,** Wider Hans Worst. (1541.) [Nr. 28.]
IV. **Burk. Waldis'** Streitgedichte gegen Herzog Heinrich den Jüngeren von Braunschweig. (1542.) [Nr. 49.]
V. **Martin Luther,** Von der Winkelmesse und Pfaffenweihe. (1533.) [Nr. 50.]
VI. **Ein schöner Dialogus** von M. Luther und der geschickten Botschaft aus der Hölle. (1523.) [Nr. 62.]
VII. **Bernhard Rotmann,** Restitution rechter und gesunder christlicher Lehre. Eine Wiedertäuferschrift. (Münster 1534.) [Nr. 77 u. 78.]
VIII. **Luther und Emser.** Ihre Streitschriften a. d. Jahre 1521. Herausgeg. von Ludwig Enders. Band I. [Nr. 83 u. 84.]
IX. Dasselbe. Band II. [Nr. 96—98.]
X. **Aus dem Kampf der Schwärmer gegen Luther.** Drei Flugschriften (1524. 1525). Herausg. von L. Enders. [Nr. 118.]
XI. **Johann Eberlin von Günzburg,** Ausgewählte Schriften Bd. I. Herausgeg. von L. Enders. [Nr. 139—141.]
XII. **Judas Nazarei,** Vom alten und neuen Gott, Glauben und Lehre (1521). Herausg. von Eduard Kück. [Nr. 142 u. 143.]
XIII. **Thomas Murner,** An den grossmächtigsten und durchlauchtigsten Adel deutscher Nation. (1520.) Hersg. von Ernst Voss.
XIV. **Die Schriften Hartmuths von Cronberg.** Herausgegeben von Eduard Kück. [Nr. 154—156.]

Druck von Rudolf Kaeser, Halle a. S.



Stanford University Libraries
3 6105 010 713 266

JUN 8 '66
FEB 22 '65
MAY 3 '66
JUL 24 '67
JUN 4 1966
NOV 22 '66
SEP 20 '66
OCT 24 '66

Stanford University Library
Stanford, California

In order that others may use this book, please return it as soon as possible, but not later than the date due.